

# Onlar ve Bis, Wir und Die.

Wechselseitige Wahrnehmungen und Bewertungen  
bei Jugendlichen deutscher und türkischer Herkunft.

Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades  
Doktor der Sozialwissenschaften  
(Dr. rer. soc.)

vorgelegt von

Joachim Brüß, Dipl. Soz.

an der  
Fakultät für Soziologie  
Universität Bielefeld

Gutachter:

Prof. Dr. Hans-Jürgen Andreß  
Prof. Dr. Rainer Dollase

Bielefeld, November 2000

Die vorliegende Dissertation wurde an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld im Wintersemester 2000/2001 auf Antrag von Prof. Dr. Hans-Jürgen Andreß angenommen und das Promotionsverfahren durch die mündliche Prüfung am 7. März 2001 abgeschlossen.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier nach ISO 9706.

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort - 6-

Einleitung - 7-

## Theoretischer Teil

1. Vorurteile im Intergruppenvergleich - 12 -

1.1 Zur Begriffsbestimmung - 12 -

1.1.1 Vorurteile versus Stereotype - 16 -

1.1.2 Vorurteile und Verhalten - 17 -

1.2 Entwicklungslinien der Vorurteilsforschung - 20 -

1.3 Vermittlung und Aktivierung von Vorurteilen - 22 -

1.3.1 Vorurteilsvermittlung während der Sozialisation - 23 -

1.3.1.1 Kategorisierung und frühkindliche Sozialisation - 23 -

1.3.1.2 Vermittlung von Vorurteilen aufgrund von Konformität und  
sozialem Druck - 26 -

1.3.1.3 Erlernen von Vorurteilen durch persönlichen Kontakt - 28 -

1.3.2 Aktivierung von Vorurteilen - 31 -

1.3.2.1 Relative Deprivation - 33 -

1.4 Beziehungen zwischen Gruppen und Vorurteile - 36 -

1.4.1 Konfligierende Gruppeninteressen - 36 -

1. 1.4.2 Gebrauch von Kategorien und Eigengruppenbevorzugung - 39 -

1.4.2.1 Zur Favorisierung der anderen Gruppe - 45 -

1.4.2.2 Strategien bei der Auswahl sozialer Kategorien - 46 -

1.4.2.3 Einschätzung im Hinblick auf Vorurteile - 48 -

1.4.3 Vorurteile und die Positionierung von Gruppen - 49 -

1.5 Resümee - 53 -

2. Formen der Eingliederung von Migranten - 56 -

2.1 Zur Eingliederung bei abnehmender Herkunftsorientierung - 57 -

2.1.1 Assimilation - 57 -

2.1.2 Fremdheit und Marginalität - 67 -

2.2 Zur Eingliederung bei stabiler Herkunftsorientierung - 71 -

2.3 Die Kombination der Eingliederungskonzepte - 75 -

## Zur Charakterisierung der beiden Gruppen

3.	Kulturspezifische Merkmale	- 86 -
3.1	Kennzeichen der türkischen Herkunftskultur	- 86 -
3.2	Türkische Migranten und die deutsche Aufnahmegesellschaft	- 90 -
3.3	Kennzeichen moderner deutscher Jugendkultur	- 94 -
3.4	Resümee	- 101 -
4.	Ausgewählte Entwicklungen und Resultate aufgrund von Migration in die Bundesrepublik Deutschland	- 103 -
4.1	Bevölkerungsentwicklung und -zusammensetzung	- 103 -
4.2	Chancen sozialer Teilhabe	- 111 -
4.2.1	Zu aufenthaltsrechtlichen Bedingungen	- 112 -
4.2.2	Regelungen für die Partizipation am Arbeitsmarkt	- 116 -
4.2.3	Zu Gelegenheiten und Handlungskompetenzen	- 117 -
4.3	Realisierte Chancen sozialer Teilhabe	- 117 -
4.3.1	Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und Selbständigkeit	- 117 -
4.3.2	Sprachkenntnisse und Bildungsbeteiligung	- 121 -
4.3.3	Resümee	- 127 -
4.4	Ausgewählte Forschungsergebnisse zum Zusammenleben von Allochthonen und Autochthonen	- 128 -

## Empirischer Teil

5.	Methoden der empirischen Untersuchung	- 135 -
5.1	Untersuchungsleitende Hypothesen	- 136 -
5.2	Die Operationalisierung der Fragestellung	- 142 -
5.2.1	Zur Operationalisierung der Kriteriumsvariablen	- 143 -
5.2.2	Zur Operationalisierung der Prädiktoren	- 147 -
5.3	Feldzugang und Datenerhebung	- 149 -
5.4	Einschätzungen zu Stichprobe und Grundgesamtheit	- 150 -
5.5	Strukturbeschreibung der Stichprobe	- 155 -
5.6	Kriterienkatalog zur Auswertung der Stichprobe	- 157 -

6.	Ergebnisse der empirischen Untersuchung	- 162 -
6.1	Itemanalysen	- 162 -
6.2	Strukturanalysen zum Kriterium	- 169 -
6.2.1	Einschätzung zur Gruppenspezifität (Diskriminanzanalyse)	- 169 -
6.2.2	Einschätzung des Kriteriums (Faktorenanalysen)	- 171 -
6.2.3	Analyse der Tiefenstruktur	- 176 -
6.2.3.1	Die Tiefenstruktur der Wahrnehmung und Bewertung für die Jugendlichen deutscher Herkunft	- 177 -
6.2.3.2	Die Tiefenstruktur der Wahrnehmung und Bewertung für die Jugendlichen türkischer Herkunft	- 183 -
6.2.3.3	Der Vergleich der Tiefenstrukturen	- 188 -
	Exkurs: Wider den blinden Fleck	- 190 -
6.2.4	Zur Oberflächenstruktur der wechselseitigen Bezugnahmen	- 192 -
6.2.4.1	Die Oberflächenstruktur für die Jugendlichen deutscher Herkunft	- 192 -
6.2.4.2	Die Oberflächenstruktur für die Jugendlichen türkischer Herkunft	- 195 -
6.2.4.3	Der Vergleich der Oberflächenstrukturen	- 199 -
6.3	Strukturanalysen zu den Prädiktoren	- 199 -
6.3.1	Auswertungsergebnisse für die Jugendlichen deutscher Herkunft	- 200 -
6.3.2	Auswertungsergebnisse für die Jugendlichen türkischer Herkunft	- 203 -
6.3.3	Die Prädiktoren im Vergleich	- 206 -
6.4	Die Analyse der Einflüsse im multivariaten Modell	- 209 -
6.4.1	Multivariate Einflüsse bei den Jugendlichen deutscher Herkunft	- 209 -
6.4.2	Multivariate Einflüsse bei den Jugendlichen türkischer Herkunft	- 212 -
6.4.3	Die multivariaten Effekte im Vergleich	- 214 -
7.	Zusammenfassung und Ausblick	- 217 -
	Verzeichnisse	- 222 -
	Verzeichnis der Abbildungen	- 222 -
	Verzeichnis der Tabellen	- 224 -
	Autorenregister	- 228 -
	Sachregister	- 235 -
	Bibliographie	- 237 -
	Appendix	- 256 -

## Vorwort

Zur Vorbereitung der Studie führte ich im Oktober 1997 einige Gespräche mit türkischen und deutschen Jugendlichen über ihre Erfahrungen mit Jugendlichen der jeweils anderen Gruppe. Nach der Feldphase im Frühjahr 1998 hatte ich Gelegenheit, erste Auswertungsergebnisse mit ihnen und anderen Beteiligten der Fragebogenerhebung zu diskutieren. Daher möchte ich mich an dieser Stelle insbesondere bei Elvin, Ferhat, Kutsiye, Fidan, Hanna, Vera, Boris, Helmut und Phillip bedanken, die in den Gesprächen ihre Eindrücke vom Zusammenleben zwischen deutschen und türkischen Jugendlichen lebhaft und auch kontrovers einbrachten. Mein Dank gilt außerdem allen Jugendlichen, die bereit waren, den Fragebogen geduldig und ernsthaft auszufüllen. Die Relevanz des Themas war ihnen wohl bewußt. Allen beteiligten Lehrern, die diese Befragungssituationen organisiert haben, sei zudem herzlich gedankt. Besonders ihre Geduld und umsichtige Betreuung waren eine wichtige Hilfe bei der praktischen Durchführung der Befragungen.

Beim Fertigstellen dieser Arbeit standen mir die beiden Betreuer, Prof. Dr. Hans-Jürgen Andreß und Prof. Dr. Rainer Dollase, kritisch und hilfreich zur Seite. So konnten einige Ungereimtheiten frühzeitig aufgeklärt und Lücken in der Ausarbeitung geschlossen werden. Zudem waren die scharfsinnigen Anmerkungen und Kommentare von Dr. Stefanie Eifler, Dr. Renate Möller und Dr. Alexandra Marx eine wichtige Unterstützung, besonders wenn es darum ging, der Arbeit weiteren Schriff zu geben und Unklarheiten auszuräumen. Außerdem sei Julia Tölke, Dr. Jörg Hüttermann, Levent Tezsan, Dr. Johannes Vossen und Dr. Heiner Bielefeldt herzlich für ihr Korrekturlesen in letzter Minute gedankt. Ihren aufmerksamen Blicken blieben auch kleinere Fehler nicht verborgen.

Nicht zuletzt möchte ich den Diskussionsteilnehmern, die bei Präsentationen von Teilen der Arbeit in Kolloquien und Konferenzen in Bielefeld, Amsterdam, Berlin und Bradford zugegen waren, herzlich für ihre Anregungen und Kritik danken. Einiges davon ist bei der Darstellung und Interpretation der Ergebnisse aufgegriffen worden, anderes bleibt künftigen Forschungsarbeiten überlassen.

Abschließend bleibt anzumerken, daß alle Fehler und Unzulänglichkeiten der Arbeit allein dem Autor anzulasten sind.

# Einleitung

Durch die Arbeitskräftemigration seit Ende der 50er Jahre gehören Migranten zum Lebensalltag in Deutschland.<sup>1</sup> Das Zusammenleben zwischen Autochthonen und Migranten, ihre wechselseitigen Wahrnehmungen und Bewertungen haben sich im Verlauf zweifellos verändert, abhängig von Faktoren wie z. B. der wirtschaftlichen Prosperität des Landes, der Aufnahmebereitschaft der Aufnahmegesellschaft, der rechtlichen Bedingungen, unter denen die Migranten eingebunden werden etc. Für die Nachkommen der Migranten, die im Aufnahmeland aufgewachsen sind, stellt sich der Bezug zur Aufnahmegesellschaft anders dar. Die ersten Migranten wurden noch als Gastarbeiter bezeichnet, und man ging von einem vorübergehenden Aufenthalt aus. Für die nachfolgende Generation kann dagegen unterstellt werden, daß sie im allgemeinen am Verbleib im 'Aufnahmeland' (dem Land ihrer Geburt) interessiert ist. Damit verwischen einerseits Einteilungen in 'Einheimische' und 'Zugewanderte', andererseits können z. B. Konflikte um knappe Ressourcen (z. B. Ausbildungsplätze) zu einer Re-Ethnisierung führen und sich abschwächende ethnische Differenzierungen lassen sich neu akzentuieren bzw. aufladen. Auslöser dazu bieten sich vielerorts: "Schwarzlocken haben hier keinen Zutritt" heißt es dann z. B. an der Discotür, "Kartoffelfresser verpiß dich" ist auf Schulhöfen zu hören, aber auch subtilere Formen wie "Ihr Kind sollte auf die Hauptschule gehen, dort ist es am besten aufgehoben" kommen vor.

Spätestens seit Anfang der 90er Jahre ist das Zusammenleben von Migranten türkischer Herkunft und der deutschen Aufnahmegesellschaft wieder ins öffentliche Interesse gerückt. Die Ziele der Brandanschläge von Mölln und Solingen haben als Auftakt eines explosiven Anstiegs von fremdenfeindlichen Straftaten kurz nach der deutschen Wiedervereinigung schockartig auf zwei Migrantengrupen in Deutschland aufmerksam gemacht: Asylbewerber und Migranten türkischer Herkunft.

Damit stehen die unterschiedlichen Formen der Eingliederung von Migranten in Deutschland wieder zur Debatte. Verließ man sich vorher auf ein kontinuierlich sich verbesserndes oder zumindest wechselseitig unproblematisches Zusammenleben zwischen Gruppen unterschiedlicher Herkunft und liebäugelte vielleicht sogar mit einer multikulturellen Gesellschaft, so weisen die heimtückischen Attacken schlagartig darauf hin, daß es mit dem Zusammenwachsen offenbar nicht so einfach ist. Konnte die Erwartung einseitiger Anpassung an die deutsche Gesellschaft vorher noch ohne viel Aufhebens formuliert werden, so stellt sich für die Migranten spätestens jetzt die Frage: Wer will sich schon an Verhältnisse anpassen, die durch Brandanschläge lebensbedrohliche Folgen nach sich ziehen können? Zudem wurde die bundesdeutsche Gesetzgebung im Hinblick auf die Aufnahme von Migranten seit der Wiedervereinigung auf Abschreckung und Abschiebung hin

---

1 Einen genauen Überblick zur Vielzahl der Gruppen und ihrer Besonderheiten bietet der Band von Cornelia Schmalz-Jacobsen und Georg Hansen (eds.) (1995), der ca. 150 in der Bundesrepublik Deutschland lebende Minderheiten nach ihrer Staatsangehörigkeit auflistet.

verschärft. Demzufolge läßt sich ergänzend fragen: Wer will sich schon an Verhältnisse anpassen, in denen er/sie unerwünscht ist?

Gegenstand der vorliegenden Arbeit sind ethnische Vorurteile vor dem Hintergrund der Eingliederung von Migranten in die bundesdeutsche Gesellschaft. Im Hinblick auf das Zusammenleben konzentrieren wir uns damit auf einen Aspekt, der spannungsgeladene Beziehungen im alltäglichen Miteinander betont, indem die gegenseitigen Vorurteile bei Jugendlichen türkischer und deutscher Herkunft analysiert werden. Das explizite Einbeziehen beider Gruppen will eine weit verbreitete Perspektive durchbrechen, die Vorurteile empirisch vor allem aus der Sicht der Majorität gegenüber einer, häufig nicht weiter spezifizierten, Minorität untersucht (z. B. ALLBUS, Eurobarometer).<sup>2</sup> Statt dessen werden die Sichtweisen und Einschätzungen beider Gruppen im Hinblick auf wechselseitige Abwertungen und soziale Distanzierungen thematisiert. Die aktuelle Situation interkultureller Integration in Schulklassen ist laut Rainer Dollase (1999: 280) gekennzeichnet durch:

- eine Fremdenfeindlichkeit der deutschen SchülerInnen,
- eine positive Selbstbeurteilung und Zufriedenheit der ausländischen SchülerInnen,
- eine Fremdenfeindlichkeit der ausländischen SchülerInnen,
- eine Abhängigkeit der Fremdenfeindlichkeit vom Lebensalter,
- die Universalität der Aussage "Gleich und Gleich gesellt sich gern",
- eine Normalität einer soziometrischen Desintegration in Schulklassen und durch
- eine leichte Verbesserung der Ausländerintegration in Schulklassen im Vergleich zu Anfang der 80er Jahre.

Da die Kategorie Ausländer ausgesprochen heterogen ist, möchten wir in dieser Untersuchung für eine genauere Fassung plädieren und zwei konkrete Gruppen auf ihre wechselseitigen Wahrnehmungen und Bewertungen hin studieren. Weiterhin wird der Forschungskontext mit dem Erreichen der Volljährigkeit gleichgesetzt, zum einen um damit zum Teil den Alterseffekt einzufangen (Dollase verweist darauf, daß sich ab der 8. Klasse eine Verschlechterung der Beurteilungen abzeichnet), zum anderen soll eine Gegenüberstellung aufgrund unterschiedlicher Konkurrenzsituationen in die Untersuchung eingearbeitet werden. Danach wird exemplarisch die gewerbliche Ausbildung (Berufsschule) vom Besuch der gymnasialen Oberstufe unterschieden.

---

2 Die ALLBUS-Erhebung 1996 stellt eine Ausnahme dar, da in dieser Schwerpunktbefragung explizit Beurteilungen zum Zusammenleben mit fünf Migrantengruppen (Italiener, Griechen, Spanier, ehem. Jugoslawen und Türken) erhoben wurden. Dennoch fehlt die gleichzeitige Erhebung bei Probanden nicht-deutscher Herkunft.



Die Entscheidung, türkische Jugendliche in den Vergleich einzubeziehen, ist erstens auf forschungspraktische Überlegungen zurückzuführen. Jugendliche türkischer Herkunft stellen die zahlenmäßig größte Gruppe der Ausländer in Deutschland und damit ist ein vergleichsweise leichter Zugang sichergestellt.

Zweitens vermuten wir, daß türkische Jugendliche aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit und einer damit einhergehenden Lebensweise (z. B. im Ramadan zu fasten; das Verbot, kein Schweinefleisch zu essen etc.) für Anfeindungen und Ablehnungen anfällig sind.

Drittens stellt eine, auch in den bundesdeutschen Medien geführte Debatte um einen religiösen Fundamentalismus einen relevanten Hintergrund zur Einschätzung der Anpassungswilligkeit dieser Gruppe dar.<sup>3</sup> Befürchtungen um ein Überschwappen von Einflüssen islamisch-fundamentalistischer Bewegungen aus der Türkei, Algerien oder der militanten Hamas-Bewegung im Libanon und entsprechende Gewalttätigkeiten werden als sogenannte Stellvertreterkriege auf fremdem Terrain auch für Deutschland diskutiert. Zu letzteren zählt u. a. der Kampf kurdischer Gruppen um Anerkennung ihrer Rechte in der Türkei, die auch in Deutschland durch politisch aktive Kurden für Aufmerksamkeit sorgen. Viertens führten die erwähnten Brandanschläge zu einer öffentlichen Aufmerksamkeit und zu der Frage, ob das Zusammenleben zwischen türkischen und deutschen Jugendlichen, langfristig betrachtet, ein gesellschaftspolitischer Erfolg oder Mißerfolg wird. Über diese Auseinandersetzung wird mit darüber entschieden, welches pluralistische Selbstverständnis die bundesdeutsche Gesellschaft entwickelt und damit verbunden, inwieweit sie in der Lage ist, Migrantengruppen nachhaltig auf friedlichem Wege einzugliedern.

Das hauptsächliche Interesse dieser Ausarbeitung liegt also in der Untersuchung der wechselseitigen Wahrnehmungen und Bewertungen Jugendlicher türkischer und deutscher Herkunft. Das zu untersuchende Kriteriumskonstrukt wurde aufgrund von Vorarbeiten aus der Vorurteilsforschung und der Migrationssoziologie (Konzept der sozialen Distanz) entwickelt. Beide Forschungsrichtungen liefern eine enorme Fülle an Beschreibungen und Erklärungsansätzen, die bislang, soweit ich sehe, nicht in einer einheitlichen Theorie verdichtet sind. Das ist auch nicht der Anspruch dieser Arbeit. Statt dessen geht es darum, dreierlei zu leisten:

---

3 Vgl. dazu z. B. die Studie von Wilhelm Heitmeyer, Joachim Müller und Helmut Schröder (1997) und die darauf folgende Replik z. B. durch Georg Auernheimer (1999).

1. Die Identifikation der wechselseitigen Bezugnahmen (soziale Distanz und Vorurteile) der Jugendlichen deutscher und türkischer Herkunft.
2. Die Darstellung gruppenspezifischer Unterschiede vor allem nach Geschlechtszugehörigkeit und Schulbesuch.
3. Erklärungsangebote zu unterbreiten, die sowohl einer sozialpsychologischen als auch einer soziologischen Forschungstradition Rechnung tragen.

Dazu ist die Arbeit in drei Teile gegliedert. Der erste Teil widmet sich theoretischen Erörterungen, die zum einen im Kontext der Vorurteilsforschung begründet sind und zum anderen Überlegungen aus der Migrationsforschung thematisieren. Beide Kapitel sind insofern miteinander verzahnt, indem Vorurteile im Kontext von Migration schon früh eine Rolle gespielt haben und als Faktor bei der Eingliederung von Migranten immer wieder dokumentiert wurden.

Das erste Kapitel ist der Vorurteilsforschung vorbehalten. Dabei geht es um die Begriffsexplikation und -konzeption, die kognitive, emotionale und konative Aspekte aufgreift. Anschließend werden Vorurteile als Einstellungen erstens von Stereotypen und zweitens von Verhaltensweisen unterschieden. Danach geht es um die Frage, wie Vorurteile vermittelt und aktiviert werden. Schließlich wird eine generelle Diskussion von Vorurteilen im Rahmen von Intergruppenbeziehungen vorgestellt: darunter zum Kategoriegebrauch, zur Eigengruppenbevorzugung und zur Positionierung von Gruppen zueinander Stellung genommen.

Das zweite Kapitel thematisiert Vorurteile im Kontext von Migration. Dabei geht es zunächst um die Konzeption von Eingliederungskonzepten und ihre Kombination. Dabei werden Konzepte diskutiert, die eine abnehmende und/oder die eine stabil bleibende Orientierung an der Herkunftsgesellschaft in Rechnung stellen. Vorurteile und soziale Distanz sind in diesem Kontext als ein Faktor zu verstehen, der bei der Eingliederung von Migranten zum Tragen kommt.

Der zweite Teil der Arbeit ist der Charakterisierung der beiden Gruppen gewidmet. Dabei werden kulturspezifische Merkmale dargestellt und Einblicke in das wechselseitige Miteinander gegeben (Kap. 3). Dies ist auch als historische Einbettung der Arbeit zu verstehen. Zusätzlich geht es um die Bereitstellung rechtlicher und wirtschaftlicher Rahmenbedingungen, die für die Migranten Chancen sozialer Teilnahme und Realisierungsmöglichkeiten definieren (Kap. 4). Im Anschluß daran werden ausgewählte quantitative Forschungsergebnisse für das Zusammenleben der deutschen, ausländischen und türkischen Bevölkerung vorgestellt (Kap. 4.4).

Der dritte Teil berichtet zur empirischen Studie, auf der diese Arbeit beruht. Kapitel 5 stellt die forschungsleitenden Hypothesen sowie ihre Operationalisierung vor und gibt Auskunft zur Stichprobe. Kapitel 6 widmet sich der Darstellung der Ergebnisse, im einzelnen z. B. Itemanalysen, Strukturanalysen zum Kriterium und zu den Prädiktoren sowie multivariaten Kausalanalysen.

Das siebte Kapitel nimmt schließlich Bezug zu den Ergebnissen und diskutiert knapp ihre Bedeutung im Rahmen der Vorurteils- und Migrationsforschung. Verknüpft damit werden Einschätzungen für die Methodenentwicklung aufgegriffen.

Um es vorwegzunehmen: Die Studie kann aufgrund ihrer Stichprobe nicht als repräsentativ gelten, sie hat eher exemplarischen Charakter. Außerdem ist ihr ein deutlich explorativer Zuschnitt zueigen. Das heißt, daß die Ergebnisse dieser Untersuchung in weiteren Studien validiert werden sollten, um eine genauere Einschätzung der Reichweite zu erreichen. Aufgrund des gewählten Zuschnitts sollte dies zunächst insbesondere in großstädtischen Kontexten erfolgen.

Der Neuigkeitswert der Untersuchung speist sich aus mehreren Quellen. Zum einen kann sie als Feldstudie die zahlreichen Experimentalstudien, die im Rahmen der Theorie Sozialer Identität durchgeführt wurden, sinnvoll ergänzen. Zweitens stellt sie aufgrund der Untersuchungspopulation, Jugendliche bei Erreichen der Volljährigkeit und im Kontext der schulischen versus beruflichen Ausbildung eine Besonderheit dar. Schließlich werden inhaltlich systematisch die wechselseitigen Bezugnahmen zweier, explizit gegenübergestellter Gruppen analysiert und nicht, wie oft üblich, die Einstellungen von Einheimischen zu Ausländern untersucht, oder mit einer Kontrastierung von Stereotypen gearbeitet. Durch die gewählte Konzeption kann die Struktur der wechselseitigen Bezugnahmen differenziert analysiert und identifiziert werden. Im Hinblick auf die Wirkungsfaktoren werden schließlich drei wesentliche Effektbereiche gemeinsam untersucht: sozialpsychologisch fundierte, systembezogene und sozialisatorische Faktoren. Damit soll den Anforderungen einer stärker integrierten Vorurteilsforschung im Kontext von Migration Rechnung getragen werden.

# 1. Vorurteile im Intergruppenvergleich

Das Phänomen dürfte bekannt sein: Italiener werden als “Spaghettifresser” beschimpft, “Türken raus” ist auf Häuserwänden zu lesen; weil jemand Ausländer ist, hat er Schwierigkeiten eine Wohnung zu finden; die Eltern lehnen den Freund ihrer Tochter ab, weil er Afrikaner ist; in der Schule möchten deutsche Kinder nicht neben Aussiedlerkindern sitzen. Diese Liste ließe sich weiter fortsetzen. Ihre Inhalte haben etwas mit Vorurteilen zu tun, genauer mit ethnischen Vorurteilen. Die weite Verbreitung von Elementen ethnischer Vorurteile läßt sich z. B. durch ihre Darstellung in Massenmedien, in der Geschichtsschreibung, in Sportreportagen, in Liedern, in Literatur und Kunst oder eben schlicht im Alltag auf der Straße, am Arbeitsplatz oder am Stammtisch aufspüren.

Für die sozialwissenschaftliche Forschung spielen Vorurteile innerhalb der Beziehungsstrukturen zwischen ethnischen Gruppen eine wichtige Rolle, vor allem was die Beziehungen zwischen dominierenden und dominierten Gruppen betrifft (häufig verkürzt zu Mehrheiten versus Minderheiten). In diesem Kontext kommen auch Konzeptionen wie z. B. Ethnozentrismus, Toleranz, Stereotype, soziale Distanz, Diskriminierung und Rassismus vor. Davon verwendet die europäische sozialpsychologische Forschung begrifflich vorwiegend ethnische Vorurteile, ethnozentrische Einstellungen und negative Stereotype und bezieht sich auf kulturspezifische Unterschiede. Der Rassismusbegriff ist dagegen stärker in der anglo-amerikanischen Forschung verankert und meint Zuschreibungen aufgrund biologischer Kategorien wie Hautfarbe, Körperbau etc.

## 1.1 Zur Begriffsbestimmung

Was ist im allgemeinen mit Vorurteilen gemeint? Ein gebräuchliches Wörterbuch bietet als erste Erklärung: Vorurteile sind vorgefaßte Meinungen bzw. Urteile ohne Prüfung der Tatsachen.<sup>4</sup> Derlei Definitionen betonen sehr deutlich den Aspekt der Falschheit oder Inkorrektheit eines Vorurteils und sind vor allem kognitiv adressiert.

Eine wissenschaftliche Begriffsbestimmung, die mittlerweile als klassisch gelten kann, bietet Gordon W. Allport (1979: 9): “Ethnic prejudice is an antipathy based on a faulty and inflexible generalization. It may be felt or expressed. It may be directed toward a group, or toward an individual because he is a member of that group.” Oder, kürzer gefaßt: “Thinking ill of others without sufficient warrant” (ders. 1979: 6).

---

4 Wahrig Deutsches Wörterbuch (1989).

Diese Definition erweitert die Ungerechtfertigkeit einer Beurteilung durch Hinzufügen einer emotionalen Komponente und der Einbeziehung eines Intergruppenvergleichs, wobei sie zudem die Betonung der Ungerechtfertigkeit und Starrheit eines Urteils nicht vernachlässigt. Eine Definition von Arnold M. Rose (1951: 5) fokussiert ausdrücklich auf Handlungsaspekte, hier sind Vorurteile: “A set of attitudes which causes, supports, or justifies discrimination.” Eine vermeintliche Selbsttäuschung im Urteil ist hier nicht mehr entscheidend, sondern die Konsequenzen von Einstellungen werden qua Handlungen betont.

Zur weiteren Anbindung von Vorurteilen beschreibt David Milner “Prejudiced attitudes ... are irrational, unjust, or intolerant dispositions towards other groups. They are often accompanied by stereotyping. This is an attribution of supposed characteristics of the *whole* group to all its *individual* members.”<sup>5</sup> Die Anbindung an Stereotype weist darauf hin, daß Vorurteile im sozialen Leben nicht ungewöhnlich sind, vielleicht sogar alltäglich vorkommen. So weist Allport (1979: 12) mit dem Vergleich von Indern, den Navahos, der Bevölkerung des antiken Griechenland und Bewohnern aus Middletown, USA, darauf hin, daß nicht in allen Kulturen Vorurteile geächtet werden. Man mag das Vorurteilssyndrom bedauern, dennoch kommt es wohl zu allen Zeiten in allen Ländern vor.

Zu Effekten von Vorurteilen, insbesondere ihrer Starrheit, selbst bei Angeboten relativierender Informationen, nimmt Michael Banton (1967: 8) innerhalb seiner Definition Bezug: “The essential features of prejudice would appear to be its emotional character, in that it serves psychic functions for the individual who display it, and its rigidity, in that when someone tries to demonstrate that an opinion is false, prejudiced people do not modify their views, but, indeed, often twist the new evidence to fit their preconceptions.” Diese Definition ist somit skeptisch hinsichtlich des kognitiven Gehalts von Vorurteilen und stellt stärker auf die emotionalen Gehalte ab, die ihrerseits aufgrund der Rigidität des Umgangs die kognitiven Prozesse beeinträchtigen. Eine Beschreibung dieses Phänomens läßt sich anschaulich schon bei Platon finden, als Sokrates im Dialog Menon zur Frage nach dem Wesen und der Lehrbarkeit der Tugend im Gespräch mit Anytos (einer der späteren Ankläger des Sokrates) versucht, vorurteilsbelastete Urteile gegenüber den Sophisten auszuräumen. Anytos läßt jedoch nicht von seinen Vorurteilen ab und verweigert darüber hinaus jedweden Kontakt mit den Sophisten.<sup>6</sup>

Vergleichbar dazu fassen George E. Simpson und J. Milton Yinger Vorurteile als “an emotional, rigid attitude (a *predisposition* to respond to a certain stimulus in a certain way)

---

5 Milner (1975: 9), Hervorhebungen im Original.

6 Ausführlicher dazu in Gunther Eigler (ed.) (1990: 575).

toward a group of people.”<sup>7</sup> Die emotionale Qualität des Urteils zielt hier auf die Gruppenmitgliedschaft bzw. deren vermeintliche Eigenschaften.

Insgesamt lassen sich aus dieser exemplarischen Übersicht zu Definitionen von Vorurteilen Richard D. Ashmore (1970: 249) zufolge vier wesentliche Übereinstimmungen extrahieren:

- Vorurteile sind ein Intergruppen-Phänomen
- Vorurteile sind negative Orientierungen
- Vorurteile sind schlecht und
- Vorurteile sind Einstellungen.

Mit dem Hinweis auf die Negativität von Vorurteilen wird die Frage nach einer möglichen Existenz positiver Vorurteile zwar nicht explizit beantwortet, aber implizit mitgeführt. Der Bezug zur Negativität öffnet Vorurteile für aufklärerische Zugänge, sie durch Überzeugungsarbeit zu verändern bzw. abzubauen. Die Vorstellung, es gäbe auch positive Vorurteile, läßt sich somit für die Definition von Stereotypen reservieren.

Waldemar Lilli wählt im Lexikon zur Soziologie (s. Werner Fuchs-Heinritz et al. 1994: 727) indes eine andere Lösung, die auf das Verhältnis von Fremd- zur Eigengruppe Bezug nimmt. Er definiert Vorurteile als Pauschalurteile, als verfestigte, vorgefaßte, durch neue Erfahrungen nur schwer zu verändernde Urteile über Personen, Gruppen oder Sachverhalte. Vorurteile sind emotional eingefärbt und enthalten positive (meist gegenüber der eigenen Person oder Gruppe) oder negative (vor allem gegenüber Anderen) moralische Wertungen. Mit dieser Variante werden Bezüge zum Ethnozentrismus aufgegriffen. In seiner klassischen Arbeit definiert William Graham Sumner (1940: 12) Ethnozentrismus als eine Haltung, nach der die eigene Gruppe absolut im Zentrum steht und alles andere in Referenz dazu eingeschätzt und gemessen wird. Genauer bedeutet diese Haltung: “Each group nourishes its own pride and vanity, boasts itself superior, exalts its own divinities, and looks with contempt on outsiders”. Die in Vorurteilen zum Ausdruck gebrachten abwertenden Einstellungen gegenüber Fremden sind demnach in der Regel darauf zurückzuführen, daß eigene Wertvorstellungen und Normen für allgemeingültig gehalten und zum Maßstab des Verhaltens aller anderen gemacht werden.

Für das Verfahren zur Durchsetzung allgemeiner abwertender Einstellungen bzw. ethnischer Vorurteile lassen sich mit Peter Schönbach et al. (1981: 43f.) im wesentlichen fünf Dimensionen und Funktionen extrahieren. Deren Merkmale sind:

1. Die Zielgruppe oder Zielperson wird durch wenige Eigenschaften beschrieben (concentration on a few traits).

---

7 Simpson und Yinger (1953: 24), Hervorhebung im Original.

2. Die Eigenschaften der Beschreibungen stammen aus einem eng umrissenen Bedeutungsbereich (clustering of traits).
3. Die Eigenschaften werden allen Gruppenmitgliedern zugeschrieben. Vorurteile sind Generalisierungen negativer Stereotype auf Personen oder/und Gruppen (extension of attributions).
4. Die Charakteristika der anderen Gruppe sind ausgeprägt evaluativ konnotiert (evaluative loading). Bei ethnischen Vorurteilen oder Rassismus sind es in der Regel negative Konnotationen.
5. Die andere Gruppe wird deutlich von der eigenen Gruppe abgegrenzt (contrast between ingroup and outgroups).

Die Funktionen des beschriebenen Vorgehens liegen in sozialpsychologischer Hinsicht einerseits in der Sicherung des eigenen Selbstwertgefühls und des Zusammenhalts der Eigengruppe. Andererseits tragen Mechanismen wie die Projektion, also die Tendenz, Aggressionen auf Sündenböcke abzuleiten, zur Vorurteilsbildung bei.<sup>8</sup> Nach dieser Theorie bewirken Frustrationen Aggressionen bzw. eine Aggressionshemmung gegenüber der eigentlichen oder nicht anwesenden Quelle der Frustration und dies mündet in einem Ableiten von Aggressionen auf Andere, die dann als Sündenböcke fungieren. Zur Entstehung aggressiver Gefühle führen John Dollard et al. (1939: 443) aus: "cultural restrictions in childhood and the limitations of daily life in adulthood provide frustrations for every individual; hostility is aroused in response to these frustrations."

Rupert Brown (1995: 8) optiert schließlich für eine weiter gefaßte Definition, nach der mit Vorurteilen das Aufrechterhalten ablehnender sozialer Einstellungen oder kognitiver Überzeugungen, das Ausdrücken negativer Gefühle sowie feindliches oder diskriminierendes Verhalten gegenüber Mitgliedern einer Gruppe aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit gemeint sind. Auf die Frage, ob es ein Vorurteil gewesen sei, daß viele Alliierte während des Zweiten Weltkrieges Adolf Hitler und die Nazis haßten, kann nun geantwortet werden: Falls die Einstellung durch Tatsachen gerechtfertigt war (z. B. die Existenz von Konzentrationslagern), so waren die Alliierten nicht voreingenommen. Wenn allerdings der Haß auf die Nazis pauschal auf alle Deutschen übertragen und daran rigide festgehalten wird, so haben wir es eindeutig mit einem Vorurteil zu tun.

Somit ist es angemessen, Vorurteile nicht als eindimensionales Konzept zu analysieren, sondern sie in eine komplexe Begriffsbestimmung einzubetten. Das führt zur Ausarbeitung mehrdimensionaler Konzeptionen. So lassen sich beispielsweise nach Howard J. Ehrlich (1973: 4) Vorurteile als spezielle Einstellungen gegenüber generalisierten Anderen auf-

---

8 Siehe dazu auch Richard D. Ashmore (1970: 265).

fassen, die eine kognitive, eine emotionale und eine Handlungsdimension beinhalten. Im Anschluß daran können John Duckitt (1992: 14) zufolge drei Wirkungsmodelle unterschieden werden:

- Nach dem Drei-Komponenten-Modell führen a) die kognitive Komponente (Stereotype), b) die affektive Komponente (Gefühle der Abneigung, Antipathien) und c) eine Handlungskomponente (z. B. Einhalten sozialer Distanz) zu Vorurteileinstellungen, die sich schließlich im Verhalten äußern.
- Dem Zwei-Komponenten-Modell zufolge führen a) negative Stereotype und b) negative Gefühle zu Vorurteileinstellungen, die ihrerseits Handlungsabsichten bewirken und schließlich in Verhalten münden.
- Das eindimensionale Modell geht von Stereotypen aus, die Vorurteileinstellungen bewirken, die wiederum Handlungsabsichten erzeugen, die schließlich zu diskriminierendem Verhalten führen.

Das Drei-Komponenten-Modell hat sicherlich den Vorteil, umfassend angelegt zu sein, verwandte Konzepte wie Stereotype oder affektive Dimensionen (liking-disliking) zu importieren und auch Handlungsbezüge in ein integratives Konzept einzubeziehen. Die Nachteile liegen allerdings für John Duckitt (1992: 23) in der Nichtspezifität (Vagheit) der Konzeption und der bislang mangelnden empirischen Überprüfung. Der Vergleich der Modelle verweist zudem auf die Notwendigkeit, einerseits Vorurteile von Stereotypen abzugrenzen und andererseits, das Verhältnis von Einstellungen zu Handlungen oder Handlungsabsichten zu klären.

### 1.1.1 Vorurteile versus Stereotype

Die Vielzahl von Definitionen zum Begriff Stereotyp läßt sich nach Andreas Zick (1997: 44) insofern bündeln, als daß Stereotype kognitive Konzepte sind, die Generalisierungen über andere darstellen. Stereotype unterscheiden sich von Vorurteilen, indem sie nicht auf negative, ablehnende Einstellungen oder Attributionen beschränkt sind, sondern allgemein Wahrnehmungsurteile über Personen oder Gruppen beschreiben. Frances E. Aboud (1988: 5) unterscheidet entsprechend: "Stereotypes are rigid, overgeneralized beliefs about the attributes of ethnic group members whereas prejudice is a negative attitude." Patricia G. Devine (1989: 5) weist vertiefend darauf hin, daß sich bei der Aktivierung von Vorurteilsäußerungen automatische (meist unfreiwillig) von kontrollierten Prozessen unterscheiden lassen. Stereotype werden spontan, quasi automatisch mobilisiert, während Vorurteile auf persönlichen Überzeugungen beruhen, die zur Bestätigung oder Widerlegung von Stereotypen herangezogen werden und damit eher der kognitiven Kontrolle unterliegen. Nach dieser Einschätzung ist davon auszugehen, daß Stereotype Vorurteilen im Prozeß von Wahr-



nehmung und Bewertung anderer vorausgehen, sie aber noch nicht verdichtet bzw. aufgeladen sind. Walter G. Stephan (1985: 600) definiert Stereotype daher relativ weit als Set von Eigenschaften, die einer sozialen Gruppe zugewiesen werden, im Unterschied zu Vorurteilen, die sich aus negativen Einstellungen gegenüber einer anderen Gruppe zusammensetzen.

In empirischen Untersuchung fanden Walter G. Stephan et al. (1994) heraus, daß die direkten korrelativen Zusammenhänge zwischen Stereotypen und Vorurteilen allgemein niedrig sind, daß aber Stereotype einen indirekten Effekt auf die Ausbildung von Vorurteilen haben. Unterstützend dazu weisen auch Victoria M. Esses, Geoffrey Haddock und Mark P. Zanna (1994) darauf hin, daß Stereotype vor allem die emotionalen Reaktionen gegenüber den anderen Gruppenmitgliedern bestimmen und daß diese Reaktionen zur Ausbildung von Vorurteilen gegenüber der anderen Gruppe beitragen.

### 1.1.2 Vorurteile und Verhalten

Für den Zusammenhang von Vorurteilen und Verhalten interessiert vor allem die Frage, inwieweit vorurteilslastige Einstellungen entsprechende Verhaltensweisen generieren, also Diskriminierung als ausgrenzendes Verhalten nach sich ziehen. Dabei müssen Vorurteile nicht unbedingt zu Diskriminierung führen, wie auch Diskriminierung nicht nur auf Vorurteilen fußen muß.<sup>9</sup> So kann nicht schlicht von Einstellungen auf Verhalten geschlossen werden, sondern es bedarf des Einbezugs von Kontextbedingungen, z. B. der Kalkulation von Gelegenheiten, Risiken und Kosten, die ermöglichen, daß Einstellungen übereinstimmend in Verhalten umgesetzt werden können. Anderenfalls bleiben Vorurteile zunächst Einstellungen mit stark emotionalem Gehalt, die allerdings Verhaltensabsichten determinieren können. Um in der Interpretation und Zurechnung nicht möglichen Kurzschlüssen zu erliegen, diskutiert die sozialwissenschaftliche Vorurteilsforschung den Zusammenhang zwischen Einstellungen und Verhalten separat. Die vorliegenden Forschungsergebnisse tragen dieser Vorsicht insofern Rechnung, da die Vielzahl von Verhaltensweisen aufgrund von Vorurteilen empirisch nicht widerspruchsfrei ermittelt werden konnte. Allport (1979:

---

9 Zu ersterem zählt sicherlich die Bedingung der Anwesenheit von Gruppen oder Personen, die aufgrund von Vorurteilen diskriminiert werden können. Weiterhin die Bedingung der Handlungsmöglichkeit: Bin ich überhaupt in der Lage, einer Person oder Gruppe dies oder jenes zu verbieten; sie gegenüber anderen zu diskriminieren? Der Türsteher an der Discotür, der über den Zutritt wacht, kann; der Gast, der einem anderen den Eintritt verwehren will, kann nicht. Diskriminierung kann andererseits auch unbewußt oder unabsichtlich geschehen. Man grenzt jemanden aus, weil man schlicht nicht an ihn oder sie gedacht hat. Insgesamt können wir allerdings mit Allport (1979: 14) annehmen: "As a rule discrimination has more immediate and serious social consequences than has prejudice."

14) gesteht zwar zu, daß vorurteilsbehaftete Personen nicht immer aufgrund ihrer Vorurteile handeln, er nimmt bei ihnen aber eine starke Neigung an, dies zu tun. "The more intense the attitudes, the more likely it is to result in vigorously hostile action." Eine Radikalisierung von Handlungen, basierend auf Vorurteilen, kann ermittelt werden über: Verbal ausgedrückte Antipathien, Kontaktvermeidung (soziale Distanzierung), aktive Diskriminierung (z. B. Verweigerung von sozialen Rechten oder Privilegien), physische Angriffe und schließlich die Extermination, die Vernichtung der anderen. Vergleichbare Forschungen zum Verhältnis Einstellung versus Verhalten liefern anschauliches Material für mehr subtile oder indirekte Verhaltensweisen aufgrund von Vorurteilen, die der aufgezeigten Hierarchie Allports zumindest als Variation eines unteren Levels zugeordnet werden können. Damit sind Verhaltensweisen angesprochen wie die Veränderung der Stimmlage (Shirley Weitz, 1972), die Nichtanerkennung des persönlichen Raumes (Clifford E. Brown 1981), geringerer Augenkontakt, geringere verbale Interaktion und geringere Freundlichkeit (William T. Bielby, 1987).

So einleuchtend solche Koppelungen sind, generelle Übereinstimmungen zwischen Vorurteilen und Verhaltensvorhersagen konnten empirisch nicht durchweg nachgewiesen werden.<sup>10</sup> So kommt Howard J. Ehrlichs (1973: 8) zu der Einschätzung: "Studies of the relation of prejudice and behaviour have almost consistently resulted in a summary statement of the form that prejudice is a poor predictor of discrimination." Das schließt allerdings nicht aus, daß es signifikante Zusammenhänge zwischen Vorurteilen und Diskriminierung gibt, sondern weist vor allem darauf hin, daß die Zusammenhänge nicht allzu ausgeprägt sind. Gruppen, die Diskriminierungen erfahren, sind ihnen womöglich nicht in allen Situationen ausgeliefert und die Studien verdienen eine erneute Einschätzung, welche Verhaltensweisen unter welchen Bedingungen erklärt werden sollen. Eine Analyse von Untersuchungen durch Allan Wicker (1969) führte zu der Einschätzung, daß Zusammenhänge zwischen Einstellungen und Verhalten im allgemeinen schwach bis vernachlässigbar sind. Das wurde allerdings durch neuere Forschungsarbeiten zumindest spezifiziert. Zum einen wiesen Icek Ajzen und Martin Fishbein (1977) darauf hin, daß die Voraussage von Verhalten aufgrund von Einstellungen einer adäquaten Generalisierung bedarf. Zum anderen machte z. B. John B. McConahay (1983) darauf aufmerksam, daß die Beziehung zwischen Vorurteilen und Verhalten deshalb unterschätzt wurde, da mit unangemessenen Operationalisierungen von Vorurteilen gearbeitet wurde.

---

10 Siehe zu Forschungen hinsichtlich dieser Fragestellung John Duckitt (1992: 28, 32-35).

Die Neueinschätzung der Einstellungs-Verhaltens-Forschung durch Ajzen und Fishbein (1977) fokussierte vor allem auf die Korrespondenz zwischen dem Grad an Allgemeinheit und Spezifität. Ihre Kritik bezog sich darauf, daß die meisten Studien generelle Einstellungen zur Erklärung einer spezifischen Verhaltensweise heranzogen. Dieses Vorgehen ist inadäquat, da eine einzelne Handlung kontextgebunden und daher vielen Einflüssen ausgesetzt ist, neben den generellen Einstellungen zum Objekt. Um spezifische Handlungen vorherzusagen, sind daher spezifische Einstellungen zu ebendiesen Handlungen vonnöten (attitude to the act). Andererseits sind generelle Einstellungen gute Prädiktoren für generelle Handlungsmuster, die als Set von Handlungen erhoben werden können und dann insgesamt für die Analysen in Rechnung gestellt werden. Nachfolgende Studien, die generelle Einstellungen zu mehrfachen Handlungsweisen in Bezug setzen, konnten weitaus höhere Korrelationen nachweisen, als die bei Wicker diskutierten.<sup>11</sup>

Der zweite Einwand kritisiert die Operationalisierung der Studien. Die Vorurteilsforschung hat darauf zu reagieren, daß offen geäußerte Vorurteile gegenüber Gruppen mittlerweile nicht mehr als sozial akzeptables Verhalten angesehen werden. Dieses ist einerseits natürlich zu begrüßen, da es gewünschte Veränderungen im sozialen Miteinander signalisiert. Andererseits hat die moderne Vorurteilsforschung darauf hingewiesen, daß sich die Formen der Vorurteilsäußerungen geändert haben. Hier wird ein Trend von offenen, direkten Vorurteilen zu mehr indirekten, subtilen Vorurteilsäußerungen beobachtet. Eine ungeeignete Messung von Vorurteilen führt demnach zur Unterschätzung der Einstellungs-Verhaltens-Beziehung. Ein weiterer Grund, diese Hinweise zu beachten, basiert laut Duckitt (1992: 40) auf der Kritik an den Teilnehmern von Vorurteilsstudien. Besonders gilt das für Studien aus den 60er Jahren in den USA, die vor allem Studenten befragten, die im Zuge der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung kaum Vorurteilsneigungen zu erkennen gaben. McConahay (1983) unterzog diese Ergebnisse einer erneuten Prüfung anhand einer symbolic racism scale. Damit konnte er eine vergleichsweise hohe Einstellungs-Verhaltens-Korrelation von  $r=0,50$  dokumentieren.

Für den Zusammenhang zwischen Vorurteilen und diskriminierendem Verhalten sind also beide Aspekte zu beachten, a) die Unterscheidung zwischen direkten und subtilen Vorurteilen, wie b) ausgeprägte Zusammenhänge zwischen generellen Einstellungen und allgemeinen Handlungsoptionen bzw. zwischen spezifischen Einstellungen und partikularen Verhaltensweisen.

---

11 Beispiele hierzu sind Untersuchungen von Jonathan M. Cheek (1982), James M. Olson und Mark P. Zanna (1983) oder Russell H. Weigel und Lee S. Newman (1976), die Korrelationen von  $r=0,50$  bis  $r=0,90$  nachweisen, während die Studien, die Allan Wicker heranzog, durchschnittlich bei Korrelationen unter  $r=0,30$  rangierten. Allerdings muß für diesen Vergleich methodenkritisch angemerkt werden, daß sich die verglichenen Studien auf unterschiedliche Fragestellungen beziehen und der Einstellungs-Verhaltens-Vergleich nicht empirisch falsifiziert, sondern theoretisch beurteilt wurde.

Die Diskussion zum Zusammenhang von Einstellungen und Verhalten hat zugleich Veränderungen in der wissenschaftlichen Forschung zu Vorurteilen, Rassismus, Ethnozentrismus und verwandten Problembereichen anklingen lassen. Eine kurze historisch orientierte Darstellung und die anschließende Systematisierung der theoretischen Orientierungen stellt die Diskussion in einen größeren wissenschaftlichen Forschungszusammenhang.

## 1.2 Entwicklungslinien der Vorurteilsforschung

Das wissenschaftliche Verständnis und die empirische Erforschung von Vorurteilen hat sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts mehrfach verändert. John Duckitt (1992: 43f.) zeigt anhand historischer Analysen, daß die empirischen Studien in die jeweiligen sozialen und historischen Problemstellungen eingebettet sind, woraus Variationen in der wissenschaftlichen Bearbeitung resultieren.

Bis zu den 20er Jahren dieses Jhdts. wird vorwiegend die Dominanz der Europäer und das vermeintliche Zurückgebliebensein der Einheimischen unter kolonialer Herrschaft thematisiert (Ethnozentrismus). Forschungen mit Fragestellungen zu gedachten Defiziten der ‘backward peoples’ bringen das zum Ausdruck.<sup>12</sup> Vorurteile fungierten in dieser Zeit schlicht als angeblich natürliche Antwort auf ‘unterlegene Völker’.

In den 20er und 30er Jahren sieht sich dann offenbar die Legitimation der Dominanz weißer Herrschaft herausgefordert; damit sind Erklärungen zur Stigmatisierung von Minoritäten nötig. Die Idee unterlegener Völker oder minderwertiger Rassen wird in den USA insbesondere aufgrund sozialer Veränderungen (z. B. black civil rights movement) aufgegeben, Vorurteile gelten nun als irrational und ungerechtfertigt.<sup>13</sup> Die Untersuchungen von Robert E. Park (1924) und Emory S. Bogardus (1925) zur sozialen Distanz zählen in diesem Rahmen sicherlich zu den wichtigen Ansätzen der Vorurteils- und Rassismusforschung, deren Methodik auch heute noch in Gebrauch ist.

In den 30er und 40er Jahren kommt es zu vielfachen Übergriffen durch ‘weißen’ Rassismus, z. B. Ku-Klux-Klan Aktivitäten in den USA. Im Zuge dessen wird eine zugrundeliegende Identifikation universeller Prozesse zur Erklärung von Vorurteilen angestrebt. Vorurteile wurden in diesen Kontexten als unbewußte Verteidigungshaltung interpretiert. Die Frustrations-Aggressions-Hypothese von John Dollard et al. (1939) will dies wissen-

---

12 Vgl. die Zusammenstellungen bei Franz Samelson (1978) und John S. Haller (1971).

13 Samelson (1978) macht auf weitere Veränderungen innerhalb der USA aufmerksam. Darunter z. B., daß die Restriktion von Einwanderungen in den frühen 20er Jahren die Aufmerksamkeit von der Rechtfertigung der Exklusion bestimmter Gruppen auf die praktischen Konfliktlösungen für die Gruppen in den USA lenkte.

schaftlich erklären.

Die 50er Jahre waren deutlich geprägt durch die Aufarbeitung der Erfahrungen mit der Rassenideologie der Nazis und dem Holocaust in Deutschland und Europa. Das führte Theodor W. Adorno et al. (1950) zu ihren Studien zur autoritären Persönlichkeit. Vorurteile galten danach als Ausdruck pathologischer Bedürfnisse. Die Erziehung zu autoritären Persönlichkeiten erfolgte diesem Ansatz zufolge in Familien mit ausgeprägt disziplinarischem Erziehungsstil inklusive der strikten Einhaltung konventioneller Moralvorstellungen. Im Effekt beurteilen autoritäre Persönlichkeiten dann andere Personen und deren Handlungen im Rahmen eines rigiden Schwarz-Weiß-Denkens und blenden Unschärfen oder Ambiguitäten konsequent aus. Eine umfangreiche nachfolgende empirische Forschung auf Grundlage dieses Ansatzes förderte allerdings schnell Unzulänglichkeiten dieses Ansatzes zutage und erforderte im Verlauf erhebliche Neufassungen.<sup>14</sup> Darunter fallen auch Konzeptionen, die vom reinen Persönlichkeitskonzept abrücken.

In den 60er und 70er Jahren kam es stärker zur Einbeziehung sozialer und kultureller Erklärungsansätze und damit zur Ablösung der dominierenden psychologisch fundierten Vorurteilsforschung. In den 60ern steht vorwiegend die Einarbeitung sozialer Normen zur Debatte, Vorurteile sind danach Ausdruck alltäglicher Normalität, während in den 70ern vor allem Fragen nach den Wurzeln von Vorurteilen in der Sozialstruktur und in Gruppenbeziehungen thematisiert werden. Vorurteile sind hier Ausdruck von Gruppeninteressen. Zu ersterem liefert Thomas F. Pettigrew (1958) wichtige Einsichten, indem er zeigt, daß Rassismus nicht ausschließlich mit Autoritarismus einhergeht, sondern in einer rassistisch geprägten Gesellschaft, wie im damaligen Südafrika oder den Südstaaten der USA, alltäglich dazugehört, wenn man 'ein guter Mitbürger' sein will. Die Realistic Group Conflict Theory nach Muzafer Sherif und Cookie W. Sherif (1973, 1979) ist, was die Analyse von Gruppenbeziehungen anbelangt, stärker sozialpsychologisch orientiert, aber auch hier, wenngleich mit anderem Fokus, löst sich die Forschung von den individuell zurechnenden Erklärungen und stellt Kategorisierungen sowie soziale Differenzierungen für die Erklärung von diskriminierendem Umgang miteinander in Rechnung.

In den 80er und 90er Jahren kommen nun wieder stärker psychologisch orientierte Ansätze zum Einsatz. Insgesamt wird die Unvermeidlichkeit und Universalität von Vorurteilen und Gruppenkonflikten unterstellt. Die maßgeblichen Forschungsfragen beziehen sich auf die Analyse der zugrunde liegenden psychologischen Prozesse. Vorurteile werden demnach im Rahmen sozialer Kategorisierung konzeptualisiert. Diese Forschungsrichtung ist eng mit Ansätzen der modernen europäischen Denktradition zu Vorurteilen und Differenzierungsprozessen verknüpft und wird als Social Identity Approach diskutiert (z. B. Henri

---

14 Neue Ansätze zu diesem persönlichkeitsorientierten Ansatz bieten z. B. Bob Altemeyer (1988) oder Detlef Oesterreich (1993, 1998).

Tajfel und John C. Turner 1979, 1986; John C. Turner et al. 1987, Willem Doise 1978, Michael A. Hogg und Dominic Abrams 1988). Die moderne amerikanische Vorurteilsforschung ist ähnlich gelagert und bietet die Unterscheidung von offenem versus verdecktem Rassismus an (z. B. John B. McConahay 1986, Thomas F. Pettigrew und Roel W. Meertens 1995, David O. Sears 1988, Samuel L. Gaertner und John F. Dovidio 1986).

Beide Ansätze haben allerdings ihre Schwachpunkte. Zum einen den, daß die kognitive Perspektive dominiert und motivationale und affektive Faktoren vernachlässigt werden. Zum anderen steht in Frage, ob und inwieweit die Bevorzugung der Eigengruppe mit der Ablehnung der Fremdgruppe einhergeht. Und schließlich gilt es zu klären, inwieweit die Ergebnisse aus der Kleingruppenforschung für feindliche und aggressive Ablehnung in 'natürlichen' sozialen Situationen erklärungskräftig sind.<sup>15</sup> Damit sind für die sozialpsychologische Vorurteilsforschung zum einen die Vermittlung und Aktivierung von Vorurteilen, zum anderen ihr Einsatz in Intergruppenbeziehungen forschungsleitend.

### 1.3 Vermittlung und Aktivierung von Vorurteilen

Handelt es sich bei Vorurteilen zwar (definitionsgemäß) um Zuschreibungen mit relativer Konstanz, so kann dennoch davon ausgegangen werden, daß Vorurteile, wie alle Einstellungen, einem Wandel unterworfen sind und nicht über Jahre unverändert bleiben. Wir gehen zunächst davon aus, daß ethnische Einstellungen als soziales Erbe während der Kindheitsentwicklung erlernt und durch Konformität zu kulturellen Erwartungen qua Belohnung verankert werden. Howard J. Ehrlich (1973: 110) behauptet sogar: "No person can grow up in a society without learning the prevailing attitudes concerning major ethnic groups." Doch dieses 'kulturelle Wissen' führt nicht unbedingt zur sofortigen Aktivierung von Vorurteilen. Mit Devine (1989) ist daran zu erinnern, daß sich bei der Aktivierung von Vorurteilsäußerungen automatische von kontrollierten Prozessen unterscheiden lassen. Damit sind diese Einstellungselemente nicht auf Dauer gestellt oder der reflexiven Aneignung und Transformation durch das Individuum entzogen. Das verweist zum einen auf die Frage, wie Vorurteile in einer Gesellschaft vermittelt bzw. übertragen werden, zum anderen geht es darum, die jeweiligen persönlichen Ausformulierungen, die individuellen Abgrenzungen näher zu bestimmen. Die Ausbildung unhinterfragter Anerkennung oder zweiflerischer Unsicherheit hängt sicherlich von einem Ursachenbündel ab, zu dessen zentralen Elementen neben konkurrierenden Einstellungen auch aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen und konkrete persönliche Erfahrungen zählen. Und das meint in diesem

---

15 Vgl. zu dieser Frage und zu weiterführenden Spezifikationen z. B. Steve Hinkle und Rupert Brown (1990) oder Mathias Blanz et al. (1998).

Zusammenhang Prozesse wie Sozialisation, Kategorisierung, Übertragung und Stabilisierung sowie die soziale Einbettung von Vorurteilen.

### 1.3.1 Vorurteilsvermittlung während der Sozialisation

Da Individuen zu einer bestimmten Zeit in eine bestimmte kulturelle Umgebung hineingeboren werden, sind die frühkindlichen Sozialisationsbedingungen immer schon voreingestellt, quasi eingestimmt. Die vier wesentlichen Prozesse, die zur Ausprägung von Vorurteilen beitragen, sind Duckitt (1992: 128) zufolge die Sozialisation der Individuen, die Konformität mit herrschenden Normen und Regeln, sozial strukturierter interpersoneller Kontakt (soziale Gelegenheitsstrukturen) sowie soziale Wahrnehmungen und Bewertungen.

#### 1.3.1.1 Kategorisierung und frühkindliche Sozialisation

Grundlegend gehen wir davon aus, daß zentrale soziale Einstellungen einer Kultur oder Gesellschaft im frühen Kindesalter im Rahmen eines Sozialisationsprozesses erworben werden. Dabei geht es um den Erwerb von Erfahrungen im allgemeinen und insbesondere um die Art, welche Erfahrungen Personen, Objekte und Vorkommnisse bereithalten. Hinzu kommt im Rahmen von Sozialisation natürlich z. B. das Erlernen, etwas unterscheiden zu können, Verständnisfähigkeit zu entwickeln, Bewertungen vorzunehmen und geeignete wie unpassende Reaktionen darauf herauszufinden. Sozialisation wird also nicht als ein passiver Aufnahme-prozeß verstanden, sondern eher als ein aktiver Prozeß der Anteilnahme an vorgefundenen sozialen Umgebungen. Grenzen wir den Begriff von Sozialisation auf die Frage nach dem Erwerb von Vorurteilen ein, so bleibt das soziale Lernen von signifikanten anderen, die mehr oder weniger vorurteilsbelastet sind, maßgebend, aber zusätzlich bleibt die aktive Anteilnahme als grundlegende Annahme verbindlich.

Phyllis A. Katz (1976) oder David Milner (1975, 1983) weisen darauf hin, daß sowohl bewußte Prozesse des Erwerbs als auch unbewußtes Lernen eine Rolle spielen. Bewußt und aktiv ist die direkte und absichtliche Vermittlung von Vorurteilen, während ein indirekter Erwerb auf Beobachtungen und Imitation zurückzuführen ist. Die exakte Gewichtung der beiden Formen, ob häufiger und nachhaltiger Vorurteile durch direkte Erziehung und Verstärkung qua Belohnung oder Bestrafung erlernt werden, interessiert hier weniger. Allport (1979: 300) zufolge sind beim Lernen von Vorurteilen auch Umgebungsvariablen relevant: "prejudice was not *taught* by the parents but was *caught* by the child from an infected atmosphere" (Hervorhebungen im Original). Im Verlauf ihrer Sozialisation kontaminieren Individuen quasi unvermeidlich mit Vorurteilen.

Gisela Trommsdorff (1989: 7) zufolge gilt für die Sozialisation generell, daß Personen aktiv handelnde Individuen mit eigenen Zielen sind und nicht passive Empfänger von Umwelteinflüssen. Auf die Persönlichkeitsentwicklung wirkt eine Vielfalt von Faktoren ein, neben kulturellen eben auch psychische (z. B. kognitive oder emotionale Fähigkeiten), soziale (z. B. familiäre Bedingungen) oder ökonomische (z. B. Lebensstandard). Außerdem bearbeiten Personen die auf sie einwirkenden Sozialisationserfahrungen aktiv und auf Grundlage kultureller Deutungsmuster, die im Verlauf der Sozialisation adaptiert und u. U. verändert werden. Das Individuum wirkt im Sozialisationsverlauf wiederum aktiv auf seine Umwelt ein. Im Verlauf der Sozialisation wird demzufolge das direkte Lernen von anderen aus der frühen Kindheit in der Regel abgelöst durch reifere, eigenständigere Auseinandersetzungen.

Wie bei der Sozialisation generell, so ist auch beim Erwerb von Vorurteilen der Spracherwerb beteiligt. Kategorisierung gilt daher als grundlegender Prozeß, und soziale Kategorisierungen werden schon sehr früh gelernt und eingesetzt. Der Gebrauch von Kategorien wird somit als eine unvermeidliche Eigenschaft menschlicher Existenz gesehen.<sup>16</sup> Diese Einschätzung beruht auf der kognitiven Notwendigkeit, aktuell Irrelevantes auszuschließen, um die Komplexität der Welt zu bearbeiten (order from noise principle). Wir hören, sehen, riechen nicht ständig alles, was auf uns einströmt, sondern wählen aus, lernen zu fokussieren, werden irritiert und vergessen auch wieder. Wahrnehmungen, die sich ähnlich sind, gemeinsam auftreten oder von denen häufig in einem Zusammenhang gesprochen wird, lassen sich, besonders wenn eine Bezeichnung damit verbunden wird, gut zu Kategorien zusammenfassen<sup>17</sup> und sind als weitere Steigerung in Form von Generalisierungen verwendbar. Der Prozeß der Kategorisierung hat nach Allport (1979: 20f.) fünf wesentliche Eigenschaften:

1. Kategorisierungen formen große Klassen oder Cluster, um unseren täglichen Einschätzungen Halt und Orientierung zu geben.
2. Kategorisierung faßt soviel als möglich zu Klassen bzw. Clustern zusammen.
3. Kategorien ermöglichen uns, relativ schnell Objekte zu identifizieren.
4. Kategorien imprägnieren all ihre Inhalte mit denselben mentalen und emotionalen Eindrücken.
5. Kategorien sind mehr oder weniger rational.

Kategorien schaffen allerdings noch keine Ordnung. Sie dienen zunächst nur der Einteilung, "nouns that cut slices" (Allport 1979: 178), und damit der Reduktion von Komplexität.

---

16 So auch William James, der meint, daß ohne Worte unsere Welt ein "empirical sand-heap" wäre. Zitiert nach Allport (1979: 178).

17 Daher Allport (1979: 176): "All categories engender meaning upon the world. Like paths in a forest, they give order to our life-space."



Allerdings ist dabei nicht unbedingt beliebig, welche Kategorien in gegebenen Situationen angemessen sind. In riskanten Situationen wie bspw. im Bürgerkrieg in Beirut, kann es schnell eine Frage von Leben oder Tod sein, die richtige von der falschen Straßenseite unterscheiden zu können. In zivilen Umgebungen mag es dann eher eine Frage der Angemessenheit sein, ob ich den nächstbesten Passanten nach dem Weg in einer mir unbekannt Stadt frage, oder mich an eine ortskundige Person wende. Wesentlich an sozialer Kategorisierung ist, daß sie uns unterscheiden läßt, was jeweils dazugehört und was nicht.

Als kognitive Konsequenz von Kategorisierung weisen Donald T. Campbell (1956) und Henri Tajfel (1959) nach, daß Unterschiede zwischen den Gruppen überbewertet und Unterschiede innerhalb der Gruppen vernachlässigt werden. Schon bei Kindern im Alter von etwa drei Jahren lassen sich diese Neigungen in bezug auf die geschlechtsspezifische und die ethnische Zugehörigkeit nachweisen (vgl. Rupert Brown 1995: 120f.). Ab diesem Alter identifizieren Kinder bestimmte Kategorien eher als andere und zeigen deutliche Einstellungs- und Verhaltenspräferenzen entlang der entsprechenden Kategorien. Dabei kann durchweg davon ausgegangen werden, daß die Eigengruppe (z. B. die Mädchen) der Fremdgruppe vorgezogen wird. Im Vergleich zu geschlechtsspezifischer Bevorzugung bei Gruppenvergleichsstudien finden wir bei Zugrundelegung ethnischer Kategorisierung indes nicht durchweg einen Eigengruppenbias für Mitglieder der Minorität. Bei der Majorität ist das dagegen häufiger der Fall. Das weist darauf hin, daß die Wahrnehmung bestimmter Kategorien nicht ohne weiteres mit entsprechenden Einschätzungen einhergeht. Außerdem können wir mit Frances Aboud (1988) in Rechnung stellen, daß im Verlauf der kindlichen Entwicklung der Höhepunkt der Gruppenzentrierung bei etwa 5 bis 7 Jahren liegt und anschließend die Eigengruppenbevorzugung nachläßt. In diesem Alter findet in der Regel die Einschulung statt und Kinder verändern die Neigung von der schlichten Mögen/Nicht-Mögen-Differenz zu einem Ausbau komplexer Stereotypisierungen. Das vorherige einfache, rigide Unterscheiden wird nun angereichert mit der Wahrnehmung der Variation innerhalb der Fremdgruppe. Die starren Stereotype lassen sich so flexibilisieren und für Anti-Stereotypisierungen öffnen, bspw. indem individuierende Informationen wahrgenommen und zugelassen werden. Zudem gilt zu beachten, daß sich Kinder in diesem Alter für die Regeln der Erwachsenenwelt sensibilisieren und damit Anforderungen sozialer Erwünschtheit aufgreifen lernen. Die Annahme von Entwicklungsstadien läuft insgesamt der Annahme einer linearen Entwicklungsrichtung zuwider, da sie auf Entwicklungsphasen fokussiert, die sich ablösen, überlappen oder verzögern können. Auch Rückentwicklungen sind denkbar.

Das führt zu den hauptsächlichen Agenten der Sozialisation: den Eltern, den Freunden, der Schule und den Medien. Die Herausbildung und Stabilisierung von Vorurteilen durch das Elternhaus ist entgegen der Annahme, die Eltern wären diesbezüglich von großer Bedeu-

tung, nicht besonders deutlich nachgewiesen, die gefundenen Korrelationen zwischen den Eltern-Kind-Einstellungen gelten im wesentlichen als moderat bis schwach.<sup>18</sup> Deutlich ausgeprägter sind dagegen die Einflüsse des Freundeskreises, allerdings bleibt in diesbezüglichen Studien leider häufig unklar, welche Kausalität den gefundenen Korrelationen zugrunde liegt, ob also die Einstellungen des Freundeskreises auf die Einstellungen der Befragten einwirken, oder ob die Befragten aufgrund ihrer Einstellungen einen entsprechenden Freundeskreis aufbauen. Angemessen ist vermutlich, von einer Kovarianz zu sprechen.

### 1.3.1.2 Vermittlung von Vorurteilen aufgrund von Konformität und sozialem Druck

Die in der Kindheit vermittelten Einstellungen und Überzeugungen sind im Verlauf nicht auf Dauer gestellt, sondern unterliegen ihrerseits Anpassungen und Veränderungen, die im Hinblick auf Konformität oder sozialen Druck ausgestaltet werden. M. L. Hoffman (1977) unterscheidet vier wesentliche Gründe für Veränderungen in Einstellungsstrukturen in bezug auf Konformität.

- Zunächst müssen wir in Rechnung stellen, daß erhebliche Veränderungen von Generation zu Generation vorkommen.<sup>19</sup>
- Zweitens können wir davon ausgehen, daß Individuen in erheblichem Ausmaß Verstöße gegenüber grundlegenden Werten wie z. B. Lügen, Stehlen, Täuschung, Verrat, Ehebruch etc. bei sich und anderen akzeptieren, solange sie unentdeckt bleiben.
- Drittens gibt es viele Fälle, in denen ein weitgreifender Kollaps von Moralvorstellungen beobachtet wurde, wenn kontrollierende Organe oder entsprechende soziale Instanzen fehlten bzw. nicht verfügbar waren.<sup>20</sup>
- Schließlich haben viertens Experimente gezeigt, daß Gehorsam und Konformität dazu führen können, wesentliche Werte oder Normen zu übertreten, selbst bei anscheinend geringem, situativen sozialem Druck.<sup>21</sup>

Hoffman geht zusammenfassend davon aus, daß Normorientierungen, wertkonformes Verhalten und Wertestandards anfällig sind für äußeren Druck. Außerdem bestehen sie kaum ein Leben lang unverändert, sondern bedürfen vielmehr sozialer Unterstützung und zeitweiser Verstärkung, Erinnerung bzw. Selbstvergewisserung.

---

18 Siehe dazu z. B. die Studien von Alfred Davey (1983), Christopher Bagley et al. (1979), Ozzie L. Edwards (1972) sowie Else Frenkel-Brunswik und Joan Havel (1953).

19 Dem entsprechen die schwachen Eltern-Kind-Korrelationen bei Vorurteilsausprägungen.

20 Hoffman verweist beispielhaft auf einen Streik der Polizei in Montreal in 1966, der umfangreiche Plünderungen nach sich zog.

21 Vgl. z. B. die Studien bei Bob Altemeyer (1981).

Die Durchsetzung normativer Konformität, die das Verhalten und die Einschätzungen des Individuums nicht nur im Hinblick auf Vorurteilsausprägungen steuert, verläuft nach Hoffman (1977) über drei Prozesse. Zum einen beeinflusst sozialer Druck direkt das gewünschte individuelle Verhalten. Positive Verstärkung unterstützt das gewünschte Verhalten, während negative Sanktionen bei Ungehorsam eingesetzt werden. Zum zweiten verfestigen sich die Normen über wiederholten Gehorsam und werden auch unter Abwesenheit von Beobachtung oder Sanktion verhaltenswirksam. Schließlich wird drittens über anhaltenden sozialen Druck ein übergreifendes soziales Unterstützungssystem aufgebaut, das normative Übereinstimmungen garantiert. Dazu bedarf es allerdings der Verstärkung, Aufrechterhaltung und der Pflege internalisierter Normen.

Sozialer Druck und Konformitätserwartungen bieten erklärungskräftige Ansätze zur Beurteilung von Vorurteilsneigungen, die verdeutlichen, daß Vorurteile nicht auf individuelle Einstellungen zu reduzieren sind, sondern als sozial geteilt begriffen werden müssen. John Harding et al. (1969) weisen z. B. darauf hin, daß der normative Charakter von Vorurteilen weit mehr umfaßt als bloß das gemeinsame Aufrechterhalten ablehnender Einstellungen einer Gruppe gegenüber einer anderen. Von jedem Mitglied wird erwartet, daß entsprechende Einstellungen ausgewiesen werden "... and on those who fail to conform in this regard, pressures in a variety of forms are brought to bear (for example loss of status, verbal condemnation, group rejection). These pressures toward conformity are often subtle, but they are very real. They become far less subtle in the experience of the individual when he deviates in what he says or does from the established ethnic norms of his own group." (Harding et al. 1969: 27).

Wenngleich der Zusammenhang zwischen Vorurteilsausprägungen und Konformität empirisch nachgezeichnet werden kann, so bleibt doch zu fragen, ob dieser Zusammenhang als direkter oder mehr als indirekter Kausalzusammenhang einzuschätzen ist. Forschungsarbeiten, die mit Konformität Vorurteilsausprägungen erklären wollen, lassen sich nach Duckitt (1992: 141) in drei Gruppen einteilen. Zum einen wird direkt der Zusammenhang zwischen Vorurteilen und Konformitätsneigungen untersucht. "These studies have reported strong positive correlations between indices of racial prejudice and Pettigrew's wellknown conformity scale."<sup>22</sup> Eine zweite Gruppe hat die individuellen Vorurteilsausprägungen mit denen relevanter Anderer (z. B. Familie, Freunde, enge Bezugspersonen) untersucht und festgestellt, daß Vorurteilsausprägungen der Befragten mit dem wahrgenommenen sozialen Druck nach Vorurteilen von relevanten Anderen hoch positiv miteinander korrelieren.<sup>23</sup>

---

22 John Duckitt (1992: 141) verweist z. B. auf Arbeiten von Thomas F. Pettigrew (1958), C. Orpen (1975), Patrick C. L. Heaven (1983).

23 Siehe dazu u. a. Arbeiten von Gordon H. DeFries und W. Scott Ford (1969), William L. Ewens und Howard J. Ehrlich (1972) oder Bernie I. Silverman (1974).

Schließlich zeigt eine dritte Gruppe von Untersuchungen, daß bei einem Gruppenwechsel sich die Einstellungen der Individuen, die sich nun in einem anderen sozialen Umfeld bewegen, in Richtung auf die neuen Gruppennormen verändern.<sup>24</sup>

Wenngleich die Korrelationen zwischen sozialem Druck und dem Aufrechterhalten von Vorurteilen nicht anzeigen, daß hier ein kausaler Wirkzusammenhang existiert und beim Gruppenwechsel nicht eindeutig zu bestimmen ist, ob der Einstellungswechsel nicht auch durch andere Faktoren zustande kam, so hat laut Duckitt (1992: 143) der Untersuchungszusammenhang von Vorurteilen und Konformität weitreichende Unterstützung erfahren.

### 1.3.1.3 Erlernen von Vorurteilen durch persönlichen Kontakt

Die Vorstellung, daß direkter interpersoneller Kontakt mit Mitgliedern der abgelehnten Gruppe zur Reduktion von Vorurteilen führt, ist als Kontakthypothese bekannt geworden. Die einfachste Variante geht davon aus, daß je mehr Kontakt Personen mit Mitgliedern einer anderen Gruppe haben, desto geringer sollten die Vorurteilsausprägungen gegenüber ihnen sein.

Allport weist einschränkend darauf hin, daß nur bestimmte Kontakte zur Reduktion von Vorurteilen führen. "Prejudice (unless deeply rooted in the character structure of the individual) may be reduced by equal status contact between majority and minority groups in the pursuit of common goals."<sup>25</sup> Zusätzlich wird der Effekt des Vorurteilsabbaus verstärkt, sofern der Kontakt institutionell unterstützt wird und indem vorausgesetzt ist, daß der Kontakt im Hinblick auf ein gemeinsames Interesse der Beteiligten hinausläuft bzw. auf ein allgemeines Interesse an Mitmenschlichkeit bei den Gruppenmitgliedern abstellt. Diese Einschätzungen sind nach wie vor als grundlegende Einschränkungen unstrittig. Die daran anschließende Forschung führte zur Spezifizierung der Bedingungen, unter denen Kontakte zur Verringerung von Vorurteilsausprägungen führten. Stuart W. Cook (1978: 97f.) faßt die Ergebnisse zahlreicher Studien zusammen und stellt für den Kontakt unter statusgleichen Gruppenmitgliedern fest, daß es zu einem Abbau von Vorurteilen kommt, sofern der Kontakt:

- kooperativ ist,
- die individuellen Eigenschaften der kontaktierten Person zeigt,

---

24 Als klassische Studie gilt in diesem Zusammenhang die Untersuchung von Theodore M. Newcomb (1943) am Bennington College, die eine Liberalisierung der sozialen Einstellungen bei Studenten mit dem College-Besuch begründet. Weitere Untersuchungen zum Einstellungswechsel im Rahmen von Gruppenwechseln sind z. B. Studien von Russell Middleton (1976) oder von Linda A. Foley (1976).

25 Vgl. Allport (1979: 281), der sich damit vom Paradigma der autoritären Persönlichkeit löst und Umgebungsbedingungen einholt.

- 
- in einer sozialen Umgebung stattfindet, die durch die soziale Norm der Gleichheit der Beteiligten charakterisiert ist und
  - der sozialen Norm des gleichwertigen Kontakts der beiden Gruppen Rechnung trägt. Anderenfalls führen bestimmte Bedingungen in Kontaktsituationen zum Anstieg bzw. zur Verstärkung von Vorurteilsausprägungen, sofern:
    - Personen unterschiedlichen Status involviert sind (insbesondere wenn die Person aus der abgelehnten Gruppe den niedrigeren Status hat),
    - eine opponierende oder fehlende institutionelle Unterstützung vorliegt,
    - die Kontaktsituation durch Konkurrenz bestimmt ist, unvereinbare Interessen und Wertvorstellungen offenlegt, der Kontakt insgesamt als unangenehm, angespannt oder frustrierend empfunden wird und er mehr oberflächlich als eng und vertraut ist,
    - in der Kontaktsituation dazu geneigt wird, bestehende Stereotype eher zu bestätigen als negative Stereotype direkt zu widerlegen.<sup>26</sup>

Yehuda Amir (1976: 287) bleibt allerdings skeptisch: “making individuals interact across ethnic lines seems to be a major difficulty”. Er geht eher davon aus, daß Individuen den Kontakt mit Mitgliedern der eigenen Gruppe bevorzugen und Kontaktsituationen am Arbeitsplatz, in der Schulklasse, in öffentlichen Verkehrsmittel etc. unzureichend für den Abbau von Vorurteilen sind. In diesen Situationen wird der Kontakt durchweg nicht freiwillig aufgenommen und die situative Kontrolle ist vergleichsweise hoch.

Damit ist das Verstärken oder Abschwächen von Vorurteilsneigungen auf Kontextbedingungen zurückgeführt, die personelle Intergruppenkontakte strukturieren. Darunter fallen erstens sozial übergeordnete Kontaktbedingungen, die zweitens Gelegenheiten für Individuen bereithalten, Kontakte aufzunehmen. Das führt drittens zu korrespondierenden Kontakten und zeitigt viertens im Effekt verstärkte oder reduzierte Vorurteile im Verhältnis zu Mitgliedern der abgelehnten Gruppe. Diese Einteilung läßt sich Duckitt (1992: 146) folgend, aufgeteilt nach den beiden möglichen Resultaten, zusammenfassen (Tabelle 1).

---

26 Für die Zusammenstellung vgl. z. B. Yehuda Amir (1976) oder Walter G. Stephan und Cookie W. Stephan (1984).

Tab. 1: Auswirkungen der Bedingungen in Kontaktsituationen auf Vorurteile

Resultat des wechselseitigen Kontakts im Hinblick auf Vorurteile	
Erleichterte oder verstärkte Äußerung von Vorurteilen	Gehemmte oder reduzierte Äußerung von Vorurteilen (falls überhaupt)
Generelle Bedingungen persönlichen Kontakts	
Zwischen Personen ungleichen Status Mit institutioneller Behinderung Konkurrierend Gegensätzliche Interessen und Werte Unangenehm, angespannt, frustrierend Bestätigung negativer Stereotype oberflächlich und zufällig	Zwischen Personen gleichen Status Mit institutioneller Unterstützung Kooperativ Gemeinsame Interessen und Werte Angenehm, belohnend Widerlegen negativer Stereotype eng und vertraut
Situationsbedingungen der beteiligten Gruppen	
Segregiert Vorliegen konfligierender Interessen Klar definierte Gruppengrenzen  Unterschiedliche Behandlung der Gruppen Charakterisiert durch unterschiedliche soziale Rollen und Statuspositionen	Integriert Vorliegen kompatibler Interessen Unklare Gruppengrenzen (mehrfaches kategoriales Überschneiden) Gleiche Behandlung der Gruppen  Keine systematische Differenzierung nach Rollen und Statuspositionen
Bedingungen für die beteiligten Individuen	
Sie können in sozialen Situationen leicht den Kontakt vermeiden, aber wenn Kontakt zustande kommt, dann unter den allgemeinen Bedingungen wie oben beschrieben.	Sie haben häufig Gelegenheit, mit Mitgliedern der anderen Gruppe in Kontakt zu treten und wenn Kontakte vorkommen, dann unter den oben beschriebenen, allgemeinen Bedingungen.

Quelle: Duckitt (1992: 146), eigene Übersetzung

Zur weiteren Spezifizierung für die Reduktion von Vorurteilen unter kooperativen Bedingungen verweist Walter G. Stephan (1987: 21) auf situative Besonderheiten. Besonders effektiv ist die Reduktion von Vorurteilen, sofern:

- darauf geachtet wird, die negativen Effekte unterschiedlicher Fähigkeiten bei der Lösung von Arbeitsaufgaben zu vermeiden,
- die Einstellungen der beteiligten Mitglieder der eigenen und anderen Gruppe ähnlich sind,
- die Anzahl der Mitglieder aus der eigenen und der anderen Gruppe beiderseits ausgewogen ist,

- die Zuweisung zu den jeweiligen Gruppen nicht auf sozialen Kategorien basiert,
  - aus beiden Gruppen die Mitglieder gleichermaßen das Verhalten der Gruppen beurteilen und sanktionieren können und
  - sofern die Interaktion vorwiegend sozial orientiert und weniger aufgabengebunden ist.
- Dies alles zeigt, daß der Einfluß von Kontakt auf das Verstärken oder Reduzieren von Vorurteilen sehr komplex ist. Aus theoretischer Sicht kommen zwei Fokussierungen in den Blick, die den Wirkmechanismus von Kontakt auf Vorurteilsausprägungen bündeln wollen. Zum einen merken Marilynn B. Brewer und Norman Miller (1984) an, daß Hinweise aus Kontaktsituationen dazu genutzt werden, durch entsprechende soziale Kategorisierungen Vorurteilsäußerungen zu mobilisieren. Eine ähnlich gelagerte Argumentation von Myron Rothbart und Oliver P. John (1985) führt dazu, anzunehmen, daß die Wirkung des Kontakts auf Vorurteile über die Bestätigung oder Widerlegung sozialer Stereotype läuft. Beide Vorschläge zielen darauf ab, Kontaktsituationen als Gelegenheitsauslöser zu betrachten, aufgrund derer zuvor Angelegtes oder Gelerntes verfügbar gemacht wird.

### 1.3.2 Aktivierung von Vorurteilen

Im Anschluß an die Forschungen von Campbell (1956) und Tajfel (1959) zu den Konsequenzen von Kategorisierung kann davon ausgegangen werden, daß schon die Gruppenzugehörigkeit ausreicht, um Wahrnehmungen und Zuschreibungen gegenüber einer anderen Gruppe zu beeinflussen. Im Hinblick auf vorurteilsbelastete Einstellungen gegenüber einer outgroup lassen sich dann im wesentlichen zwei Wahrnehmungsprozesse identifizieren. Das ist zum einen die Wahrnehmung eines Interessenkonflikts, bei dem Mitglieder einer Gruppe davon ausgehen, ihre Interessen stünden im Konflikt zu den Interessen einer anderen Gruppe. Zum anderen ist es ein Wahrnehmungsprozeß, in dem bestimmte Unterschiede zwischen den beteiligten Gruppen betont werden und der im Effekt durch Eigenschaftszuschreibungen zur Abwertung der anderen Gruppe führt.<sup>27</sup>

Im Rahmen der Realistic Group Conflict Theory werden Vorurteile zwischen Gruppen auf konfligierende Interessen zurückgeführt (vgl. z. B. Robert A. LeVine und Donald T. Campbell 1972), die insbesondere in Situationen direkter Konkurrenz anzutreffen sind. Danach stellt eine Gruppe eine direkte Gefahr für eine andere Gruppe dar und durch die

---

27 Dabei wird keineswegs behauptet, Sozialisationseffekte oder normative Einflüsse seien irrelevant. Im Unterschied dazu können Wahrnehmungs- und Bewertungsprozesse allerdings unabhängig von Kontaktsituationen bzw. Interaktionen mit Mitgliedern anderer Gruppen stattfinden. In der empirischen Kleingruppenforschung reicht oftmals die bloße Zuweisung aus, z. B. die, zur Kandinsky-Gruppe und nicht zur Klee-Gruppe zu gehören.

einfache Gruppenzugehörigkeit werden sich ihre Mitglieder gewahr, daß es gemeinsame Interessen zu verteidigen gibt. Diese Aufmerksamkeitsleistung kann dann gemeinsam geteilte Vorurteilsneigungen generieren. Im allgemeinen wird das Gewahrwerden von Gefahr und die Kopplung mit Vorurteilen durch ein Frustrations-Aggressions-Modell erklärt (vgl. LeVine und Campell 1972). Danach führt die Wahrnehmung, daß die Aktivitäten der anderen Gruppe die Ziele oder Absichten der eigenen Gruppe frustrieren bzw. frustrieren können, zu feindlichen Äußerungen gegenüber der anderen Gruppe. Diese eher mechanistische Einschätzung wird von J. Cooper und R. Fazio (1979: 150) insofern erweitert, als sie darauf hinweisen, daß intergrupale Einschätzungen und Einstellungen im Intergruppenkonflikt häufig böartige und irrationale Elemente offenbaren, mit Beteiligten "inventing the most outrageous logic to convince themselves of the evil inherent in the outgroup member". Die zugrundeliegende Idee, daß Mitglieder der anderen Gruppe den Interessen der eigenen Gruppe schaden wollen, bleibt insgesamt konstitutiv.

Neben dem Entstehen konfligierender Interessen aufgrund direkten Kontakts kommen auch andere Gruppenkonstellationen in Betracht, die zu Vorurteilsäußerungen beitragen können. Für eine dominante Gruppe stellt eine unterlegene Gruppe nicht unbedingt eine akute Gefahr dar. Mitglieder der dominanten Gruppe rationalisieren und rechtfertigen in diesem Fall das bestehende Dominanzverhältnis, die damit verbundene Ungleichheit und ihre sozialen Vorteile. Ein Mechanismus dazu ist die von William Ryan (1971) bezeichnete Einstellung, das Opfer selbst für seinen Schaden verantwortlich zu machen. Dabei wird den Unterlegenen zur Last gelegt, ihre Minderwertigkeit und die Ungleichheit sei Ausdruck ihrer persönlichen Unzulänglichkeit und Schwäche. Diese Eigenschaften führten unweigerlich zu Mißgeschicken und eben nicht Unterdrückung, Ausbeutung oder soziale Umstände würden ihnen Gelegenheiten zum besseren Leben verweigern. Jack Levin und William C. Levin (1982: 43) fassen prägnant zusammen: "blaming the victim is a rationalization for those who seek to justify the status quo with respect to majority-minority relations".

Eine etwas anders gelagerte Attribuierung liegt dem Verweis auf Sündenböcke zugrunde. Tajfel (1981) z. B. hält die Sündenbockfunktion im Gruppenvergleich für das geeignetere Konzept bei der Zuschreibung sozialer Wirkungen, die für soziale Gruppen relevant sind, als den Frustrations-Aggressions-Ansatz. Der Anreiz, Sündenböcke für eigenes Versagen bzw. eigene Fehlleistungen zu suchen, liegt im Ablenken möglicher eigener Blamagen auf andere. Sind zusätzlich starke Bindungen an die eigene Gruppenidentität und der Wunsch nach Aufrechterhaltung eines inneren Zusammenhalts gegeben, so sind Gruppenmitglieder schnell geneigt, interne Gruppenprobleme auf geeignete andere Gruppen abzuwälzen. Die Plausibilisierung der vermeintlich absichtlichen Handlungen der Sündenbockgruppe kann dazu führen, die Möglichkeiten der anderen Gruppe zu überschätzen. Situationen, in denen die andere Gruppe zahlenmäßig und von ihren politischen Einflußmöglichkeiten her



schwach ist, können in diesem Zusammenhang dennoch dazu führen, daß die Sündenbockgruppe als sehr mächtig und bedrohlich angesehen wird. Für die Auswahl von Sündenböcken bieten sich nach psychologischer Literatur<sup>28</sup> drei Typen an:

- Sündenbockgruppen sollten relativ schwach sein bzw. wenigstens nicht stark genug, um bei ihrer Verfolgung eine reale Gefahr für die eigene Gruppe zu bilden.
- Zweitens sollte die andere Gruppe sichtbar oder verdächtig genug sein, um für Mitglieder der eigenen Gruppe hervorstechende soziale Hinweise zu bieten.
- Schließlich sollten drittens schon im Vorfeld die Sündenböcke von Mitgliedern der eigenen Gruppe abgelehnt bzw. nicht gemocht werden.

Neben dieser psychologischen Variante, Gruppenvergleiche zur Abwertung einer anderen Gruppe zu nutzen und sie gleichsam individualistisch auszutragen, geht eine andere Konzeption stärker auf den intergruppalen Gehalt ein. Dabei wird das Ergebnis des Gruppenvergleichs weniger in absoluten Größen gemessen, sondern zur Einschätzung der eigenen Lage werden die relativen Vergleichsergebnisse herangezogen und diese lassen sich zum Ausbau von Vorurteilsneigungen in Stellung bringen.

#### 1.3.2.1 Relative Deprivation

Zur Erklärung des Zusammenhangs zwischen sich verschlechternden ökonomischen Bedingungen und dem Zunehmen von Vorurteilen und Diskriminierung haben Dollard et al. (1930) die Frustrations-Aggressions-Hypothese ausgearbeitet, nach der eine zunehmende ökonomische Depression eine zunehmende Frustration bewirkt, die sich bei den Beteiligten in zunehmender Aggressivität äußert. Vergleichbar mit dem Konzept der autoritären Persönlichkeit nach Adorno et al. (1950) wurde psychoanalytisch das Konzept der Verschiebung als Erklärung verwandt, da sich die Aggression nicht auf die Quelle der Frustration bezieht (z. B. das entsprechende Wirtschaftssystem), sondern auf leichter erreichbare und verletzbare Opfer zielte, die dann als Sündenböcke fungierten. Rupert Brown (1995: 190) zieht im Hinblick auf die empirische Prüfung dieser Hypothesen den Schluß, daß die Bestätigung der Sündenbocktheorie empirisch keine zuverlässigen Ergebnisse zeitigte und Inkonsistenzen in den Ergebnissen dazu führten, daß die Frustrations-Aggressions-Hypothese als wissenschaftlicher Erklärungsansatz an Bedeutung verlor.

Der Grundgedanke wurde allerdings weiterentwickelt und führte zur Herausbildung der Theorie relativer Deprivation. Hierin steht dann nicht mehr das absolute Ausmaß an unzureichenden ökonomischen Bedingungen und Frustration im Vordergrund, sondern die

---

28 Vgl. z. B. Richard D. Ashmore (1970), Jack Levin und William C. Levin (1982), Lewis A. Coser (1956) oder Leonard Berkowitz und James A. Green (1962).

im sozialen oder zeitlichen Vergleich wahrgenommene relative Deprivation wird betont. Eine Studie zu Einstellungen in der amerikanischen Armee von Stouffer et al. (1949) konnte aufzeigen, daß die Unzufriedenheit in Einheiten mit guten Aufstiegschancen höher war als in Einheiten mit nur schlechten Aufstiegschancen, daher relative Deprivation. Stouffer et al. führten diese Ergebnisse auf die Vergleichsmöglichkeiten zurück. Soldaten in Einheiten mit guten Aufstiegschancen waren zwar besser ausgestattet, aber in der Regel auch mit Kollegen zusammen, die schon aufgestiegen waren. Soldaten in Kontexten mit geringen Aufstiegsmöglichkeiten hatten weniger Gelegenheit, sich mit aufgestiegenen Kollegen zu vergleichen und empfanden daher kaum akute Deprivation.

Eine Formalisierung dieses Ansatzes durch Ted R. Gurr (1970) führte dazu, von relativer Deprivation zu sprechen, wenn ein Unterschied zwischen dem derzeitigen Lebensstandard und dem, den die Person glaubt haben zu müssen (Aspirationsniveau), wahrgenommen wird. Dieser Abstand zwischen dem Erreichten und dem Angestrebten stellt dann der Theorie relativer Deprivation zufolge den Hintergrund für soziale Unzufriedenheit und die Aktivierung von Vorurteilen dar. Die Bestimmung des Anspruchsniveaus wird im wesentlichen auf zwei Faktoren zurückgeführt, auf temporale und/oder soziale Vergleiche.

Nach James C. Davies (1969) extrapolieren Individuen den Lebensstandard ihrer Gruppe, gleich ob sie Armut oder Reichtum aus der Vergangenheit kennen, in die Zukunft und erwarten ähnliche Verhältnisse. Aus dieser Überlegung entwickelt Davies seine sogenannte J-Kurven-Hypothese, der zufolge Enttäuschungen in der Regel nicht nach einer langen Phase andauernder Deprivation einsetzen, sondern vielmehr erst dann zum Tragen kommen, wenn nach einer Periode ansteigenden Lebensstandards ein plötzlicher Rückgang in der Prosperität deutlich wird.<sup>29</sup> Dieser scharfe Einbruch führt zu einem Auseinanderklaffen von aktuellen und erwarteten Lebensstandards und bewirkt Deprivation. Schon die ersten beiden Sätze fassen Erklärung und Prognose prägnant zusammen: "The J-curve is this: revolution is most likely to take place when a prolonged period of rising expectations and rising gratifications is followed by a short period of sharp reversal, during which the gap between expectations and gratifications quickly widens and becomes intolerable. The frustration that develops, when it is intense and widespread in the society, seeks outlets in violent action." (Davies 1969: 690).

Die zweite Quelle für das Herausbilden von Deprivation speist sich aus dem sozialen Vergleich mit Gruppen, die sich eines höheren Lebensstandards erfreuen bzw. unter einem

---

29 Belege für seine These entwickelt Davies aus der Analyse der französischen Revolution von 1789, des amerikanischen Bürgerkriegs von 1861, die Machtergreifung der Nazis in 1933 sowie "the black rebellion of the 1960's" (Davies 1969: 716f.).

unzureichenden leiden. Insbesondere wenn die Vergleichsgruppe der eigenen Gruppe ähnlich bzw. der Vergleich mit dieser Gruppe relevant ist, werden Walter G. Runciman (1966) zufolge Erwartungen gebildet, die anzeigen, wie gut die eigene Gruppe im Vergleich positioniert sein sollte. Im Ergebnis führt der Vergleich mit relevanten anderen Gruppen somit zu Deprivation oder zu Zufriedenheit. Wiederum ist nicht der absolute Unterschied zur anderen Gruppe von Bedeutung, sondern der wahrgenommene relative Unterschied zählt.

Zudem ist im Hinblick auf die Aktivierung von Vorurteilen nach Reeve D. Vanneman und Thomas F. Pettigrew (1972) zu beachten, daß die Wahrnehmung fraternaler Deprivation ausschlaggebend ist, da sie strikt auf Gruppenprozesse rekurriert und eher nicht die 'egoistische' Deprivation, die das persönliche Schicksal in den Vordergrund rückt. Eine Kombination für den Vergleich ökonomischer Zugewinne je nach gruppenspezifischer Bezugnahme stellt Tabelle 2 vor.

Tab. 2: Vier Typen relativer Deprivation und Gratifikation

Vergleichsdimensionen und Vergleichsergebnisse		Persönliche ökonomische Zugewinne im Vergleich zur anderen Gruppe	
		gleiche oder größere	geringere
Persönliche ökonomische Zugewinne im Vergleich zur eigenen Gruppe	gleiche oder größere	(a) zweifache Gratifikation	(b) fraternaler Deprivation
	geringere	(c) egoistische Deprivation	(d) zweifache Deprivation

Quelle: Vanneman und Pettigrew (1972: 472), eigene Übersetzung

Zur Bedeutung dieser Unterscheidung weisen Iain Walker und Thomas F. Pettigrew (1984: 305f.) darauf hin, daß sich mit dieser Konzeption sowohl individuelle Vergleiche (qua egoistischer Deprivation) als auch soziale Vergleiche (qua fraternaler Deprivation) einfangen lassen. Zudem bietet der Bezug zu sozialen Vergleichen den adäquaten Berührungspunkt mit der Theorie sozialer Identität. Mit Walker und Pettigrew (1984: 306) kann in Anlehnung an die Differenz von inter-individuellem versus intergruppalen Verhalten (Tajfel und Turner 1979) im allgemeinen angenommen werden, daß intra- und interpersonelle Vergleiche zu individuell basierten Verhaltensweisen führen, während Gruppenvergleiche in gruppenbasierte Verhaltensweisen münden.

Für die Aktivierung von Vorurteilen läßt sich an dieser Stelle zunächst feststellen, daß unter Umständen schon die bloße Zugehörigkeit zu einer Gruppe eine generelle Vorurteilsneigung gegenüber anderen aufgrund wahrgenommener Intergruppenkonflikte generieren kann. Daraus folgen Prozesse der Attribuierung aufgrund bestimmter Vorlieben. Zum einen mag die andere Gruppe als unwürdig oder minderwertig angesehen werden, um eigene Vorteile zu rechtfertigen. Anderenfalls wird Sündenböcken eine im Grunde genommen böswillige Motivation unterstellt, die es zu bekämpfen gälte.

Neben den wirtschaftlichen Bedingungen und den darauf bezogenen Reaktionsformen, die im Kontext relativer Deprivation skizziert wurden, hat sich zur wissenschaftlichen Analyse von Vorurteilen eine Forschungsrichtung etabliert, die auf die Beziehungen zwischen sozialen Gruppen fokussiert.

## 1.4 Beziehungen zwischen Gruppen und Vorurteile

Die bisherige Diskussion zur Vermittlung und Aktivierung von Vorurteilen wird nun allgemeiner im Rahmen sozialer Beziehungen zwischen Gruppen erörtert. Darunter fällt für die Ausbildung und Aufrechterhaltung von Vorurteilen z. B. die Frage, welche Gruppeninteressen berührt sind. Handelt es sich z. B. um Beziehungen, die auf Kooperation oder solche, die auf Konkurrenz basieren? Inwieweit sind ausgeprägte Statusunterschiede in den Vergleich einzubeziehen? Welche Auswirkungen auf Gruppenvergleiche gibt es, wenn Angehörige von Minoritäten oder Majoritäten Stellung beziehen? Für einen Intergruppenvergleich gibt es offenbar unterschiedliche Ausgangspunkte, einige sind konkret (z. B. reich versus arm) andere dagegen nicht genau faßbar (z. B. freundlich/unfreundlich).

### 1.4.1 Konfligierende Gruppeninteressen

Die Idee, die Beziehungen zwischen Gruppen auf ihre jeweiligen Zielorientierungen (Interessen) zurückzuführen, hat eine lange Tradition in den Sozialwissenschaften. Als klassische Studien gelten natürlich die Arbeiten zu den Beziehungen zwischen Unternehmern und Beschäftigten (Kapital und Arbeit). Typische Vergleiche sind aber auch z. B. die Beziehungen zwischen Lehrern und Schülern, die zwischen Einheimischen und Zugewanderten oder die zwischen Etablierten und Außenseitern (Norbert Elias und John L. Scotson 1990).

Die Grundlagen der Realistic Group Conflict Theory gehen auf Arbeiten von Donald T. Campbell (1965) zurück. Als realistisch und rational werden Gruppenkonflikte dann

bezeichnet, wenn sie auf der Konkurrenz um knappe Ressourcen basieren. Die grundlegende Hypothese dieser Theorie geht davon aus, daß die Einstellungen und das Verhalten zwischen den Gruppen die Gruppeninteressen reflektieren. Sind die Gruppeninteressen inkompatibel, d. h. eine Gruppe gewinnt etwas auf Kosten der anderen Gruppe, so mündet die sozialpsychologisch basierte Antwort darauf, der Realistic Group Conflict Theory zufolge, in einer Ablehnung der anderen Gruppe. Als Effekt davon lassen sich vorurteilsbelastete Einstellungen, voreingenommene Beurteilungen und feindliches Verhalten nachweisen. Sind die Gruppeninteressen oder -ziele dagegen übereinstimmend oder ergänzend zueinander, so daß eine Gruppe nur aufgrund der Unterstützung der anderen Gruppe etwas erreicht, erfolgt eher eine Reaktion der Akzeptanz und z. B. Wirkungen wie Toleranz, Fairness und freundlicher Umgang miteinander.

Die vielleicht bekanntesten empirischen Arbeiten zur Realistic Group Conflict Theory hat Muzafer Sherif in den *summer camp studies* vorgelegt.<sup>30</sup> Beide, Campbell und Sherif, standen den rein psychologisch orientierten Ansätzen zur Erklärung von Vorurteilen skeptisch gegenüber und fokussierten stärker auf Intergruppenprozesse. Vorurteile basieren hiernach auf wahrgenommenen Interessenkonflikten zwischen Gruppen.

Die Feldexperimente von Sherif et al. veranlaßten umfangreiche Laborstudien, um die Intergruppenbeziehungen und wechselnde Bedingungen genauer untersuchen zu können.<sup>31</sup> Die Laborstudien bestätigten die grundlegenden Erkenntnisse der Realistic Group Conflict Theory. Stehen die beteiligten Gruppen in einem Abhängigkeitsverhältnis zueinander, das für negative, neutrale oder positive Bezüge experimentell kontrolliert wird, so sind die Resultate konsistent. Wir finden einen höheren Grad an Eigengruppenvoreingenommenheit, eine geringere Neigung, die andere Gruppe zu mögen und ausgeprägtere Diskriminierungen, wenn die Gruppen in einem Konkurrenzverhältnis stehen, als in den Situationen, in denen sie für das Erreichen eines gemeinsamen Ziels kooperieren.

Zusätzlich unterstützend für den Erklärungsgehalt der Realistic Group Conflict Theory sind Ereignisse außerhalb des Labors, z. B. Konflikte in Nord-Irland zum traditionellen Marsch der *Orange-Men* in der vorösterlichen Zeit durch ein Gebiet der Katholiken. Oder auch die neuerdings aufgeflammtten Kämpfe auf den Molukken (Indonesien) oder das Aufeinanderprallen von Serben und Albanern im Kosovokrieg. In diesen Kontexten kann zudem schnell ein Entstehen bzw. Erinnern nationaler Stereotype und Vorurteile beobachtet werden, die

---

30 In diesen Studien wurde das Gruppenverhalten von Jungen im Alter von etwa 12 Jahren untersucht. Die Jungen kannten sich vorher nicht, stammten aus nicht-benachteiligten Familien und verbrachten ihren Sommerurlaub in Camps. Die Resultate basieren auf Beobachtungen in gesteuerten versus unbeeinflussten Situationen von Gruppen. Selbst im Kontext der Unabhängigkeit voneinander wurden Gruppenvergleiche notiert und "the edge was given to one's own group" Sherif (1966: 80).

31 Vgl. z. B. Untersuchungen von Willem Doise (1978), John Turner (1981) oder Rupert Brown (1988).

es erschweren, Kompromisse auszuhandeln. Vielmehr geht es durchweg um Dominanz und damit um die Durchsetzung der eigenen Interessen.

Wenngleich die Realistic Group Conflict Theory zur Erklärung von Vorurteilen im Intergruppenvergleich vielfach eingesetzt und erprobt wurde und ihre Vorzüge nicht bestritten werden sollen, so hat doch z. B. John C. Turner (1981) auf einige empirische und theoretische Schwierigkeiten hingewiesen und in der Folge für eine Erweiterung des Ansatzes plädiert. Bei konkurrierenden Gruppen kommt es zu den aufgezeigten ablehnenden Haltungen gegenüber der anderen Gruppe. Für den Fall kooperierender Gruppen konnten allerdings auch ablehnende Haltungen und Eigengruppenbevorzugung nachgewiesen werden. Damit verknüpft ist eine Beobachtung, daß eine ausdrückliche Konfliktsituation nicht unbedingt notwendig ist, um die Favorisierung der eigenen Gruppe zu bewirken, sondern daß häufig schon die einfache Kategorisierung als Gruppenmitglied ausreicht. Schließlich mag die Betonung auf Konflikte über knappe Ressourcen zu eng gefaßt sein, indem vor allem an diesbezüglich wichtige Ressourcen wie Geld, Land oder politische Macht gedacht wird. Möglicherweise sind die wahrgenommenen Interessenkonflikte weit häufiger verbreitet.

Die Erklärung von Vorurteilen aufgrund von Interessenkonflikten stellt somit einen notwendigen, aber offenbar nicht hinreichenden Bezug dar. Sofern Vorurteile auf wahrgenommenen Interessenkonflikten basieren, so stellt sich doch die Frage, warum Interessenkonflikte nicht unbedingt mit aktuellen Gruppenbeziehungen korrelieren. Eine offensichtliche Erklärung liegt im Verweis auf ideologische Infiltration durch mächtige Interessengruppen als Strategie des *divide et impera*.<sup>32</sup> Wenngleich dieses Argument durchaus plausibel ist, insbesondere für Intergruppenkonflikte, die nicht auf eindeutige Interessenkonflikte rekurrieren, so vermuten wir weitere, oder besser, anders gelagerte Erklärungen für das Entstehen und Aufrechterhalten von Vorurteilen im Intergruppenvergleich. Die an die Realistic Group Conflict Theory anschließende Erklärungsvariante ist als Social Identity Approach bekannt geworden.

---

32 Dazu z. B. Michael Billig (1976).

## 1.4.2 Gebrauch von Kategorien und Eigengruppenbevorzugung

Vorurteilsneigungen lassen sich, ebenso wie Stereotypisierungen, als Produkt sozialer Kategorisierung auffassen. Während der frühkindlichen Sozialisation werden (vgl. Kap. 1.3.1) durch Kategorisierungen Fundamente für die Ausbildung von Vorurteilen gelegt. Kategorisierungen werden damit als Voraussetzungen für Vorurteile gedacht, und ihr Einsatz in bestimmten Kontexten ist von erheblicher Relevanz.

Der Social Identity Approach greift in diesem Zusammenhang die Beobachtung auf, daß sich in den Einschätzungen gegenüber relevanten anderen Gruppen in der Regel Eigengruppenbevorzugungen nachweisen lassen. Damit ist der Bezug zur Ausbildung sozialer Identität gegeben.<sup>33</sup> Nach Henri Tajfel und John C. Turner (1986: 16) ist die soziale Identität eines Individuums durch die sozialen Kategorien bestimmt, zu denen sich das Individuum zuordnet. Ein Teil unseres Selbstbildes ist über soziale Kategorien geprägt (z. B. ein Mann, ein Moslem, ein Bielefelder etc. zu sein). Tajfel und Turner (1986) sind der Auffassung, daß Individuen eine Vorliebe haben, sich selbst eher positiv als negativ einzuschätzen. Da ein Teil des Selbstkonzeptes über soziale Kategorien bestimmt wird, gehen wir davon aus, daß Individuen dazu neigen, die Eigengruppe im Vergleich zur Fremdgruppe zu präferieren und die Eigengruppe positiv darzustellen. Dieser Motivation zufolge werden Individuen in Intergruppenvergleichen versuchen, unterschiedliche Formen positiver Distinktion für die Eigengruppe zu finden. Außerdem werden sie geneigt sein, diese positive Distinktion aufrechtzuerhalten. Falls das nicht möglich erscheint, werden die Individuen versuchen, alternative Gruppenzugehörigkeiten zu nutzen, die ein größeres Ausmaß an Distinktionsmöglichkeiten für eine angenehme und befriedigende Selbsteinschätzung bieten.

---

33 Eine ausführliche Diskussion zu personaler und sozialer Identität soll hier nicht geleistet werden, einige kurze Hinweise mögen genügen. Die Unterscheidung von *I* versus *me*, also zwischen persönlicher und sozialer Identität, ist schon bei Autoren wie William James oder Georg Simmel angelegt und bei George Herbert Mead (1973) ausgearbeitet. Vgl. auch Helmuth Pleßner (1965: 47), der von einer Spaltung des Selbst "in das Ich, auf das Bezug genommen wird, und das Ich, welches Bezug nimmt" spricht. Basierend auf Mead haben Erving Goffman (1979) und auch Lothar Krappmann (1971, 1988) das Konzept weiterentwickelt und verstehen unter personaler und sozialer Identität Erwartungen, die andere Personen an ein Individuum richten. Dem Individuum fällt nun nach Goffman (1979: 132f.) und Krappmann (1988: 79f.) die Aufgabe zu, die dialektische Spannung zwischen personaler und sozialer Identität aufzulösen. In systemtheoretischer Perspektive läßt sich diese Doppel-Ich-Version dagegen nicht verwenden. Deshalb führt z.B. Niklas Luhmann die Form Person ein. Die Form Person, stellt kein System dar, sondern wird nach Luhmann (1995: 148) bestimmt als "individuell attribuierte Einschränkung von Verhaltensmöglichkeiten." Personen werden im Unterschied zu Rollen konstruiert, "um Verhaltenserwartungen ordnen zu können, die durch sie und nur durch sie eingelöst werden können" (Luhmann (1984: 429). Rollen als Erwartungseinheiten können dagegen "von vielen und auswechselbaren Menschen wahrgenommen werden" (Luhmann 1984: 430), z. B. als Rolle eines Bundeskanzlers, einer Studentin, eines Verkäufers usw.

Im Prinzip fungieren soziale Kategorien zur klaren Unterscheidung darüber, wer dazu gehört und wer nicht. Campbell (1956) wies darauf hin, daß mit der Verwendung von Stereotypen eine Vergrößerung des eingeschätzten Gruppenunterschiedes einherging. Tajfel (1959) formalisierte diese Beobachtung für die kognitiven Konsequenzen aus der Verwendung von Kategorien. Zunächst beruht der Gebrauch von Kategorien auf einer Anzahl von Stimuli. Einige davon werden Gruppe A, die anderen Gruppe B zugeordnet. Diese Zuweisung hat zum einen den Effekt, die Gruppenunterschiede zu betonen. Zum anderen werden die Differenzen innerhalb der anderen Gruppe vernachlässigt. Beides folgt dem Motto: Sie sind alle gleich und sie unterscheiden sich deutlich von uns. Eine Erklärung zur wahrgenommenen Homogenität der anderen Gruppe geht davon aus, daß diese Einschätzung auf einen Mangel an Information zurückzuführen ist. Schließlich hätten Individuen häufiger Kontakt zur eigenen Gruppe und wüßten deshalb um die Unterschiede innerhalb der eigenen Gruppe. So plausibel diese Erklärung klingt, Brown (1995: 56f.) zufolge konnten empirische Studien dazu keine hinreichenden Belege bieten.

Eine zweite Erklärung setzt am Gebrauch der Kategorie selbst an. Die Wahrnehmung der eigenen Gruppe als heterogen beruht demnach darauf, daß die Kategorie:

- wichtiger ist, da sie gleichzeitig Aspekte des Selbst beinhaltet,
- konkreter ist, da zumindest ein Fall gut bekannt ist (das Selbst),
- als vorläufig gilt, um genauere Eindrücke anderer Gruppenmitglieder formen zu können.

Je nach Kontext können Individuen unterschiedliche Aspekte ihrer Person betonen und damit zu unterschiedlichen Selbst-Verständnissen gelangen. Die Verhaltensweisen in bestimmten sozialen Kontexten orientieren sich laut Simon und Mummendey (1997: 13) am jeweiligen Selbst-Verständnis, ob man auf Individualität oder auf Gruppenmitgliedschaft zugreift bzw. ob ein individuelles oder kollektives Selbst ausgezeichnet wird.<sup>34</sup> Die Fokussierung auf das individuelle Selbst rückt die Einzigartigkeit der Person in den Vordergrund und basiert auf einer umfangreichen Menge an Aspekten, die man sich selbst zurechnet, so daß unwahrscheinlich wird, daß einer anderen Person genau die gleiche Menge oder Konfiguration von Aspekten zugeschrieben wird. Bei der Aktivierung des kollektiven Selbst wird dagegen vor allem auf sozial geteilte Aspekte Bezug genommen. Nach Simon und Mummendey (1997: 18) meint kollektives Selbst "die Zentrierung der Selbst-Interpretation(en) um einen als sozial geteilt erlebten Selbst-Aspekt, welcher damit das aktuelle Selbst-Bild dominiert", d. h. die Gruppenkategorie hervorhebt.

---

34 Am Beispiel von Minoritäten können Amélie Mummendey et al. (1992) nachweisen, daß Eigengruppenbevorzugung bzw. der stärkere innere Zusammenhalt von Minoritätengruppen sich nicht unmittelbar auf die individuellen Eigenschaften der einzelnen Mitglieder zurückführen läßt. Dieselben Personen verhalten sich dieser Studie zufolge anders, wenn sie glauben, einer Majorität anzugehören, als sie sich außerhalb eines Gruppenkontextes als Individuen verhalten.



Danach sind personale und soziale Identität auf das Individuum bezogen und umfassen Identitätserwartungen, die für den Einzelnen so bedeutsam sind, daß sie in das Selbst integriert werden. Dieser Einschätzung entspricht eine Definition von Sheldon Stryker (1981: 23): "Identities are 'parts' of the self, internalized positional designations that exist insofar as the person participates in structured role relationships, the consequences of being placed as a social object and appropriating the terms of placement for oneself." Diese Fokussierung legt nahe, bei der Identitätszuschreibung und -festlegung stärker den interpretativen Aspekt zu betonen. Scheinbar gleiche Selbstaspekte, wie z. B. ethnische Kategorisierungen, können mehrfach Verwendung finden bzw. sie sind im Sinne personaler als auch sozialer Identität interpretierbar. Die Aussage "Ich bin Türkin" läßt sich als soziale Kategorisierung verstehen, aber im Fall von "Ich bin Türke, verheiratet, Bankangestellter" stellt sie nur eine persönliche Merkmalszuschreibung unter anderen dar. Damit ist die Flexibilität des Prozesses der Begründung eines Selbst-Verständnisses hervorgehoben. Ausgeschlossen sei allerdings nicht, daß sich Selbst-Interpretationen in bestimmten sozialen Kontexten verfestigen können. Simon und Mummendey (1997: 20) zufolge variieren Selbst-Interpretationen in Abhängigkeit vom sozialen Kontext. Werden Individuen durch ihre soziale Umwelt z. B. ständig im Sinne einer bestimmten sozialen Kategorienzugehörigkeit (z. B. Ausländer) betrachtet und behandelt, so sollte es auf Dauer nicht verwundern, wenn als Reaktion eine beständige soziale bzw. kollektive Identität im Sinne eben dieses Aspekts ausgebildet wird.<sup>35</sup>

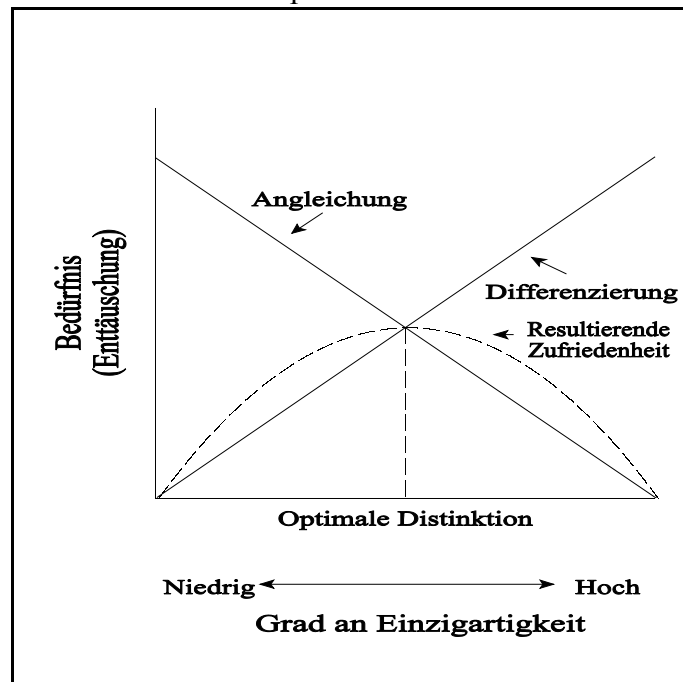
Im Rahmen des Entscheidungsprozesses, welches Fokussieren bzw. welche Selbst-Interpretationen in welchen Situationen angemessen sind oder bevorzugt werden, läßt sich das Modell der optimalen Distinktion von Marilyn B. Brewer (1991) einsetzen, um sich exemplarisch an den widerstrebenden Interessen von Angleichung versus Differenzierung zu orientieren (Abbildung 1).

---

35 Norbert Elias und John L. Scotson (1990: 24) betonen in diesem Zusammenhang die Funktion einer "Doppelbinderfalle" (double-bind-trap), nach der Stigmatisierte das Stigma internalisieren und zur eigenen Identität hinzudeuten.

Die Abszisse gibt für einen sozialen Kontext den Grad an Einzigartigkeit bzw. das Eingebundensein in die Gruppe an. Demzufolge gilt: Je stärker das Eingebundensein in eine Gruppe, desto stärker wird das Bedürfnis nach Differenzierung und je stärker die Einzigartigkeit, desto größer das Bedürfnis nach Angleichung an eine Gruppe. Für ein versöhnliches Ausbalancieren zwischen den Bedürfnissen nach Assimilation und Differenzierung sind Individuen bestrebt, Selbst-Konstrukte zu vermeiden, die zu persönlich oder zu gruppenorientiert sind.

Abb. 1: Modell der optimalen Distinktion



Statt dessen werden distinkte Zugehörigkeitskategorien bevorzugt. Im Rahmen der Theorie der Sozialen Identität wird das Bedürfnis nach Gleichheit (Assimilation) durch die Kategorisierung als Mitglied der eigenen Gruppe befriedigt, während das Bedürfnis nach Unterschiedlichkeit (Differenzierung) durch intergruppalen Vergleichen gestillt wird. Daher schließt Brewer (1991: 477): "Group identities allow us to be the same and different at the same time." Die wesentlichen Züge des Modells optimaler Distinktion gründen sich nach Brewer (1991: 478) auf vier Annahmen:

1. Soziale Identifikation wird für die Gruppen oder Kategorien besonders ausgeprägt sein, die den Konflikt zwischen den Bedürfnissen um Angleichung an andere und Differenzierung des Selbst lösen.
2. Optimale Distinktion ist unabhängig von bewertenden Implikationen der Gruppenzugehörigkeit, wenngleich Individuen positive Gruppenidentitäten bevorzugen.
3. Die Distinktion einer bestimmten sozialen Identität ist kontextspezifisch und hängt vom Bezugsrahmen ab, der zu einer bestimmten Zeit für Gruppenidentitäten verfügbar ist.
4. Der optimale Grad an Distinktion ist eine Funktion aus der relativen Stärke der widerstreitenden Kräfte von Assimilation und Differenzierung. Dabei ist für jedes Individuum die relative Stärke der beiden Bedürfnisse durch kulturelle Normen, die individuelle Sozialisation und die zuletzt gemachten Erfahrungen bestimmt.

Diese Argumentation weist darauf hin, daß moderne Gesellschaften ein vergleichsweise komplexes Koordinatensystem zur identifikativen Verortung von Personen anbieten. Auch wenn die Komplexität das Aufgreifen individueller Selbst-Interpretationen erleichtert, oder

das im Rahmen zunehmender Ausdifferenzierung sogar erforderlich macht, verhindert sie keineswegs kollektive Selbst-Interpretationen.<sup>36</sup> Vielmehr können wir davon ausgehen, daß sich durch die komplexen Möglichkeiten zur sozialen Verortung die Anzahl kollektiver Selbst-Interpretationen erhöht, da sie kontextspezifisch aufgeladen werden.

Jedenfalls geht es im Gruppenvergleich insgesamt darum, saliente Kategorien zu nutzen und das ist je nach Vergleichskontext unterschiedlich. Für Fußballspieler ist die Zugehörigkeit im konkurrierenden Rahmen von vornherein festgelegt und eindeutig, im Kontext von Schulklassen mögen die Kategorien durchaus variieren. Penelope J. Oakes (1987: 120) geht davon aus, daß je schärfer der Kontrast in der Vergleichssituation ist, desto hervorstechender fällt die Eigengruppenbevorzugung aus. Nach Oakes (1987: 120f.) lassen sich insbesondere drei relevante Bedingungen für die Verwendung salienter Kategorien in Vergleichssituationen nachweisen.

- Zum einen sind es Konkurrenzsituationen, in denen die Bedeutsamkeit der Kategorien zunehmend ansteigt, während die Salienz in kooperativen Situationen nicht unbedingt abnimmt.
- Zum zweiten hängt die Kategorienwahl davon ab, ob die Begegnungen von Gruppen eher auf individueller oder kollektiver Grundlage erfolgen. Die Bedeutung der sozialen Kategorien ist unter kollektiven Bedingungen ausgeprägter.
- Schließlich ist die Klarheit und Unterschiedlichkeit der zur Verfügung stehenden Kategorien relevant. Bieten sich in Gruppenvergleichen eindeutige und klare Unterscheidungen an, so unterstützt dies die Salienz der Kategorien, Konfusion und Unklarheit wird damit zuverlässig vermieden.

Diese Bedingungen führen dazu, einen funktionalen Zusammenhang für die Wahl der Kategorien in Gruppenvergleichssituationen zu unterstellen. In Anlehnung an Jerome S. Bruner (1957) wird die Salienz von Kategorien als Produkt aus Zugänglichkeit und Passung konzipiert. Diesem Ansatz folgend, ist das Aufgreifen einer Kategorie aufgrund eines Stimulus abhängig von der Interaktion zwischen der relativen Zugänglichkeit im Wahrnehmungsbereich des Betrachters und der Passung zwischen dem Stimulus und den für den Betrachter verfügbaren Kategorien. Im allgemeinen behauptet Bruner (1957), daß bei zwei gleichermaßen verfügbaren Kategorien diejenige mit der besseren Passung gewählt wird und damit salient ist. Im Fall von zwei gleichermaßen passenden Kategorien wird diejenige salient, die leichter und schneller verfügbar ist.

Für im wesentlichen kognitiv basierte Vergleichsprozesse ist dieses Konzept zweifellos gut geeignet, bei sozialen Vergleichen ist nach Henri Tajfel (1972) zusätzlich zu beachten, daß die aktuellen emotionalen Bedingungen und auch die Wertvorstellungen der beteiligten

---

36 Vgl. dazu auch Hartmut Esser (1988).

Betrachter die Zugänglichkeit der Kategorien beeinflussen. Dieser Effekt mag innerhalb einer Kultur, für bestimmte Gruppen innerhalb einer Kultur oder auch für einzelne Gruppenmitglieder zur Geltung kommen. Außerdem ist zu bedenken, daß auch die Gruppengröße Effekte auf die Wahl der Kategorien hat.

Im Hinblick auf die Wahrnehmung von Homogenität im Intergruppenvergleich stellen Simon und Brown (1987) fest, daß unter Berücksichtigung der Gruppengröße Minoritäten dazu neigen, die eigene Gruppe als homogen einzuschätzen. Im Unterschied dazu zeigt sich für die Majorität, daß sie die Minorität als homogen einschätzen. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, daß die wahrgenommenen Ähnlichkeiten oder Differenzen beim Intergruppenvergleich davon abhängen, ob bzw. inwieweit die jeweilige Einschätzung mit der Identitätskonstruktion der Mitglieder zusammenhängt. Für manche Vergleichsbedingungen ist der Einbezug von Identität relevant, offenbar besonders dann, wenn die Mitgliedschaft in dieser Gruppe salient ist, für andere eher nebensächlich, wenn die Mitgliedschaft subaltern ist. Die Effekte durch die Gruppengröße, nach der die Identifikation mit der eigenen Gruppe bei Minoritätsangehörigen häufiger vorkommt als bei Majoritätsangehörigen,<sup>37</sup> lassen sich zusätzlich nach Statuspositionen differenzieren.<sup>38</sup> Da die Gruppengröße für Minoritäten oftmals mit Nachteilen in Status und Macht in Verbindung gebracht wird, dürfte die Einzigartigkeit der Zugehörigkeit mit der positiven Bewertung der Zugehörigkeit im Konflikt stehen. Für Angehörige der statushohen Majorität ist zwar das Bedürfnis nach positiver sozialer Identität erfüllt, aber nicht unbedingt das nach Einzigartigkeit. Deshalb suchen Mitglieder der statushohen Majorität zusätzliche Möglichkeiten, durch weitere Differenzierung in Subgruppen diesem 'Mangel' abzuwehren, ohne dabei allerdings die positive übergeordnete Gruppenzugehörigkeit zu gefährden. Für Mitglieder statusniedriger Minoritäten gibt es einerseits die Möglichkeit, sich von ihrer Gruppenzugehörigkeit zu lösen und positive soziale Identität in anderen Kontexten zu suchen. Das birgt zum einen die Gefahr in sich, an Einzigartigkeit einzubüßen und damit übersehen zu werden, oder zum anderen entstehen Kosten in Form von zu ausgeprägter Individualität, die in einen latenten Ausschluß aus der Gruppe münden kann. Andererseits können Mitglieder statusniedriger Minoritäten ihre Gruppenzugehörigkeit auch offen akzentuieren. Sie gehen dann allerdings das Risiko ein, Kriterien der Majorität für positive Bewertungen abzulehnen. Daher kann es so unter Umständen vorkommen, bei einem Gruppenvergleich die Vergleichsgruppe zu favorisieren.

---

37 Vgl. z. B. Studien von Bernd Simon und Rupert Brown (1987) oder Bernd Simon und Thomas F. Pettigrew (1990).

38 Vgl. dazu z. B. Sik Hung Ng und Fiona Cram (1988).

Wie gesagt, ist der Social Identity Theory vor allem daran gelegen, Eigengruppenbevorzugungen zu erklären. Bevorzugungen der anderen Gruppe sind theoretisch nicht unbedingt vorgesehen. Steve Hinkle und Rupert Brown (1990: 49) stellen außerdem fest, daß bei Gruppenvergleichen, in denen mit mehreren Vergleichsdimensionen gearbeitet wurde, zu einigen Dimensionen höhere und konsistente Eigengruppenbevorzugungen nachgewiesen wurden als zu anderen. Die Autoren weisen insgesamt darauf hin, daß Bevorzugungen der anderen Gruppe nicht ungewöhnlich sind, dabei allerdings Salienzverschiebungen in Kauf genommen werden müssen.

#### 1.4.2.1 Zur Favorisierung der anderen Gruppe

Eine Erweiterung der Einschätzung, daß identitätsrelevante Abgrenzungen nach Gruppengröße und Status vorgenommen werden, stellen Turner und Brown (1978) vor, indem der Einfluß von Status im Intergruppenvergleich mit der Einschätzung von Legitimität und Stabilität der Statushierarchie gekoppelt wird. In ihrer Studie wurden sowohl Eigengruppenbevorzugung als auch eine Präferenz für die andere Gruppe nachgewiesen, zudem sind einige andere wichtige Ausnahmen erwähnenswert.

Innerhalb der Gruppen mit hohem Status konnte die Bevorzugung der eigenen Gruppe eliminiert werden, wenn die Struktur des Status entweder als legitim und stabil oder als illegitim und instabil eingeschätzt wurde. Im ersten Fall hat man nichts zu verlieren und kann sich eine Favorisierung der anderen Gruppe gönnen, im zweiten Fall mag es sogar zu riskant sein dazuzugehören. Für die Gruppen von niedrigem Status verschwand passend dazu die übliche Bevorzugung der anderen Gruppe, wenn die Statushierarchie als illegitim und instabil betrachtet wird. In diesem Fall favorisiert die low-status-group die Eigengruppe, indem sie deren Überlegenheit reklamiert. In Aussicht gestellte Gewinne durch soziale Mobilität greifen dann offenbar nicht.

Die diskutierte Tendenz für Gruppen mit niedrigem Status, im Vergleich die andere Gruppe zu bevorzugen, und für die statushöhere Gruppe, die in-group zu präferieren, kann allerdings im Hinblick auf die Relevanz der out-group auch anders ausfallen. Grundlegend zielt das Etablieren positiver sozialer Identität darauf ab, einen vorteilhaften Gruppenvergleich zu erreichen. Möglicherweise ist die eigene soziale Identität nicht beeinträchtigt, wenn für die andere Gruppe Bevorzugung bekundet wird. Der Vergleich mit dieser Gruppe hat dann keine Konsequenzen für die eigene soziale Identität, da die Vergleichsdimension irrelevant ist. Nach Tajfel und Turner (1979 und 1986) kommt daher für die Relevanz der out-group im Intergruppenvergleich ein Moment sozialer Kreativität zum Tragen. Mit Blick darauf, einen ungünstigen Vergleich zu wählen, können sich Individuen auf andere Vergleichsdimensionen beziehen, die sie als überlegen gegenüber der anderen Gruppe auszeichnen.

Zusammenfassend halten wir mit Hinkle und Brown (1990: 56) fest, daß das Phänomen der out-group Präferenz bei der Beurteilung von Gruppen durch statusniedrige und statushohe Gruppen in jeweils unterschiedlicher Weise gelöst wird. Als relevante Aspekte der Orientierung kommen die wahrgenommene Legitimität und Stabilität der Statushierarchie, die Relevanz der anderen Gruppe und die soziale Kreativität während des Vergleichsprozesses zum Tragen. Allerdings kann als verbindendes Element die Bedeutung eines distinkten positiven Vergleichsergebnisses für beide Gruppen aufrechterhalten werden.

#### 1.4.2.2 Strategien bei der Auswahl sozialer Kategorien

Gruppenvergleiche lassen sich im Hinblick auf mehrere Dimensionen durchführen. Hinkle und Brown (1990: 57) stellen unter Berücksichtigung zahlreicher Untersuchungen als robustes Ergebnis heraus, daß dieselbe Gruppe im Intergruppenvergleich sowohl Präferenzen für die eigene Gruppe als auch Präferenzen für die andere Gruppe als auch keine Differenzen zwischen den Gruppen bekundet. Deshalb stellt sich die Frage, wie oder nach welchen Kriterien die relevanten Vergleichsdimensionen ausgewählt werden. Grundlegend ist mit Tajfel und Turner (1986: 16) und Amélie Mummendey et al. (1999) davon auszugehen, daß Individuen eine positive soziale Identität anstreben, die sie aus für sie vorteilhaften Gruppenvergleichen gewinnen. Bei unvorteilhaften Vergleichsergebnissen, die nach Tajfel und Turner (1986: 19) als gefährlich bzw. als Bedrohung auf die soziale Identität wirken, sind Individuen bestrebt, sich in Aktivitäten zu engagieren, die entweder ihren Status Quo ändern oder anderweitig ein positives Vergleichsergebnis re-etablieren.<sup>39</sup> Als weitere Möglichkeit bietet sich mit Naomi Ellemers (1993) an, das Re-Etablieren positiver sozialer Identität durch Identitäts-Management-Strategien herzuleiten.

Tajfel und Turner (1979 und 1986) weisen schon auf einige Strategien hin, eine positive soziale Identität wiederzugewinnen. Dabei kommt eine grundlegende Unterscheidung von *exit* und *voice* nach Albert O. Hirschman (1970) zum Einsatz. Demzufolge wird zum einen angenommen, daß Individuen versuchen werden, ihre Gruppenmitgliedschaft zu ändern, also ihre in-group verlassen (*exit*), um von der unterlegenen zur überlegenen Gruppe zu wechseln. Zum anderen engagieren sich Individuen in Aktivitäten, die den Status der eigenen Gruppe als Ganzes verbessern (*voice*). Somit sind identitätsre-etablierende Strategien zum einen individuelle Aktivitäten, welche die eigene Mobilität betonen, indem die individuelle Position verändert wird, aber die relative Position der Gruppe unverändert bleibt. Zum anderen repräsentieren kollektive Aktivitäten zur Wiedergewinnung positiver

---

39 Vgl. dazu Hogg und Abrams (1988: 53).

sozialer Identität soziale Mobilität oder Konkurrenz, indem die Verbesserung der eigenen Position an die Veränderung der Gruppensituation gekoppelt wird. Tajfel und Turner (1979 und 1986) stellen zusätzlich eine dritte Strategie (*pass*) in Rechnung, die auf ungünstige soziale Vergleiche verzichtet und statt dessen neue Vergleichsszenarien komponiert (*social creativity*).

Außerdem gehen wir im Anschluß an Tajfel und Turner (1979 und 1986), Hogg und Abrams (1988) und Ellemers (1993) davon aus, daß das Aufgreifen der Strategie, die auf individuelle Mobilität abhebt, die Wahrnehmung der Gruppengrenzen als permeabel voraussetzt, so daß die Mitgliedschaft als veränderbar gilt. Für den Fall, daß Gruppengrenzen als undurchdringlich wahrgenommen werden, nehmen wir an, daß Individuen Strategien der sozialen Mobilität bzw. Konkurrenz zur Wiedergewinnung positiver sozialer Identität präferieren. Der Einsatz kollektiver Strategien ist allerdings von der Wahrnehmung der Statushierarchie abhängig. Wird diese als stabil und legitim eingeschätzt, so sind kollektive Aktivitäten zur Wiedergewinnung positiver sozialer Identität unwahrscheinlich. Die Theorie sozialer Identität erwartet für diesen Fall eher Ausweichstrategien, indem andere Gruppenvergleichskonstellationen gebildet werden (soziale Kreativität) und z. B. eine statusniedrigere Gruppe als Vergleichsgruppe eingesetzt wird.

Empirische Studien zu mehrdimensionalen Gruppenvergleichen sind laut Mummendey et al. (1999) bislang selten. Die Ergebnisse aus Experimentalstudien zu Gruppenvergleichsprozessen verdeutlichen nach Naomi Ellemers (1993: 33f.) schließlich dreierlei:

1. Die Wahrnehmung von permeablen Gruppengrenzen reduziert in statusniedrigen Gruppen die Identifikation mit der eigenen Gruppe und macht individuelle, aufstiegsorientierte Strategien sehr wahrscheinlich.
2. Unabhängig von Überlegungen zur Durchlässigkeit von Gruppengrenzen werden Mitglieder statusniedriger Gruppen eine hohe Identifikation mit der eigenen Gruppe zeigen und kollektive Strategien zur Wiedergewinnung positiver sozialer Identität bevorzugen (soziale Konkurrenz), sofern der unterlegene Status als instabil und die Verbesserung der Statusposition als erreichbar und durchführbar eingeschätzt wird.
3. Die Wahrnehmung illegitimer Statusunterschiede verstärkt zweifellos die Identifikation mit der eigenen Gruppe. Erwägungen zur Legitimität der Statusunterschiede haben demzufolge anscheinend einen schwächeren Effekt auf die Strategiewahl als Überlegungen zur Stabilität und Permeabilität. Für den Fall, daß instabile Statusdifferenzen eine kollektive Verbesserung des Status erlauben, wird eine wahrgenommene Illegitimität der Statusunterlegenheit zu verstärkter sozialer Konkurrenz zwischen den Gruppen führen.

### 1.4.2.3 Einschätzung im Hinblick auf Vorurteile

Für die Frage, ob schon die schlichte Gruppenzugehörigkeit zu diskriminierendem Verhalten gegenüber Mitgliedern der anderen Gruppe führen kann (minimal group paradigm), konnten Tajfel et al. (1971) in ihren Studien überzeugend nachzeichnen, daß schon das bloße Wissen, einer bestimmten Gruppe zugeordnet worden zu sein, ausreichte, um eine andere Behandlung eigener Gruppenangehöriger im Unterschied zu denen der anderen Gruppe zu erreichen. Damit sei jedoch nicht behauptet, jegliche soziale Kategorisierung und Gruppenbevorzugung führe unweigerlich zu Vorurteilen. Obwohl Vorurteile weit verbreitet sind und häufig vorkommen, so ist doch für ihr Auftreten entscheidend, welche Kategorien Verwendung finden, also salient sind, und ob sich die Kategorien wechselseitig stützen oder behindern.

Das wird insbesondere bei sich überkreuzender Kategorisierung deutlich, wenn eine Differenzierung durch eine andere ergänzt oder überlagert wird. Wie Willem Doise (1978) aufzeigt, läßt sich die Vergrößerung einer wahrgenommenen Zwischengruppendifferenz und die Reduzierung einer Binnengruppendifferenz durch Einführung einer weiteren Differenzierung (crossed categorizations) u. U. beträchtlich verringern. Eine zusätzliche Differenzierung, die überdies leicht eingesetzt werden kann, ist die nach Geschlecht, aber auch die nach Religionszugehörigkeit. Eine Studie von Marilynn B. Brewer et al. (1987) konnte zeigen, daß Geschlecht als wichtigste Kategorie vor der ethnischen Zugehörigkeit (z. B. als Kantonesen) die Zuweisung von Sympathie beeinflusst. Miles Hewstone et al. (1993) zeigen für den Einsatz von Religionszugehörigkeit (Moslem vs. Hindu), daß diese Kategorie im Unterschied zu Nationalität oder Sprache für eine positive Bewertung den stärksten Effekt zeigte. Mit Brown (1995: 53) können wir darauf hinweisen, daß die Feldstudien die Abhängigkeit des Kategorienegebrauchs von lokalen Besonderheiten verdeutlichen. In Nord-Irland, dem Libanon und Indien stellt Religionszugehörigkeit eine relevante Kreuzkategorie dar, in anderen Kontexten mag Religion gegenüber anderen Kategorien verblassen. Für die befragten Jugendlichen türkischer und deutscher Herkunft vermuten wir eine Kreuzkategorisierung nach Geschlecht, da zumindest für die Jugendlichen türkischer Herkunft diese Differenz aufgrund kulturspezifischer Sozialisation zum Tragen kommen dürfte.<sup>40</sup> Damit greifen wir zugleich eine Kritik von Jennifer A. Williams (1984) auf, die darauf hinweist, daß die theoretische Erörterung von Gruppenvergleichsprozessen dazu neigt, die geschlechtsspezifische Unterscheidung zu vernachlässigen.<sup>41</sup>

---

40 Vgl. dazu auch Kapitel 3.

41 Williams (1984: 313) stellt heraus, daß soziale Identität nicht nur durch Differenzierung von anderen und durch soziale Vergleiche gebildet wird, sondern auch durch Angliederung und Zuneigung zu anderen zustande kommt. Die Autorin verdeutlicht das an einem geschlechtsspezifischen Unterschied. Danach (Fortsetzung...)



Die vorgestellten Beispiele zur Kreuzkategorisierung können zudem verdeutlichen, daß die Fokussierung auf den Kategoriegebrauch allein nicht ausreicht, um Vorurteilsneigungen vollständig erklären zu helfen. Ein Ansatz, der die Positionierung der Gruppen zueinander einbezieht, führt die diskutierten Aspekte zusammen und hilft damit einigen Erklärungsmängeln ab, indem Vorurteile im Kontext der gesellschaftlichen Ordnung diskutiert werden.

### 1.4.3 Vorurteile und die Positionierung von Gruppen

Überlegungen von Herbert Blumer (1958: 3) zufolge, gründen sich Vorurteile im wesentlichen auf Einschätzungen aufgrund von Gruppenpositionierungen: “race prejudice is fundamentally a matter of relationship between racial groups”. Damit kommt es offenbar weniger auf ablehnende Emotionen an, die Angehörige einer Gruppe einer anderen gegenüber hegen, sondern die Bestimmung der entsprechenden Position der jeweiligen Gruppen zueinander wird hervorgehoben. “The source of race prejudice lies in a felt challenge to this sense of group position” (Blumer 1958: 5). Damit stellt Blumer für die Ausprägung von Vorurteilen stärker auf kollektive denn individuelle geprägte Prozesse ab, indem die Zuschreibungsprozesse im wesentlichen als kollektive Prozesse beschrieben werden, die durch allgemein zugängliche Veröffentlichungen (Zeitungen, Radio, Fernsehen etc.) verbreitet, stabilisiert und geändert werden.

Allerdings meint dies alles nicht, daß Emotionen keine Rolle spielten. Blumer (1958: 4) zufolge begleiten vier relevante Einschätzungen nahezu immer das Vorkommen von Vorurteilen:

- das Gefühl der eigenen Überlegenheit (“shown in a disparagement of the qualities of the subordinate group”),
- der Eindruck, daß die andere Gruppe der eigenen Gruppe eigentlich fremd ist und große Unterschiede zwischen den Gruppen bestehen (“They are not of our kind”),
- die Überzeugung, daß der eigenen Gruppe besondere Rechte, Privilegien und Bevorzugungen zustehen (“ownership of property, certain jobs, exclusive membership in institutions etc.”) sowie
- die Befürchtung und der Verdacht, daß die andere Gruppe die eigenen Vorrechte herausfordern und in exklusive Sphären des eigenen Lebens eindringen wird.

---

41 (...Fortsetzung)

neigen Männer stärker dazu, soziale Vergleichsprozesse zu bevorzugen (agentic processes), während Frauen eher gemeinschaftsorientierte Kategorien aufgreifen (communal processes).

Insgesamt beziehen sich diese Einschätzungen auf ein positionales Arrangement der betreffenden Gruppen. “Feelings of superiority places the subordinate below; the feeling of alienation places them beyond; the feeling of proprietary claim excludes them from the prerogatives of position; and the fear of encroachment is an emotional recoil from the endangering of group position” (Blumer 1958: 4). Das positionale Arrangement ist keineswegs beliebig. Die dominante Gruppe ist nicht an der unterlegenen Gruppe als solcher interessiert, sondern ihre Position im Vergleich zu ihr ist von vorrangiger Bedeutung: “... a given race is all right in 'its place'.”<sup>42</sup> Blumer konzipiert den Ansatz der Gruppenpositionierung somit als generelle Orientierung. Kurz gefaßt steht sie mehr dafür: “‘What ought to be’ rather than for ‘what is’. It is a sense of where the two racial groups belong.”<sup>43</sup>

Dies gründet sich nach Blumer weniger auf individuelle Einschätzungen, sondern die Gruppenzugehörigkeit und der Sinn für die jeweilige Positionierung transzendieren die einzelnen, separaten Einschätzungen der Individuen. Die Gruppenpositionierung ist demzufolge eine generelle Orientierung, die eben nicht auf spezielle, individuelle Gefühlslagen reduziert werden darf. Die Wahrnehmung der Positionierung wirkt wie eine Norm, also vergleichsweise zwingend, der sich die Gruppenmitglieder quasi automatisch aussetzen und sich von ihr leiten lassen. “Thus, even though given individual members may have personal views and feelings different from the sense of group position, they will have to conjure with the sense of group position held by their racial group” (Blumer 1958: 5). Blumer betont damit die besondere Bedeutung des Gruppenvergleichs im Unterschied zu individuellen Vergleichen oder Einschätzungen: “The sense of group position refers to the position of group to group, not to that of individual to individual” (Blumer 1958: 5).

Die Ausformung der Gruppenpositionierung basiert auf historisch gewachsenen Beziehungen, insbesondere was die Bedingungen der ersten Kontaktes anbelangt. Diese Bedingungen speisen sich z. B. aus dem Prestige der jeweiligen Gruppen, ihrer Macht, dem Besitz an Fertigkeiten, der Anzahl der Gruppenmitglieder, den ursprünglichen Selbstkonzeptionen, den Gruppenzielen, dem Design zu ihrer Durchführung, den Gelegenheitsstrukturen usw. Die Gestaltungsmacht für die Gruppenpositionierung wird der dominanten Gruppe zugerechnet, welche die Beziehungen bestimmt. Ethnische Vorurteile sind dann in diesem Zusammenhang als defensive Reaktion gegenüber einer Herausforderung der Gruppenposi-

---

42 Blumer (1958: 4), Hervorhebung im Original. Bei Robert E. Park (1924: 341) heißt es im Hinblick auf soziale Distanz: “The negro is ‘all right in his place’ and the same is probably true of every other race, class or category of persons towards whom our attitudes have become fixed, customary, and conventionalized.” Park geht davon aus, daß jeder mit jedem gut zurechtkommen kann, “provided each preserves his proper distance.” (Hervorhebung im Original).

43 Blumer (1958: 5), Hervorhebung im Original.

tion zu verstehen, die dazu dienen, die Integrität und Position der dominanten Gruppe zu sichern und zu erhalten.

Auch für Lawrence Bobo und Vincent L. Hutchings (1996) gründen sich Einschätzungen zur Feindlichkeit zwischen Gruppen nicht nur schlicht auf Interessenkonflikte bezüglich materieller Ausstattung oder auf individuell gelernte abwertende Gefühle und Überzeugungen. Vielmehr gilt es mit Blick auf Blumers Konzeption anzuerkennen: "Feelings of competition and hostility emerge from historically and collectively developed judgements about the positions in the social order that in-group members should rightfully occupy relative to members of an out-group" (Bobo und Hutchings 1996: 955).

Im Prozeß der Definition ist zweierlei zu beachten. Erstens ist der Prozeß der Definition selbst als komplexe Interaktion und Kommunikation zwischen den Mitgliedern der dominanten Gruppe zu verstehen. Das meint den permanenten Dialog z. B. zwischen Politikern, Verbandsvertretern, Unternehmensleitungen, Gewerkschaften, Kirchenvertretern und dem Mann /der Frau auf der Straße. Relevant sind dabei alle Gespräche, Geschichten, Klatsch, Ankündigungen etc., die Definitionen und emotionale Gehalte gegenüber der dominierten Gruppe thematisieren. Die Kommunikation stimuliert, modifiziert und beeinflusst den weiteren Verlauf, führt zur Gestaltung von Umgangsformen und intensiviert sich hin zum Entstehen neuer sozialer Muster. Durch solche Prozesse wird Blumer zufolge das kollektive Bild der dominierten Gruppe geformt und die Gruppenpositionierung gesetzt.

Zweitens ist im Prozeß der Definition der Gruppenpositionierung zu beachten, daß es sich dabei um die Ausformung einer abstrakten Abbildung von einer dominierten Gruppe handelt. "The subordinate racial group is defined as if it were an entity or whole" (Blumer 1958: 6).<sup>44</sup> Das führt zu folgenden vier Implikationen.

1. Zunächst vollzieht sich die Ausformung des abstrakten Gruppenabbildes nicht im Nahbereich, sondern im Bereich des Öffentlichen. Blumer (1958: 6) zufolge führen eben nicht die persönlichen Erfahrungen mit konkreten Individuen und ihre Generalisierung zum kollektiven Abbild der anderen Gruppe(n), sondern das abstrakte Bild wird durch die transzendierenen Charakteristiken angefertigt, die für die Gruppe als Ganzes gelten. Daher ist der zentrale Bezugsrahmen für die Definition im öffentlichen Bereich zu suchen, in dem Repräsentanten und Agenten der dominanten Gruppe Abbilder der dominierten Gruppe verhandeln. Die Auseinandersetzungen im öffentlichen Bereich erreichen und beeinflussen einen stattlichen Anteil der Mitglieder der dominanten Gruppe und werden als ihre eigentliche Stimme und ihr eigener Aktionsraum aufgefaßt.

---

44 Vgl. auch zur Durchsetzung ethnischer Vorurteile Schönbach et al. (1981: 43f.)

2. Solche Auseinandersetzungen sind in der Regel von hervorragender Bedeutung “Thus, we are led to recognize the crucial role of the 'big event' in developing a conception of the subordinate racial group.”<sup>45</sup> Dabei sind die Ereignisse zentral für die Gestaltung des abstrakten Abbildes der anderen Gruppe, die offenbar momentan sind, die tiefe Empfindungen ansprechen, die anscheinend fundamentale Fragen der Beziehung thematisieren und die ausgeprägte Gefühle der Identifikation mit der eigenen Gruppe hervorrufen.
3. Für die Durchsetzung maßgeblichen Einflusses in der öffentlichen Debatte werden Personen oder Gruppen aktiv, die von der Öffentlichkeit wahrgenommen werden, die über ausreichendes Prestige, Autorität und/oder Macht verfügen. Diese Personen und Gruppen sind Schlüsselfiguren bei der Ausgestaltung der Gruppenpositionierungen und der Charakterisierung der dominierten Gruppen.
4. Schließlich dienen passende Gelegenheiten dazu, daß Interessengruppen in den Auseinandersetzungen die Interpretationen und Verhandlungslinien für die Ausformung der inter-ethnischen Beziehungen neu setzen können. Dabei findet insbesondere die Rolle der streng organisierten Gruppen Beachtung, die ihre speziellen Interessen im Hinblick auf die Ausformung des abstrakten Gruppenabbildes verfolgen.

Blumer (1958: 7) geht davon aus, daß ethnische Vorurteile (racial prejudice) insbesondere dann betont werden, wenn die herrschende soziale Ordnung ausgeprägt auf der Wahrnehmung von Gruppenpositionen beruht, wenn also die Permeabilität von Gruppengrenzen sehr gering ist (z. B. die Situation in den historischen Südstaaten in den USA). Für den Fall einer schwach akzentuierten Gruppenpositionierung wird ein stärker variierendes und periodisch auftretendes Vorkommen von ethnischen Vorurteilen vermutet (z. B. der Antisemitismus in Europa und den USA).

Einen Rückgang an ethnischen Vorurteilen vermutet Blumer, falls der Prozeß der Gruppendefinitionen nicht mit den hauptsächlichen Veränderungen innerhalb der Sozialordnung in Übereinstimmung gebracht wird. Wenn also z. B. wichtige Ereignisse nicht als bedeutsame Ereignisse vermittelt werden und deswegen nicht von öffentlichem Interesse gesprochen werden kann; oder wenn wesentliche Repräsentanten Auseinandersetzungen im inter-ethnischen Zusammenleben auf Harmonie hin ausformulieren; oder wenn gut organisierte Interessengruppen keine deutlichen Ambitionen zeigen, eine bestimmte Definition zu erreichen oder zu verändern.

---

45 Blumer (1958: 6), Hervorhebung im Original.

## 1.5 Resümee

Die diskutierten Theorieansätze stellen vor allem heraus, daß zur Untersuchung von Vorurteilen Intergruppenvergleiche herangezogen werden müssen. Allerdings unterscheidet sich der Fokus der jeweiligen Ansätze. Die Theorie der sozialen Identität konzentriert sich auf die Gruppenidentifikation unter Verwendung sozialer Kategorien. Der Ansatz der Gruppenpositionierung, auch im Hinblick auf Interessenskonflikte und relative Deprivation, betont dagegen die Relevanz einer sozialen Ordnung, die mitunter den zwingenden Rahmen für die Ausprägung von Vorurteilen schafft. Somit spielt hier eine soziologische Perspektive eine größere Rolle. Betrachten wir exemplarisch Gordon W. Allport als frühen Vertreter der sozialpsychologischen Perspektive und Herbert Blumer als prominenten Vertreter der soziologischen Forschungsrichtung und vergleichen ihre hauptsächlichen Analyselinien, so lassen sich wieder Ähnlichkeiten herausarbeiten. Allport (1979) skizziert im wesentlichen sechs relevante Analyseebenen, die sehr distanzierte bis sehr nahe Bereiche für das Individuum umfassen, es sind: die historischen, sozio-kulturellen, situativen, persönlichkeitsdynamischen, phänomenologischen (psychologischen) und Faktoren, die auf ein stimulierendes Objekt zurückzuführen sind. Blumer (1958) bezieht sich vor allem auf historische, kulturelle, situative und phänomenologische Faktoren. Darüber hinaus macht Lawrence Bobo (1999) darauf aufmerksam, daß Blumer zudem Konzepte wie Einstellungen, Affekte, Stereotype, Gruppenidentifikation und die Auseinandersetzung mit Formen des Intergruppenkontaktes in seine Arbeit einbezieht, zugleich Konzepte, die auch bei Allport zum Tragen kommen. Allerdings geht es an dieser Stelle nicht um eine Verquickung der beiden Ansätze, sondern vor allem darum, darauf hinzuweisen, daß zur Ausprägung von Vorurteilen mehr gehört, als negative Stereotype zur Beurteilung anderer heranzuziehen und sich ablehnenden Gefühlsäußerungen hinzugeben. Die Theorie sozialer Identität in der Ausarbeitung von Henri Tajfel (1982) und John C. Turner et al. (1987) steht nicht im Widerspruch zu diesen Überlegungen. Sie setzt bei sozialer Kategorisierung und ihren Auswirkungen an, bezieht also soziale Vergleiche und die Bedeutung positiver Distinktion aufgrund des Vergleichs ein. Zudem ist Tajfels (1982) Hervorhebung eines angenommenen oder geteilten Schicksals als potentieller Mechanismus für das Ausbilden einer Eigengruppenfavorisierung konsistent mit dem Ansatz der Gruppenpositionierung bei Blumer.

Irwin Katz (1991) schlägt vor, die Ausarbeitung von Allport (*The Nature of Prejudice*) unter zwei sich ergänzenden Perspektiven zu verstehen. Danach bezieht Allport zum einen seine Analyse auf das Individuum. Vorurteile sind in dieser Perspektive soziale Einstellungen, die durch eine Interaktion externer Einflüsse (z. B. Sozialisation, Kultur), üblicher psychologischer Funktionen (z. B. Wahrnehmung und Kategorisierung) und der Persönlichkeitsstruktur der Individuen erworben und aufrechterhalten werden. Zweitens spielen Vorurteile

in gesellschaftlicher Hinsicht eine wichtige Rolle, da Allport eine Reihe von Annahmen mitführt "about the role that prejudice played in supporting this society's racial caste system" (Katz, 1991: 127).

Katz (1991: 149) kritisiert mit Blick auf eine häufige, sozialpsychologische Konzeptualisierung von Vorurteilen, daß eindimensionale Versionen vorherrschen und komplexere, die mitunter angemessener wären, im allgemeinen ignoriert werden.<sup>46</sup> Somit beurteilt Katz zumindest die amerikanische Vorurteilsforschung der letzten 20 Jahre als zu enggeführt, da sie zu viele Aspekte ausschließt, die für das Verständnis der derzeitigen inter-ethnischen Beziehungen relevant sind. Seiner Auffassung nach werden zu häufig Laborstudien durchgeführt, die auf eine Untersuchung interner psychologischer Funktionen Bezug nehmen und die Handlungsaspekte in natürlichen multi-ethnischen Situationen vernachlässigen. Außerdem wird Katz (1991: 152) zufolge häufig der soziale Kontext der Inter-Gruppen-Phänomene übersehen, d. h. Einflüsse aus dem größeren Umfeld der Statushierarchie, den politischen Ausrichtungen, den ökonomischen Entwicklungen und den Bevölkerungszusammensetzungen etc. ausgespart, die jedoch allesamt die Einstellungen zum Umgang der Gruppen miteinander beeinflussen.

Zusammenfassend werden Vorurteile in dieser Arbeit als rigides Aufrechterhalten von kognitiven und affektiven Ablehnungen sowie zurückweisenden Handlungen (Diskriminierung) gegenüber Mitgliedern einer Gruppe aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit verstanden. Begrifflich wird damit auf die Ablehnungen anderer fokussiert, während der Begriff Ethnozentrismus der Analyse der ausgeprägten Eigengruppenbevorzugung vorbehalten bleibt. Ethnozentrismus muß nicht zwangsläufig zur strikten Abwertung und Ablehnung einer anderen Gruppe führen, wir vermuten allerdings mit Blick auf die sozialpsychologischen Untersuchungsergebnisse eine starke Neigung, das dies der Fall ist. Insbesondere Konkurrenzsituationen sollten demzufolge geeignet sein, den Ausdruck von Vorurteilen zu stimulieren.<sup>47</sup> Mit Blick auf die positionalen Arrangements wird vor allem die Funktion von Vorurteilen deutlich, es geht um die Verteidigung der eigenen Position. Damit sind Vorurteile ein konservatives Instrument zur Aufrechterhaltung bestimmter sozialer Beziehungen. Hinzu kommt, daß das Wissen, sowohl um die geeigneten Vorurteile als auch das um die eigene Position, sozialisatorisch vermittelt wird und historisch eingebettet ist. Außerdem ist es, wie Blumer (1958) und Katz (1991) betonen, weniger eine Angelegenheit, die lediglich auf individueller Ebene verhandelt wird, sondern die sozialen Prozesse der

---

46 Einzelheiten hierzu bei Walter G. Stephan (1985).

47 Am Beispiel der eingewanderten Chinesen in die USA beschreibt Park (1924: 343) prägnant die exemplarische Abfolge: "competition, which had been personal, became racial, and race competition became race conflict."

Vermittlung und Aufrechterhaltung sind von erheblicher Bedeutung.

Die skizzierten Theoriestränge stellen somit eher ergänzende, als sich wechselseitig ausschließende Perspektiven zur Verfügung. Eine angemessene Konzeption zur Untersuchung von Vorurteilen, die nicht nur eine kognitive, affektive und Handlungsdimension einbeziehen möchte, sondern zudem einen inter-ethnischen Vergleich aufgrund einer Migrationssituation aufgreift, sollte tunlichst beide Forschungsperspektiven mitführen, um unzulänglichen Einseitigkeiten vorzubeugen.

Da die vorliegende Arbeit die wechselseitige Einschätzung zweier Gruppen vor dem Hintergrund einer Einwanderung thematisiert, ist der Gruppenvergleich im Unterschied zu den Ergebnissen aus der Kleingruppenforschung nicht experimentell fundiert, sondern vollzieht sich im Rahmen einer Eingliederung von Migranten in eine Aufnahmegesellschaft. Dabei kommen unterschiedliche Bedingungen und Folgen zum Tragen und die Vorurteilsforschung ist dann Teil einer komplexen Analyse zu Faktoren, die ihrerseits die Prozesse von Integration und Assimilation beeinflussen. Vorurteile und Diskriminierung werden in diesem Zusammenhang als Mediatoren im Rahmen eines Akkulturationsprozesses verstanden. Dieser Prozeß der Akkulturation muß zudem nicht notwendigerweise als sich einseitig vollziehend verstanden werden, sondern bezieht die wechselseitigen Wahrnehmungen und Bewertungen der beteiligten Gruppen ein. Insgesamt geht es darum, basierend auf zwei aufeinander bezogenen Entscheidungsalternativen, die Formen der Eingliederung von Migranten in eine Aufnahmegesellschaft zu diskutieren. In theoretischer Hinsicht lassen sich danach Assimilationsmodelle von Segmentierungsmodellen unterscheiden. Und die Orientierungen an diesen Modellvorstellungen beeinflussen das wechselseitige Verhältnis der betreffenden Gruppen bis hin zur Ausprägung von Vorurteilen und Diskriminierung. Migrationskonzepte und ihre Umsetzung stellen daher den relevanten Kontext dar, vor dem Vorurteilsausprägungen von Autochthonen und Migranten exemplarisch analysiert werden. Im einzelnen geht es dann um Formen der Eingliederung bei abnehmender (Kap. 2.1) wie auch bei stabiler Herkunftsorientierung (Kap. 2.2) und anschließend wird die Kombination der Eingliederungskonzepte (Kap. 2.3) inklusive ihrer spezifischen Eigenschaften diskutiert.

## 2. Formen der Eingliederung von Migranten

Die sozialwissenschaftliche Migrationsforschung verwendet zur Beschreibung und Erklärung der Eingliederung<sup>48</sup> von Migranten in eine Aufnahmegesellschaft im wesentlichen zwei Modellansätze, die als Assimilationsmodelle und als Kolonialisierungs- bzw. Segmentierungsmodelle diskutiert werden. Assimilationsmodelle gehen von einer zunehmenden Orientierung der Migranten an der Aufnahmegesellschaft bei zugleich abnehmender Herkunftsorientierung aus. Der Ansatz der internen Kolonialisierung beschreibt dagegen eine Eingliederung bei stabiler Herkunftsorientierung und behandelt auch Prozesse sozialer Ausgrenzung.

Eine etwas anders gelagerte Differenzierung schlägt Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny (1990) vor, der begrifflich vorab zwei grundlegende Dimensionen sozialer Realität unterscheidet: das Positionssystem (Struktur) und das Symbolsystem (Kultur) einer Gesellschaft. Im Anschluß daran läßt sich für den Prozeß der Eingliederung von Migranten, nach Hoffmann-Nowotny (1990) und J. Milton Yinger (1981), Integration als gewährte Partizipation an der Struktur einer Aufnahmegesellschaft verstehen. Assimilation meint demgegenüber die Partizipation an der Kultur einer Gesellschaft.

Verwenden wir darüber hinaus die Unterscheidung in eine statische versus dynamische Perspektive so bezieht sich Integration im statischen Sinn auf die Verteilung der Migranten innerhalb der Strukturen der verschiedenen Teilsysteme eines Aufnahmelandes z. B. im politischen System, im Erwerbssystem, hinsichtlich der Einkommen, in Bezug auf die Nachbarschaft wie auch auf Vereine etc. Individuell mag ein Migrant dann beispielsweise beruflich marginal aber nachbarschaftlich gut integriert sein. Kollektiv betrachtet mögen Migranten in bestimmten Bereichen konzentriert auftreten (z. B. im unteren Einkommensbereich), in anderen mögen sie über alle Positionen verteilt sein. In dynamischer Betrachtung stünde der Prozeß oder Verlauf der Integration im Vordergrund, das meint z. B. die Art und Geschwindigkeit sozialer Mobilität.

Die statische Betrachtungsweise der Assimilation beschreibt den Umfang, in dem Migranten die Werte, Normen, Gebräuche und Rollen, sowie insbesondere die Sprache der aufnehmenden Gesellschaft übernommen haben. Hoffmann-Nowotny (1990: 17) zufolge gilt: Je stärker diese Elemente internalisiert und in die Persönlichkeit aufgenommen sind, umso höher ist der Grad an Assimilation. Wie schon bei der Strukturbetrachtung, so kann auch die Assimilation in den verschiedenen Teilbereichen differieren. So mögen Migranten die Sprache der Aufnahmegesellschaft gut beherrschen, sich in ihren Wertvorstellungen jedoch

---

48 Der Begriff Eingliederung wird unspezifisch lediglich für die Aufnahme von Migranten in eine Gesellschaft verwendet, ohne schon spezifisch auf Verfahrensweisen oder Effekte von Migration einzugehen.



an ihrer Herkunftskultur orientieren etc. In dynamischer Perspektive geht es wie zuvor um die Art und Geschwindigkeit der Assimilationsprozesse.<sup>49</sup>

Mit Hilfe dieser Konzeptionalisierung wird deutlich, welche unterschiedlichen und auch ungleichzeitigen Prozesse und Ergebnisse im Verlauf einer Eingliederung entstehen können. Als Ausgangspunkt für die weitere Diskussion orientieren wir uns zunächst an den Auswirkungen für die Herkunftsorientierungen von Migranten, d. h. ob sie im Verlauf der Eingliederung abnehmen oder stabil bleiben. Dann konzentrieren wir die weitere Analyse auf die Subprozesse, die in Konzeptionen wie Assimilation, Marginalität, Bikulturalismus und Dissimilation als jeweils spezifische Ausprägungen der Eingliederung in eine Aufnahmegesellschaft aufgefaßt werden.

## 2.1 Zur Eingliederung bei abnehmender Herkunftsorientierung

Assimilationskonzepte entsprechen heutzutage der im alltäglichen Leben weit verbreiteten Ansicht, daß sich Migranten an die Kultur der Aufnahmegesellschaft anpassen und sich im Verlauf die Sprache, Werte, Gewohnheiten, Verhaltensweisen etc. der Mehrheit der Aufnahmegesellschaft aneignen. Dieser angenommene, quasi natürliche Verlauf von Eingliederung fächert sich allerdings im Verlauf zunehmend auf und zeitigt Resultate (z. B. Marginalität), die, wie wir feststellen werden, der Modellvorstellung eines quasi natürlichen Prozesses dann nicht mehr völlig entsprechen.

### 2.1.1 Assimilation

Klassische Studien zur Einwanderung und zu Fragen der Eingliederung von Migranten und den damit verbundenen Konflikten liegen natürlich aus typischen Einwanderungsländern wie z. B. den USA vor.<sup>50</sup> Die Debatte um vergleichbare Konzepte setzte in Deutschland erst relativ spät ein, sehr wahrscheinlich aufgrund der Annahme, daß es sich bei den Arbeitsmigranten im wesentlichen um einen vorübergehenden Aufenthalt handelte. Als deutlich

---

49 Die begriffliche Unterscheidung hat vor allem konzeptionelle Gründe. Empirisch ist während der Eingliederung von Migranten in eine Aufnahmegesellschaft von einer Interaktion zwischen Integration und Assimilation auszugehen.

50 Vgl dazu auch die frühen Studien von William I. Thomas und Florian Znaniecki (1984, <sup>1</sup>1918-20) oder Thorsten Sellin (1938). Neuere Arbeiten zur Geschichte und den Wirkungen von Einwanderung in die USA mit der Unterscheidung der unterschiedlichen Einwanderungswellen von 1821 bis 1993 und den jeweils beteiligten Migrantengruppen vgl. z. B. Silvia Pedraza und Rubén G. Rumbaut (eds.) (1996).

wurde, daß die Beschäftigung der Migranten einer faktischen und dauerhaften Einwanderung gleichkam, setzte eine systematische Aufarbeitung der Migrations- und Migrantenforschung ein.<sup>51</sup>

Zunächst wird Eingliederung zumeist als irreversibler Anpassungsprozeß aufgefaßt, bei dem sich Migranten zunehmend der Lebensweise der schon ansässigen Bevölkerung anpassen. Als Ausgangsüberlegung dient dabei der sozialökologische Ansatz von Robert E. Park und Ernest W. Burgess (1921), der jedem Mitglied einer Gesellschaft aufträgt, sich in eine vorhandene Umwelt bzw. gesellschaftlich vorhandene Lebensbedingungen (ökologische Nischen) einzufügen oder sich daran anzupassen. Als elementare Form menschlicher Interaktion kommt das Konkurrenzprinzip, der Wettbewerb zum Tragen. Hierauf basierend arbeitete Park (1950) ein stufenförmiges Assimilationsmodell aus, das weitreichende Folgen für die Migrations- und Minoritätenforschung hatte. Nach diesem Konzept folgt die Entwicklung ethnischer Beziehungen Stadien der Interaktion, an deren Ende eine vollständige Assimilation steht. Die Stufenfolge des "race-relations cycle" besteht im einzelnen aus dem Kontakt der Gruppen (contact), dem Wettbewerb oder Konflikt zwischen den Gruppen (competition), dem Niederlassen und der Anpassung (accomodation) und schließlich dem Verschmelzen mit der dominanten Gruppe (assimilation) (Park 1950: 150).<sup>52</sup>

Der "race-relations cycle" beginnt Park zufolge überwiegend friedlich mit einer Phase der Kontaktaufnahme, die durch den Austausch von Informationen gekennzeichnet ist. Versuchen die Einwanderer nach einiger Zeit, ihre Lebenssituation zu verbessern, geraten sie in der Regel zunehmend in Konkurrenz mit den Einheimischen. Das führt zu Konkurrenz um begehrte Berufspositionen, Wohngelegenheiten und andere Ressourcen (z. B. Einkommen). Dieser Wettbewerb kann zu Konflikten führen, wenn sich die Migranten nicht mit den von den Einheimischen zugestandenen Ressourcen bescheiden. Park und Burgess (1921) zufolge sind die Konflikte bei den "race-relations" besonders ausgeprägt. Die Autoren führen dazu die Heftigkeit an, mit der Menschen auf andere Hautfarben reagierten und verweisen damit implizit auf Vorurteilsausprägungen, die beim Wettbewerb um ökonomische Bedingungen und um den Status innerhalb einer sozialen Ordnung zum Tragen kommen.

Besonders wenn größere Zahlen von Migranten zuwandern, kommt es nach Park zu Diskriminierungen, Unruhen und auch gewalttätigen Ausschreitungen. Dieser Phase folgend entwickeln sich während der Akkommodation stabile Formen des Zusammenlebens. Das gründet sich auf den Rückzug der machtunterlegenen Gruppen in berufliche Nischen und

---

51 Vgl. dazu z. B. die mittlerweile als 'Standardwerke' geltenden Forschungsarbeiten von Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny (1973), Hartmut Esser (1980) oder Friedrich Heckmann (1981).

52 Park formulierte die Theorie zum "race-relations cycle" bezogen auf die Einwanderung in die USA und hatte zu seiner Zeit die Erfahrungen mit eingewanderten Iren, Polen, Chinesen, aber auch schon ansässigen Afro-Amerikanern im Blick.

segregierte Wohngebiete und darauf, daß untere Schichtpositionen nun widerstandslos eingenommen werden. Sehen die Beteiligten diese Strukturen als legitime Ordnung an, so werden sich die Benachteiligungen für die Immigranten reproduzieren. In der Phase der Assimilation setzt sich eine zunehmende Vermischung der ethnischen Gruppen mit der Mehrheitsbevölkerung durch, damit verbessern sich für die Migranten die Chancen auf Teilhabe an sozio-ökonomischen Ressourcen.

Park (1950: 150) betont in seiner Konzeption, daß der “race-relations cycle” eine unumkehrbare Abfolge der vier Interaktionsformen darstellt (Tabelle 3): “The race-relations cycle which takes the form ... of contacts, competition, accomodation and eventual assimilation, is apparently progressive and irreversible. Customs regulations, immigration restrictions and racial barriers may slacken the tempo of the movement; may perhaps halt it altogether for a time; but cannot change its direction; cannot at any rate, reverse it”.

Tab. 3: Die Abfolge des “race-relations cycle” nach Robert E. Park

Abfolge des Zyklus	Kennzeichen der sozialen Prozesse während des Zyklus
1. Stufe: <b>Kontakt</b>	Friedlicher Kontakt und Informationsaustausch
2. Stufe: <b>Wettbewerb/Konflikt</b>	Wettbewerb um Berufspositionen, Wohnungen etc. Aufgabe einseitiger Ansprüche räumliche Segregation Beschäftigungsnischen auf unterer Hierarchiestufe Unruhen, Diskriminierung langwieriger Prozeß der Anpassung
3. Stufe: <b>Akkommodation</b> (Anpassung, Angleichung)	Akzeptanz der Verhältnisse aus Stufe 2 ethnische Arbeitsteilung differentielle Benachteiligung Segregation, Diskriminierung
4. Stufe: <b>Assimilation</b> (Angleichung, Verschmelzung)	Vermischung der ethnischen Gruppierungen mit der Mehrheitsgesellschaft Auflösung der ethnischen Dimension und der ethnischen Identifikation

Quelle: Park (1950: 150), eigene Übersetzung

Das Assimilationskonzept nach Park geht davon aus, daß sich im Verlauf vor allem die eingewanderten Gruppen verändern. Die ethnischen Dimensionen lösen sich zunehmend auf, die Herkunft der Eltern oder Großeltern wird belanglos und die Migranten identifizieren sich schließlich mit der Kultur des Aufnahmelandes. Annette Treibel merkt dazu lakonisch

an “... sie *passen* sich nicht nur an, sondern sie *gleichen* sich an.”<sup>53</sup>

Im Anschluß an Parks Arbeiten kam es zu weiteren Ansätzen, den “race-relations cycle” zu erweitern. Emory S. Bogardus (1930) arbeitete z. B. aufgrund von Analysen der Beziehungen zwischen Japanern, Chinesen, Philippinos, Mexikanern und weißen Amerikanern in Kalifornien ein siebenstufiges Modell aus. Sein Vorschlag beschreibt die Abfolge als:

1. Neugierde der Einheimischen auf die Neuankömmlinge (curiosity)
2. die ökonomische Eingliederung der Neuankömmlinge (economic welcome)
3. einsetzende wirtschaftliche und soziale Antagonismen zwischen Einheimischen und Zugewanderten (industrial and social antagonism)
4. gesetzliche Antagonismen, z. B. Einwanderungsbeschränkungen (legislative antagonism)
5. das Aufkommen einer humanitären Gegenbewegung (fair-play tendencies)
6. eine Phase der Beruhigung (quiescence)
7. Schwierigkeiten der zweiten Generation (second-generation problems).

Bogardus weist deutlicher als Park darauf hin, daß beim Assimilationsprozeß auch die Mitwirkung und das Engagement der Einheimischen in Betracht gezogen werden muß. Allerdings gelten solch differenzierte Konzeptionen zur Integration von Einwanderern laut Charles Price (1969: 217) in den 20er und 30er Jahren als zu speziell und fanden weniger Beachtung.

Statt dessen bestimmte vor allem die Frage nach der zeitlichen Ausdehnung des Assimilationsprozesses die Diskussionen. Besonders die These des Drei-Generationen-Zyklus wurde sehr populär. Danach gelingt nur wenigen Migranten der ersten Generation eine vollständige Assimilation. Zumeist werden nur, wenn überhaupt, die Sitten und Gebräuche der Aufnahmegesellschaft übernommen, ansonsten bleiben die Migranten unter sich. Die Migranten der ersten Generation bilden ethnische Gruppierungen inklusive eines Systems ethnischer Institutionen. Damit versuchen sie, soviel als möglich von ihrer Herkunftskultur zu erhalten.<sup>54</sup> Im Drei-Generationen-Zyklus werden nun für die zweite Generation kulturelle Konflikte virulent. Werden die Kinder der Einwanderer zunächst gemäß der kulturellen Überlieferung der Eltern sozialisiert, so eignen sie sich in der Schule, außerhalb der Familie und später im Beruf wesentliche Teile der Kultur der Aufnahmegesellschaft an. Das führt für diese Generation zu häufigeren Kontakten mit Mitgliedern der Mehrheit. Für die dritte

---

53 Treibel (1990: 61), Hervorhebungen im Original.

54 Vermutlich ist in diesem Zusammenhang zusätzlich von Belang, nach erfolgreichem Arbeitsleben gegebenenfalls in das Herkunftsland zurückkehren zu können. Das Erinnern der Herkunftskultur sichert somit die Rückkehroption gegen Entfremdungen ab.

Generation wird schließlich die vollständige Assimilation mit der Aufenthaltsgesellschaft angenommen und eine vollständige Aufgabe der Herkunftskultur postuliert.<sup>55</sup>

Einschränkend zu dieser modellhaften Abfolge von Assimilation hat Marcus L. Hansen (1952: 496f.) mit Untersuchungen bei deutschen, irischen und skandinavischen Einwandererorganisationen darauf hingewiesen, daß es bei der dritten Generation zu einer Rückbesinnung auf die Herkunftskultur kommt. Damit behauptet Hansen allerdings nicht, es käme unter Angehörigen der dritten Generation zu realen Separierungen von der Aufnahmegesellschaft. Vielmehr hat sich die dritte Generation in bezug auf den Status der Mehrheitsgesellschaft weitgehend angeglichen und besinnt sich aus dieser sichereren Position auf ihre kulturellen Wurzeln. Herbert Gans (1979: 9f.) bezeichnet dies im Hinblick auf eine kulturelle Selbstbehauptung als "symbolische Ethnizität".<sup>56</sup> Hansen zufolge verliert das Interesse an eigen-ethnischen Institutionen bei nachfolgenden Generationen zunehmend an Bedeutung.<sup>57</sup> Price (1969: 205) stellt in seiner Kritik des Drei-Generationen-Assimilierungs-Modells fest, daß eine hohe inter-generationale Konstanz ethnischen Heiratsverhaltens und ethnisch geprägte Religionsausübung den Annahmen einer linearen Assimilation zuwiderlaufen.

Die relativ unproblematische, letztlich doch 'erfolgreiche' Assimilation von Migranten stellt auch Shmuel N. Eisenstadt (1954) mit Untersuchungen von jüdischen Einwanderern in Palästina in Frage. Neben den individuellen Voraussetzungen und der Motivation der Migranten ist diesen Studien zufolge das pluralistische Potential der Aufnahmegesellschaft ein zentrales Kriterium gelingender Eingliederung. Daher geht Eisenstadt (1954: 17) davon aus, daß eine pluralistische Gesellschaft eine soziale Teilhabe von Migranten deshalb erleichtert, da sie nur auf der Übernahme zentraler Werte und Normen besteht. Im übrigen ist den Einwanderern die Beibehaltung und Pflege eines eigenen kulturellen Lebensstils gestattet. Deshalb verwendet Eisenstadt nicht den Begriff Assimilation, sondern Absorption (Aufsaugung) für den Prozeß der vollständigen Angleichung der Einwanderer an die

---

55 Vgl. genauer hierzu Price (1969: 204).

56 Möglicherweise ist das vor allem ein Phänomen von Jugendkulturen, "... today's young ethnics are finding new ways of being ethnics, which I shall later label symbolic ethnicity" (Gans 1979: 6), das sich längerfristig in Moden oder Umgangsweisen etc. zu festigen vermag.

57 "The constituency becomes gradually thinned out as the third generation merges into the fourth and the fourth shades off into the fifth" (Hansen 1952: 497). Zu beachten ist in diesem Zusammenhang allerdings, daß Hansen seine Ergebnisse auf Untersuchungen zur Entwicklung ethnisch orientierter Institutionen in den USA stützt, die für europäische, genauer für nordeuropäische, Einwanderer nachgewiesen wurden. Zudem wurden mögliche andere Entwicklungsverläufe durch den Beginn des 1. Weltkriegs unter- oder sogar abgebrochen.

Aufnahmegesellschaft. Der Übergang von der Migrationsentscheidung zur Absorption gelingt nach Eisenstadt (1954: 4f.) nur unter der Voraussetzung, daß sich die Wandernden von den Werten und Maßstäben der vorherigen Bezugsgruppe distanzieren (Desozialisation) und ihre Werte und Rollenerwartungen an denen der jetzigen Bezugsgruppe neu ausrichten (Resozialisation). Man kann diesen Prozeß im Anschluß an Annette Treibel (1990: 69) auch als zweite Sozialisation auffassen. Die erste wird nicht einfach abgelegt oder ausgetauscht, vielmehr erfolgen durch das Einfügen und Zurechtfinden in einer neuen sozialen Umwelt weitere, zusätzliche sozialisatorische Ausformungen.

Eisenstadt hat einen eigenständigen Erklärungsansatz zur Eingliederung von Migranten ausgearbeitet, der Anforderungen und Probleme sowohl für die Migranten als auch für die Aufnahmegesellschaft thematisiert. Er schlußfolgert, daß eine vollständige Angleichung eher ein Ausnahmefall und eine pluralistische Struktur wohl mehr die Regel darstellt. Gleichwohl belegt er mit seiner Studie, daß eine Verteilung von Immigranten innerhalb der absorbierenden Gesellschaft positiv korreliert ist mit:

- den kulturellen Orientierungen der immigrierenden Primärgruppen, basierend auf dem Herkunftsland, gegenüber der Aufnahmegesellschaft;
- der wechselseitigen Identifikation und den kulturellen wie bildungsmäßigen Vereinbarkeiten zwischen Immigranten und Autochthonen;
- starken wechselseitigen Verknüpfungen in den ökonomischen und politischen Sphäre;
- Bedingungen, unter denen die ökonomische Entwicklung Schritt hält mit der Anzahl der Einwandernden.

Eisenstadts (1954: 259) Einschätzung nach, sind diese Voraussetzungen in kaum einem Einwanderungsland gegeben und daher ist vom Entstehen pluralistischer Gesellschaften auszugehen. Eine neue Studie von Eisenstadt (1987) bestätigt diesen Eindruck für die europäischen, nordamerikanischen und orientalischen Migranten im heutigen Israel. Entscheidend für eine erfolgreiche Eingliederung der Zugewanderten ist hiernach:

- das pluralistische Potential der absorbierenden Gesellschaft und
- das Transformationspotential der Gruppe der Eingewanderten.

Beide Prozesse münden zusammen in einen langfristigen Institutionalisierungsprozeß, der nach Eisenstadts Vorstellung Einwanderergruppen institutionell in der Aufnahmegesellschaft verteilt. Aber, eben aufgrund dieser langfristigen Transformation, kann man nicht ohne weiteres davon ausgehen, daß der Institutionalisierungsprozeß gelingt.

Mit Bezug auf die zeitliche Dimension von Eingliederung merkt auch Hartmut Esser aufgrund empirischer Untersuchungen kritisch an, daß Zeit, gemessen als Aufenthaltsdauer, im Gegensatz zu den Annahmen der Zyklus- oder Generationen-Modelle keine eigenständige Bedeutung hat. Esser (1981: 92) weist nach, daß bei vorliegenden Bedingungen wie Wohnqualität, Sprachkompetenz und inter-ethnischen Kontakten bereits zu Beginn des

Aufenthaltes eine gewisse Entfremdung von der eigenen ethnischen Herkunft vorhanden ist. Dagegen liegt unter schlechten Bedingungen eine starke Hinwendung zur Herkunftsidentifikation vor, die sich im Verlauf auch nicht wandelt. Damit entsprechen Essers Ergebnisse einer zentralen Kritik an den klassischen Assimilationsmodellen, die einen universellen, beinahe naturgesetzlich ablaufenden Prozeß der Eingliederung beschreiben. Assimilation ist somit nur unter bestimmten Bedingungen erfolgreich und alles andere als unvermeidlich.

Vergleichbar zu Eisenstadt hat für Milton M. Gordon die Struktur der Aufnahmegesellschaft einen zentralen Stellenwert für den Assimilationsprozeß. Damit wird der Bezugspunkt der Analyse von der Ideologie des Schmelztiegels (melting pot) oder des kulturellen Pluralismus zur Einschätzung der tatsächlichen Situation der schwarzen und ethnischen Minderheiten verlagert. Zusätzlich wird diese Thematisierung mit generellen Überlegungen zum Zusammenleben heterogener Gruppen in industrialisierten und urbanisierten Nationen angereichert.

Die Analyse der historischen Bedeutung von genuin ethnischen Identifikationsformen läßt Gordon (1964: 23) zunächst schließen, daß ethnische Selbst- und Fremdzuschreibungen in modernen Gesellschaften überlebt haben: "My essential thesis here is that the sense of ethnicity has proved to be hardy". Obwohl das Konzept von Ethnizität bzw. die Betonung ethnischer Zugehörigkeit für ihn insgesamt zur Erklärung von Prozessen der Gruppenbildung unzureichend ist, kommt es dennoch empirisch nach wie vor zur Bildung ethnischer Gruppierungen. Als wesentliche Kriterien dienen dabei "race, religion, or national origin, or some combination of these categories" (Gordon 1964: 27).

Verstärkt wird die innergesellschaftliche Differenzierung durch ein Netz von informellen Beziehungen sowie durch den Aufbau eigener Organisationen und Institutionen. Die ethnische Gruppe erreicht damit ein besonderes Verhältnis zur Sozialstruktur moderner komplexer Gesellschaften, das sie von anderen sozialen Gruppierungen (z. B. Cliques, Vereinen, politischen Parteien etc.) unterscheidet. Mit Hilfe ihrer eigenen Netzwerke von Organisationen und informellen Beziehungen sind Mitglieder ethnischer Gruppen in der Lage, alle ihre primären und einen Großteil ihrer sekundären Kontakte innerhalb ihrer ethnischen Gruppe abzuwickeln.<sup>58</sup> Die Stabilität ethnischer Orientierungen, die dem Assimilationskonzept nach Park deutlich widersprechen, fußen Gordon (1964: 51) zufolge

---

58 Die Unterscheidung zwischen Primär- und Sekundärkontakten basiert nach Gordon (1964: 31) auf Arbeiten des amerikanischen Soziologen Charles H. Cooley (1912). Als Definition verwendet Gordon (1964: 31, 32): "The primary group is a group in which contact is personal, informal, intimate, and usually face-to-face, and which involves the entire personality, not just a segmented part of it. ... In direct contrast, the secondary group is a group in which contacts tend to be impersonal, formal or casual, non-intimate, and segmentalized; in some cases they are face-to-face, in others not."

auf einer Kombination von ethnischer und Klassenzugehörigkeit, die er dann als “ethclass” bezeichnet. Demzufolge werden nach Gordon Individuen für die amerikanische Gesellschaft subgesellschaftlich so zugeordnet, indem die ethnische Zugehörigkeit primär gesetzt ist und die Klasseneinteilung als sekundär damit verknüpft wird. “ ... we refer to the subsociety created by the intersection of the vertical stratifications of ethnicity with the horizontal stratifications of social class as the *ethclass*. Thus a person's *ethclass* might be upper-middle class white Protestant, or lower-middle class white Irish Catholic, or upper-lower class Negro Protestant, and so on.”<sup>59</sup> Mit Einführung einer weiteren Unterscheidung, der zwischen historischer und teilnehmender Identifikation,<sup>60</sup> spitzt Gordon (1964: 53) sein Argument zu, daß eben für die Angehörigen der “ethclass” gelte “... with these particular members of the human race and no others we can really relax and participate with ease and without strain.”

Diese Kombination einer vertikalen Einteilung nach ethnischen Kriterien mit einer horizontalen Schichtung nach Klassenzugehörigkeit führt zur Vorstellung einer stark zergliederten Sozialstruktur für die amerikanische Gesellschaft. Assimilation ist dann nur noch als sinnvolles Konzept denkbar, wenn eine Verschmelzung mit einer dominanten Kultur zielführend ist. Für Gordon (1964: 220 f.) ist die vorherrschende Kultur in den USA geprägt durch die weißen Protestanten. Annette Treibel (1990: 71) präzisiert auf White-Anglo-Saxon-Protestant-Males. Damit ist die automatische Gültigkeit eines Assimilationskonzeptes zumindest aufgrund von Machtunterschieden zwischen ansässigen und zugewanderten Gruppen eingeschränkt. Die Stadien einer Assimilation lassen sich nach Gordon in sieben Subprozesse unterteilen (Tabelle 4).

---

59 Gordon (1964: 51), Hervorhebungen im Original.

60 Für die historische Identifikation kommen Mitglieder der ethnischen Gruppe insgesamt in Frage. Die hierfür tragende Idee ist die einer Schicksalsgemeinschaft (interdependence of fate) nach Kurt Lewin (1948). Dabei wird behauptet, daß sich Gruppen eher aufgrund einer Schicksalsgemeinschaft zusammenschließen als aufgrund individueller Ähnlichkeiten oder Verschiedenheiten in bezug auf ihre zugrundeliegenden Eigenschaften (wie z. B. Glaubensgemeinschaft, Herkunft etc.). Das Konzept der partizipativen Identifikation meint dagegen Konstellationen, in denen sich Personen aufgrund häufigen Kontakts und aufgrund von Verhaltensähnlichkeiten zusammenfinden.



Tab. 4: Variablen und Stadien der Assimilation

Bedingung bzw. Subprozeß	Typ bzw. Stadium der Assimilation
Wandel der kulturellen Verhaltensmuster in Richtung auf Angleichung mit der Aufnahmegesellschaft	kulturelle oder verhaltensmäßige Assimilation (Akkulturation)
Allgemeiner Eintritt in Cliques, Vereine und Institutionen der Aufnahmegesellschaft, basierend auf Primärgruppenbeziehungen	strukturelle Assimilation
Verbreitung inter-ethnischer Heiratsbeziehungen	verwandtschaftliche Assimilation (Amalgamation)
Entwicklung eines Zugehörigkeitsgefühls zur Aufnahmegesellschaft	identifikatorische Assimilation
Verschwinden von Vorurteilen	Assimilation der Einstellungen und Wahrnehmungen, beidseitige Akzeptanz
Nachlassen bzw. Abwesenheit von Diskriminierungen	Assimilation des Verhaltens, Gleichbehandlung
Verschwinden von Wert- und Machtkonflikten	zivile Assimilation

Quelle: Gordon (1964: 71), eigene Übersetzung.

Vergleichbar mit den Zyklusmodellen konzipiert auch Gordon eine ‘notwendige’ Abfolge der verschiedenen Stadien, an deren Ende quasi als Höhepunkt oder Vollendung sich die zivile Assimilation vollzieht. Allerdings ist er im Hinblick auf das faktische Durchschreiten der Stadien weitaus skeptischer als z. B. Park. Der Assimilationsprozeß beginnt zwar mit einer Akkulturation, das heißt jedoch nicht, daß damit eine unvermeidliche Mechanik oder Automatik angestoßen wird: “ ... cultural assimilation, or acculturation, of the minority group may take place even when none of the other types of assimilation occurs simultaneously or later, and this condition of ‘acculturation only’ may continue indefinitely.”<sup>61</sup> An der Schwelle von Akkulturation zu struktureller Assimilation lokalisiert Gordon den Übergang von der ersten zur zweiten Migrantengeneration. Letztere bewältigt den Prozeß der Akkulturation aufgrund der besseren Sprachkenntnisse und der Schulbildung in der Regel leichter als ihre Elterngeneration. Danach ist für diese Gruppe der Rest eher eine Frage sozialer Mobilität und die damit verbundene Erwartung, der geforderten Akkultur-

61 Siehe Gordon (1964: 77), Hervorhebung im Original.

ation zu entsprechen.<sup>62</sup> Der Ausdruck struktureller Assimilation wird dann über das Eingebundensein in Cliques, Vereinen oder anderen Institutionen gemessen. Die strukturelle Assimilation ist Gordon zufolge ein entscheidender Schritt für die folgenden Prozesse. Interethnische Heiratsmuster kommen so als unvermeidliche Begleiterscheinung struktureller Assimilation zum Tragen. Das führt weiterhin zur identifikativen Assimilation, dem 'Verschmelzen' mit der Aufnahmekultur. Vorurteile und Diskriminierungen verschwinden ebenso wie Wertkonflikte oder Machtkämpfe, daß sich die ursprüngliche Minderheit dann nicht mehr von der Mehrheit unterscheidet. Zusammengefaßt also: "Once structural assimilation has occurred, either simultaneously with or subsequent to acculturation, all the other types of assimilation will naturally follow" (Gordon 1964: 81). Dieser Einschätzung steht J. Milton Yinger (1981) eher skeptisch gegenüber. Er unterscheidet vier unabhängige Subprozesse für den Grad an Assimilation:

- die Amalgamation (biologisch),
- die Identifikation (psychologisch),
- die Akkulturation (kulturell) und
- die Integration (strukturell).

Diese Prozesse lassen sich zweifellos der Abfolge bei Gordon zuordnen, doch Yinger betont, daß diese Prozesse in unterschiedlichen Kombinationen und Abfolgen vorkommen, "... not in a fixed order." Und darüber hinaus: "The extent of each is affected by the strength of the others" (Yinger 1981: 249).

Zusammenfassend ist für die Diskussion zur Assimilation als eine Form der Eingliederung in eine Aufnahmegesellschaft darauf hinzuweisen, daß zumindest ein erschwerter Assimilationsprozeß unterstellt werden kann und man schon 'zwischen den Zeilen' erahnt, daß die vollständige Abfolge, ob gewollt oder ungewollt sei vorerst dahingestellt, vielleicht gar nicht erreicht bzw. angestrebt wird (vgl. Yinger 1981). Bei Gordon kommen Möglichkeiten in den Blick, die auf der Trennung von kultureller versus struktureller Assimilation basieren, aber begrifflich schärfer als Assimilation versus Integration zu fassen sind. Die Angleichung durch Sprache, Verhalten und durch das Übernehmen der vorherrschenden Werte bilden den Kernbestand der Assimilation, während die Integration auf die vollständige Eingliederung der Migranten in die hauptsächlichen Institutionen der Aufnahmegesellschaft zielt, nachweisbar durch Ausbildung, Beruf und politische Beteiligung. Diese Unterscheidung ist auch heute noch populär, zum einen bestimmt durch den Grad an ethnischer Identifikation über eine starke oder schwache Ausprägung, zum anderen greifbar an den erreichten Positionen, z. B. dem Beruf, dem erzielten Einkommen etc.

---

62 Als Beispiele kommen z. B. das Auftreten, die Kleidung, Muster emotionaler Äußerungen, aber auch religiöse Praktiken oder die bevorzugte Literatur in Frage.

Die Einwanderungsforschung im Anschluß an Park rückte also von der Vorstellung einer vollständigen Assimilation ab und schätzt Modelle einer partiellen, ungleichzeitigen Assimilation als wirklichkeitsnäher ein. Die Migranten passen sich in unterschiedlichen Bereichen und in unterschiedlichem Maß und Tempo an. Annette Treibel weist deshalb darauf hin, daß Assimilation keineswegs unvermeidlich ist: "Die Zuwanderer transformieren ihre Primärgruppenbeziehungen nicht ausreichend, und die Sozialstruktur der Aufnahmegesellschaft ist nicht absorbierend genug. Es kommen keine dauerhaften sozialen Beziehungen zwischen Einwanderern und Aufnahmegesellschaft zustande (Eisenstadt). Die Verbindung von Klassenzugehörigkeit und Ethnizität (*ethclass*) verfestigt diese Struktur."<sup>63</sup> Das mag z. B. unabhängig von der Aufenthaltsdauer eher zu einem Nebeneinanderherleben (Akkommodation) von Migranten und Autochthonen führen und sogar relativ konfliktlos geschehen.

Die unterschiedlichen Spielarten der Eingliederung, die sich empirisch manifestieren können, sind allein mit Assimilation nicht erschöpfend beschrieben und erklärt. Bedingungen vollständiger Assimilation wurden soweit vorgestellt, nun stellt sich die Frage, was bei einem Ausbleiben oder nur partiellen Eingliedern von Migranten geschieht. Oder, wenn wir im Anschluß an Gordon davon ausgehen, daß positive Erfahrungen von Migranten mit Angehörigen der Aufnahmegesellschaft und die sich daraus entwickelnden Primärkontakte zentral zum Gelingen von Assimilation beitragen, welche Resultate sind bei negativen Erfahrungen erwartbar?

### 2.1.2 Fremdheit und Marginalität

Silvia Pedraza (1996: 12) weist darauf hin, daß Immigration beides umfaßt " ... bewilderment, alienation, and pain as well as resiliency and institution-building." Ersterem zufolge mag Migration also eine Entwurzelung, Fremdheit oder Randständigkeit der Migranten nach sich ziehen.

Oscar Handlin (1951) beschreibt die Wanderer des 19. Jahrhunderts als Entwurzelte (The Uprooted), da sie ihrer kulturellen und normativen Orientierungen beraubt seien. In der neuen Umgebung funktionierten die althergebrachten Deutungsmuster nicht mehr und die Umbruchsituation führe daher zu psychischer Instabilität, Desorientierung und Heimatlosigkeit.<sup>64</sup> Diese Dramatik wird allerdings entschärft, da Handlin nicht hinreichend die Tatsache von Gruppenwanderungen in Rechnung stellt. In der Regel waren die US-Einwanderer nach Walter D. Kamphoefner (1984: 348f.) keine isolierten Einzelwanderer, sondern als Grup-

---

63 Vgl. Treibel (1999: 110), Hervorhebungen im Original.

64 Siehe dazu auch Thomas und Znaniecki (1958).

penmigranten “tief verwurzelt in einer ethnischen Gemeinschaft und soweit angepaßt, um sich sicher zu fühlen, aber abgeschirmt von der direkten und harten Konfrontation mit der Aufnahmegesellschaft”.<sup>65</sup> Daher folgert Annette Treibel, daß der sogenannte Kulturschock der ersten Generation “durch die *ethnic communities*” gemildert wird, aber möglicherweise für die zweite Generation größer ist.<sup>66</sup>

Ist Entwurzelung als Konzept offenbar zu strikt gefaßt, so lassen sich die Auswirkungen von Wanderungen für die Migranten mit dem Begriff der Fremdheit besser fassen.<sup>67</sup> Charakteristisch für den Fremden ist seine Zwischenposition. Die neue Gruppe, zu der er migrierte, betrachtet er quasi von außen, und gleichzeitig scheint er ihr anzugehören. Damit macht ihn die Vorstellung, weiter wandern zu können, weniger abhängig. “Es ist hier also der Fremde nicht in dem bisher vielfach berührten Sinn gemeint, als der Wandernde, der heute kommt und morgen geht, sondern als der, der heute kommt und morgen bleibt - sozusagen der potenziell Wandernde, der, obgleich er nicht weitergezogen ist, die Gelöstheit des Kommens und Gehens nicht ganz überwunden hat” (Simmel 1908: 509). Simmel hat bei seiner Konzeptualisierung nicht so sehr den Migranten moderner Gesellschaften vor Augen, sondern orientiert sich mehr am jüdischen Händler mittelalterlicher Herkunft. Simmels Fremder fühlt sich nicht fremd im alltagssprachlichen Sinn (unbehaglich und nicht dazugehörig), sondern er zieht aus der größeren sozialen Distanz psychischen Nutzen. Er ist beweglicher und objektiver, da er nicht einseitigen Tendenzen der Gruppe verhaftet ist. Damit steht er diesen “... mit der besonderen Attitüde des ‚Objektiven‘ gegenüber, die nicht etwa einen bloßen Abstand und Unbeteiligtheit bedeutet, sondern ein besonderes Gebilde aus Ferne und Nähe, Gleichgültigkeit und Engagiertheit ist”.<sup>68</sup> Wollen wir diesem Typus eine Primär- oder Sekundärgruppenzugehörigkeit zuweisen, so kommt für den Fremden eindeutig der Bereich sekundärer, also formeller Kontakte in Frage. Donald Levine et al. (1981: 56) zufolge lag es Simmel bei dieser Konstruktion wohl daran, eine generelle Feststellung von Gruppenmitgliedschaft zu problematisieren. Simmels Konstruktion fixiert den Typus des Fremden als Figur und setzt ihn damit frei, sich qua seiner Objektivität handelnd einzumischen oder es zu lassen.

---

65 Siehe dazu auch die Reisebeschreibungen bei Marcus L. Hansen (1948), der anschaulich Organisation, Ausstattung, aber auch Strapazen europäischer Auswanderer in die USA darstellt.

66 Vgl. Treibel (1990: 74), Hervorhebung im Original.

67 Der “Exkurs über den Fremden” von Georg Simmel (1908: 509-512), ausgearbeitet in seiner *Soziologie*, machte dieses Konzept durch die Übersetzung in Park und Burgess (1921: 322-327) auch im nord-amerikanischen Sprachraum bekannt.

68 Siehe Simmel (1908: 510), Hervorhebung im Original.

Eine andere Fassung des Typus des Fremden beschreibt Alfred Schütz (1972). Im Unterschied zu Simmel wird hier eine typisch moderne Migrantenperspektive zugrundegelegt, die eines "Erwachsenen unserer Zeit und Zivilisation, der von der Gruppe, der er sich nähert, dauerhaft akzeptiert oder zumindest geduldet werden möchte" (Schütz 1972: 53). Die Auseinandersetzung mit neuen Formen der Primärgruppenbeziehungen verunsichert den Schützschen Fremden, er ist daher aufgefordert, "das Bezugsschema, das er aus der Heimat mitbrachte" (Schütz 1972: 61) in der Interaktion mit den Autochthonen zu revidieren. Durch die Situation der Einwanderung kommt es somit zu einer Krise, die sich bei anderen Gruppenwechseln nicht unbedingt aufdrängt. Schütz setzt sich von der Position des beobachtenden, sozial distanzierten Fremden Simmelscher Prägung ab. "Der sich annähernde Fremde ist jedoch danach bestrebt, sich selbst vom unbetroffenen Zuschauer zu einem Möchtegernmitglied der Gruppe, der er sich nähert, zu wandeln" (Schütz 1972: 60). So ist in dieser Konstruktion Assimilation möglich, da Schütz Fremdheit als erste Annäherung an eine neue Kultur auffaßt. Diese Konstruktion fokussiert geradezu auf eine 'magnetische Gruppenwirkung' für die Migranten, denen sehr daran gelegen zu sein scheint, sich von Möchtegernmitgliedern zu vollwertigen Mitgliedern zu entwickeln. Bei Schütz verbleibt der Fremde zunächst in einer Zwischenposition, während Simmel den Fremden trotz seiner ambivalenten Position aus Nähe und Distanz der Gruppe der Autochthonen zuordnet.

Eine weitere Form alternativer Eingliederung von Migranten, die stärker auf die Effekte für die Migranten denn auf die Prozesse der Eingliederung Bezug nimmt, ist das Konzept der Randständigkeit bzw. Marginalität. Den marginal man<sup>69</sup> verortet Park ähnlich wie Schütz in einer krisenhaften Situation, die hier allerdings nicht vorübergehend, sondern relativ dauerhaft angelegt ist. Die betroffenen Personen gehören weder der einen noch der anderen Gruppe richtig an. Sie stehen am Rande und leiden Park (1950: 356) zufolge unter "spiritual instability, intensified self-consciousness, restlessness, and malaise". Friedrich Heckmann (1981: 116) beschreibt die marginale Person treffend als "zwischen den Stühlen" sitzend. Für sie sind zugeschriebene und selbstinterpretierte Identität auseinandergebrochen. Die Orientierung auf eine Gruppe und die Nichtakzeptierung durch ebendiese Gruppe markieren das Dilemma der Marginalität. Heckmann präzisiert Parks Begrifflichkeit und kennzeichnet Marginalität als Beziehungen zu "unterschiedlichen, ja antagonistischen Gruppen bei *ungeklärter Zugehörigkeit*; die marginale Lage bewirkt einen Kulturkonflikt in der Person und das Auseinanderfallen von zugeschriebener und angestrebter sozialer

---

69 Ausgearbeitet in "Human migration and the marginal man" (1928), S. 345-356 in Robert E. Park (1950), der, Annette Treibel (1990: 76) zufolge, Anleihen bei Simmels 'Fremden' macht, aber diese Konzeption auf die besondere Situation der zweiten und dritten Generation jüdischer Einwanderer in den USA zuschneidet.

Zugehörigkeit, d. h. eine *Referenzgruppensituation*.<sup>70</sup>

Parks Anregungen zur Marginalität wurden von Everett Stonequist (1937) aufgegriffen. Die Essenz der randständigen Position beschreibt er als Kontrast von Spannung oder Konflikt zwischen sozialen Gruppen, "... divergent in race or possessing distinct cultures in which members of one group are seeking to adjust themselves to the groups believed to possess greater prestige and power. The groups are in a relation of inequality, whether or not this is openly asserted. The individuals of the subordinate or minority group whose contacts have led them to become partially assimilated and psychologically identified with the dominant group without being fully accepted are in the marginal position. They are on the margin of each society, partly in and partly out." (Stonequist 1937: 120, 121).

Interessant an Stonequists Arbeit ist laut Heckmann (1981: 117), daß hier die unterschiedlichen Prozesse, aufgrund derer bestimmte Gruppen oder Personen in eine marginale Lage kommen können, ausgearbeitet sind. Das meint vor allem Migration, aber auch Prozesse wie die Auflösung oder Modifikation sozialstruktureller Grenzen, rassistische Bestimmungen von Gruppenzugehörigkeiten wie auch Wandlungen in der gesellschaftlichen Stellung der Frau. Für die Genese der marginalen Person schließt Heckmann (1981: 119), daß Identitätsunsicherheit und Zugehörigkeitszweifel insgesamt auf gesellschaftlichem Wandel in der Stellung und Struktur der Minderheit basieren. Treibel geht schließlich davon aus, daß sich die marginale Persönlichkeit weder der einen noch der anderen Gruppe richtig zugehörig fühlt, "von der Mehrheitsgesellschaft wird sie allerdings der Minorität zugeordnet. Die *Zwischenposition* wird nur von der Randpersönlichkeit selbst erlebt."<sup>71</sup>

Abschließend sei mit Milton M. Gordon (1978: 271), der zwischen 'randständigen Personen' (marginal man) und 'randständiger Kultur' (marginal culture) unterscheidet, darauf hingewiesen, daß es weniger die Einwanderer als vielmehr Künstler und Intellektuelle sind, die einer intellectual society angehören und dem Typus des marginal man entsprechen. Die marginal culture dagegen spezifiziert Gordon an Hand von vier Bedingungen:

1. Wenn ein sogenanntes randständiges Individuum seit seiner Geburt am Rande zweier Kulturen aufwächst,
2. wenn dieses Individuum seine Sozialisation und Existenz mit vielen anderen seiner Primärgruppe teilt,
3. wenn ein Individuum die frühen Lebensjahre, die Reifeperiode und auch im Erwachsenenalter vor allem an Institutionen teilnimmt, die vorwiegend von anderen 'marginalen Individuen' genutzt werden und

---

70 Siehe Heckmann (1981: 116), Hervorhebungen im Original.

71 Vgl. Treibel (1990: 77), Hervorhebung im Original.

4. wenn die marginale Position dieses Individuums keine wesentlichen Blockaden oder Frustrationen hinsichtlich der gelernten Erwartungen und Wünsche erfahren hat, “then he is not a true ‚marginal‘ individual ..., but a participant member of a marginal *culture*, every bit as real and complete to him as is the nonmarginal culture to the nonmarginal man.”<sup>72</sup> Diese Konzeption erinnert wieder stärker an Simmels Fremden, der nicht primär durch psychische Belastungen gekennzeichnet ist, wie z. B. in der Ausarbeitung bei Park und Stonequist. Gordon überführt die ausgeprägt, individualistische Perspektive in eine gruppenspezifische Orientierung und diese Ergänzung bietet die Möglichkeit, den Grad an Einfügung von Individuen oder Gruppen in eine Aufnahmegesellschaft neu zu fassen.

Mit den bislang diskutierten Konzepten von Assimilation und Marginalität ging es zum einen um die Frage, inwieweit von einer Eingliederung der Migranten in die Aufnahmegesellschaft gesprochen werden kann. Andererseits wurden Modelle zur Identifikation der Migranten mit der Aufnahmegesellschaft diskutiert. Beide Konzepte, sowohl Assimilation als auch Marginalität, fokussieren auf die Aufnahmegesellschaft und gehen mitunter stillschweigend von einem Rückgang der Herkunftsorientierung aus. Eine kurze Skizzierung von Ansätzen, die eine andauernde, ausgeprägte Beziehung zur bzw. Identifikation mit der ethnischen Gruppe der Migranten zugrunde legen, soll daher einer einseitigen Betrachtung vorbeugen.

## 2.2 Zur Eingliederung bei stabiler Herkunftsorientierung

Formen der Integration in eine Aufnahmegesellschaft können unter dem Vorzeichen einer nach wie vor bestehenden Identifikation mit der Herkunftsgesellschaft diskutiert werden. Pedraza (1996: 15) weist darauf hin, daß die hauptsächlichen Herausforderungen für die Assimilationskonzepte in den Modellvorstellungen der internen Kolonialisierung oder Segmentierung ausgearbeitet sind, welche die Erfahrungen der ethnischen Minderheiten in den USA mit denen der zumeist weißen europäischen Migranten vergleichen.<sup>73</sup> Barreras Analyse (1979: 215) zielt, ähnlich wie Gordons “ethclass”, auf eine Verknüpfung von “internal colonialism and class segmentation”. Allerdings ist Barrera mit Blick auf unterprivilegierte Minoritäten im Vergleich zu Gordon weitaus skeptischer, was eine weitere Assimilation der Migranten anbelangt. Wie Pedraza (1996: 15) zusammenfaßt, liegt das an drei fundamentalen Unterschieden zwischen den beiden Großgruppen: Migranten europäi-

---

72 Vgl. Gordon (1978: 271), Hervorhebungen im Original.

73 Vgl. dazu z. B. die Arbeiten von Robert Blauner (1969), Mario Barrera (1979) und Rodolfo Acuña (1988).

scher Provenienz versus ethnischen Minderheiten in den USA. "First, the racial minorities entered this country involuntarily" (z. B. die afrikanischen Sklaven) "or were conquered on their soil" (z. B. die Indianer oder Mexikaner). "By contrast, the European immigrants came voluntarily in search for a better life and transformed their culture at their own pace. Second, the immigrant ghetto was a one- or two-generation phenomenon for the southern and eastern Europeans. By contrast, for Blacks and other racial and ethnic minorities it was a more permanent phenomenon that only a few have escaped. Last, the southern and eastern Europeans generally experienced only a brief period during which their institutions were owned or controlled by outsiders. By contrast, the racial minorities were unable to control their own communities, owned and controlled ... by outsiders."

Aufgrund der Unzulänglichkeit der Assimilationskonzepte, Migration für alle Gruppen vollständig erklären zu können, unterstreicht Joe R. Feagin (1978) "we need to pay attention to the *manner of incorporation* of immigrant groups"<sup>74</sup> und das meint insbesondere die anhaltende räumliche Lokalisierung der Migranten (Segregation) sowie den Zugang zu den unterschiedlichen Gruppen in der Aufnahmegesellschaft, also zu ökonomischen und politischen Institutionen wie auch Ausbildungsstätten (Schulen, Universitäten). Diese Orientierung erinnert zunächst an Stufen im Assimilationsmodell. Im Unterschied dazu fokussiert das Modell der allgemeinen Eingliederung allerdings nicht auf das Ziel, schließlich eine Gleichheit zwischen Migranten und Aufnahmegesellschaft zu erreichen. Vielmehr sollen die andauernden Ungleichheiten der jeweiligen Migranten oder ethnischen Gruppen erklärt werden, die sich nach Pedraza (1996: 16) auf ihre ursprüngliche Plazierung im Sozialsystem gründen. Das wiederum liegt an zwei grundsätzlichen Mustern ethnischer Eingliederung in den USA: "*discrimination versus exclusion*. [...] Discrimination barred the southern and eastern European from equal access to the social rights of citizenship; exclusion kept the racial minorities from access to them altogether."<sup>75</sup>

Eine weitere Variante, die gegen die Annahmen der Assimilationskonzepte spricht, daß eine zunehmende und schließlich vollständige Abwendung von der Herkunftsgesellschaft bei andauerndem Aufenthalt in der Aufnahmegesellschaft eintreten werde, sind nach wie vor bestehende Orientierungen an der Herkunftsgesellschaft. Das mag mehr eine weiche Opposition sein, die eher den Konzepten der internen Kolonialisierung zuneigt, aber sie gestattet auch andere Entwicklungsmöglichkeiten. Unterstellt wird jedenfalls, daß Orientierungen aus und an der Herkunftsgesellschaft dauerhaft bestehen bleiben. Gestützt werden solche Annahmen durch sogenannte Kettenwanderungen, dem sukzessiven Einwandern von

---

74 Siehe Feagin (1978: 46) Hervorhebung im Original.

75 Vgl. Pedraza (1996: 16), Hervorhebungen im Original.



Ehepartnern, Freunden und Bekannten, die quasi eine Stabilisierung dörflicher Strukturen in urbanen Regionen ermöglichen.<sup>76</sup>

Für die in Deutschland lebende Minderheit der Türken beschreibt z. B. das Zentrum für Türkeistudien die internen Bindewirkungen an Hand eines für selbstverständlich gehaltenen Sozialverhaltens. „Nachbarschaftsgeist, selbstverständliche, auch aufopfernde Gastfreundschaft gegenüber Freunden und natürlich einer weitverzweigten eigenen Familie sind für die muslimischen Familien Teil eines nie in Frage gestellten Sozialverhaltens und ernste religiöse Verpflichtung. (...) Sozusagen als Kehrseite der Verpflichtung zu Hilfe und Anteilnahme wird vom Muslim auch die von der Gemeinschaft, auf die man angewiesen ist, ausgehende soziale Kontrolle und Einmischung akzeptiert und als selbstverständliches Korrektiv empfunden“ (Zentrum für Türkeistudien 1991: 135f.).

Weiter gefaßt bieten sich Bündelungen z. B. durch Fokussieren auf vergleichbare Wertorientierungen, gemeinsame Sprache, geteilte religiöse Überzeugungen, eine bestimmte Lebensführung, die Art der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung etc. an, oder schlicht der Verweis auf eine gemeinsame Herkunft. Mit Max Weber (1972: 237) wäre damit als zentrales Abgrenzungskriterium der „subjektive Glauben an eine Abstammungsgemeinsamkeit“ ins Kalkül gezogen.<sup>77</sup> Aus theoretischer Sicht hat das Abstammungsprinzip deshalb Bedeutung, weil es solidarisches Verhalten erleichtert.<sup>78</sup> Zusätzlich wird auf individueller Ebene mit gemeinsamer Abstammung häufig auch ein spezifisches Ehr- und Würdegefühl

---

76 Das verweist zudem auf die Komplexität und Selektivität von Wanderungen. Für das Beispiel der USA stellt Silvia Pedraza (1996: 12) fest, daß Einwanderungen hochgradig selektiv vorkommen:

- ausgewählt nach Einwanderern je Land (z. B. viele Italiener aber wenige Griechen)
- ausgewählt nach Land und nach Zeitpunkt/-raum (z. B. aus Irland die meisten vor 1880, aus Italien die meisten nach 1900)
- ausgewählt für jeweils ein Land, aber für unterschiedliche zeitliche Perioden (z. B. geringe versus hohe Einwanderungen im Migrationszeitraum)
- Auswahl desselben Landes aber nur aus bestimmten Regionen
- ausgewählt nach jeweiligen Berufen und sozialer Stellung.

So schlußfolgert Pedraza (1996: 11) für die Migranten, „...that their origins are related to their destinies“. Damit wird Eingliederung zu einem relativ vielfältigen Prozeß, der jedoch gruppenspezifisch aufgeschlüsselt werden kann (Siehe dazu z. B. Joe R. Feagin 1989).

77 „Der „ethnische“ Gemeinsamkeitsglaube ist sehr oft, aber nicht immer, Schranke „sozialer Verkehrsgemeinschaften“, die sich laut Weber (1972: 238, Hervorhebungen im Original) besonders am Umgang mit Ehre offenbaren. Außenstehenden wird dabei unterstellt, die in der ethnischen Gruppe verbreiteten Ehrvorstellungen nicht teilen zu können. Für die Jugendlichen türkischer Herkunft vgl. Abschnitt 5.

78 Nach Albert F. Reiterer (1991: 60) funktioniert Solidarität über „das askriptive Prinzip der Verwandtschaft und deren Verallgemeinerung, der ‘Abstammung’“ (Hervorhebung im Original).

verbunden.<sup>79</sup> So können Eigenschaften oder Verhaltensweisen, die von der Mehrheitsgesellschaft möglicherweise negativ bewertet werden, doch für die Migrantengruppe zu relevanten Merkmalen der Zugehörigkeit und zu Stützen einer ethnischen Identität werden. Die Definition der ethnischen Gruppe von Elsie J. Smith (1991: 181) faßt solche Überlegungen zusammen. "An ethnic group may be defined as a reference group called upon by people who share a common history and culture, who may be identifiable because they share similar physical features and values and who, through the process of interacting with each other and establishing boundaries with others, identify themselves as being a member of that group."

Rainer Strobl (1998) spricht in diesem Zusammenhang von ethnischer Gemeinschaft, die er als soziales System begreift, "das sich an Hand bestimmter Kriterien von seiner sozialen Umwelt abgrenzt, das durch ein spezifisches Muster von Wertorientierungen gekennzeichnet ist und für seine Mitglieder die Ressource ‚Solidarität‘ bereithält, in dem aber auch ein erhebliches Maß an sozialer Kontrolle ausgeübt wird."<sup>80</sup>

Angehörige ethnischer Minderheiten können somit zur Gestaltung ihrer Interaktions- und Kommunikationszusammenhänge zwei Bezugsrahmen wählen, den ihrer Gruppe, d. h. im weiteren Sinn den ihrer Herkunftsgesellschaft, oder den der Aufnahmegesellschaft. Fassen wir die bisherige Diskussion vorläufig zusammen, so zeichnet sich die Eingliederung von Migranten in eine Aufnahmegesellschaft durch zwei voneinander klar zu unterscheidende Prozesse aus:

1. der Eingliederung mit hauptsächlicher Orientierung auf die Aufnahmegesellschaft,
2. der Eingliederung mit hauptsächlicher Orientierung auf die jeweilige ethnische Gruppe (Kolonialisierungskonzept).

Die Systematisierung fokussiert sehr deutlich auf einen Entscheidungsprozeß zwischen ausgeprägten Orientierungen an a) der Aufnahmegesellschaft versus b) der ethnischen Gruppe und legt eine Unausweichlichkeit nahe. Das läßt sich allerdings durch eine Kombination der Eingliederungskonzepte entschärfen und zugleich präzisieren. Stellt man zusätzlich schwache Orientierungen oder Identifikationen zu den betreffenden Gruppen in Rechnung, so läßt sich Integration im Rahmen einer Kreuztabulierung konzeptualisieren.

---

79 So z. B. bei Weber (1976: 238) oder Smith (1991: 181).

80 Vgl. Strobl (1998: 63), Hervorhebung im Original.

## 2.3 Die Kombination der Eingliederungskonzepte

Die lineare Vorstellung mit den Extremen der vollständigen Angleichung an die Aufnahmegesellschaft versus der vollständigen Beibehaltung der eigenen kulturellen Eigenheiten und Traditionen ist in letzter Zeit zunehmend in Frage gestellt worden.<sup>81</sup> Ausgangspunkt der Kritik ist die Vorstellung einer graduellen Eingliederung in beide Gesellschaften. Demnach werden für Migranten ihre jeweiligen Beziehungen zur Aufnahmegesellschaft und zur Herkunftsgesellschaft, symbolisiert durch ihre ethnische Gruppe, als voneinander unabhängig betrachtet. Eine starke ethnische Orientierung ist also nicht gleichzusetzen mit einer schwachen Einbindung in die Aufnahmegesellschaft. Dieser Überlegung ist ein Modell pluralistischer Gesellschaften zugrundegelegt und damit stellt sich für Migranten, aber auch für alle anderen Personen oder Gruppen der betreffenden Gesellschaft die Frage, inwieweit einerseits die eigene ethnische Besonderheit betont wird und andererseits der Wunsch nach inter-ethnischen Kontakten umgesetzt wird. Greifen wir einen Vorschlag von John W. Berry, Joseph E. Trimble und Esteban L. Olmedo (1986) auf und verwenden die jeweiligen Bezugnahmen (zur Aufnahmegesellschaft vs. zur ethnischen Gruppe) in einer Kreuztabulierung, so erhalten wir als Resultat vier Modi der Akkulturation. Im einzelnen sind das nach Berry et al. (1986: 306) die Kombinationen für "integration", "assimilation", "separation" und "marginalization". Wengleich dieses Schema laut Jean S. Phinney (1990: 502) häufig zur empirischen Analyse von Identitätsbildungen aufgegriffen wurde, so galt dies nicht ohne weiteres für die verwendete Begrifflichkeit.<sup>82</sup> In Anlehnung an Berry et al. (1986) und Phinney (1990) verwenden wir als Kombinationsbezeichnungen für die jeweiligen Entscheidungen zur Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft und/oder der ethnischen Gruppe: Biculturalismus, Assimilation, Dissimilation und Marginalität (vgl. Tabelle 5).

---

81 Siehe dazu die Beiträge von Nimmi Hutnik (1986), John W. Berry (1988), Elsie J. Smith (1991) oder M. Verkuyten und G. A. Kwa (1994).

82 Vgl. dazu die Diskussion für den deutschsprachigen Kontext bei Treibel (1990: 103f.).

Tab. 5: Vier Modi der Eingliederung<sup>83</sup>

Intensität der Beziehung und Identifikation mit der jeweiligen Gruppe		Bezug zur und Identifikation mit der ethnischen Gruppe	
		stark	schwach
Bezug zur und Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft	stark	Bikulturalismus (acculturated, integrated)	Assimilation (assimilated)
	schwach	Dissimilation (separated, dissociated)	Marginalität (marginal)

Ausarbeitung in Anlehnung an Phinney (1990: 502)

Die beiden ungleichen Bezugnahmen (Assimilation und Dissimilation) dürften sich im Hinblick auf die Identitätsentwicklung von Personen als vergleichsweise unproblematisch herausstellen, da sie Orientierungen an einem kohärenten Normen- und Wertesystem bieten bzw. die Betroffenen dieses als dominant anerkennen.

Assimilation verwenden wir im Sinne von Gordon als möglichst vollständige, einseitige Angleichung von Immigranten an die Aufnahmegesellschaft durch Übernahme kultureller Standards, Muster und Werte der dominanten Gruppe.<sup>84</sup> Als historisches Beispiel in Deutschland gelten die polnischen Bergarbeiter im Ruhrgebiet des 19. Jahrhunderts, an deren Herkunft heute nur noch die Familiennamen erinnern mögen. Im Fall konfligierender Normen und Werte zwischen Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft wird sich nach den Vorstellungen des Assimilationsmodells das Individuum von der eigenen Familie oder anderen Bezugspersonen distanzieren und sich gegen deren normative Erwartungen entscheiden. Den qualitativen Verlauf dazu zeichnet z. B. Silke Riesner (1990) am Beispiel von 12 türkischen Frauen nach.<sup>85</sup>

83 Die Begriffsvorschläge von Phinney sind in Klammern hinzugefügt.

84 Andere Assimilationsformen, die auf eine beidseitige Angleichung der beteiligten Gruppen abstellen (vgl. dazu Arbeiten von Ronald Taft (1957) und Charles Price (1969)), werden dann als inter-aktionistische Assimilation bezeichnet.

85 Als wesentliche Faktoren für die Distanzierung von der Herkunftsgesellschaft stellt sie heraus: "Für ihren Lebensweg sehen die Frauen als prägende Einflüsse vor allem die Orientierung an deutschen Vorbildern sowie die Ablehnung türkischer Negativvorbilder (das Leben der Mütter), die Unterstützung deutscher FreundInnen und Denkanstöße durch die Schule" (Riesner 1990: 153).

Im Anschluß an Esser (1980: 221) können vier Dimensionen der Assimilation, inklusive ihrer operationalisierungsfähigen, spezifischen Variablen unterschieden werden (Tabelle 6).

Tab. 6: Dimensionen der Assimilation

Allgemeine Variablen	Spezifische Variablen
kognitive Assimilation	Sprache; Fertigkeiten; Verhaltenssicherheit; Regelkompetenz für Gestik und Gebräuche; Normenkenntnis; Situationserkennung
identifikative Assimilation	Rückkehrabsicht; Naturalisierungsabsicht; ethnische Zugehörigkeitsdefinition; Beibehaltung ethnischer Gebräuche; politisches Verhalten
soziale Assimilation	Formelle und informelle inter-ethnische Kontakte; De-Segregation; Partizipation an Einrichtungen des Aufnahmesystems
strukturelle Assimilation	Einkommen; Berufsprestige; Positionsbesetzung; vertikale Mobilität; De-Segregation

Quelle: Esser (1980: 221)

Insgesamt wird mit Assimilation kein Zustand, sondern der Prozeß einer graduellen Angleichung bezeichnet. Damit distanzieren wir uns von der Vorstellung einer vollständigen Assimilation, wenngleich ihre generelle Möglichkeit nicht geleugnet werden soll. Dennoch liegt der Schwerpunkt der Definition nun stärker auf einer einseitigen, partiellen und auch ungleichzeitigen Assimilation. Somit erlaubt diese vergleichsweise flexible Begriffsbestimmung in theoretischer Perspektive, daß es den betroffenen Individuen bzw. Gruppen freigestellt ist, wann und woran sie sich im einzelnen angleichen. Gleichwohl bleibt der ursprüngliche Tenor, daß es sich eben um eine Angleichung handelt, distinkt, basierend auf einer schwachen Beziehung zur ethnischen Gruppe (Herkunft) und einer starken Beziehung und Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft.<sup>86</sup>

Den Gegensatz zum Assimilationskonzept bildet das Fortbestehen kultureller Unterschiede. J. Milton Yinger (1981: 257f.) hat dazu den Begriff Dissimilation in die Diskussion

86 Begrifflich lassen sich einerseits die kognitive und identifikative Assimilation bei Esser als Assimilation im Sinne von Yinger (1981) und Hoffmann-Nowotny (1990) zusammenfassen, andererseits lassen sich die soziale und strukturelle Assimilation als Integration bezeichnen.

eingbracht.<sup>87</sup> Dieses Konzept kennzeichnet den Modus der Eingliederung durch eine starke Beziehung und Identifikation mit der ethnischen Gruppe und einer schwachen Beziehung zur Aufnahmegesellschaft. Dissimilation meint im wesentlichen das Ergebnis eines Ethnisierungsprozesses, durch den bestehende Unterschiede zwischen den beteiligten Gruppen betont werden. Für einen Vergleich zwischen Assimilation und Dissimilation schlußfolgert Yinger (1981: 257): "Although the forces of assimilation are strong in most societies today, we are also witnessing the continuing strength and in many places the renewal of ethnic groups." Als Gründe für die Bedeutung und zunehmende Relevanz ethnischer Zugehörigkeit führt Yinger (1981: 259) an "... the persistence and renewal of ethnic attachments in spite of extensive assimilation are best accounted for by the usefulness of ethnicity in the struggle for power, status, and income." Eine ethnische Mobilisierung kann so als Instrument gegen ungleiche Statuszuweisungen, entstanden durch die Ablehnung der ethnischen Gruppe, eingesetzt werden.

Inwieweit Dissimilation durch räumliche Segregation verstärkt wird, ist Hannes Alpheis (1990: 180) zufolge für die Situation in Deutschland zweifelhaft. Seine Untersuchungen deuten eher darauf hin, daß die ethnische Struktur des Wohngebietes keinen nennenswerten Einfluß auf die soziale Assimilation hat. Das ethnische Beziehungsgeflecht ist nicht deckungsgleich mit dem Wohngebiet, enge Kontakte sind nicht auf das Wohnviertel begrenzt. Außerdem bestätigt Alpheis, daß die ausländische Bevölkerung nicht unbedingt in bestimmten Gegenden wohnen will. Damit sind Migranten offenbar universalistischer bzw. moderner orientiert, "als es das Vorurteil vom prämodernen ‚Bauern aus Anatolien‘ wahrhaben will."<sup>88</sup> Dissimilation ist also weniger eine quasi natürliche Einbettung in eine am Ort ansässige ethnische Gruppe (in Form räumlicher Segregation), sondern stellt eher eine Präferenz von Interaktions- und Kommunikationsformen auf Grundlage einer kollektivistischen Wertorientierung dar.

Insgesamt gehen wir für den Eingliederungsmodus qua Dissimilation davon aus, daß bei konfligierenden Werten und Normen zwischen Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft die Individuen die Bedingungen der ethnischen Gruppe präferieren.

Aus identitätstheoretischer Perspektive sind bei Assimilation und Dissimilation vergleichsweise unproblematische Formen der Eingliederung zu erwarten. Dagegen stellt eine gleichgewichtige Eingliederung in zwei unterschiedliche kulturelle Systeme (Bikulturalis-

---

87 In einer frühen Fassung sprechen George E. Simpson und J. Milton Yinger (1953: 15) in Anlehnung an eine Systematisierung bei Louis Wirth von einer sezessionistischen Zielorientierung. "Secessionist: a minority that seeks both cultural and political independence. When a friendly plural existence or assimilation is frustrated, a minority may develop a movement dedicated to complete independence. They become discontented with cultural pluralism and antagonistic to assimilation."

88 Siehe Alpheis (1990: 184), Hervorhebung im Original.

mus) höhere Anforderungen, da in der Regel inkonsistente Wert- und Normgefüge aufeinander treffen.<sup>89</sup> In Deutschland ist diese Problematik vor allem von Achim Schrader, Bruno W. Nickles und Hartmut M. Griese (1979) betont worden. Die Autoren nehmen aufgrund eines sozialisationstheoretischen Konzeptes an, daß sich die grundlegende Persönlichkeit in den ersten Lebensjahren entwickelt und ein unproblematischer Aufbau nur durch Orientierung an einem kulturellen Kontext gewährleistet ist. Bei einer gleichzeitigen Orientierung an zwei Kulturen mit unterschiedlichen Norm- und Wertgefügen bestehe dann die Gefahr von Persönlichkeitsstörungen und eine Einschränkung der Handlungsfähigkeit. Diese Auffassung ist aufgrund der statisch gedachten 'Basispersönlichkeit' kritisiert worden (vgl. z. B. Klaus Hoffmann 1990). Außerdem läßt das Konzept vergleichsweise wenig Spielraum für kulturelles Lernen als fortwährende Anpassungsleistung. Daher halten z. B. Ursula Boos-Nünning (1976: 110f.) und Ursula Neumann (1981: 8f.) eine bikulturelle Orientierung generell für möglich und auch für wünschenswert. Allerdings gehen sie eingedenk der notwendigen Rollendistanz und Ambiguitätstoleranz davon aus, daß ein erforderliches Maß daran in Migrantenfamilien häufig nicht entwickelt ist. Bikulturalismus als Eingliederungsmodus ist unter diesen Umständen womöglich mehr belastend denn förderlich. Generell weisen Teresa LaFromboise, Hardin L. K. Coleman und Jennifer Gerton (1993: 403) darauf hin, daß die Orientierung an verschiedenen kulturellen Kontexten keineswegs nachteilhaft sein muß, sofern es gelingt, in beiden Kulturen kompetent zu agieren. Dazu bedarf es indes folgender Einstellungen und Fähigkeiten:

- “ a) knowledge of cultural beliefs and values,
- b) positive attitudes toward both majority and minority groups,
- c) bicultural efficacy,
- d) communication ability,
- e) role repertoire, and
- f) a sense of being grounded.”

Die prinzipielle Möglichkeit einer bikulturellen Einbindung kann auch mit der Pluralisierung von Lebensstilen und einer strukturellen Nachrangigkeit (sub-) kultureller Besonderheiten in modernen Nationalgesellschaften begründet werden (so z. B. bei Wolf-Dietrich Bukow 1993: 62f.). Im Hinblick auf eher bedeutungslos werdende kulturelle und religiöse Elemente in ausdifferenzierten modernen Gesellschaften, können bikulturelle Einbindungen zur Herausbildung moderner Identitäten genutzt werden. Aus dieser Sicht sind der Umgang mit diskrepanten Erwartungen und die Einbindung in unterschiedliche kulturelle Kontexte nicht spezifisches Problem von Minoritäten, sondern Anforderung an moderne Identitätsbildung schlechthin. Und daraus folgt, daß nicht die Einbindung in verschiedene kulturelle

---

89 Für einen Überblick zu dieser Forschungsrichtung siehe Teresa LaFromboise, Hardin L. K. Coleman und Jennifer Gerton (1993).

Kontexte, sondern eine unzureichende soziale Einbindung das hauptsächliche Problem darstellt.<sup>90</sup>

Dem vierten Modus der Eingliederung (vgl. Tabelle 5) liegt eine schwache Beziehung und Identifikation sowohl zur ethnischen Gruppe als auch zur Aufnahmegesellschaft zugrunde. Marginalität ist durch einen doppelten Ausschluß gekennzeichnet. Die oben geführte Diskussion zu einigen Facetten von Marginalität (Abschnitt 2.1.2) hat gezeigt, daß je nach Perspektive Marginalität unterstützende oder auch auszehrende Eigenschaften annehmen kann. Eine diesbezügliche Entscheidung hängt vermutlich auch wiederum mit dem Grad und der Verlässlichkeit sozialer Einbindung zusammen. Zudem sei mit Herbert J. Gans (1979, 1994) für die Situation von Migranten in modernen Gesellschaften daran erinnert, daß durch individuellen Rückgriff auf ethnische oder religiöse Symbole (im Fall türkischer Frauen z. B. das Kopftuch<sup>91</sup>) nicht unbedingt eine kollektivistische Einbettung verknüpft ist. Das Gegenteil mag gleichermaßen zutreffen, daß eben symbolische Ethnizität oder Religiosität individuelle Besonderheiten unterstreicht und damit die Person ungewohnt sichtbar macht. Andererseits kann allerdings von beiden Gruppen darüber auch Ausgrenzung durchgesetzt werden (marginal culture).

Die vier diskutierten Modi der Eingliederung stellen Ergebnisse und Konsequenzen von Entscheidungsprozessen dar, die für Individuen und Gruppen im Verlauf der Eingliederung zum Tragen kommen. Diese Ergebnisse sind ihrerseits wieder Ausgangspunkte für weitere Entscheidungen und Anpassungsavancen, die sich sogar wechselseitig, also sowohl für die ethnische Gruppe, als auch für die Aufnahmegesellschaft modellieren lassen. Im einzelnen können nach John W. Berry (1996) Bedingungen bzw. Faktoren isoliert werden, die auf den Prozeß der Akkulturation und Eingliederung einwirken und als Orientierungsrahmen gelten. Dabei werden fünf wesentliche Bereiche inklusive ihrer Eigenschaften zusammengefaßt, die als persönliche und situative Faktoren auf die individuelle Eingliederungsentscheidungen Einfluß nehmen (Tabelle 7).

---

90 Genauer dazu vgl. LaFromboise, Coleman und Gerton (1993: 403).

91 Das Beispiel des Kopftuches verdeutlicht besonders anschaulich, wie multifunktional das Thema verwendet werden kann: als Ausdruck der Unterdrückung der Frau im Islam aber auch umgekehrt als Ausdruck einer reifen Entscheidung der Frau, als religiöse Rückwärtsorientierung versus als Ausdruck der Religionsfreiheit, bis hin zur Verweigerung von staatlichen Ämtern (Einstellung als Lehrer z. B.) mit der Begründung, die Person erkenne die freiheitlich demokratische Grundordnung nicht an, da ihr kraft ihrer islamischen Religionszugehörigkeit nicht am laizistischen Staatswesen gelegen sei. In französischen Gymnasien ging man sogar soweit und verweigerte Kopftuch tragenden Schülerinnen den Zutritt in die Schule. Die Abiturprüfung wurde mit freiwilliger Hilfe einiger Lehrer im privaten Nachmittagsunterricht vorbereitet.



Tab. 7: Spezifische Einflußfaktoren für die individuelle Eingliederung

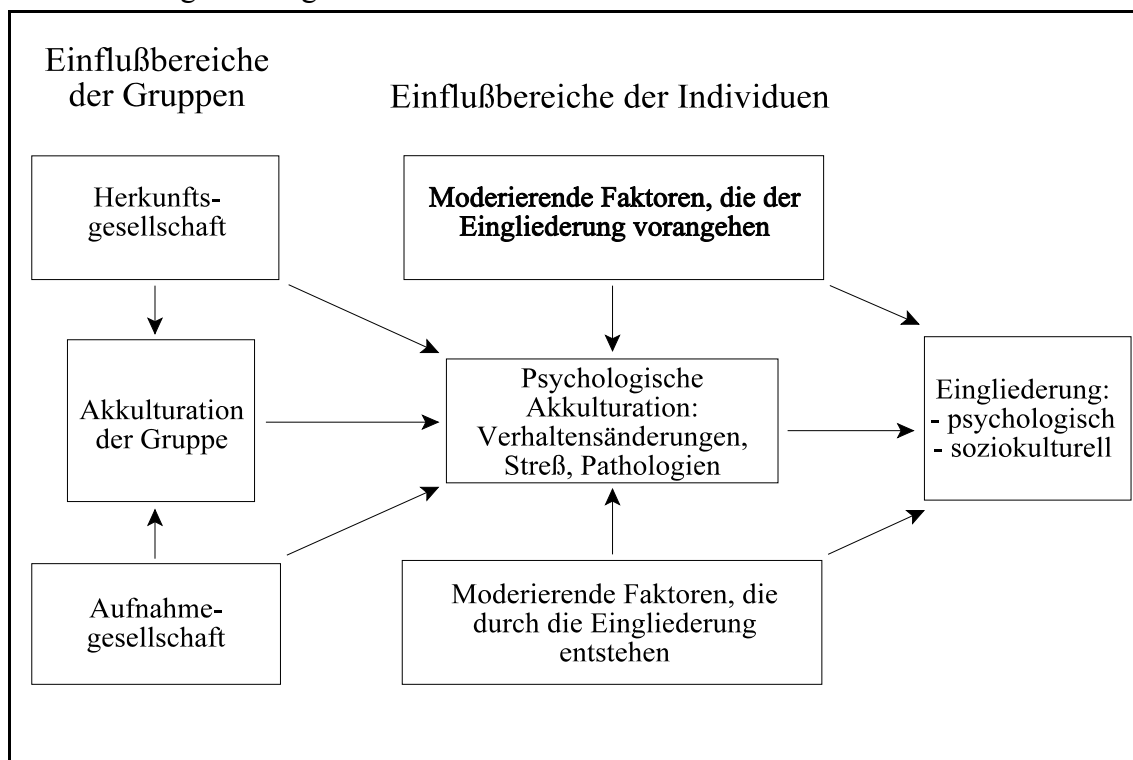
Variablen	Spezifische Eigenschaften
Herkunftsgesellschaft	Ethnographische Charakteristiken (z. B. Sprache, Werte) Politische Situation (z. B. Konflikte, Kriege, Unterdrückung) Ökonomische Bedingungen (z. B. Armut, Ungleichheit) Demographische Faktoren (z. B. Bevölkerungsentwicklung)
Aufnahmegesellschaft	Immigrationsgeschichte (bekannte vs. neue Erfahrung) Immigrationspolitik (initiiierend vs. reagierend) Einstellungen gegenüber Einwanderungen (begrüßend vs. ablehnend) Einstellungen gegenüber bestimmten Gruppen (aufnehmend vs. abweisend) Soziale Unterstützung (Verfügbarkeit, Nützlichkeit)
Akkulturation der Gruppe	Veränderungen für die sich anpassende Gruppe: räumlich (von ruralen zu urbanen Regionen) biologisch (z. B. Ernährung, Krankheiten) ökonomisch (z. B. Statusverlust) sozial (z. B. Isolation) kulturell (Kleidung, Sprache, Ernährung)
Moderierende Faktoren, die der Akkulturation vorangehen	demographische (z. B. Alter, Geschlecht, Ausbildung) kulturelle (z. B. Sprache, Religion, soziale Distanz) ökonomische (z. B. Status, Ressourcen) persönliche (z. B. Gesundheit, Kenntnisse und Fähigkeiten) Motivation zur Migration (push vs. pull-Faktoren) Erwartungen (exzessive vs. realistische)
Moderierende Faktoren, die während der Akkulturation entstehen	Eingliederungsstrategien (Assimilation, Biculturalismus, Disassimilation oder Marginalisierung) Kontakt und Teilnahme Aufrechterhalten der eigenen Kultur Soziale Unterstützung (Zuwendung und Nutzen) Bewältigungsstrategien und Ressourcen Vorurteile und Diskriminierung

Quelle: Berry (1996: 179), eigene Übersetzung

Je nach Einwanderungssituation, also z. B. welche Gruppe in welches Land zu welchem Zeitpunkt und unter welchen Bedingungen einwandert, werden die für diese Situation relevanten Bedingungen akut. So lassen sich Verhaltensweisen und Erwartungen, sowohl seitens der Aufnahmegesellschaft, als auch für die Migranten systematisch erfassen und in

ihrer Dringlichkeit aufeinander beziehen.<sup>92</sup> Die Bedingungen bei der Eingliederung von Migranten in eine Aufnahmegesellschaft können laut Berry so modelliert werden, daß die Integration mit ihren psychischen und sozio-kulturellen Auswirkungen am Ende des Eingliederungsprozesses in Abhängigkeit von Variablen auf der Ebene der Gruppen wie auch seitens der Individuen in einen erklärenden Rahmen eingepaßt werden kann (Abbildung 2).

Abb. 2: Modell zu psychologischen und sozio-kulturellen Anpassungen im Prozeß der Eingliederung



Quelle: Berry (1996: 177), eigene Übersetzung.

Berry (1996: 177) zufolge konnte durch eine Anzahl von Studien nachgewiesen werden, daß insbesondere der mittlere Einflüßstrang, von der Akkulturation der Gruppe über die psychologische Akkulturation der Individuen, für die Eingliederung hochgradig variabel ist. Die Einflüßfaktoren aus den Gruppen aber auch die Faktoren, die vor und während der Eingliederung zum Tragen kamen bzw. kommen, verdeutlichen die Komplexität der

92 Die Auswertung der empirischen Studie in dieser Arbeit fokussiert später vor allem auf die moderierenden Faktoren, die während der Eingliederung entstehen und zielt insbesondere auf die Identifikation und Interpretation wechselseitiger Vorurteile und sozialer Distanz (vgl. Kapitel 6).

Modellanlage. Daher bemerkt Berry eigens, daß die Auflistung der Faktoren nicht in einer Studie insgesamt untersucht wurde, sondern aus unterschiedlichen Studien zusammengestellt ist. Allerdings wird von ihm auch betont, daß Untersuchungen zur Eingliederung von Migranten sowohl die kulturellen und psychischen Eigenschaften der jeweiligen Migrantengruppen als auch die wesentlichen Eigenschaften der dominierenden Gesellschaft in Rechnung stellen müssen, um ein adäquates Verstehen der Eingliederungsprozesse gewährleisten zu können.

Eine Beurteilung von Akkulturationsstrategien im Zusammenhang mit den vier Modi der Eingliederung zeigt Berry (1996: 185) zufolge im Hinblick auf dauerhafte Beziehungen und positive Eingliederungserfahrungen, daß sich Bikulturalismus als sehr erfolgreich bei der Eingliederung erwiesen hat. Marginalisierung dagegen wird als am wenigsten erfolgreich eingeschätzt. Assimilation und Dissimilation stellen halbwegs erfolgreiche Eingliederungsstrategien dar.

Zur Erklärung dieser Ergebnisse läßt sich zweierlei anführen. Zum einen wird für den Bikulturalismus nachgewiesen, daß sich darunter mehrere protektive Faktoren verbinden: die Bereitschaft zur wechselseitigen Anteilnahme (gegenseitige positive Einstellungen, Abwesenheit von Vorurteilen und Diskriminierung), das Eingebundensein in mindestens zwei kulturelle Gruppierungen und damit der Zugriff auf zwei Systeme sozialer Unterstützung, wie auch schließlich die Flexibilität der Persönlichkeit, die Anpassungsleistungen erleichtern kann. Im scharfen Kontrast dazu bedeutet Marginalisierung die Ablehnung der dominierenden Gesellschaft und zugleich den Verlust der eigenen Kultur. Beides läuft in der Regel auf eine Ausprägung von Feindseligkeiten und reduzierte soziale Unterstützung für marginalisierte Individuen hinaus. Assimilation geht mit dem Abstreifen der eigenen Kultur einher, während Dissimilation das Zurückweisen der dominanten Kultur mit sich bringt. Beide Strategien weisen allerdings im Vergleich zur Marginalisierung noch zumindest einen starken Bezug zu einer Gruppe aus. Andere Begründungen für den Erfolg von Bikulturalismus stellen dagegen darauf ab, daß die meisten Studien in multikulturellen bzw. pluralistischen Gesellschaften durchgeführt wurden. Die zugestandenen Freiräume in diesen Gesellschaften erleichtern zumindest eine erfolgversprechende Eingliederung nach dem Modus des Bikulturalismus.

Empirische Forschungen zu den vier Modi der Integration fokussieren vor allem auf die Identitätsdimension, genauer die Selbst-Identifikation.<sup>93</sup> In einer Untersuchung in den

---

93 In der Regel werden dazu Fragen verwendet wie z. B.: Ich fühle mich überwiegend als Chinese (Dissimilation), überwiegend als Kanadier (Assimilation), etwas als Chinese und etwas als Kanadier (Bikulturalismus) und schließlich weder als Kanadier noch als Chinese (Marginalität).

Niederlanden von M. Verkuyten und G. A. Kwa (1994) wurden Türken und Chinesen danach gefragt, ob oder inwieweit sie sich als Holländer fühlen. Unter Zugrundelegung der vorgestellten vier Modi der Eingliederung lassen sich die Untersuchungsergebnisse folgendermaßen zuordnen (Tabelle 8).

Tab. 8: Ethnische Selbst-Identifikation von türkischen und chinesischen Jugendlichen in den Niederlanden

Modi der Eingliederung je Gruppe	Türken (N = 122)	Chinesen (N = 119)
Dissimilation (dissociative)	64%	45%
Bikulturalismus (acculturative)	20%	42%
Assimilation (assimilative)	10%	6%
Marginalität (marginal)	6%	8%

Quelle: Verkuyten und Kwa (1994: 26), eigene Übersetzung und Anpassung der Termini an die vorgeschlagenen Modi der Eingliederung

Der Modus der Dissimilation kommt in beiden Gruppen vergleichsweise häufig vor, die chinesischen Jugendlichen geben allerdings zu 42% nahezu ebenso häufig an, sowohl Chinese als auch Holländer zu sein (Bikulturalismus). Bei knapp zwei Drittel der türkischen Jugendlichen dominiert dagegen die Dissimilation als Eingliederungsmodus, mit der Aussage, sich ausschließlich als Türke zu fühlen.

Eine von Rubén G. Rumbaut (1994) in den USA durchgeführte Studie mit 5.264 Schülern aus verschiedenen, in San Diego und Miami lebenden Einwandererminoritäten, rekonstruiert drei der vier Eingliederungsmodi. Nach dieser Studie sind 48% der Jugendlichen als dissimilativ, 40% als bikulturell und 11% als assimilativ einzustufen (vgl. Rumbaut 1994: 763). Diese Einstufungen kommen denen der chinesischen Jugendlichen in der Studie von Verkuyten und Kwa relativ nahe. Allerdings sollte nicht übersehen werden, daß knapp die Hälfte dieser Jugendlichen ausschließlich die Identität an die Herkunftsgesellschaft bzw. ethnische Gruppe bindet.

Eine Untersuchung von Nimmi Hutnik (1986) in Großbritannien weist auf die Problematik bei der Bestimmung des Eingliederungsmodus hin. Die Angaben von 103 indischen Schülerinnen lassen sich den vier Eingliederungsmodi sowohl für die Identitätsdimension als auch für eine Dimension Handlungsorientierung versus soziale Teilhabe zuweisen. Das jedoch mit bemerkenswerten Unterschieden (Tabelle 9).

Tab. 9: Formen der Eingliederung nach Identität und sozialer Teilhabe/ Handlungsorientierung bei indischen Schülerinnen in Großbritannien (N = 103).

Modi der Eingliederung je Dimension	Identität	Handlungsorientierung/ soziale Teilhabe
Dissimilation	26,2%	7,8%
Bikulturalismus	24,3%	50,5%
Assimilation	35,9%	17,5%
Marginalität	13,6%	24,3%

Quelle: Hutnik (1986), eigene Übersetzung und Anpassung der Termini

Identität wurde hier wiederum als selbstberichtete Identität gemessen, so bezeichnen sich z. B. gut ein Drittel der Befragten (35,9%) als ausschließlich britisch, während gut ein Viertel der Befragten (26,2%) vor allem der indisch geprägten Identität den Vorrang einräumt. Die zweite Dimension, Handlungsorientierung/soziale Teilhabe, wurde mittels einer Clusteranalyse empirisch aufgrund von gut 20 eingehenden Variablen ermittelt. Eine stabile Clusterlösung für die vier Modi der Eingliederung zeigt zum einen eine abweichende Verteilung zwischen selbstberichteter Identität und Handlungsorientierung/soziale Teilhabe, hier dominiert vor allem Bikulturalismus (50,5%). Zum anderen besteht zwischen den Ergebnissen der Clusteranalyse und den Angaben der Schülerinnen zur Identität laut Hutnik (1986: 163f.) nur ein schwacher, statistisch nicht signifikanter Zusammenhang. Insgesamt schlußfolgert Hutnik, daß die Identitätsdimension relativ unabhängig vom alltäglichen Verhalten in der Aufnahmegesellschaft ist. "In effect, the ethnic individual may have a strong sense of being Indian while yet being entirely British in his media preferences, his language usage, his style of heterosexual relationship, marriage, his choice of clothes, etc. Or he may see himself as British only and yet positively affirm many aspects of the culture of his origin" (Hutnik 1986: 164).

Diese Befunde verdeutlichen, daß neben den individuellen Orientierungen der Migranten und den Formen der Eingliederung zweierlei zu beachten ist. Zum einen geht es um die Frage, welche kulturspezifischen Merkmale für die Beteiligten zum Tragen kommen und zum anderen um die Analyse der Chancen sozialer Teilhabe, die durch die Aufnahmegesellschaft bereitgestellt werden. Daher werden im nächsten Abschnitt die kulturspezifischen Eigenheiten für die Jugendlichen türkischer und deutscher Herkunft zu skizzieren (Kap. 3) und anschließend werden die Rahmenbedingungen, die realisierte soziale Teilhabe sowie Forschungsergebnisse zum Zusammenleben zwischen Allochthonen und Autochthonen dargestellt (Kap. 4).

# Zur Charakterisierung der beiden Gruppen

## 3. Kulturspezifische Merkmale

Die Situation türkischer Migranten und einige ihrer Charakteristika wurden schon mehrfach angesprochen, genauere Einblicke in die kulturellen Hintergründe türkischen Lebens blieben bislang allerdings ausgespart. Daher werden nun einige wichtige Aspekte zu Kultur und Religion vorgestellt, die das Miteinander zwischen Jugendlichen türkischer und deutscher Herkunft beeinflussen. Anschließend werden für die Jugendlichen deutscher Herkunft (jugend-)kulturelle Eigenheiten vorgestellt, die beim Umgang miteinander zum Tragen kommen und möglicherweise als Ausgangsmaterial zur Ausprägung von Stereotypen und Vorurteilen dienen.

### 3.1 Kennzeichen der türkischen Herkunftskultur

Der Ehrbegriff spielt in der türkischen Gesellschaft auch heutzutage noch eine stärkere Rolle als Ehre in der deutschen. Als Eckpfeiler des türkischen Wertgefüges gelten *namus*, *şeref* und *saygı*.<sup>94</sup> *Namus* und *şeref* sind als selbstbezogene Aspekte von Ehre zu verstehen, während *saygı* Respekt und Achtung gegenüber anderen, insbesondere gegenüber Älteren, umfaßt. Übersetzen wir *namus* mit Ehre und Sittlichkeit sowie *şeref* mit Ansehen und Würde, so orientiert sich diese Aufteilung zugleich an der traditionellen Trennung des innerfamiliären Bereiches (dem Bereich der Frauen) vom äußeren Bereich, dem der männlich dominierten Öffentlichkeit.

*Namus* und *şeref* mögen sich durch die Bindung an die Geschlechtskategorie wechselseitig für die Personen ausschließen, so sind sie doch durch die sozialen Bezüge eng miteinander verknüpft. So kann die Frau zwar keine Würde erlangen, doch ihre Sittlichkeit kann jederzeit verletzt werden. Die Ehre der türkischen Frau ist traditionell vor allem an ihre sexuelle Reinheit und eheliche Treue geknüpft, während die Würde des Mannes vor allem über die Ehre seiner Familie bestimmt wird. Wird die Ehre einer zur Familie gehörenden Person verletzt, so ist er persönlich verletzt. Bei einem solchen Ehrverlust 'verliert der Mann sein Gesicht' und seine Seele und kann, türkischer Tradition zufolge, seine Ehre nur wiederherstellen, wenn er den Ehrverlust rächt. Fordert der Mann keine Vergeltung, wird er als schwach angesehen und ist kein 'richtiger Mann' mehr. Da die Ehre der türkischen Frau eng an ihre sexuelle Reinheit und eheliche Treue geknüpft ist und Frauen in der

---

94 Die Erklärung dieser Begriffe erfolgt unter Rückgriff auf Hanne Straube (1987: 183f.), Werner Schiffauer (1983: 65f.) und Zentrum für Türkeistudien (1994: 98f.).

traditionellen männlichen Vorstellungswelt nahezu unbegrenzte sexuelle Bedürfnisse zugeschrieben werden, ist die Ehre des Mannes immer latent bedroht. Ein Gesprächsauszug von Paul Geiersbach (1990) veranschaulicht diese Vorstellung. Das Gespräch zwischen Geiersbach und einem türkischen Bekannten kreist um die Ehre des Mannes und seine Gefährdungen. "Bei anderer Gelegenheit sprach Bülent letzteres noch deutlicher aus: 'Eine Frau, die so rumläuft wie eure Frauen, die macht sozusagen andauernd Reklame für sich, damit Männer Hunger auf sie kriegen und sie haben wollen. (...) Und Du weißt ja, wie das bei uns ist. Wenn eine Frau ihrem Mann untreu wird, zerstört sie alles, die Familie, sich selbst und auch den Mann. Dann ist nämlich die Ehre des Mannes kaputt, und keiner nimmt ihn mehr ernst. Dann ist er für jeden *boynuzlu*, ein gehörnter Ehemann.' Daß die Frau sich kraft eigenen Willens den sexuellen Wünschen anderer Männer verschließen könnte, wird von Bülent nicht in Erwägung gezogen."<sup>95</sup>

Besonders schwerwiegend ist überdies, daß der Verlust der Ehre mit dem Verlust an sozialem Status gekoppelt ist. So ist erklärlich, daß zur Verteidigung der Ehre nach türkischer Moralauffassung, weitgehendes aggressives und gewalttätiges Verhalten nach außen in diesem Kontext gerechtfertigt wird.<sup>96</sup>

Namus ist insgesamt ein prinzipieller Wert und kennt keine Abstufungen, man hat namus oder nicht. Schiffauer (1983: 70) betont, daß namus im Unterschied zu *şeref* nicht direkt erworben oder angehäuft, sondern nur verloren werden kann. Die Frau hat nach Straube (1987), anders als der Mann, keine Möglichkeiten, einen Ehrverlust rückgängig zu machen. "Ist die Ehre einer Frau einmal verloren, gibt es nichts mehr, was sie zu verlieren hätte. Eine ‚gefallene‘, ‚befleckte‘ Frau hat keinen Grund, einem Mann etwas zu verweigern. Sie wird als Dirne angesehen."<sup>97</sup>

Die Ehre der Frau wird kontrolliert, indem man die Situationen, in die sie sich begibt, überwacht.<sup>98</sup> Besonders im Bereich der Öffentlichkeit wird genau geprüft, ob sie die Regeln einhält, sich geschlechtslos und unauffällig verhält. Nach traditionellen türkischen Vorstel-

---

95 Geiersbach (1990: 95), Hervorhebung im Original.

96 Hermann Tertilt (1996: 189f.) weist in seiner ethnographischen Studie einer Jugendbande darauf hin, daß die Ausformung der Männlichkeit bei türkischen Jugendlichen spielerisch in Rededuellen vorbereitet wird. Der Umgang mit Ehre und Ehrverletzungen dient auch dazu, sich der Anerkennung in der Gruppe zu versichern.

97 Vgl. Straube (1987: 187), Hervorhebungen im Original.

98 Nach Berichten von Jugendlichen deutscher Herkunft während unserer Feldaufenthalte funktioniert das derart, daß Gespräche mit türkischen Mädchen in der Regel dadurch vereitelt werden, indem ihre 'Brüder' sich dazugesellen und die Gesprächssituation in ihrem Sinne gestalten, und, nach Ansicht der deutschen Jungen, 'stören'.

lungen dürfen Frauen in der Öffentlichkeit nur in Begleitung auftreten. Türkische Mädchen sind sich dieser Kontrolle in der Regel bewußt und verhalten sich entsprechend. Auch die Bedeutung der Jungfräulichkeit für den Fortbestand der Familienehre ist laut Straube (1987: 195) ungebrochen. Das Wissen um diese Bedeutung läßt sich strategisch nutzen, wie Paul Geiersbach am Beispiel einer Entführung von Harika durch Kenan darstellt, die das Einfädeln einer Eheschließung auch gegen den Willen der Eltern des Mädchens zum Ziel hat. “ ‘Also, die beiden haben sich heimlich verabredet [...] Und dann sind sie mit Kenan sein’ Taunus auf irgendeinen Parkplatz gefahren und da hat er mit der dann was gemacht ... Na, du weißt schon was. [...] Die Mutter von Harika wollte den Kenan nicht, hat Harika schon einer anderen Familie versprochen. Und jetzt kann die Mutter nicht anders, jetzt muß sie ‘ja’ sagen. [...]‘ Ich stellte mich dumm und wandte ein: ‘Jetzt muß die Mutter doch erst recht sauer auf Kenan sein und ihm Harika als Frau verweigern.’ Kamil fast empört: ‘Quatsch! Mensch, der Kenan hat doch bei der ...‘ ‘Was hat er gemacht?’ ‘Na, den Pimmel reingesteckt. Die *namus* ist kaputt. Die (Harika) ist jetzt für keinen anderen mehr zu gebrauchen. Oder würdest du so eine heiraten? Und wenn Kenan nicht aus einer guten Familie wäre, hätte die nie mehr nach Hause kommen dürfen.’ ‘Und wenn Kenan sie gar nicht heiraten will?’ ‘Dann lebt er nicht mehr lange. Geht der Vater oder Harikas Bruder mit dem Messer hinterher, und die beiden Familien kriegen Streit. Aber wie!’ ”<sup>99</sup>

Für die männlichen türkischen Jugendlichen behauptet Straube (1987: 194), daß sie oft noch strenger als ihre Väter sind, wenn es um die Familienehre geht. Während türkische Jungen oftmals eine deutsche Freundin beanspruchen und auch haben, wäre ein türkischer oder deutscher Freund für ein Mädchen undenkbar.

Die Trennung zwischen innerfamiliärem und äußerem Bereich manifestiert sich auch in den Ausprägungen von *namus* (Ehre, Sittlichkeit) und *şeref* (Würde, Ansehen). Die nach außen hin orientierte Wertvorstellung *şeref* kann durch persönliche Leistungen erworben werden und hängt überdies mit Reichtum, Macht, Einfluß und den Vorzügen der Eigengruppe zusammen. Außerdem genießen Ältere in dörflichen Gemeinschaften ein höheres Maß an *şeref*. Damit handelt es sich also um einen abgestuften Wert, der Ungleichheiten in den Sozialbeziehungen in Rechnung stellt. *Namus* hingegen ist primär auf die Gleichheit der Beteiligten (persönliche Integrität, körperliche Unversehrtheit) bezogen.

Als dritter zentraler Wert für türkische Handlungsorientierungen gilt *saygı*, der sich mit Respekt oder Achtung übersetzen läßt und die Beziehungen innerhalb einer Rangordnung strukturiert bzw. regelt. *Saygı* schuldet man allen höhergestellten Personen, z. B. der Sohn dem Vater, die Ehefrau dem Ehemann, der jüngere Bruder dem älteren usw. Bei der

---

99 Vgl. Geiersbach (1990: 126), Hervorhebungen im Original.



Vielzahl von Regeln in diesem Bereich geht es mehr um die formelle Befolgung der Normen als um die innere Einstellung. Allerdings wird die Einhaltung als selbstverständlich erwartet.<sup>100</sup>

Die von den Werten *namus*, *şeref* und *saygı* abgesteckten normativen Erwartungen lassen sich mit Schiffauer (1983: 89) für soziale Kontexte in vier Bereiche einteilen, die sich an den Dimensionen Mann/Frau und innerhalb/außerhalb der Familie entwickeln. Danach sind z. B. die Beziehungen eines Mannes außerhalb der Familie durch Gleichheit bestimmt, *namus* bestimmt in diesem Kontext die Sphären des einzelnen. Werden die Grenzen verletzt, muß man mit Vergeltung rechnen. Gegenüber den Männern der eigenen Familie ist man zu bedingungsloser Solidarität verpflichtet.<sup>101</sup> Hier werden die ungleichen Beziehungen durch *saygı* bestimmt. Die Frauen der eigenen Familie sind vor anderen Männern zu schützen. Im Umgang mit fremden Frauen ist genau darauf zu achten, daß die Ehre eines fremden Mannes nicht verletzt wird.

Geht man davon aus, daß sich im Verlauf der Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft vorherige Wertvorstellungen anpassen und wandeln, so läßt sich für die türkischen Migranten annehmen, daß die Ehrbegriffe für sie nach wie vor verbindlich sind. Weiterhin gilt auch für das Verhältnis zur deutschen Gesellschaft, daß traditionelle Wertorientierungen aufrechterhalten und als Orientierungsrahmen genutzt werden.<sup>102</sup>

---

100 Schiffauer (1983: 87) verdeutlicht das an einem Beispiel: "Die folgende Szene erlebte ich im Haus des Dorfvorstehers Çavuş: Nach dem Abendessen ging der Vater und Hausherr so abrupt aus dem Zimmer, daß ich die erwachsenen Söhne fragend ansah. Sie erklärten mir, der Vater habe das Zimmer verlassen, damit sie eine Zigarette rauchen können- was in seiner Gegenwart, wegen der geforderten Achtung, nicht möglich gewesen wäre. Doch hatte der ältere Sohn seine Zigarette erst halb aufgeraucht, als der Vater das Zimmer wieder betrat: Daraufhin verbarg der Sohn die brennende Zigarette in der Hand und verließ seinerseits das Zimmer. An dieser Szene ist bemerkenswert, daß die Norm, nicht in der Gegenwart des Vaters zu rauchen, auch dann noch eingehalten wird, wenn es unserem Regelverständnis nach absurd ist: Die Zigarette mußte verborgen werden, obwohl der Vater wußte, daß der Sohn rauchte, und der Sohn wußte, daß der Vater es wußte. Beide hätten es als Respektlosigkeit empfunden, wenn der Sohn mit der Zigarette in der Hand ruhig sitzengeblieben wäre."

101 Inwieweit Solidarität jeweils auch erfolgreich in Anspruch genommen werden kann, ist eine Frage, die empirischer Klärung bedarf.

102 In Gesprächen mit türkischen Jugendlichen wurden wir allerdings des öfteren darauf hingewiesen, daß in Deutschland stärker auf die Einhaltung traditioneller Verhaltensvorschriften geachtet wird als in der Türkei. Auch dies markiert empirischen Klärungsbedarf, inwieweit traditionelle Verhaltensweisen in der 'Diaspora' andauernder und stringenter durchgesetzt werden als im Land der Herkunft.

### 3.2 Türkische Migranten und die deutsche Aufnahmegesellschaft

Das Verhältnis zwischen den türkischen Migranten und der deutschen Gesellschaft ist einerseits beeinflusst durch die Erfahrungen und den kulturellen Hintergrund der Herkunftsgesellschaft. Andererseits wird das Verhältnis durch die Erfahrungen und Möglichkeiten in der Aufnahmegesellschaft modifiziert. Für die ersten Migranten war das Deutschlandbild laut Straube (1987: 216) noch durch die Erinnerung an die Waffenbrüderschaft im 1. Weltkrieg geprägt, daher waren sie Deutschland und den Deutschen gegenüber positiv eingestellt. Aus dieser Perspektive wurden die Deutschen mit den Stereotypen fleißig, genau, pünktlich, gut organisiert, ordentlich, pflichtbewußt, aber auch als militaristisch beschrieben. Die Erfahrungswirklichkeit der Migranten führte allerdings bald zur Änderung dieser Beurteilungen. Vor dem Hintergrund ihrer traditionellen Vorstellungen von Ehre, Gastfreundschaft, dem Familienzusammenhalt und der großen Bedeutung von Solidarität werden die Deutschen nun als ungestlich, kaltherzig, egozentrisch und materialistisch eingeschätzt.

Legen wir die Erfahrungen mit wechselseitigem Kontakt zugrunde, so ist anzunehmen, daß sich diese Einschätzungen verfestigt haben. Straube (1987: 227) zufolge suchen Deutsche kaum oder keinen Kontakt zu Türken bzw. meiden sie sogar. Türken machen dagegen häufig die Erfahrung, daß sich Kontakte vorwiegend auf den Arbeitsplatz beschränken.<sup>103</sup> Beides führt dazu, daß Türken ein enges, freundschaftliches Zusammenleben mit Deutschen kaum noch erwarten.

Wenngleich die Beziehung zu Deutschen auf seiten der türkischen Migranten nun als ambivalent wahrgenommen werden, so geht Straube (1987: 67) davon aus, daß die türkischen Migranten generell stolz auf ihre Kontakte zu Deutschen sind. Sofern Beziehungen bestehen, werden sie schnell als Freundschaften bezeichnet. Deutsche Besucher werden bevorzugt behandelt, und auch in traditionellen Kreisen ist man bereit, auf die sonst übliche Geschlechtertrennung zu verzichten. Ein einzelner deutscher Mann wird nicht als Gefahr für die Ehre der Familie angesehen, in den Augen türkischer Männer werden sie eher „als ‚unmännlich‘, als ‚nette Kerle‘ wahrgenommen, aber nicht als Konkurrenten um die türkische Frau gesehen.“<sup>104</sup> Insgesamt gelten deutsche Männer bei traditionsbewußten türkischen Männern als schwach, da sie ihre Familien nicht dazu anhalten können, sich

---

103 Möglicherweise liegen dem unterschiedliche Erwartungen an persönliche Kontakte zugrunde. Während einerseits Kontakte aufgrund einer Arbeitssituation auch im Freizeitbereich aufrechterhalten werden, mag andererseits gerade die Trennung von Arbeits- und Privatleben präferiert werden.

104 Vgl. Straube (1987: 67), Hervorhebung im Original.

‘ehrenhaft’ zu verhalten, was für einen türkischen Mann verbindlich ist. “Der türkische Mann wird den deutschen Mann in seiner andersartigen kulturellen Prägung akzeptieren, aufgrund seines technischen Wissens hochschätzen, doch im familialen Bereich hat er Schwierigkeiten, ihn in seinen Verhaltensweisen zu verstehen. Deutsche Väter, die kochen und waschen, können von Türken nicht als ihresgleichen und als Autoritätsperson angesehen werden. Das Verhalten eines deutschen Mannes, der seine Kinder bedient und seine Frau freizügig mit anderen Männern tanzen und scherzen läßt, findet bei ihnen kein Verständnis” (Straube 1987: 67f.). Generell neigen türkische Migranten dazu, ihr traditionelles Orientierungs- und Wertesystem auf Deutsche zu übertragen. Im Kontakt wird dann die Erwartung gehegt, daß sich Deutsche ihnen ähnlich verhalten müßten. Umgekehrt können wir dieses Vorgehen und die damit verbundenen Erwartungen auch bei den Deutschen unterstellen. Durch Forderungen nach mehr Anpassung der türkischen Migranten an die deutsche Gesellschaft wird derartige Ansinnen deutlich.

Längerfristige Kontakte zwischen türkischen und deutschen Jugendlichen und Erwachsenen, die schließlich zu Eheschließungen führen können, haben auf jeden Fall zur Folge, daß beiderseits unterschiedliche Orientierungssysteme zum Tragen kommen. Exemplarisch kann man die Handlungsorientierungen idealtypisch in kollektivistische versus individualistische Ausprägungen einteilen.<sup>105</sup> Zusätzlich greifen religiöse Bedingungen, um die auch die Jugendlichen, zumindest die türkischen, wissen. Danach ist die Eheschließung zwischen einem muslimischen Mann und einer christlichen Frau im Kontext religiöser Bedingungen unproblematisch. Von der Frau wird nicht erwartet, daß sie zum Islam konvertiert, da man davon ausgeht, daß sie sich in das männlich dominierte System einfügen wird. Umgekehrt wird die Eheschließung zwischen einer Muslima und einem Nicht-Muslim mit Bedingungen behaftet. Von einem deutschen Mann wird daher erwartet, daß er, wenn er eine sunnitische Türkin ehelichen will, zum Islam übertritt und sich beschneiden läßt.<sup>106</sup> Bei Eheschließungen mit Angehörigen der alevitischen Glaubensgemeinschaft gelten diese Bedingungen

---

105 Genauer hierzu z. B. Harry C. Triandis (1995).

106 Das dazu notwendige Ritual ist im wesentlichen die Versicherung, nur an den einen Gott, Alläh, zu glauben und Mohammed als seinen Gesandten anzuerkennen. Die faktische Beschneidung, das Abtrennen der Vorhaut vom männlichen Penis, wird in Deutschland nicht mehr unbedingt erwartet.

Allerdings wird neuerdings die ‘strikte Regel’ für Eheschließungen durch ein Gutachten von Beyza Bilgin, einer Professorin an der Theologischen Fakultät der Universität Ankara, in Zweifel gezogen. Sie zitiert Sure 5,5, die muslimischen Männern die Ehe mit Frauen der Schriftbesitzer erlaubt, aber weist gleichzeitig darauf hin, daß im Koran nicht erwähnt wird, daß Juden oder Christen keine Musliminnen heiraten dürfen. Offenbar haben spätere Theologen dieses Eheverbot eingeführt. Streng genommen ist es weder verboten noch erlaubt, daß Juden oder Christen Musliminnen heiraten, daher sei es dem Gewissen des einzelnen zu überlassen, wie er/sie sich in dieser Frage verhält (vgl. Ursula Spuler-Stegemann 1998: 323f.).

allerdings nicht.<sup>107</sup>

Die vollzogenen Eheschließungen zwischen Türken und Deutschen in Deutschland bestätigen nach Angaben bei Ursula Spuler-Stegemann (1998: 322) den Eindruck einer geschlechtsspezifischen Diskrepanz. Waren es im Jahr 1970 rund 400 Ehen zwischen türkischen Männern und deutschen Frauen, stieg diese Anzahl auf rund 3.600 in 1991 und ging auf etwa 3.400 Ehen in 1996 zurück. Im umgekehrten Fall, Eheschließungen zwischen türkischen Frauen und deutschen Männern, sind es weitaus weniger Ehen. In 1970 heirateten lediglich rund 200 Deutsche Türkinnen, in 1991 kamen rund 800 Ehen zustande, bis 1996 steigerte sich diese Anzahl auf gut 900 Eheschließungen zwischen türkischen Frauen und deutschen Männern.<sup>108</sup> Zur Erklärung dieser Diskrepanz lassen sich die Orientierung an den jeweiligen religiösen Überzeugungen anführen, und sehr wahrscheinlich spielt bei ihrer Durchsetzung auch der Bezug zu traditionellen kulturellen Praktiken eine wichtige Rolle.

Für die Jugendlichen türkischer Herkunft, die in Deutschland aufgewachsen sind, ergeben sich nicht nur im Hinblick auf Eheschließungen Konfliktpotentiale mit den Eltern. Generationenkonflikte werden für türkische Migranten in erster Linie als Interessenkonflikte sichtbar, z. B. bei Fragen, welches Heiratsalter geeignet ist, welche Ehepartner in Frage kommen, welche Berufsausbildung angestrebt wird bis zu Fragen, wie die Freizeit gestaltet wird. Straube (1987: 322) zufolge ist die traditionelle türkische Erziehung geschlechtsspezifisch geprägt. Es wird auf der Einhaltung der Geschlechtersegregation und des Senioritätsprinzips bestanden. Der Einzelne wird als Mitglied einer Solidargruppe gesehen und ihm bzw. ihr ist die Pflicht auferlegt, im Familienverband dem Gemeinwohl zu dienen. Der deutsche Erziehungsstil fokussiert dagegen mehr auf die Herausbildung der Individualität. Insgesamt werden mehr Eigenentscheidungen, auch im Freizeitverhalten, gefordert. Zwischen den Geschlechtern existiert ein deutlich ausgeprägteres partnerschaftliches Verhältnis, als das für die türkische Erziehung herkömmlicherweise gesagt werden kann. Daher müssen sich türkische Jugendliche in Deutschland, wenn sie Konflikte mit den Eltern vermeiden wollen, mit familialen Rollenerwartungen identifizieren. Andererseits können sie 'draußen', in der deutschen Umwelt, ihre zweite Identität erproben. Welcher Identitätskonstruktion schließlich der Vorrang eingeräumt wird, ob in bikultureller, assimilativer, dissimilativer oder marginalisierter Prägung, hängt dann z. B. vom Erziehungsstil der Eltern, der Bedeutung von Religion und Kultur im Elternhaus sowie der schulischen und beruflichen Ausbildung ab. Insgesamt kommt Straube (1987: 333) für die zweite Migrantengenera-

---

107 Dazu genauer bei Spuler-Stegemann (1998: 51f. u. 186f.).

108 Die Angaben von Spuler-Stegemann (1998: 322) basieren auf Daten des Statistischen Bundesamtes. Dabei sollte nicht in Vergessenheit geraten, daß es sich bei den Angaben um Staatsbürgerschaftszuschreibungen handelt. Inwieweit familiäre Herkunft und Staatsbürgerschaft übereinstimmen, ist aus den Zahlen also nicht abzuleiten.

tion im Hinblick auf Identitätskonflikte zu dem Schluß, daß sie bei Mädchen deutlicher zum Tragen kommen als bei türkischen Jungen. Mädchen bleiben traditionell eingebunden in die familiale Gruppe, eine Ablösung von der Familie fehlt häufig. Aufgrund ihrer Rollenzuweisung (Hausfrau und Mutter) fehlen zudem andere Lebensziele. Türkische Jungen dagegen können eher wie Deutsche leben, zumindest genießen sie mehr Freiheiten. Außerdem ist es ihnen möglich, einerseits die traditionelle Einstellung gegenüber den Schwestern zu vertreten, aber andererseits selbst die gewünschten Freiheiten auszuleben.

Die Herausbildung einer Identität türkischer Jugendlicher in Deutschland wird also durch zwei unterschiedliche Kulturen geprägt bzw. stellen sie den Rahmen für Identitätsbildungen dar. Dabei ist die traditionelle türkische Trennung von innen/außen und damit verbunden die Frau/Mann Konstellation grundlegend. Straube bemerkt darüber hinaus, daß die Jugendlichen versuchen, etwas Eigenes aufzubauen, um nicht ständig das Anderssein zu spüren. "Einen Stellenwert haben dabei die türkischen Folkloregruppen eingenommen. Von deutscher Seite werden diese Gruppen inzwischen als ‚Ghetto ohne Mauern bezeichnet‘. Berechtigt sind dagegen die ambivalenten Gefühle türkischer Jugendlicher gegenüber Deutschen. Einerseits sind es "nur" Vermittlungsprobleme, die sich auf den unterschiedlichen kulturellen Hintergrund beziehen, andererseits aber spürt man ganz stark die *Ablehnung*, die von den Deutschen ausgeht."<sup>109</sup> Vielfältige offene und versteckte Formen der Fremdenfeindlichkeit belasten das Verhältnis zusätzlich, und die Brandanschläge und Morde an türkischen Migranten Anfang der 90er Jahre haben zusätzlich für Verunsicherung gesorgt. Die Solidaritätskundgebungen von deutscher Seite (z. B. die Plakataktionen "Mein Freund ist Ausländer", oder "Sportler gegen Rassismus") können andererseits versöhnend gewirkt haben. Kılıç Adigüzel (1995: 3) geht insgesamt davon aus, daß sich das Verhältnis der türkischen Migranten gegenüber der deutschen Gesellschaft als widersprüchliche Mischung aus Attraktion und Abstoßung charakterisieren läßt. Eine Rückbesinnung auf traditionelle und religiöse Werte und Normen kann in dieser Situation einen identitätsstabilisierenden Bereich des Eigenen schaffen. Zudem mag ein vorgestellter, möglicherweise idealisierter, Identifikationsraum Türkei an Bedeutung gewinnen.

---

109 Vgl. Straube (1987: 335), Hervorhebungen im Original.

### 3.3 Kennzeichen moderner deutscher Jugendkultur

Beschreibungen zur Kultur deutscher Jugendlicher zum Ende des 20. Jahrhunderts liefern ausgesprochen differenzierte Analysen darüber, welche feine Verästelungen sich in der Jugendkultur herauskristallisiert haben. Empirische Forschung hat es dann schwer, Jugendbzw. Jugendliche unter einer Perspektive zu fassen. Statt dessen werden Gruppen zusammengefaßt, indem die Befragten zugeordnet werden oder sich die Befragten selbst durch Einstellungen, Moden, Vorlieben o. ä. zuordnen.

Seitens der Shell-Studien wird z. B. auf Zugehörigkeiten, Lebensstile oder Typen von Jugendlichen abgestellt, um das ausgesprochen heterogene Bild deutscher Jugendlicher einigermaßen adäquat abzubilden. Jürgen Zinnecker und Arthur Fischer (1992: 218) vergleichen dazu in der Shell-Studie 1992 Hit- von Haßlisten im Zehnjahresabstand und kommen für 1981 auf insgesamt 13 Subgruppen<sup>110</sup> und für 1991 auf 16 Gruppen,<sup>111</sup> denen sich die befragten Jugendlichen zuordnen bzw. die sie ablehnen.

Richard Münchmeier (1997: 380) faßt in der Shell-Studie von 1997 (Quotenstichprobe mit 2.102 befragten Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 24 Jahren)<sup>112</sup> mittels einer Clusteranalyse, die auf 18 Merkmalen für die Berechnung der Ähnlichkeiten basiert, fünf homogene Typen zusammen.<sup>113</sup> Danach werden die "Kids", die "Gesellschaftskritisch-Loyalen", die "Traditionellen", die "Konventionellen" und die "(Noch-) Nicht-Integrierten" unterschieden. In Anlehnung an Münchmeier (1997: 380f.) lassen sich die Gruppen im einzelnen folgendermaßen charakterisieren:

---

110 In der Hitliste der Gruppenstile finden sich z. B. die Umweltschützer (finden 81% der Befragten gut oder gehören dazu), Fans von Musikgruppen (66%), alternative Lebensweise (62%) u. a., während zu den abgelehnten Gruppenstilen z. B. RAF/Terror-Gewalt (86% der Befragten können diese Gruppen nicht leiden oder sind Gegner dieser Gruppen), nationale Gruppen (74% Ablehnung), Rocker (69%) u. a. zählen. Ausführlicher in Jugendwerk der Deutschen Shell (ed.) (1992: 218).

111 Zur Hitliste der Gruppenstile zählen hier z. B. die Umweltschützer (77% finden diese Gruppe gut oder zählen sich dazu), die Friedensbewegung (71%), Fans von Musikgruppen (63%) u. a. Als abgelehnte Gruppenstile gelten z. B. Fußball-Hooligans (89% der Befragten können diese Gruppen nicht leiden oder sind Gegner dieser Gruppen), Skinheads (82% Ablehnung), okkulte Gruppen (59%) u. a. Siehe Jugendwerk der Deutschen Shell (ed.) (1992: 218).

112 Vgl. zur Quotierung, Stichprobenplan und Realisierung Yvonne Fritzsche (1997: 393f.).

113 Zu den Merkmalen im einzelnen, die Geschlecht, Alter und Bundesland als Strukturvariablen und 15 weitere Einstellungsskalen umfaßt, siehe Münchmeier (1997: 379f.).

- Die "Kids" sind im Durchschnitt rund 14 Jahre alt und zu 90% Schüler. Sie sind im Hinblick auf die Zukunft der Gesellschaft weniger pessimistisch als alle Befragten, politisch wenig interessiert und unkritisch gegenüber gesellschaftlichen Institutionen (z. B. Unternehmerorganisationen, Bundesregierung, Kirchen).
- Zu den "Gesellschaftskritisch-Loyalen" zählen vor allem gut ausgebildete junge Erwachsene mit höherem Bildungsniveau, darunter überproportional viele junge Frauen. Die Gruppe ist eher pessimistisch eingestellt (gesellschaftlicher Zukunftspessimismus), gesellschaftskritisch und politisch informiert. Die Angehörigen dieser Gruppe vertreten Reformideen, aber verhalten sich loyal und trauen der Politik (politische Wirksamkeit) im Vergleich zu den anderen Gruppen am wenigsten zu.
- Die "Traditionellen" sind gut ausgebildet, politisch informiert und haben im Vergleich zu den anderen Gruppen ein größeres Vertrauen in die Politik. Sie sind für die Zukunft der Gesellschaft ähnlich zuversichtlich wie die "Kids" und sie sehen sich nicht im Gegensatz zu anderen Generationen.
- Die "Konventionellen" rekrutieren sich aus jungen Berufstätigen, deutlich häufiger mit niedrigeren Schulabschlüssen als Vertreter der anderen Gruppen und umfassen junge Erwachsene im Alter von durchschnittlich 21 Jahren. Obwohl mehr als die Hälfte der Befragten dieser Gruppe berufstätig ist, erleben sie einen Gegensatz zur Erwachsenengeneration, von der sie sich übergangen fühlen. Sie haben eine große Distanz zur Politik und auch zu alternativen politischen Bewegungen. Diese unpolitische Haltung korrespondiert für diese Gruppe mit einem Rückzug in das Zugängliche, ins Private.
- Die "(Noch-)Nicht-Integrierten" kennzeichnet eine Position des Dazwischen. Sie sind im Durchschnitt rund 17 Jahre alt, nicht mehr "Kids", noch nicht volljährig und befinden sich zu zwei Dritteln in der Schul- bzw. Berufsausbildung. Diese Gruppe zeichnet sich durch ihre düsteren Zukunftsperspektiven aus, sowohl was die Wahrnehmung der gesellschaftlichen als auch der eigenen Zukunft angeht. Politik wird von dieser Gruppe mit Desinteresse wahrgenommen, sie fühlen sich übergangen und unbeachtet und erleben daher den Gegensatz der Generationen im Vergleich zu den anderen Gruppen am schärfsten. Die "(Noch-)Nicht-Integrierten" weisen die höchsten Werte bei politischer Entfremdung und Anomie auf, aber befürworten politische Aktivitäten und vertreten sowohl nutzen- als auch zielorientierte Motive für politisches Engagement.

Leicht abweichend vom Zuordnungsverfahren der Shell-Studien wird in der IBM-Jugendstudie '92 aufgrund von Erfahrung aus früheren Arbeiten und unter Berücksichtigung des Interesses an bestimmten Themen, an der Problematisierung von Themen, an der Handlungsbereitschaft und am praktizierten Verhalten der Jugendlichen eine Klassifikation von Lebensformen gewählt. Walter Hofmann (1992: 54) stellt in dieser Untersuchung (2.016 repräsentativ ausgewählte Jugendliche zwischen 16 und 24 Jahren) sechs dominante

jugendliche Lebensformen vor, die zentrale Interessen oder Einstellungen der Befragten umfassen und prägend für die Gesamtpersönlichkeit der Jugendlichen sein sollen. Im einzelnen sind es nach Hofmann (1992: 59f.):

- Die “Umweltengagierten”, die ein überragendes Interesse an Umweltfragen und -problemen bekunden. Von allen befragten Jugendlichen lassen sich 17% als aktive “Umweltengagierte” bezeichnen.
- “Ausländer-/Fremdenfeindliche” meinen eine Gruppe von Jugendlichen, die sich durch ausländerfeindliche Einstellungen auszeichnen und gesellschaftliche Probleme (z. B. Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, Kriminalität) den Ausländern als Verursachern zumißt. Für 1990 werden nach Hofmann (1992: 60) 15% aller Befragten dieser Gruppe zugeordnet, 18% für Ostdeutschland und 12% für Westdeutschland.
- “Technikenthusiasten/Computerfreaks” stellen etwa 20% der Jugendlichen. Sie lehnen jedwede Kritik an technischen Entwicklungen ab und unterstützen im Rahmen ihrer Möglichkeiten Innovationen wie Gentechnik, Kernkraft, Computertechnologie oder andere technische Entwicklungen.
- “Friedensbewegte” sind laut Hofmann (1992: 65) in den östlichen Bundesländern etwa 15% der Jugendlichen, in den westlichen Bundesländern sind es 12%. Für diese Gruppe steht vor allem die Abrüstung im Mittelpunkt. Darüber hinaus kann man mit Hofmann vermuten, daß sich das traditionelle Weltbild mit festen Feindbildern zunehmend auflöst, da sich seit der Wiedervereinigung bei rund 90% der Jugendlichen eine deutliche abrüstungsorientierte Haltung entwickelt hat.
- “Sozial Engagierte” bezeichnet eine Gruppe, die gesellschaftliche Verantwortung sehr ernst nehmen und sich in vielen Alltagssituationen helfend engagieren aber auch in gesellschaftlichen Gruppen (Initiativen im sozialen Bereich, Vereinen, Verbänden, Parteien etc.) mitarbeiten. Ihr Anteil liegt bei 25% der Jugendlichen.
- “Religiös Engagierte” sind schließlich diejenigen Jugendlichen, die sich stark für Religion interessieren und sich aktiv in Kirchenarbeit engagieren. In Ostdeutschland sind das laut Hofmann (1992: 67) etwa 11%, in Westdeutschland 10% der Jugendlichen.

Diese erste Übersicht verweist für Jugendliche deutscher Herkunft<sup>114</sup> darauf, daß Typologien zur Jugend Selbstdefinitionen einschließen können oder sie explizit ausschließen. Zudem lassen sich Typologien, eingedenk der Schwierigkeiten im Hinblick auf ungenügende analytische Trennschärfe, Überlappungen, Vermischungen, Vereinfachungen etc., je nach Untersuchungsperspektive unterschiedlich zuschneiden. Wilfried Ferchhoff und Georg Neubauer (1997: 142f.) stellen für die komplexen Lebensverhältnisse des wiedervereinigten

---

114 Auf diese Bevölkerungsgruppe beziehen sich die Studien und thematisieren Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Befragten, um die jeweilige und übergeordnete Befindlichkeit einzufangen.



Deutschland eine dimensionale Analyse vor, die:

- sich an klassen- und/oder schichtspezifischen Differenzierungen orientiert,
- Einteilungen nach dem jeweiligen Bildungs- und Sozialstatus der Jugendlichen bemißt,
- Einteilungen nach an den Rand gedrängten sozialen Problemgruppen aufgreift,
- siedlungstypologische Einteilungen zugrundelegt,
- Jugendgruppen nach Organisationsformen klassifiziert,
- (sub)kulturelle Merkmale, Cliques, Lebensstile, Szenen oder Lebensmilieus aufgreift,
- Jugendliche nach dominanten Lebens- und Verhaltensbereichen gruppiert,
- verschiedene jugendliche Handlungstypen spezifiziert.

Zusammenfassend loten Ferchhoff und Neubauer (1997: 148f.) auf Grundlage kenntnisreicher Intuition eine fast atemberaubende Vielfalt von Einordnungen aus und stellen für die postmoderne Bundesrepublik Deutschland 28 unterschiedliche Gruppierungen vor, die kontextgebunden beschrieben und klassifiziert sind. Eine stattliche Anzahl von Subgruppen ist darunter versammelt, wie z. B. die "postmodernen Girlies", natürlich die "Punker", auch die "Slacker", die "randaleerprobten Fußball-Fans", die "Grün-Alternativlis", die "Disco-Kids", die "Edel-Gruffies", die "Hip-Hop-Bewegten", die "Trendsurfer", "Sprayer", die "Skinheads", die "Technos", die "Drop-outs", "Sozialfälle", die "Stadtindianer", die "Scooter-Boys", die "Computer- und Medienfreaks", die "Normalos" oder "Stinos" (stinknormalen, sportiv gekleideten Jugendlichen), die "Pfadfinder" u. v. a. m.

Wie Ferchhoff und Neubauer, so weist auch Dieter Baacke (1999) auf die Verbindung zwischen Jugendkulturen und Medien hin, insbesondere in bezug auf den Musik- und Filmkonsum. Hier offenbart sich die wechselseitige Verschränkung und Verstärkung jugendkultureller Ausprägungen, die eine Unterscheidung zwischen Fan und Star nahezu auflöst. Über diese Verknüpfung wird vor allem für Jugendliche deutscher Herkunft deutlich, daß anglo-amerikanische Einflüsse bei der Ausgestaltung der jeweiligen Jugendkultur eine erhebliche Rolle spielen, d. h. bestimmte Jugendkulturen längst global operieren und durch Medienberichterstattung zum einen zum Konsum angeregt, zum anderen aber auch im Hinblick auf Identitätskonstruktion mit ausreichendem Material versorgt werden. So mag man dann von Patchwork-Identität (Ferchhoff und Neubauer) oder Bricolage (Baacke) sprechen.

Eine groß angelegte Jugendstudie von Rainer K. Silbereisen, Laszlo A. Vaskovics und Jürgen Zinnecker (eds.) (1996) koppelt die hochgradige Differenzierung 'im Feld' mit den Ergebnissen einer statistischen Analyse. Das führt für die befragten 3.275 ost- und westdeutschen Jugendlichen zwischen 13 und 29 Jahren dazu, neun Cluster für Gruppenstile zu bilden. Diese Unterscheidung bietet Silbereisen, Vaskovics und Zinnecker (eds.) (1996: 77f.) zufolge:

- eine männlichkeitsorientierte Macho-Subkultur (Skins, Hooligans),
- eine sportive Fitneß-Kultur (Jogging, Body-Building/Fitneß-Training),
- eine politisch-rebellische Subkultur (Punks, Hausbesetzer, Anti-Atom),
- eine Gruppe, die soziale Protestbewegungen ablehnt (Gegensatz zu Anti-Atom, Punks),
- eine modisch-hedonistische Vergnügungskultur (Techno, Rave),
- eine Szene, die eine hohe Identifikation mit allen aktuellen modischen Stilen präferiert (Techno, Rave, Hip-Hop, Streetball, Skater, Sprayer, Disco-Fans),
- eine Gruppe, die alle aktuellen modischen Stile ablehnt,
- eine exklusive Gruppe von Jüngeren, die jugendkulturelle Stile generell ablehnt und schließlich
- ein unauffälliges Durchschnittscluster, deren Vertreter keine besonderen Vorlieben oder Abneigungen zeigen.

In dieser Studie sind zudem die Hit- und Haßlisten vergleichbar zu denen der Shell-Jugendstudie 1992 aufgeführt (vgl. Silbereisen, Vaskovics und Zinnecker (eds.) (1996: 57f.)). Auffällig ist vor allem die ausgeprägt hohe Ablehnung radikaler bzw. aggressiver Gruppierungen wie z. B. die der Fußball-Hooligans (87% der Befragten können diese Gruppe nicht leiden oder bezeichnen sie als Gegner), der Skinheads (83% Ablehnung), Hausbesetzer (51%), Rocker (44%), Punks (44%), Sprayer/Tagger (42%) oder der Heavy Metals (41%).<sup>115</sup> Die aktive Selbstzurechnung zu Gruppen, Stilen oder Szenen fällt dagegen weitaus schwerer. Die Zustimmungen bei den Hitlisten fallen deutlich geringer aus als die Ablehnungen bei den Äußerungen für die Haßlisten. Fans von Musikgruppen finden die häufigste Zustimmung (24% rechnen sich dazu oder leben so ähnlich), Computer- (19%) und Disco-Fans (19%) rangieren an zweiter Stelle. Interessanterweise bilden die Fußball-Fans (15%) die nächste Gruppe in der Hitliste, die allerdings von 21% der Nennungen als Gegner bezeichnet werden. Hier mischt sich vermutlich eine Abgrenzung zu Fußball-Hooligans mit einer generellen Ablehnung der beiden Fan-Gruppen.

Im Hinblick auf die wechselseitigen Wahrnehmungen und Bewertungen türkischer und deutscher Jugendlicher läßt sich konstatieren, daß in Übereinstimmung mit der Shell-Studie von 1992 auch in der IBM-Jugendstudie darauf hingewiesen wird, daß ein Teil der Jugendlichen für Ausländer- oder Fremdenfeindlichkeit anfällig ist. Hofmann (1992: 61) zufolge können in bezug auf Fremdenfeindlichkeit drei Gruppen unterschieden werden. Erstens eine konsequent ausländer- und fremdenfeindliche Gruppe, die etwa 13% der Befragten ausmacht und die Hofmann als faschistische Nachfolgegruppe bezeichnet. Zweitens ca. 15% der

---

115 Vgl. die Aufstellung bei Silbereisen, Vaskovics und Zinnecker (eds.) (1996: 64). Hohe Ablehnungen erfahren auch offenbar vom mainstream abweichende Gruppierungen wie S-Bahn/Auto Surfer (63%), okkulte Gruppen (69%) oder Grufties (45%).

Befragten, die sehr anfällig für ausländer- und fremdenfeindliche Gedanken ist, aber sich “(noch) nicht *verhaltensmäßig* festgelegt” hat.<sup>116</sup> Schließlich drittens eine stabile Gruppe, der etwa 25% der befragten Jugendlichen zugerechnet werden, die jede Art von Ausländer- und Fremden Diskriminierung ablehnt. Für die restlichen knapp 50% der Befragten “spielt das Ausländer- und Fremdenproblem in ihrer Lebensform zur Zeit keine Rolle” (Hofmann 1992: 61). Die Studie von Silbereisen, Vaskovics und Zinnecker (eds.) (1996) zeigt darüber hinaus, daß sich fremdenfeindliche Orientierungen in Gruppenstilen niederschlagen,<sup>117</sup> aber auch, daß solche Gruppierungen von den Jugendlichen insgesamt weitgehend abgelehnt werden.

Diese Hinweise führen zu der Frage, welche Problemlagen für die Jugendlichen deutscher Herkunft in den 90er Jahren besonders relevant sind. Nach Auswertungen von Christian Heiliger und Karin Kürten (1992: 81) im Rahmen der IBM-Jugendstudie ‘92 sind die Rangfolgen für die hauptsächlichen Probleme in Deutschland für ost- bzw. westdeutsche Jugendliche sehr unterschiedlich. In Westdeutschland rangieren die Wohnungsnot (74% der Nennungen), die Umweltverschmutzung (72%), die Ausländerfeindlichkeit (68%), der Rechtsradikalismus (64%) und die Arbeitslosigkeit (56%) auf den ersten fünf Plätzen, während die ostdeutschen Jugendlichen Arbeitslosigkeit (95%), Ausländerfeindlichkeit (72%), Rechtsradikalismus (72%), Umweltverschmutzung (70%) und Gewalt durch Jugendliche (66%) als die fünf wichtigsten gesellschaftlichen Problemlagen identifizieren. Auffällig ist jedenfalls die überstimmende Einschätzung in dieser Untersuchung, daß Ausländerfeindlichkeit und Rechtsradikalismus zu den wichtigsten Problemen zählen.

Trennt man die Wahrnehmung gesellschaftlicher Problemlagen von den Hauptproblemen der Jugendlichen, so sind laut Münchmeier (1997: 279) die hauptsächlichen fünf Problemlagen der Jugendlichen Arbeitslosigkeit (45% der Nennungen), Drogenprobleme (36%), Probleme mit Personen im Nahbereich (32%), Lehrstellenmangel (28%) sowie Schul- und Ausbildungsprobleme (27%). Als fünf hauptsächliche Probleme für die Gesellschaft nennen die Jugendlichen Münchmeier (1997: 294) zufolge die steigende Arbeitslosigkeit, Umweltverschmutzung, die Armut von immer mehr Menschen (soziale Ungleichheit), die Schließung von Produktionsstätten und die Staatsverschuldung. Fünf Jahre nach der IBM-Jugendstudie ist hier also von Ausländerfeindlichkeit und Rechtsradikalismus nicht mehr die Rede, die wirtschaftlich fundierten Problemlagen prägen das Stimmungsbild.

Damit sind Studien zu Veränderungen und Trends in der (jugend-)kulturellen Entwicklung angesprochen, die das Erinnern und Vergessen zumindest kurzfristig aufzuspüren in der

---

116 Vgl. Hofmann (1992: 61), Hervorhebung im Original.

117 Oder umgekehrt, daß sich Gruppen fremdenfeindlicher Orientierungen zur Binnenintegration bedienen.

Lage sind. Ferchhoff und Neubauer (1997: 129f.) bieten dazu wiederum kenntnisreiche, sowohl intuitiv gesättigte, als auch belebte Einschätzungen zur Entwicklung von Jugendgenerationen in der Bundesrepublik Deutschland. Setzen wir für unsere Zwecke zeitlich nach dem Anwerbestopp an, so befinden wir uns nach Ferchhoff und Neubauer (1997: 133) schon in der fünften Phase der Nachkriegsgenerationen, die etwa in der Mitte der 70er Jahre im Zusammenhang des gesellschaftlichen Rückzugs zur alltagskulturellen Innerlichkeit, Privatheit, Weinerlichkeit und Subjektivität verortet und als illusionslos, privatistisch, politisch abstinent oder schlicht als narzistisch bezeichnet wird. Die sechste, sogenannte verunsicherte Generation, ist seit Ende der 70er Jahre zunehmend von gegenkulturellen, alternativen und ökologischen Lebensstilen beeinflusst, aber zugleich auch von Arbeitslosigkeit bedroht und von hohen Zukunftsbelastungen und -sorgen sowie von Sinnverlust und Orientierungslosigkeit geplagt. Die „jugendliche „Problemgeneration“ der 80er Jahre“<sup>118</sup> hatte weder beruflich, noch politisch, noch privat Grund zu optimistischen Lebensentwürfen. Der Arbeitsmarkt konnte nicht nur Haupt- und Sonderschüler sowie ausländische Jugendliche nicht mehr aufnehmen, sondern auch hohe Bildungsabschlußzertifikate boten keine Garantie auf einen adäquaten Ausbildungs- und Arbeitsplatz. Daher sprechen Ferchhoff und Neubauer für die Mitte der 80er Jahre von der siebten Generation, „von einer „überflüssigen“, „heterogenen“ oder adäquater: von einer „gespaltenen“ Generation (...) zumal ja nicht alle Jugendlichen auf Abstellgleisen in den bildungsorientierten Jugendherbergen, in den vielen Warteschleifen und Umschulungskursen und in ungesicherten Arbeitsverhältnissen ihr Dasein fristen mußten.“<sup>119</sup>

Gegen Ende der 80er Jahre bildet sich ein gegenläufiger Trend heraus, der als achte Generation bezeichnet werden kann, die Ferchhoff und Neubauer (1997: 135) als „post(post)moderne Schickimicki-Generation oder als Yuppie-Generation“ klassifizieren. Diese Generation verbreitet zumindest in persönlicher, gegenwartsbezogener kurzfristiger Lebensperspektive Optimismus, selbst wenn die allgemeine Zukunft noch als problematisch eingeschätzt wird (no future). Ihre Vertreter setzten auf Karriere, individuelle Leistung und Durchhaltevermögen im Wettbewerb und entwickeln eine Neigung zu mehr Kompetenz und Qualität. Die großen sozialen Utopien verblassen in diesem Kontext, Patentlösungen für alle Lebensfragen scheint es nicht zu geben. Lebensstile, Mode, Kleidung, Musik, Kosmetik, Styling und Accessoires sind bis weit in die 90er Jahre herausragende Kennzeichen einer postalternativen Jugendgeneration. Ferchhoff und Neubauer (1997: 137) zufolge treten Diskurse und logische Argumentationsketten für diese „postalternative Fun-Generation“ in den Hintergrund. Sinn wird viel intensiver über Tempo, Lebensart, Darstellung, Outfit, Stile und Habitus ausgedrückt. Allerdings muß zusätzlich in Rechnung gestellt

---

118 Vgl. Ferchhoff und Neubauer (1997: 134), Hervorhebung im Original.

119 So Ferchhoff und Neubauer (1997: 135), Hervorhebungen im Original.

werden, daß trotz prosperierender Ich-Finishs nicht alle Jugendlichen gleichermaßen an den Glücksversprechen und Verheißungen einer individualisierten Erlebnisgesellschaft teilhaben. Für Ferchhoff und Neubauer (1997: 138) zeichnet sich gegen Mitte der 90er Jahre ein Trend ab, der die betont optimistischen Lebensgefühle beibehält, aber die allzu protzigen Statussymbole und die opulenten luxuriösen Lebensstile hinter sich läßt, nach der Devise: less is more. Der Eindruck dieser vielleicht neunten Generation läßt sich also zwischen Karrierismus und Rezession ansiedeln und als krisengeschüttelte und optimistische Generation beschreiben. Insgesamt ziehen Ferchhoff und Neubauer (1997: 139) nach diesem Überblick das Fazit, daß die Differenzen innerhalb der heutigen Jugendkohorten größer und bedeutsamer zu sein scheinen als die Unterschiede zwischen den Generationen. Das sollte Anlaß geben, zum einen von allzu schlichten Quantifizierungen (die jungen Menschen, die meisten, fast alle, u. ä.) und zum anderen von ungenauen qualitativen Einschätzungen (im Grunde, typisch, u. ä.) abzusehen.

### 3.4 Resümee

Der Vergleich der kulturspezifischen Merkmale aufgrund dieser Diskussion verdeutlicht, daß die Jugendlichen türkischer Herkunft in der gesichteten wissenschaftlichen Literatur vergleichsweise undifferenziert dargestellt werden. Grob gesagt geht es bei ihnen lediglich um die Differenzen nach Geschlecht und um die nach Religion bzw. ethnischer Zugehörigkeit (z. B. Kurden). Für die Jugendlichen deutscher Herkunft wird demgegenüber eine hochgradige Ausdifferenzierung festgestellt, die zudem ihre Eigenzeiten in der Entwicklung durchsetzt. Für Jugendliche deutscher Herkunft spielen Differenzierung und Individualisierung in erheblichem Maße eine Rolle. Für Jugendliche türkischer Herkunft fehlen bislang solch feingliedrige Differenzierungen. Im Vergleich zu Jugendlichen deutscher Herkunft scheint der Bezug zur eigenen Gruppe vorrangig von Bedeutung zu sein.

Die gesichteten Jugendstudien haben nach der Wiedervereinigung Deutschlands zudem stärker den Vergleich zwischen ost- und westdeutschen Jugendkulturen beleuchtet und einen Vergleich zwischen 'einheimischen' versus 'ausländischen' Jugendlichen unberücksichtigt gelassen. Für den Vergleich mit Jugendlichen nichtdeutscher Herkunft stellt sich ohnehin die Frage, auf welche Gruppen der Vergleich abhobe und ob Fallzahlen und Zugänglichkeit der Befragten hinreichend gesichert werden könnten. Schließlich wird im Hinblick auf die hochgradig ausdifferenzierten Jugendkulturen in Deutschland offensichtlich, daß eine Forderung nach Assimilation Jugendlicher türkischer Herkunft weitgehend ins Leere zielt, da eine vergleichsweise kohärente aufnahmefähige Jugendkultur nicht als gegeben angesehen werden kann. Selbst junge Türkinnen mit Kopftuch (als ein Outfit unter anderen) ließen sich ohne weiteres den religiös Engagierten zuordnen und wären somit klassifiziert.

Zugleich scheint die Wahrnehmung von Ausländerfeindlichkeit bei den Jugendlichen deutscher Herkunft als gesellschaftliche Problemkonstellation an Bedeutung verloren zu haben, der Bezug zu wirtschaftlich fundierten Problemen hat dagegen offenbar an Bedeutung gewonnen.

Für Vorurteilsausprägungen auf seiten der Jugendlichen deutscher Herkunft gehen wir davon aus, daß sie zwar bekannt sein dürften, aber insgesamt zurückgewiesen werden. Die Ablehnung rechtsradikaler Gruppen und Hooligans spricht für diese Einschätzung. Für die Jugendlichen türkischer Herkunft vermuten wir dagegen, daß im Verhältnis zur anderen Gruppe soziale Distanzierungen vorkommen. Die diskutierten kulturellen Orientierungen legen dies nahe.

Doch nicht nur individuelle Bezugnahmen wirken auf das Verhältnis der beiden Gruppen ein, sondern auch die Rahmenbedingungen von Migration und ihren Auswirkungen in und mit der Aufnahmegesellschaft sind von Bedeutung. In der Einschätzung nach Blumer (1958) geht es bei Vorurteilen zentral um die Positionierung von Gruppen zueinander, daher ist nun der gesellschaftliche Rahmen für die wechselseitigen Wahrnehmung und Bewertungen vorzustellen. Dabei geht es vor allem um die Einschätzung des Migrationsphänomens bezogen auf die Migranten aus der Türkei (Kap. 4.1) sowie um die von der bundesdeutschen Gesellschaft eingeräumten und die von den Migranten wahrgenommenen Chancen sozialer Teilhabe (Kap. 4.2 und 4.3). Daran anschließend werden Forschungsergebnisse aufgrund größerer quantitativer Untersuchungen zum Zusammenleben von Autochthonen und Allochthonen diskutiert (Kap. 4.4).

## 4. Ausgewählte Entwicklungen und Resultate aufgrund von Migration in die Bundesrepublik Deutschland

Die Darstellung der historischen Entwicklung bezieht sich vor allem auf demographische Faktoren wie die Bevölkerungszusammensetzung, die Wanderungsstruktur, die Bevölkerungsverteilung und die Aufenthaltsdauer von Migranten.

Im Zuge der Auseinandersetzung mit Migration wird vor allem auf die eingeräumten und die realisierten Chancen sozialer Teilhabe Bezug genommen. Dies geschieht insbesondere im Hinblick auf den Arbeitsmarkt und die Ausbildungssituation. Außerdem werden ausgewählte empirische Forschungsergebnisse zum Miteinander von Autochthonen und Allochthonen vorgestellt, die für die jeweiligen gruppenspezifischen Einschätzungen Zeugnis ablegen.

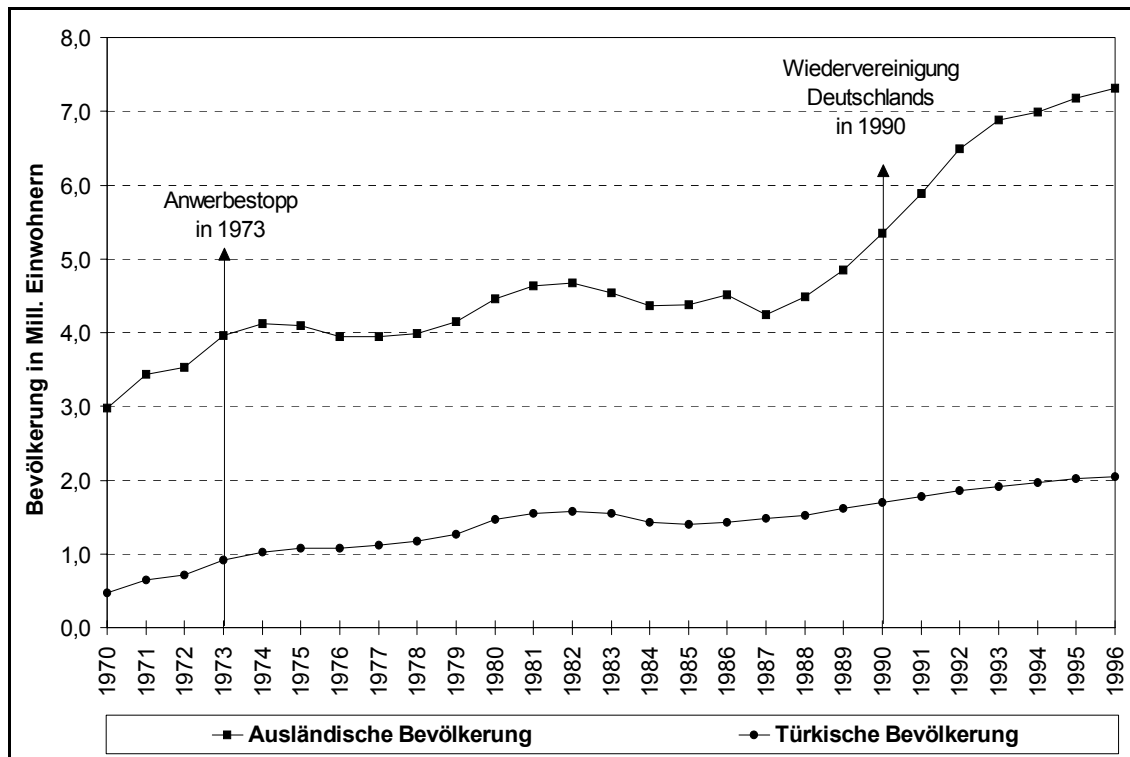
### 4.1 Bevölkerungsentwicklung und -zusammensetzung

Unter den Bedingungen von Vollbeschäftigung und Arbeitskräfteknappheit schloß die Regierung der Bundesrepublik Deutschland im Jahr 1961 mit der Türkei ein Anwerbeabkommen ab, das die Migration von Arbeitskräften aus der Türkei nach Deutschland zum Ziel hatte.<sup>120</sup> Arbeitgeber, Gewerkschaften und Bundesregierung waren sich darüber einig, daß die Ausländerbeschäftigung nur temporären Charakter haben sollte. Im Zuge der ersten ernsthaften Wirtschaftskrise im Nachkriegsdeutschland der 70er Jahre, der sogenannten Ölkrise, verfügte die damalige Bundesregierung am 23.11.1973 einen Anwerbestopp für alle Vertragsländer. Einwanderungen waren danach nur noch zu Eheschließungen oder aufgrund von Familienzusammenführungen zugelassen. Diese Maßnahme, die den Ausländeranteil in der Bundesrepublik Deutschland senken sollte, hatte allerdings nicht den erwarteten Effekt. Sowohl für ausländische Migranten im allgemeinen, als auch für türkische Migranten im besonderen gilt, daß trotz des Anwerbestopps die Bevölkerungszahlen nicht hinter den Wert des Vorjahres, hier 1972, zurückgingen. Abbildung 3 veranschaulicht die Entwicklung der Einwanderungen für die ausländischen und die türkischen Migranten.

---

120 Vergleichbare Abkommen wurden 1955 mit Italien, 1960 mit Griechenland und Spanien, 1961 mit der Türkei, 1963 mit Marokko, 1964 mit Portugal, 1965 mit Tunesien und 1968 mit Jugoslawien vereinbart. Zur Chronologie vgl. Aytaç Eryılmaz und Mathilde Jamin (eds.) (1998: 391f.).

Abb. 3: Bevölkerungsentwicklung für ausländische und türkische Migranten in Deutschland seit 1970



Quellen:

- Für die ausländische Bevölkerung: Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (1998: 19)
- Für die türkische Bevölkerung: Faruk Şen (1998: 370).

Offenbar hat sich der Anwerbestopp im Hinblick auf die Anzahl der ausländischen Migranten bis Ende der 70er Jahre bei etwa 4 Mill. lediglich stagnierend ausgewirkt. Ein nachhaltiger Anstieg von Einwanderungen nach Deutschland setzte wieder ab 1987 ein, der spätestens ab 1990 durch Einwanderungen aus Osteuropa zusätzlich genährt wird.

Für die türkischen Migranten beobachten wir seit dem Anwerbestopp einen kontinuierlichen, leichten Anstieg, der sich zwar Mitte der 80er Jahre etwas abschwächt, aber in der Tendenz weiterhin unverändert ist. Seit 1973 hat sich die Zahl türkischer Migranten in Deutschland von rund 1 Mill. auf gut 2 Mill. Einwohner verdoppelt.<sup>121</sup>

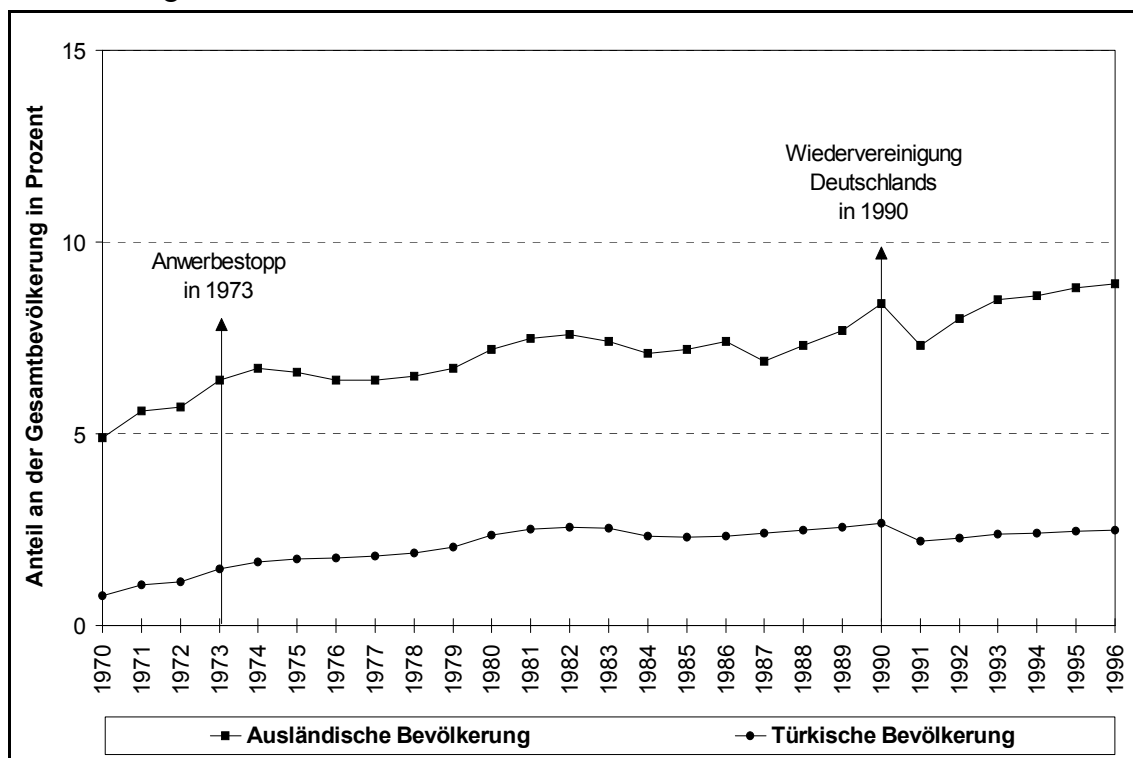
Die letzte Neuorientierung der rechtlichen Bedingungen (Staatsbürgerschaftsrecht) trägt der Erkenntnis Rechnung, daß die vorherigen Politiken, einerseits den Ausschluß weiterer

<sup>121</sup> Streng demographisch betrachtet müßte hier genauer aufgeschlüsselt werden, zu welchen Anteilen die Erhöhung der ausländischen und türkischen Bevölkerung auf Zuwanderungen oder Geburten bzw. auf nicht vollzogenen Einbürgerungen beruht.



Migranten durchzusetzen, andererseits schon lange in Deutschland lebende Migranten langfristig einzubeziehen, nicht sonderlich erfolgreich waren. Wären diese Ansätze weitgehend umgesetzt worden, hätte sich das z. B. in einem relativ niedrigen Anteil ausländischer Staatsangehöriger in Deutschland bemerkbar machen müssen, da viele Migranten die deutsche Staatsbürgerschaft erworben hätten. Das zeigt sich bislang nicht.<sup>122</sup> Die Entwicklung der Bevölkerungsanteile macht deutlich, daß sich sowohl der Anteil der ausländischen als auch der Anteil der türkischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung kontinuierlich erhöht hat (Abbildung 4).<sup>123</sup>

Abb. 4: Der Anteil der ausländischen und türkischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung Deutschlands seit 1970



Quelle: Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (1998: 19) und eigene Berechnungen.

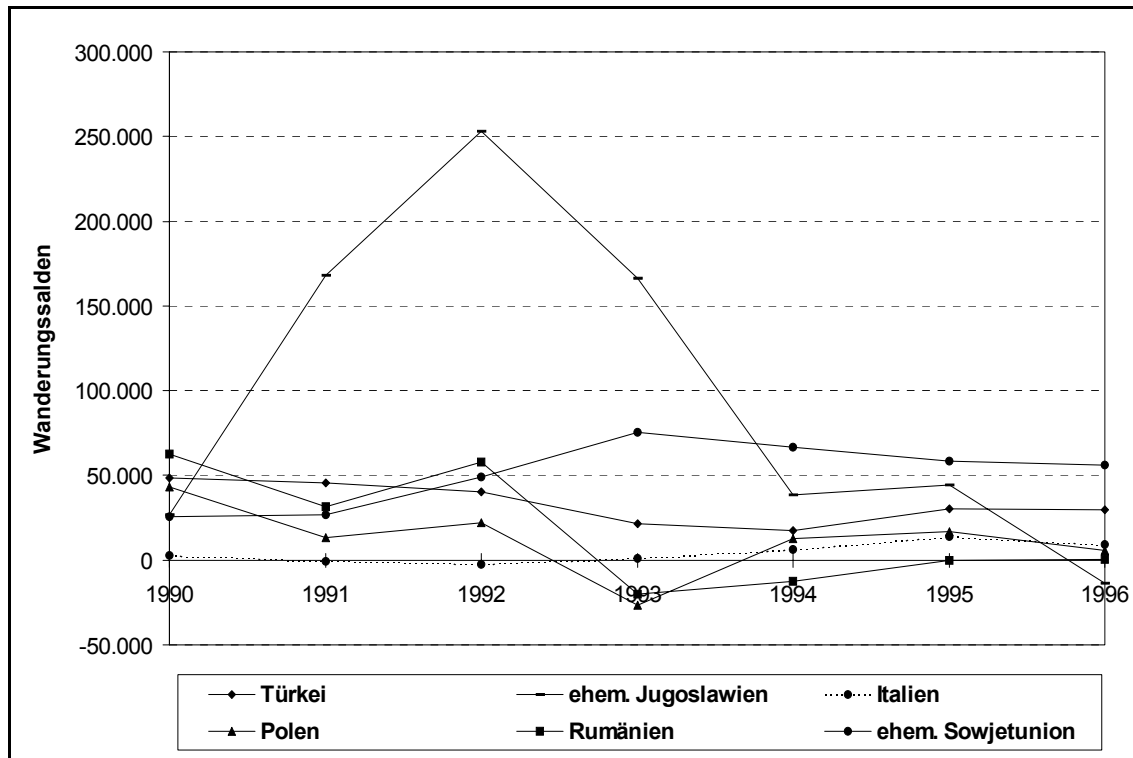
122 Ein Blick auf die Entwicklung der Einbürgerungen von 1985 bis 1995 zeigt, daß sie im Verlauf zwar häufiger, aber nicht in nennenswertem Umfang vorkommen. 1985 erwarben 0,8 % der ausländischen Bevölkerung (4,4 Mill.) die deutsche Staatsbürgerschaft, in 1990 waren es 1,9 % von 5,3 Mill. und in 1995 4,4% von 7,2 Mill. (Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (1998: 31), eigene Berechnungen). Will man hingegen die Entwicklung der Einbürgerungen hervorheben, kann man die enormen Steigerungsraten vorführen, z. B. die Verdoppelung der Einbürgerungen von 1990 bis 1995 oder gar die Verfünffachung von 1985 bis 1995.

123 Bis zum Jahr 1991 gelten die Angaben für die ehemalige BRD, ab 1991 für Deutschland insgesamt.

Der Anteil der türkischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung in Deutschland stagniert seit Mitte der 80er Jahre bei rund 2,4 %, während wir für den Anteil der ausländischen Bevölkerung seit 1987 einen deutlichen Anstieg von rund 7 % auf knapp 9 % in 1996 feststellen können. Parallel zu dieser Entwicklung ist der Anteil der türkischen Bevölkerung an der ausländischen Bevölkerung in Deutschland zurückgegangen, seinen Höhepunkt erreichte der Anteil der türkischen Bevölkerung in 1987 mit rund 35% der ausländischen Bevölkerung, danach ging der Anteil kontinuierlich bis auf 28% in 1996 zurück. Dem liegen Zuwächse zugrunde, die sich für die ausländische Bevölkerung vor allem aus Zuwanderungen aus Osteuropa und den Balkanländern speisen.

Im Hinblick auf die Herkunftsländer der Migranten lassen sich seit der Wiedervereinigung Deutschlands bemerkenswerte Gewichtsverschiebungen aufzeigen. Abbildung 5 verdeutlicht die Dynamik der Migration an Hand der Wanderungssalden nach ausgewählten Herkunftsländern und zeigt, daß der Wanderungsgewinn in den 90er Jahren vor allem durch Migration aus dem ehemaligen Jugoslawien zustande kommt. Dies gilt vor allem für die Jahre 1991 bis 1993, als sich der ehemalige Bundesstaat Jugoslawien in die Teilstaaten Jugoslawien, Kroatien, Slowenien, Bosnien-Herzegowina sowie Makedonien aufspaltete. Bekanntlich verlief das nicht in allen Fällen auf friedlichem Wege. Der Bürgerkrieg mit Massenvernichtungen von Muslimen in Bosnien-Herzegowina und auch die Massengräber in Kroatien sind dafür ein schrecklicher Beleg.

Abb. 5: Entwicklung der Wanderungssalden seit 1990 für ausgewählte Migrantengruppen



Quelle: Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (1998: 25)

Nach Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien sind, was die Wanderungssalden angeht, seit 1992 die Einwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion die zweitgrößte Migrantengruppe, gefolgt von Migranten aus der Türkei. Der positive Wandersaldo für Migranten aus der Türkei ist seit 1990 rückläufig (von gut 48.000 in 1990 auf rund 30.000 in 1996), während für Migranten aus der Ex-UDSSR das umgekehrte gilt (von rund 26.000 in 1990 auf 56.000 in 1996).

Diese Dynamik verweist für Deutschland auf eine mittlerweile komplexe Einwanderungssituation, die sich spätestens seit 1990 herausgebildet hat und sich zumindest aus vier wesentlichen Quellen speist:

1. Immigration aus Ländern, mit denen Anwerbeabkommen bestanden (für die nicht-EU Mitgliedsländer im wesentlichen aus der Türkei),
2. Einwanderungen aus Ländern der ehemaligen Warschauer Pakt Staaten (z. B. Spätaussiedler),
3. Kriegsflüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien (insbesondere Bosnien-Herzegowina), der Osttürkei, dem Nordirak, dem Sudan und anderen Ländern,
4. Personen, die um politisches Asyl ersuchen (z. B. aus dem Iran, Nigeria, Sri Lanka).

Zu diesen vier Problemkontexten im Rahmen der Einwanderung nach Deutschland, bei denen sich "Menschen über Grenzen bewegen" (Klaus J. Bade 1992: 434), kommt durch die Wiedervereinigung ein fünfter hinzu.<sup>124</sup> Die Eingliederungsprozesse der Wiedervereinigung erzeugen nach Bade (1992: 444) durch eine einseitige Überformung von Wirtschaft und politischer Kultur "Fremde im eigenen Land". Aus einer koinzidierenden Gemengelage von wirtschaftlicher Unsicherheit (erhöhte Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland durch Massenentlassungen aus den ehemaligen Kombinatbetrieben), zugenommener Zuwanderung (vorwiegend aus Osteuropa und der Balkanregion), rassistischer politischer Rhetorik (genährt durch Wahlerfolge der rechtsextremen Partei die Republikaner) sowie, zumindest für Ostdeutsche, Belastungen aus der Umstellung auf ein neues wirtschaftliches und politisches System, entstanden Strapazen, die in fremdenfeindlichen Abwehrhaltungen aber auch brutalen Exzessen wie Brandstiftungen zum Ausdruck kamen. Die schlimmsten Übergriffe trafen Asylbewerberheime (am 17.9.1991 in Hoyerswerda, am 22.8.1992 in Rostock) und türkische Wohnhäuser (am 23.11.1992 in Mölln, am 29.5.1993 in Solingen).

Die skizzierten historischen Entwicklungen münden nun in eine knappe Bestandsaufnahme für die späten 90er Jahre. Für das Jahr 1996 gehen wir von einer Gesamtbevölkerung von 82,0 Mill. in Deutschland aus.<sup>125</sup> Darunter sind 7,3 Mill. (8,9%) der ausländischen Bevölkerung zuzurechnen. Die türkischen Migranten in Deutschland stellen 1996 eine Bevölkerung von 2 Mill. Einwohnern und bilden damit 28% der ausländischen sowie 2,5% der Gesamtbevölkerung.<sup>126</sup> Die türkischen Migranten bilden unter den Ausländern in Deutschland die größte Gruppe, Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien (754 Tsd., 10,3%), Italiener (599 Tsd., 8,2%) und Griechen (362 Tsd., 5,0%) sind die drei nächstgrößten Migranten-  
gruppen.

Die Verteilung der ausländischen Bevölkerung in Deutschland ist erwartungsgemäß heterogen. Aufgrund der Anwerbeabkommen und der aufgezeigten Migrationsgeschichte leben weitaus mehr Ausländer in den sogenannten alten Bundesländern (ehemalige BRD) und vergleichsweise wenige in den neuen Bundesländern (ehemalige DDR). Den geringsten Anteil für die alten Bundesländer in 1996 weist Schleswig-Holstein mit 5,1% aus, den höchsten Hamburg mit 16,9%. Für die neuen Bundesländer schwankt der Anteil lediglich zwischen 1,2% in Thüringen und 2,4% in Brandenburg.<sup>127</sup> Das bevölkerungsreichste Bundesland NRW hat 1996 bei 17,9 Mill. Einwohnern einen Ausländeranteil von 11,1%.

---

124 Hier bewegen sich dann "Grenzen über Menschen" (Bade 1992: 434).

125 Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (1998: 29).

126 Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (1998: 20).

127 Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (1998: 29).

Neben ausgeprägten regionalen Differenzen finden wir zusätzlich erheblich unterschiedliche Ausländeranteile in den Städten Deutschlands. Beispielsweise liegt der Anteil der ausländischen Bevölkerung in Frankfurt bei 30,1% der Stadtbevölkerung (650.000). In Köln finden wir 1996 einen Ausländeranteil von 20,5% bei 966.000 und in Hannover einen von 14,9% bei 523.000 Einwohnern.<sup>128</sup> Rostock dagegen hat mit knapp 228.000 Einwohnern lediglich einen Ausländeranteil von 1,8%.

Im Hinblick auf diese heterogene Verteilung gehen wir für deutsche Staatsangehörige davon aus, daß die rein quantitative Wahrscheinlichkeit, direkten persönlichen Kontakt mit Ausländern aufzunehmen, sehr unterschiedlich ausfallen kann. Im Unterschied dazu gilt entsprechend für Ausländer, daß sie in bestimmten Regionen und Städten durch eine vergleichsweise große Anzahl von Migranten aus ihren jeweiligen Herkunftsländern die Möglichkeit haben, eigene Institutionen, Organisationen und auch Betriebe aufzubauen und zu erhalten. Im Zuge der Arbeitskräftemigration hat nicht nur die türkische Minderheit, sondern haben auch die Italiener, Spanier u. a., zumindest in den Großstädten, ein Netz von Vereinen und Organisationen aufgebaut,<sup>129</sup> das den Bezug zur eigenen Gruppe zweifellos erleichtert und festigen hilft.

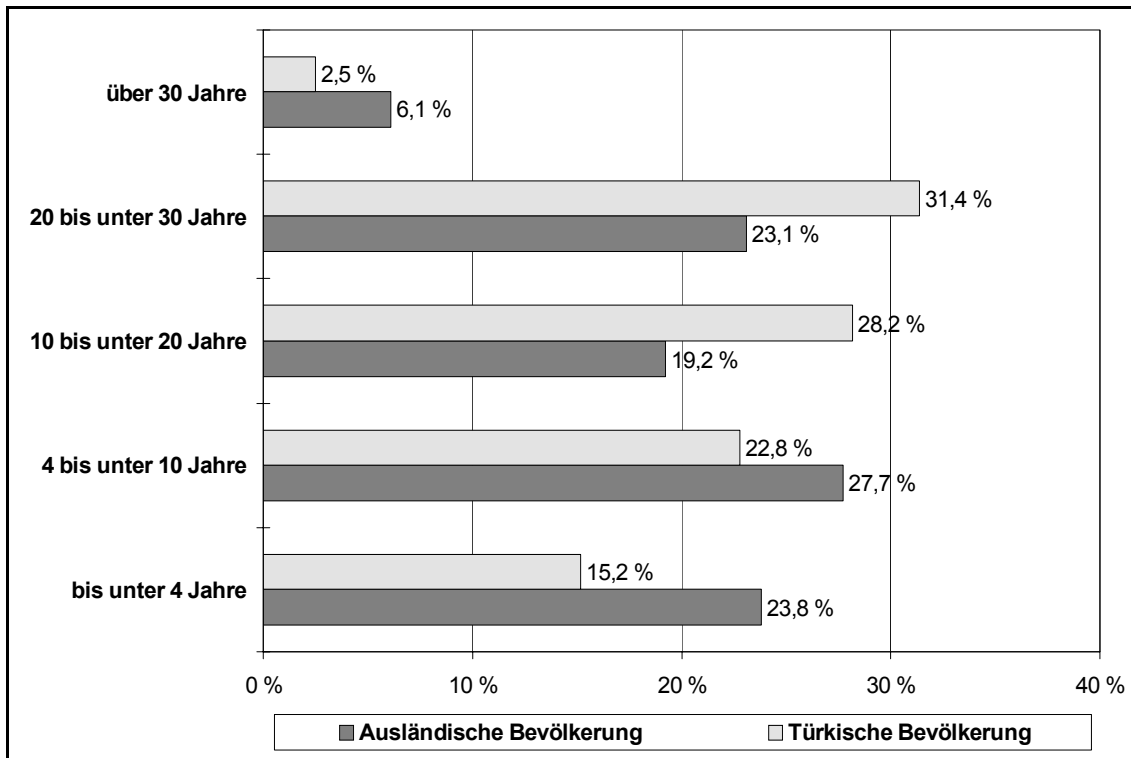
Der Aufenthalt der türkischer Migranten in Deutschland stellt keine kurzfristige Erscheinung dar, wie vielleicht ursprünglich angenommen, sondern hat sich zu einer festen Größe in der Bevölkerungszusammensetzung herausgebildet. Dabei ist die jeweilige Aufenthaltsdauer abhängig von Faktoren wie z. B. dem Aufenthaltsgrund. Ausländer, die aufgrund von Anwerbeabkommen einwanderten, haben so andere Voraussetzungen als z. B. Bürgerkriegsflüchtlinge oder Personen, die um politisches Asyl ersuchen. Der Vergleich der Aufenthaltsdauer der ausländischen mit der türkischen Bevölkerung in Deutschland zeigt, daß Migranten aus der Türkei häufig schon länger in Deutschland leben als das für Ausländer insgesamt der Fall ist (Abbildung 6).

---

128 Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (1998: 30)

129 Ausführlicher hierzu z. B. Dietrich Thränhardt (1989) oder Faruk Şen und Andreas Goldberg (1994: 92f.).

Abb. 6: Aufenthaltsdauer ausländischer und türkischer Migranten in Deutschland



Quelle: Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (1998: 27), eigene Berechnungen

Unterscheiden wir bei der Dauer des Aufenthaltes diejenigen, die bis unter 10 Jahren in Deutschland leben, von denjenigen, die schon länger als 10 Jahre in Deutschland leben, so kann für das Jahr 1996 festgestellt werden, daß knapp die Hälfte (48,4%) der in Deutschland lebenden Ausländer schon länger als 10 Jahre hier ist. Für die Bevölkerungsgruppe türkischer Migranten sind es sogar 62%, die länger als 10 Jahre in Deutschland leben. Für Migranten aus Italien errechnen sich rund 71%, das ist sicherlich auf das zuerst abgeschlossene Anwerbeabkommen (1955) zurückzuführen. Für die Bevölkerungsgruppe aus dem ehemaligen Jugoslawien sind es nur rund 41%, die länger als 10 Jahre in Deutschland leben, das dürfte mit den hohen bürgerkriegsbedingten Einwanderungen aus den Jahren 1991 bis 1993 zusammenhängen.

Innerhalb der mittlerweile heterogenen Gruppe von Migranten in Deutschland, läßt sich für Migranten türkischer Herkunft aufgrund ihrer Aufenthaltsdauer behaupten, daß sie sich in Deutschland niedergelassen haben. Migration und Rotation scheinen damit für diese Gruppe ein vorläufiges Ende gefunden zu haben.

## 4.2 Chancen sozialer Teilhabe

In den Eingliederungsmodellen bei Eisenstadt und Gordon (vgl. Abschnitt 2.1.1.) wurde schon auf Faktoren hingewiesen, die hier als Chancen sozialer Teilhabe zusammengefaßt sind. Das Konzept der sozialen Teilhabe basiert auf Arbeiten von Franz-Xaver Kaufmann (1982) und wird als ein zentraler Aspekt bei der Eingliederung von ethnischen Minderheiten verstanden sowie, darüber hinaus, als allgemeines Inklusionsproblem begriffen.<sup>130</sup> Niklas Luhmann (1980: 30f.) weist darauf hin, daß das Prinzip der Inklusion jene Solidarität ersetzt, „... die darauf beruhte, daß man einer und nur einer Gruppe angehörte“. Nun muß jede Person Zugang zu allen Funktionssystemen erhalten können. Sie muß z. B. rechtsfähig sein, eine Familie gründen und politische Macht ausüben können, in Schulen erzogen und bei Bedarf medizinisch versorgt werden, am Wirtschaftsverkehr teilnehmen können u. v. a. m. Im Anschluß an Kaufmann lassen sich für moderne Gesellschaften „vier verschiedene, *notwendige* Bedingungen gesellschaftlicher Teilhabe, die erst in ihrem Zusammenspiel *hinreichende* Bedingungen schaffen“, unterscheiden.<sup>131</sup> Soziale Teilhabe ist ein mehrdimensionales Konzept und umfaßt den rechtlichen Status, ökonomische Ressourcen, Gelegenheiten in der materiellen und sozialen Umwelt als auch individuelle Kompetenzen (Kaufmann 1982: 67f. und Kaufmann/Rosewitz 1983: 44f.).

Da in modernen Gesellschaften die Selbstversorgung weitestgehend von einer Markt- bzw. öffentlichen Versorgung ersetzt worden ist, hängt das „dem Menschen Lebensdienliche von Leistungen organisierter Gebilde“ ab (Kaufmann 1982: 68). Daher bedarf es erstens der Definition und des Schutzes spezifischer Rechte des einzelnen gegenüber diesen Organisationen, um die Teilhabe daran sicherzustellen. In diesem Zusammenhang spielen auch Zertifikate und Bescheinigungen, die den Zugang zu gesellschaftlichen (Sub-)systemen und begehrten Positionen (z. B. Berufen) regeln, eine wichtige Rolle. Zweitens bedarf es im Bereich der Marktversorgung unbedingt der Verfügung über Geldmittel, um Teilhabe realisieren zu können (z. B. Einkäufe zur eigenen Versorgung). Mittelbar spielen Geldmittel auch in anderen Bereichen eine wichtige Rolle (z. B. Zugang zu kulturellen Veranstaltungen). Drittens ist es notwendig, um Teilhabemöglichkeiten in Anspruch nehmen zu können, daß die erreichbare materielle und soziale Umwelt derartige Gelegenheiten bereithält und eröffnet. Mit Blick auf die Ausbildungsplatzsuche sind diesbezüglich z. B. die informellen Job-Netzwerke relevant, in die Jugendliche über Eltern und Verwandte eingebunden sind.<sup>132</sup>

---

130 Aus dem Postulat zur Inklusion lassen sich nach Franz-Xaver Kaufmann und Bernd Rosewitz (1983: 57, Fußnote 13) sozialpolitische Forderungen nach einer Angleichung der Teilhabechancen ableiten.

131 Vgl. Kaufmann (1982: 68), Hervorhebungen im Original.

132 Zum unterschiedlichen Nutzen dieser Netzwerke für autochthone versus allochthone Jugendliche vgl. Thomas Faist (1993).

Schließlich ist viertens eine ausreichende Handlungskompetenz für die soziale Teilhabe notwendig. Vor allem die Sprachkenntnisse haben sich hierzu in einschlägigen empirischen Untersuchungen als grundlegende Kompetenz erwiesen.<sup>133</sup>

#### 4.2.1 Zu aufenthaltsrechtlichen Regelungen

Zur Einschätzung des rechtlichen Status der ausländischen Bevölkerung, weist Rainer Bauböck (1988) darauf hin, daß viele Grundsätze der bürgerlichen Demokratie und des Wohlfahrtsstaates nicht oder nur eingeschränkt für Migrantengruppen gelten und damit die Grundvoraussetzungen für Teilhabechancen zumindest limitiert sind. Migranten, denen die Staatsbürgerschaft des Aufnahmelandes fehlt, werden formal nicht als gleichberechtigte Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft anerkannt: "Für sie gelten die *politischen* Rechte nicht, die durch die bürgerliche Revolution erkämpft wurden, wie der Grundsatz: 'no taxation without representation', das allgemeine und gleiche Wahlrecht, der gleiche Zugang zu öffentlichen Ämtern. Für sie gelten einige Maxime des bürgerlichen *Strafrechts* nicht: für bestimmte Delikte haben sie über die vorgesehene Strafe hinaus mit einer zusätzlichen, nur für sie vorbehaltenen Sanktion zu rechnen, deren Strafcharakter unbestreitbar ist (dem Aufenthaltsverbot). Dieser droht ihnen sogar ohne Vorliegen strafrechtlicher Tatbestände oder Verdachtsmomente (z. B. aufgrund mangelnder Mittel zum Lebensunterhalt). Für sie gibt es Einschränkungen des Rechts auf Erwerbsfreiheit; die Aufnahme einer unselbständigen Beschäftigung bedarf einer besonderen behördlichen Erlaubnis."<sup>134</sup>

In Deutschland ist das Wahlrecht den Staatsbürgern vorbehalten, Ausnahmen für das kommunale Wahlrecht gibt es für EU-Ausländer. Damit kann im Hinblick auf die politische Partizipation der ausländischen Bevölkerung von einer weitgehenden Exklusion gesprochen werden, da diese Gruppe kaum über direkte Mittel verfügt, ihre Interessen in das politische System einzubringen. Hinsichtlich der Grundrechte, des Zivil- und des Strafrechts sowie der ökonomischen und sozialen Rechte und Pflichten (z. B. bei der Besteuerung, der Entlohnung, bei der Alters- und Gesundheitsversorgung) besteht dagegen eine weitgehende Inklusion, d. h. rechtliche Gleichstellung.

Als Grundvoraussetzung für die soziale Teilhabe der Migranten gelten vor allem die aufenthaltsrechtlichen und arbeitsrechtlichen Bestimmungen. Die Aufenthaltsgenehmigung ist für alle Nicht-EU-Angehörigen die entscheidende Vorbedingung der gesellschaftlichen

---

133 Siehe z. B. Paul B. Hill (1984: 165f.), Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny (1973: 187f.), Hartmut Esser (1982: 286f., 1990: 76) oder Ulrike Schöneberg (1982: 513f.).

134 Vgl. Bauböck (1988: 135), Hervorhebungen im Original.



Partizipation. Die Bedingungen für die Aufenthaltsgenehmigung sind nach § 7 Abs. 2 AuslG<sup>135</sup> der Nachweis ausreichenden Wohnraums, einer Arbeitserlaubnis und Möglichkeiten zum Bestreiten des Lebensunterhalts aus eigenen Mitteln. Die Aufenthaltsgenehmigung wird nach § 7 Abs. 3 AuslG versagt, wenn die Anwesenheit des Ausländers die "Interessen der Bundesrepublik Deutschland beeinträchtigt oder gefährdet" (Werner Kanein und Günter Renner 1992: 36f.). Im Fall einer rechtskräftigen Verurteilung zu einer Jugend- oder Freiheitsstrafe können Ausländer, selbst wenn sie in Deutschland geboren und aufgewachsen sind, nach § 47 AuslG ausgewiesen werden. Eine Ausweisung ist bislang nach § 46 Abs. 6 AuslG auch möglich, wenn infolge einer wirtschaftlichen Notlage die Interessen der Bundesrepublik durch den Bezug von Sozialhilfe beeinträchtigt werden (Kanein und Renner 1992: 236f.).

Im deutschen Ausländerrecht werden vier Arten der Aufenthaltsgenehmigung unterschieden: 1. die Aufenthaltserlaubnis, 2. die Aufenthaltsberechtigung, 3. die Aufenthaltsbewilligung und 4. die Aufenthaltsbefugnis.

Ad 1. Für die meisten in die Bundesrepublik eingereisten Ausländer, die nicht aus EU-Ländern stammen, ist die Aufenthaltserlaubnis nach § 15 AuslG die Voraussetzung für einen legalen Aufenthalt. Sie wird zunächst zeitlich befristet erteilt und nach §24 AuslG unbefristet verlängert, wenn der Ausländer die Aufenthaltserlaubnis seit fünf Jahren besitzt, als Arbeitnehmer eine besondere Arbeitserlaubnis hat, sich auf einfache Art mündlich in deutscher Sprache verständigen kann, für sich und seine Familie über ausreichenden Wohnraum verfügt und wenn kein Ausweisungsgrund vorliegt.<sup>136</sup>

Ad 2. Die Aufenthaltsberechtigung nach § 27 AuslG gewährt ein zeitlich und räumlich unbeschränktes Aufenthaltsrecht, kann nicht mit Beschränkungen verbunden werden, bietet den größten Schutz vor Ausweisung und ist die beste Voraussetzung für eine Einbürgerung.<sup>137</sup> Für den Erhalt der Aufenthaltsberechtigung sind Bedingungen zu erfüllen, die über diejenigen der unbefristeten Aufenthaltserlaubnis hinausgehen. Antragsteller müssen seit 8 Jahren eine Aufenthaltserlaubnis bzw. seit 3 Jahren eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis vorweisen können und zuvor im Besitz einer Aufenthaltsbefugnis gewesen sein. Außerdem sind für mindestens 60 Monate Pflichtbeiträge oder freiwillige Beiträge in die gesetzliche Rentenversicherung einzuzahlen oder ein vergleichbarer Anspruch zu erwerben. Schließlich darf für die letzten drei Jahren keine längere Jugend- oder Freiheitsstrafe (6 Monate oder mehr) abgebußt sein oder eine Verurteilung zu einer höheren Geldstrafe (180 Tagessätze und mehr) vorliegen.

---

135 AuslG steht für Ausländergesetz.

136 Vgl. dazu Kanein und Renner (1992: 118f. u. 154f.).

137 Zur Anzahl der Einbürgerungen in Deutschland seit 1985, s. Fußnote 122.

Ad 3. Die Aufenthaltsbewilligung nach § 28 AuslG wird zunächst für zwei Jahre für einen zweckgebundenen vorübergehenden Aufenthalt in der Bundesrepublik erteilt. Sie kann für weitere zwei Jahre verlängert werden, wenn der Aufenthaltswitzweck noch nicht erreicht wurde. Aufenthaltsbewilligungen werden häufig für Studenten, Auszubildende, Werkvertragsarbeiter, Saisonarbeiter oder Besuchsreisende ausgestellt (Kanein und Renner 1992: 168f.).

Ad 4. Ausländer können nach § 30 AuslG eine Aufenthaltsbefugnis erhalten. Ihnen wird zwar keine Aufenthaltserlaubnis nach § 15 AuslG erteilt, aber aus dringenden humanitären oder völkerrechtlichen Gründen wie auch zur Wahrung politischer Interessen kommt eine Aufenthaltsgenehmigung in Frage (Kanein und Renner 1992: 173f.).

Ehegatten wird nach § 19 AuslG im Falle einer Scheidung ein eigenständiges Aufenthaltsrecht zugestanden, sofern die eheliche Lebensgemeinschaft seit mindestens vier Jahren im Gebiet Deutschlands bestanden hat. Schließlich begründet auch der Tod eines Partners den Anspruch auf ein eigenständiges Aufenthaltsrecht (Kanein und Renner 1992: 138f.).

Die Ausländergesetzgebung hat sich in Deutschland im Zuge der Arbeitsmigration seit Mitte der 50er Jahre mehrfach geändert. Parallel zu einer weiter stattfindenden Einwanderung beschlossen die jeweiligen Bundesregierungen seit dem Anwerbstopf (1973) Maßnahmen, um eine weitere Migration nach Deutschland zu verhindern. Im wesentlichen wurde dabei eine zweiseitige Politik verfolgt. Zum einen gab und gibt es Bestrebungen, die in Deutschland lebenden Migranten 'besser zu integrieren', zum anderen ging es den Regierungen darum, weitere potentielle Migranten möglichst auszuschließen. Wichtige Regelungen, die diesen beiden politischen Ambitionen dienen sollten, sind z. B.<sup>138</sup>:

- die Stichtageregelung vom 13.11.1974, nach der die nach dem 31.11.1974 zugezogenen Familienangehörigen nicht in Deutschland arbeiten dürfen.
- Die Einrichtung eines Amtes des Beauftragten der Bundesregierung für die Integration der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen vom 22.11.1978. Dieses Amt soll eine Verstärkung und bessere Koordinierung der Integrationsmaßnahmen gewährleisten.
- Beschlüsse der Bundesregierung zur Ausländerintegration vom 19.3.1980, die insbesondere die berufliche Integration der zweiten Generation im Blick hatten (Maßnahmen zur sozialen und beruflichen Eingliederung).

---

138 Ausführlicher dazu in Eryilmaz und Jamin (eds.) (1998: 397f.). Siehe auch für eine etwas anders gelagerte Auflistung zu ausländerpolitischen Entscheidungen bei Annette Treibel (1999: 57).

- Beschlüsse der Bundesregierung und der Länder vom 8.12.1981 zur Beschränkung des Familiennachzuges. Danach dürfen Kinder über 16 Jahren nicht zu den Eltern in die BRD einreisen und den Ehepartner aus der Türkei darf nachholen, wer mindestens 8 Jahre ununterbrochen und legal in der BRD gelebt hat.
- Das Gesetz zur Förderung der Rückkehrbereitschaft von Ausländern vom 28.11.1983. Rückkehrgelder in Höhe von 10.500 DM plus 1.500 DM pro Kind plus die vom Arbeitnehmer eingezahlten Rentenversicherungsbeiträge werden ausgezahlt, allerdings nur, sofern die Arbeitnehmer arbeitslos sind. Anderenfalls erhalten die Rückkehrwilligen lediglich die Rentenversicherungsbeiträge mit auf den Weg.
- Das am 26.4.1990 beschlossene und am 1.1.1991 in Kraft getretene neue Ausländergesetz. Das Blutrecht (*ius sanguinis*) bleibt hiernach bestehen, d. h. nur Personen deutscher Abstammung wird die deutsche Staatsbürgerschaft zuerkannt. Für lange in Deutschland lebende Migranten werden vereinfachte Einbürgerungsregelungen geschaffen, die allerdings an bestimmte Voraussetzungen gebunden sind (insbesondere die Ablehnung der doppelten Staatsbürgerschaft). In den meisten anderen europäischen Ländern besteht dagegen das Recht des Bodens (*ius soli*), das den im jeweiligen Land Geborenen die Staatsangehörigkeit zuerkennt, wenn absehbar ist, daß sie und ihre Familien weiterhin dort leben werden.
- Das Gesetz zur Änderung ausländer- und asylverfahrensrechtlicher Vorschriften vom November 1996 und Juli 1997 (Zustimmung durch Bundestag und Bundesrat). Damit wird z. B. die Ausweisung von Ausländern gültig, die zu einer mehr als dreijährigen Haftstrafe verurteilt wurden (Ausweisung nach Verbüßung der Strafe), oder an einer gewalttätigen verbotenen Demonstration teilgenommen haben.

Nach dem Regierungswechsel im Oktober 1998<sup>139</sup> wurde eine Änderung des Ausländergesetzes erwirkt, die zum dem 1.1.2000 in Kraft getreten ist, die im Kern nicht auf eine weitere Einwanderung nach Deutschland abhebt, sondern wiederum auf eine 'bessere Integration' der hier lebenden Ausländer abzielt. Dabei sind eine vorläufige Hinnahme der doppelten Staatsbürgerschaft und der leichtere Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft die zentralen Neuerungen. Insgesamt geht es darum, das Recht auf Staatsbürgerschaft der europäischen Gesetzgebung anzugleichen, also das *ius sanguinis* durch das *ius soli* abzulösen. Danach wird jedem in Deutschland geborenen Kind die deutsche Staatsbürgerschaft zuerkannt. Mit Vollendung des 23. Lebensjahres hat sich die Person dann zu entscheiden, ob sie die deutsche oder eine andere Staatsbürgerschaft für sich geltend machen möchte. Zudem wurden die Fristen für eine Einbürgerung verkürzt. Im Kern geht es also um die Ein-

---

139 Die damalige, über 16 Jahre bestehende, Koalition aus CDU/CSU und FDP wurde durch eine Koalition aus SPD und Grünen abgelöst.

bürgerung von Migranten und deren Nachkommen<sup>140</sup> und damit im wesentlichen um die Einbürgerung von Migranten aus Nicht-EU-Mitgliedsländern.<sup>141</sup> Inwieweit diese Neuregelung einen Anstieg an Einbürgerungen anstößt, bleibt zunächst abzuwarten.

#### 4.2.2 Regelungen für die Partizipation am Arbeitsmarkt

Die Arbeitserlaubnis ist die zweite wesentliche Voraussetzung gesellschaftlicher Teilhabe.<sup>142</sup> Hier sind die Erteilung einer besonderen Arbeitserlaubnis nach § 2 AEVO<sup>143</sup> von der allgemeinen Arbeitserlaubnis nach § 1 AEVO zu unterscheiden. Im Prinzip gilt nach § 1 AEVO, daß Ausländer in der Bundesrepublik nicht arbeiten dürfen. Eine Arbeitserlaubnis kann jedoch erteilt werden, wenn der Ausländer einen Arbeitsplatz nachweisen kann. Allerdings prüft das Arbeitsamt vor Ausstellung, ob nicht andere Bewerber (Deutsche oder Ausländer mit besonderer Arbeitserlaubnis) für den Arbeitsplatz in Frage kommen. Nach einer einmonatigen Wartefrist wird der Arbeitsplatz dann zugeteilt und führt dann u. U. zur Ausstellung einer auf 6 Monate befristeten Arbeitserlaubnis. Danach kann wieder ein neuer Antrag auf Ausstellung einer Arbeitserlaubnis gestellt werden.

Für die nach Deutschland eingereisten Türken gilt aufgrund des Assoziierungsabkommens mit der EU, daß ihnen eine allgemeine Arbeitserlaubnis für ein Jahr ausgestellt wird, die verlängert werden kann. Diese Arbeitserlaubnis gilt nur für eine bestimmte Stelle und einen bestimmten Arbeitgeber. Das kann u. U. als Druckmittel gegenüber den Arbeitnehmern verwendet werden, da der kündigungsbedingte Entzug der Arbeitserlaubnis aufenthaltsrechtliche Konsequenzen hat. Nach drei Jahren ordnungsgemäßer Beschäftigung können sich türkische Arbeitnehmer für den gleichen Beruf bei einem anderen Arbeitgeber bewerben, nach vier Jahren haben sie freien Zugang zu jeder Beschäftigung (Kanein und Renner 1992: 62f.).

---

140 Die nicht mehr Migranten im eigentlichen Sinn sind!

141 Gegenüber Migranten aus EU-Staaten gilt Freizügigkeit, d. h. EU-Bürger benötigen bei der Einreise in ein anderes EU-Land kein Visum bzw. eine Aufenthaltsgenehmigung, um dort zu leben und zu arbeiten. EU-Bürger erhalten in Deutschland auf Antrag eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis. Für Migranten türkischer Herkunft gelten diese Regelungen nicht. Als Nicht-EU-Bürger müssen sie z. B. für einen Urlaub in Frankreich ein Visum beantragen. Ausführlichere Angaben hierzu und zu den europäischen Vereinbarungen und Verträgen bei Treibel (1999: 68f.).

142 Durch die Verknüpfung von Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis kann es dann in der Praxis vorkommen, daß sie wechselseitig von den beteiligten Behörden zur Voraussetzung gemacht werden. Rechtlich gesehen hat allerdings das Aufenthaltsrecht im Prinzip Vorrang.

143 AEVO meint die Arbeitserlaubnisverordnung.

Das Problem des Zugangs zu Beschäftigungsmöglichkeiten ist direkt verknüpft mit den ökonomischen Ressourcen, die Teilhabe an gesellschaftlichen Leistungen, zumindest im Bereich der Marktversorgung, realisieren zu können. Zudem ist für Migranten bedeutsam, daß sich geringere ökonomische Teilhabechancen negativ auf den aufenthaltsrechtlichen Status auswirken können. Nach § 46 Abs. 6 AuslG kann die Ausländerbehörde in der Inanspruchnahme von Sozialhilfe aufgrund fehlender Geldmittel einen Ausweisungsgrund sehen.

#### 4.2.3 Zu Gelegenheiten und Handlungskompetenzen

Wie eingangs festgestellt, sind für die Realisierung sozialer Teilhabe Sprachkenntnisse in praktisch allen einschlägigen Untersuchungen als zentrale Kompetenz nachgewiesen worden. Vor allem bei den Nachkommen der Migranten, die in Deutschland aufwuchsen, sollte davon ausgegangen werden können, daß ausreichende Sprachkompetenz während der primären und sekundären Sozialisation vermittelt wurde.

Darüber hinaus sichern die in der Schul- und Berufsausbildung erworbenen Fertigkeiten und Kenntnisse vielfältige Partizipationschancen. Eine schlechtere Ausgangslage für türkische Jugendliche durch ihre vergleichsweise geringe Bildungsbeteiligung ist nach wie vor unstrittig, wenngleich sich auch ermutigende Entwicklungen andeuten.

### 4.3 Realisierte Chancen sozialer Teilhabe

#### 4.3.1 Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und Selbständigkeit

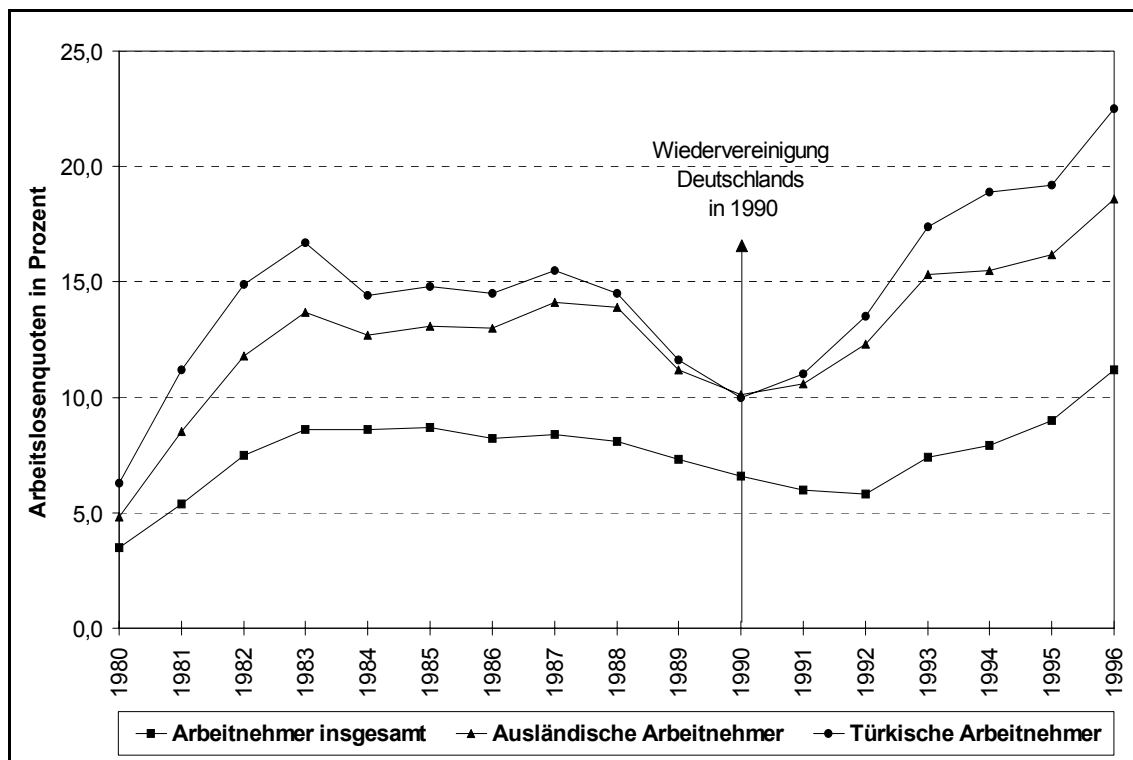
Für das Jahr 1996 kommt die Bundesanstalt für Arbeit (Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen 1998: 45) in ihrer Auszählung für das Bundesgebiet West auf rund 2,1 Millionen sozialversicherungspflichtig beschäftigte Ausländer. Die türkischen Beschäftigten, deren Anteil seit 1992 leicht rückläufig ist, stellen mit gut 650.000 knapp 28% der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Ausländer.

Im Hinblick auf die Beschäftigung der ausländischen Arbeitnehmer kann für das Bundesgebiet West für die Jahre 1992 bis 1996 nachgewiesen werden, daß der hauptsächliche Wirtschaftsbereich das verarbeitende Gewerbe ist. Hier arbeiten 1996 rund 40% der ausländischen Arbeitnehmer. Der zweite wichtige Bereich sind die Dienstleistungen mit einem Anteil von knapp 30%, Handel und Baugewerbe kommen im Durchschnitt auf je 10% der ausländischen Beschäftigten. Für die fünf dokumentierten Jahre läßt sich für die zwei

größten Bereiche, das verarbeitende Gewerbe und die Dienstleistungen, eine Veränderung in der Anteilsgewichtung feststellen: In der Tendenz weg vom verarbeitenden Gewerbe (von 46,6% in 1992 zu 39,5% in 1996) und hin zu den Dienstleistungen (von 23,0% in 1992 zu 28,2% in 1996).<sup>144</sup>

Als eine wichtige Form ökonomischer Belastung gilt die Arbeitslosigkeit. Im Jahr 1996 lag die Arbeitslosenquote in den alten Bundesländer bei 10,1%. Im Zeitraum von 1985 bis 1991 kam es insgesamt zu einem Rückgang der Arbeitslosenquote von 9,3% auf 6,3%, doch anschließend stieg sie wieder an (Abbildung 7).

Abb. 7: Entwicklung der Arbeitslosenquoten nach Staatsangehörigkeit im Bundesgebiet West seit 1980



Quelle: Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (1998: 53)

Für die allochthone Bevölkerung ist die Belastung durch Arbeitslosigkeit deutlich höher als für die autochthone Bevölkerung. Die Arbeitslosigkeit der ausländischen Arbeitnehmer stieg zudem nach der Wiedervereinigung kontinuierlich von 10,1% in 1990 bis auf 18,6% in 1996 an. Für die Einwohner mit türkischen Paß ist die Lage nochmals schlechter. Für

<sup>144</sup> Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (1998: 47), eigene Berechnungen.

diese Bevölkerungsgruppe verläuft der Anstieg der Arbeitslosenquote von 10% in 1990 bis auf 22,5% in 1996.

Die Strukturmerkmale für arbeitslose ausländische und deutsche Arbeitnehmer (ohne Spätaussiedler) zeigen für das Bundesgebiet West in den Jahren 1993 bis 1996,<sup>145</sup> daß von den ausländischen Arbeitslosen rund 80% Personen ohne Berufsausbildung sind, während es bei deutschen Arbeitslosen etwa zu 60% Personen mit abgeschlossener Berufsausbildung sind. Aufgeteilt nach der Stellung im Beruf sind bei ausländischen Arbeitslosen zu rund 80% Arbeiter betroffen, während sich bei deutschen Arbeitslosen gut 40% aus vorherigen Angestellten rekrutieren. Für die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter bis unter 25 Jahren zeigt der Vergleich, daß ausländische Jugendliche/junge Erwachsene 18% aller ausländischen Arbeitslosen stellen. Von allen deutschen Arbeitslosen macht diese Altersgruppe nur rund 13% aus. Im Altersbereich zwischen 25 bis unter 40 Jahren hat sich diese Differenz allerdings nivelliert, diese Altersgruppe stellt sowohl für ausländische als auch für deutsche Arbeitslose rund 40% aller Arbeitslosen.

Im Hinblick auf die erste Phase der Arbeitsmigration stellt Friedrich Heckmann (1992: 82) fest, daß ausländische Arbeiter einen bedeutenden Teil der unqualifizierten, ungelerten und angelernten Arbeit in der Bundesrepublik Deutschland verrichten. Diese Arbeit ist häufig körperlich und/oder nervlich besonders belastend und unfallgefährdet. Die Arbeit, die ausländische Arbeiter vor allem als Produktionsarbeiter ausführen, ist unbeliebt und besitzt einen geringen Prestigewert. Die zweite Phase der Ausländerbeschäftigung in Deutschland läßt sich mit Heckmann (1992: 83) als Krise der unqualifizierten Arbeit auffassen, sie dauert bis in die Gegenwart an. War in der ersten Phase die aufenthaltsrechtliche Stellung der meisten Arbeitsmigranten prekär, ihre Arbeitsmarktposition aufgrund von Nachfrage nach unqualifizierter und angelernter Arbeit allerdings vergleichsweise günstig, so hat sich diese Relation nun umgekehrt. Die aufenthaltsrechtliche Stellung hat sich für die meisten Arbeitsmigranten durch den langen Aufenthalt und infolge rechtlicher Verbesserungen verfestigt, ihre Arbeitsmarktposition ist jedoch zunehmend schwieriger geworden. „Waren sie „Hebel“ im Aufschwung, so wird ihre ‚Pufferfunktion‘ auf dem Arbeitsmarkt durch überdurchschnittliche Arbeitsplatzverluste, Arbeitslosigkeit und auch Rückwanderung deutlich ...“<sup>146</sup> Daher zählen ausländische Arbeitsmigranten sicherlich zu den Rationalisierungsverlierern. Ursula Boos-Nünning (1998: 344) zieht aufgrund ihrer Erkenntnisse das Fazit, daß nun viele Arbeitsmigranten der ersten Generation als un- oder angelernte Arbeitnehmer nicht selten nach Jahren der Arbeitslosigkeit in Rente gehen. Ein

---

145 Vgl. Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (1998: 50).

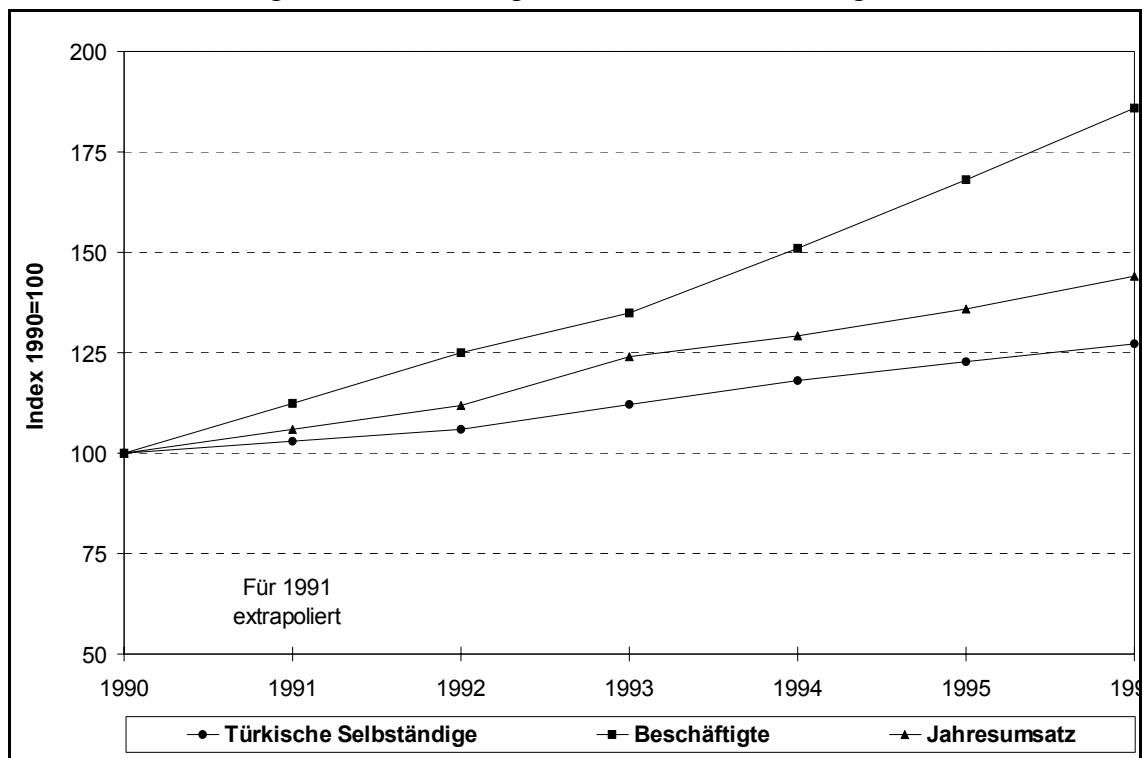
146 Vgl. Heckmann (1992: 83), Hervorhebungen im Original.

Teil ihrer Kinder wird das womöglich nicht einmal erreichen, da sie nach Schulabschluß oder (berufs-)fördernden Maßnahmen kaum eine Arbeit finden. Für einen Teil mag zwar gelten, daß berufliche Aufstiege erreicht oder gesichert wurden, dennoch schließt sich Boos-Nünning einer Prognose oder Befürchtung von Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny (1973) an, der von einer Sperrung der Statuslinien und einer Unterschichtung der einheimischen Gesellschaft durch die Arbeitsmigranten und deren Kindern spricht.

Gegenstrategien gegen eine solche, eher düstere Perspektive können einerseits eine selbständige Beschäftigung bzw. Arbeitsplätze schaffende Selbständigkeit sein, oder andererseits eine Orientierung an höheren Bildungsabschlüssen mit anschließender qualifizierter Berufsausbildung mit sich bringen. Für beide Strategien gibt es erste vielversprechende Anzeichen.

Für die türkischen Migranten in Deutschland kann in den letzten Jahren eine Erhöhung der Selbständigkeit nachgezeichnet werden (von 33.000 türkischen Selbständigen in 1990 auf 42.000 in 1996), die zudem Beschäftigungseffekte hat (Abbildung 8).

Abb. 8: Entwicklung der Geschäftstätigkeit türkischer Selbständiger in Deutschland



Quelle: Faruk Şen (1998: 370)



Die Beschäftigtenzahl bei türkischen Selbständigen stieg von 100.000 auf 186.000 im beobachteten Zeitraum, wie auch der jährliche Gesamtumsatz um fast 50% anstieg. Diese Entwicklung läßt sich gleichermaßen auch für NRW nachzeichnen, hier ist die Dynamik in bezug auf Anzahl der Beschäftigten und Umsatz sogar noch etwas ausgeprägter (Şen 1998: 370).

Eine zweite Strategie, einer drohenden Sperrung von Statuslinien, d. h. dem Verlust an sozialer Mobilität, entgegenzuarbeiten, liegt in der Bildungsbeteiligung und der späteren qualifizierten beruflichen Tätigkeit. Diese Strategie ist besonders für Jugendliche von Bedeutung, da sie sich über ihre berufliche Ausbildung oder ein Hochschulstudium, bessere Aufstiegschancen erhoffen.

#### 4.3.2 Sprachkenntnisse und Bildungsbeteiligung

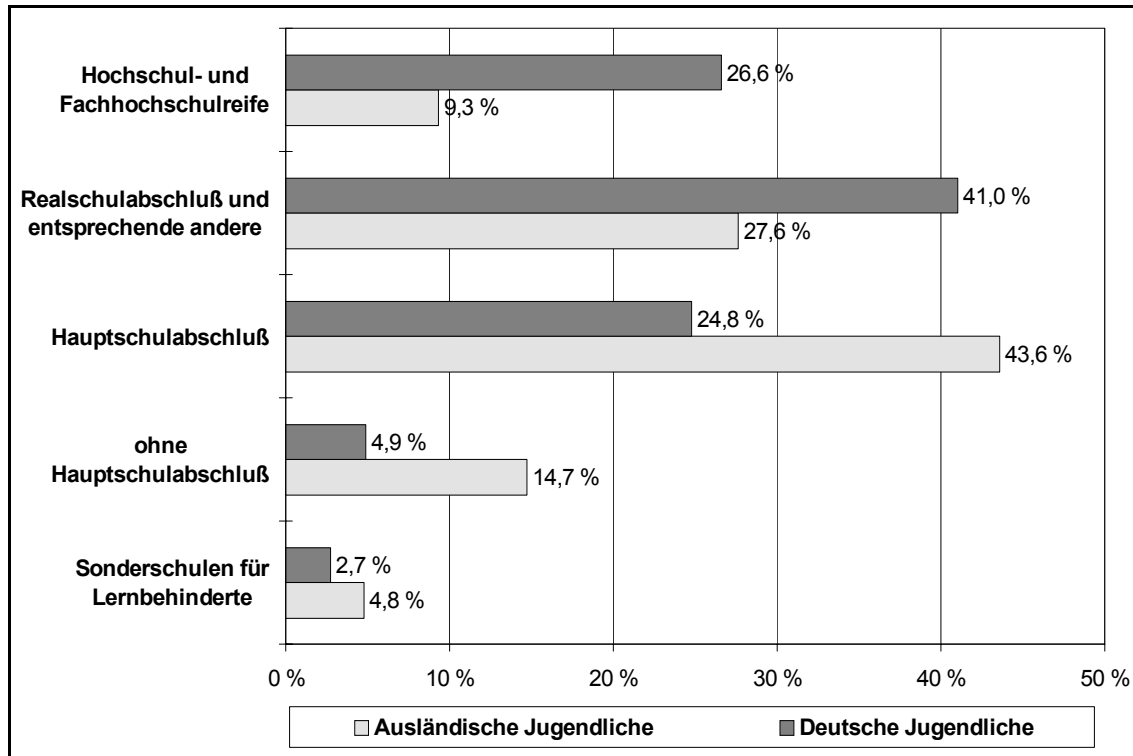
Zur Realisierung sozialer Teilhabe kommen Sprachkenntnisse als zentrale Handlungskompetenz zum Tragen. Für die Nachkommen der türkischen Arbeitsmigranten, die in Deutschland aufwuchsen, gehen wir davon aus, daß sie ausreichende Sprachkenntnisse im Verlauf ihrer Sozialisation erworben haben. Die Ergebnisse einer groß angelegten Studie von Ursula Mehrländer, Carsten Ascheberg und Jörg Ueltzhöffer (1996) bestätigen diese Annahme weitgehend, sowohl was die selbst eingeschätzten Sprachkenntnisse betrifft als auch aufgrund der Einschätzung durch die Interviewer. Mehrländer et al. (1996: 273) zufolge beurteilen 62,2% von den Jugendlichen mit türkischem Paß, die im Jahr 1995 bis 24 Jahre alt waren, ihre Sprachkenntnisse als gut oder sehr gut. 20,5% der Befragten beurteilen ihre Sprachkenntnisse dagegen als schlecht oder sehr schlecht. Zur spezifisch erfaßten Sprachkompetenz weisen die Autoren nach (Mehrländer et al. 1996: 285), daß 92% der 15-24jährigen keine Probleme beim Einkaufen in deutschen Geschäften haben und daß sich 87,2% in der Freizeit mit Deutschen unterhalten können. Für 73,8% dieser Gruppe gilt schließlich, daß sie Deutsch schreiben können.

Die Einschätzungen der Interviewer für die türkischen Teilnehmer besagen, daß knapp die Hälfte (46,9%) über gute bis perfekte Deutschkenntnisse verfügt. Für 16,3% werden dagegen nur wenige oder gar keine Verständigungsmöglichkeiten ausgewiesen (Mehrländer et al. 1996: 281).

Aufgrund dieser Ergebnisse kann die Sprachkompetenz für die weitaus meisten Jugendlichen türkischer Herkunft als zumindest ausreichend bezeichnet werden. Zugleich fällt aber auch auf, daß ein nicht unerheblicher Anteil der Jugendlichen über unzureichende deutsche Sprachkenntnisse verfügt.

Sprachkompetenz wirkt sich im weiteren durchaus zunächst auf die schulische und später auf die berufliche Sozialisation aus. Ein Vergleich der Bildungsabschlüsse im Jahr 1996<sup>147</sup> zeigt, daß ausländische Jugendliche in Deutschland weitaus häufiger einen gering qualifizierenden Schulabschluß erreichen als ihre Mitschüler deutscher Herkunft (Abbildung 9).

Abb. 9: Schulabschlüsse ausländischer und deutscher Jugendlicher in Deutschland



Quelle: Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (1998: 39)

Besonders auffällig für die ausländischen Jugendlichen ist die hohe Anzahl der Schulabgänger ohne einen für die Berufsausbildung qualifizierenden Abschluß. Knapp jeder fünfte ausländische Jugendliche zählt dazu. Für die Jugendlichen deutscher Herkunft ist demgegenüber gut jeder vierte Schulabgänger ein Hochschulkandidat.

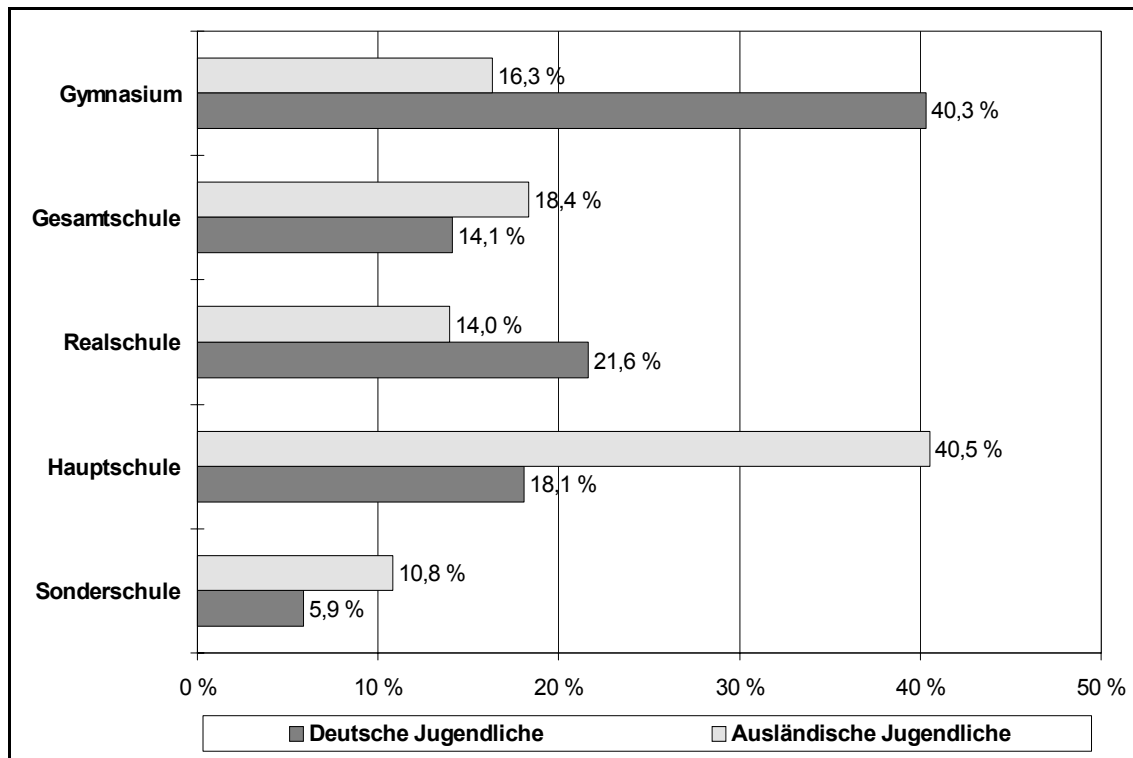
Eine Studie von Richard D. Alba, Johann Handl und Walter Müller (1994) präzisiert mittels einer Analyse der Daten aus dem Mikrozensus von 1989 und dem sozio-ökonomischen Panel die Einschätzung insofern, als daß die Autoren nachzeichnen, daß italienische, türkische und jugoslawische Jugendliche häufiger eine Hauptschule besuchen und häufiger das Bildungssystem ohne Lehrabschluß verlassen als ihre deutschen Mitschüler. Dagegen

<sup>147</sup> Leider sind die Angaben in der Quelle zu dieser Frage nicht nach nationaler Zugehörigkeit aufgeschlüsselt.

besuchen 16-18jährige griechische Schüler sogar häufiger das Gymnasium als deutsche Jugendliche.<sup>148</sup> Das mag zum Teil auch mit den eigens für diese Gruppe eingerichteten griechischen Lyzeen zu tun haben.<sup>149</sup> Die beiden Gruppen mit der im Hinblick auf den Schulbesuch und dem Abschluß eines Ausbildungsvertrages geringsten Realisierung sozialer Teilhabe sind nach Alba, Handl und Müller (1994: 227) die Jugendlichen türkischer und die italienischer Herkunft.

Die skizzierte allgemeine Verteilung der Abschlüsse in Deutschland spiegelt sich auch im Schulbesuch in NRW wider. Die deutliche Mehrheit ausländischer Jugendlicher besucht die Hauptschule, während die Jugendlichen deutscher Herkunft vor allem auf den Gymnasien anzutreffen sind (Abbildung 10).

Abb. 10: Schulbesuch ausländischer und deutscher Schüler in NRW



Quelle: Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW (1996: 130f.), eigene Berechnungen

148 Vgl. genauer dazu Alba, Handl und Müller (1994: 217).

149 Um Mißverständnissen vorzubeugen weisen wir mit Ursula Boos-Nünning (1996: 77) darauf hin, "daß die Jugendlichen griechischer Herkunft sowohl in deutschen Gymnasien in besonderer Stärke vertreten sind als auch in großer Zahl das griechische Lyzeum besuchen."

Die Aufteilung signalisiert für die Jugendlichen deutscher Herkunft eine ausgesprochene Bedeutung höherwertiger Bildungsabschlüsse. Bei den Jugendlichen ausländischer Herkunft besucht zwar der größte Teil die Hauptschule, aber eine nicht unbedeutende Gruppe strebt offenbar höherwertige Bildungsabschlüsse an.<sup>150</sup> Inwieweit die aufgezeigte Struktur lediglich als Momentaufnahme zu fassen ist oder ob sich Trends ergeben und stabilisiert haben, kann exemplarisch für NRW eingeschätzt werden.

Die Angaben gelten für Jugendliche türkischer und deutscher Herkunft im Altersbereich von 17 bis 22 Jahren im Ausbildungsspektrum Berufsausbildung versus allgemeine Hochschulreife in NRW. Dabei sind die Bevölkerungsstatistiken für Jugendliche türkischer und deutscher Herkunft im Alter von 17 bis unter 22 Jahren ins Verhältnis gesetzt zu den Schülerzahlen sowohl für die allgemeinbildenden als auch für die berufsbildenden Schulen.<sup>151</sup> Die Entwicklung in diesen Ausbildungsbereichen veranschaulichen die Tabellen 10 und 11 für die beiden Gruppen in den letzten fünf Jahren.<sup>152</sup>

---

150 Siehe Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW (1996): Statistisches Jahrbuch NRW. Für die kreisfreie Stadt Bielefeld zeigen sich die stärksten Abweichungen zum Land NRW für die deutschen Jugendlichen beim Besuch der Gesamtschule (21,1% der deutschen Jugendlichen in Bielefeld und damit 7 Prozentpunkte mehr als im Landesdurchschnitt). Bei den ausländischen Jugendlichen liegen die deutlichsten Abweichungen beim Besuch der Hauptschule (51%, somit gut 10% mehr als in NRW) und des Gymnasiums (12,5%, etwa 4 Prozentpunkte weniger als im Landesdurchschnitt).

151 Unter den allgemeinbildenden Schulen sind hier die gymnasialen Oberstufen der Gymnasien, Gesamt- und freien Waldorfschulen zusammengefaßt. Die berufsbildenden Schulen setzen sich zusammen aus Berufs-, Berufsfach-, Fach-, Fachober- und Kollegschaften inklusive Berufsvorbereitungsjahr und Berufsgrundschuljahr.

152 Die Bevölkerungsstatistiken liegen jeweils zum Ende des Jahres vor, also z. B. zum 31.12.1998. Die Angaben für die Schülerzahlen beziehen sich dagegen auf Schuljahre, z. B. das Schuljahr 1997/98. Bei der Berechnung der Bildungsbeteiligung wurde das jeweilige Schuljahr auf das zurückliegende demographische Jahr bezogen, also z. B. das Schuljahr 1997/98 auf die Altersgruppe im Jahr 1997.

Tab. 10: Altersgruppenspezifische Bildungsbeteiligung der Jugendlichen türkischer Herkunft in NRW

Schuljahr	Alters- gruppe	Ausbildung in ...		Anteil der Alters- gruppe in ...		Summe
	17 b. u. 22 Jahre	GO <sup>a)</sup>	BS <sup>b)</sup>	GO	BS	ges. %
1993/94	84.954	5.318	34.760	6,3%	40,9%	47,2%
1994/95	83.306	5.644	35.616	6,8%	42,8%	49,6%
1995/96	79.570	5.744	33.792	7,2%	42,5%	49,7%
1996/97	76.317	5.807	32.934	7,6%	43,2%	50,8%
1997/98	73.334	5.726	32.616	7,8%	44,5%	52,3%

a) GO steht für die gymnasiale Oberstufe

b) BS meint die Berufsschulbildung

Quelle: Daten des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik NRW, eigene Berechnungen

Die Anzahl türkischer Jugendlicher im Alter von 17 bis unter 22 Jahren ist in den letzten fünf Jahren in NRW kontinuierlich gesunken. Für die altersgruppenspezifische Entwicklung kann allerdings von einem Anstieg der Bildungsbeteiligung gesprochen werden, sowohl was die berufliche Ausbildung als auch was die Befähigung zum Hochschulstudium anbelangt. Allerdings ist die altersspezifische Bildungsbeteiligung in der Summe noch vergleichsweise gering.

Für die Jugendlichen deutscher Herkunft vermuten wir mit Blick auf den Rückgang der Bildungsbeteiligung an der Berufsausbildung und der Verteilung des Schulbesuchs auf die Schultypen einen Trend zu höheren Bildungsabschlüssen. Die Ergebnisse für die aktuelle Situation in NRW ist für die Jugendlichen deutscher Herkunft in Tabelle 11 aufgelistet.

Tab. 11: Altersgruppenspezifische Bildungsbeteiligung der Jugendlichen deutscher Herkunft in NRW

Schuljahr	Alters- gruppe 17 b. u. 22 Jahre	Ausbildung in ...		Anteil der Alters- gruppe in ...		Summe ges. %
		GO <sup>a)</sup>	BS <sup>b)</sup>	GO	BS	
1993/94	754.507	150.569	454.673	20,0%	60,3%	80,3%
1994/95	733.683	153.685	438.349	21,0%	59,8%	80,8%
1995/96	733.983	155.760	428.782	21,2%	58,4%	79,6%
1996/97	740.624	161.413	429.301	21,8%	58,0%	79,8%
1997/98	761.380	167.855	442.155	22,1%	58,1%	80,2%

a) GO meint die gymnasiale Oberstufe

b) BS bezeichnet die Berufsschulbildung

Quelle: Daten des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik NRW, eigene Berechnungen

Die Schülerzahlen der Jugendlichen deutscher Herkunft in NRW haben sich in der gymnasialen Oberstufe in den letzten fünf Jahren kontinuierlich erhöht, während die Berufsschulen einen leichten Rückgang verzeichneten. Altersgruppenspezifisch reproduziert sich dieser Befund, der Anteil der 17 bis unter 22-jährigen in der gymnasialen Oberstufe steigt leicht von 20 auf 22%, während in den Berufsschulen ein ebensolcher Rückgang von etwa 60% auf 58% stattfand. Die altersgruppenspezifische Bildungsbeteiligung ist mit rund 80% um rund 30 Prozentpunkte deutlich höher als bei den Jugendlichen türkischer Herkunft (vgl. Tabelle 10).

Als Fazit für die altergruppenspezifische Bildungsbeteiligung in NRW läßt sich konstatieren, daß es bei den Jugendlichen türkischer Herkunft in den letzten fünf Jahren in beiden Schultypen zu einem Zuwachs gekommen ist. Allerdings gilt einschränkend zu bemerken, daß die altersgruppenspezifische Bildungsbeteiligung im Vergleich zu den deutschen Jugendlichen wesentlich geringer ist. Für die Jugendlichen deutscher Herkunft in NRW kann aufgrund dieser Analysen der vermutete Trend zugunsten des Besuchs der gymnasialen Oberstufe bestätigt werden.

Abschließend zeigt der Vergleich zwischen Jugendlichen mit türkischem Paß und Jugendlichen deutscher Herkunft, daß an der Berufsausbildung im Bundesgebiet West im Jahr 1996 40,8% der 15 - 18-jährigen Jugendlichen türkischer Herkunft teilnehmen, während das für

64,0% der Jugendlichen deutscher Herkunft gilt.<sup>153</sup> Seit 1990 ist zunächst eine verstärkte Beteiligung der Jugendlichen türkischer Herkunft an der Berufsausbildung nachzuweisen, sie stieg von 35,5% der 15 - 18-jährigen auf 48,3% in 1994. Danach kam es zu einem Rückgang auf 40,8%. Für die Jugendlichen deutscher Herkunft hingegen ist ein kontinuierlicher Rückgang von 84,8% in 1990 auf 64,0% in 1996 festzustellen. Dieser Trend kann möglicherweise durch eine Hinwendung zu höheren Bildungsabschlüssen erklärt werden.

### 4.3.3 Resümee

Immigranten türkischer Herkunft und deren Nachkommen stellen zum Ende der 90er Jahre in Deutschland eine Migrantengruppe dar, die vom Umfang her die vergleichsweise größte Gruppe ist und zudem auf eine lange Aufenthaltsdauer zurückblicken kann, aber im Vergleich zur deutschen Bevölkerung relativ schlecht positioniert ist. Die skizzierten strukturellen Bedingungen (Beschäftigung und Arbeitslosigkeit) und die noch fehlende politische Partizipation (rechtliche Bedingungen, Einbürgerungen) legen daher nahe, nicht von einem äquivalenten Verhältnis der Gruppen zueinander zu sprechen. Die Unterschiede in der Realisation von Teilhabechancen unterstützt die Einschätzung z. B. mit Blick auf die Bildungsbeteiligung und -abschlüsse auch für die Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen. Dieses Fazit entspricht zugleich einer Analyse von Bernhard Santel und James F. Hollifield (1998: 135), die für einen amerikanisch-deutschen Vergleich der Human-Kapital-Ausstattung bei Migrantengruppen nachweisen, daß Migranten in Deutschland im Hinblick auf ihre ökonomischen Bedingungen schlechter gestellt sind als die deutsche Vergleichsgruppe. Im Hinblick auf die wirtschaftliche Situation der Einwanderer zeigt sich, daß der Abstand zur einheimischen Bevölkerung in Deutschland größer ist als in den USA, daß aber die nationalitätenspezifischen Unterschiede in Deutschland kleiner sind als in den USA. Santel und Hollifield vertreten insgesamt die Auffassung, daß es weder für den amerikanischen, noch für den deutschen Kontext gerechtfertigt ist, von einer Spaltung der Bevölkerung entlang der Linie Einwanderer versus Einheimische zu sprechen.

---

153 Vgl. Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (1998: 42). Jugendliche jugoslawischer Herkunft weisen mit 34,7% eine noch geringere altersgruppenspezifische Beteiligung an der Berufsausbildung nach, spanische Jugendliche dagegen mit 62,9% eine vergleichsweise hohe.

#### 4.4 Ausgewählte Forschungsergebnisse zum Zusammenleben von Allochthonen und Autochthonen

Bei Bevölkerungsumfragen wird zuweilen auch das Verhältnis der deutschen Bevölkerung zu Gastarbeitern, Ausländern oder Asylbewerbern erfragt.<sup>154</sup> In ihrer Analyse der ALLBUS Datensätze (1980 - 1996) kommen Stephan Ganter und Hartmut Esser (1998: 7) zu dem Ergebnis, daß sich die Meinungen und Einstellungen der (west-)deutschen Bevölkerung gegenüber den zugewanderten Migranten insgesamt verbessert haben. Der Anteil der Befragten, der diskriminierende Haltungen und Handlungen befürwortet, ging im Erhebungszeitraum deutlich zurück. Gleichzeitig erhöhte sich der Anteil derjenigen, die Diskriminierungen eindeutig ablehnen. Allerdings warnen die Autoren vor übereilter Freude, da die Minderheit, die diskriminierenden Haltungen und Handlungen uneingeschränkt zustimmt, ihrer Einschätzung nach in Westdeutschland etwa 20% umfaßt und sich in Ostdeutschland auf gut 25% summiert.

Der unterschiedlich ausgeprägte Kontakt zu Ausländern spiegelt sich in den unterschiedlichen Bevölkerungsanteilen der Migranten in Ost- bzw. Westdeutschland wider. In der ALLBUS-Erhebung von 1996 gaben 75% der Befragten an, Kontakte zu Ausländern zu haben, in Ostdeutschland sind es lediglich 30%. Knapp 40% der westdeutschen Befragten haben Kontakte zu Ausländern im Freundeskreis, bei den ostdeutschen Befragten sind es 16%. Diese Diskrepanz zeigt sich auch für die Kontakte am Arbeitsplatz (35% vs. 13,5%), in der Nachbarschaft (27% vs. 7%) und beim Zusammenleben mit Ausländern in der eigenen Familie (15% vs. 6%).<sup>155</sup>

Ganter und Esser (1998: 36) stellen im Hinblick auf die Eingliederung von Migranten fest, daß die Zustimmung der Befragten zur Forderung nach mehr Anpassung des Lebensstils an die deutschen Verhältnisse von rund 45% in 1980 auf rund 34% in 1990 abgenommen hat. Nach der Wiedervereinigung setzt sich dieser Trend in Westdeutschland fort (rund 31% in 1996). In Ostdeutschland stimmen dagegen 1996 rund 44% der Forderung zu, in Deutschland lebende Ausländer sollen ihren Lebensstil ein bißchen besser an den der Deutschen anpassen. Umgekehrt steigt der Anteil der Befragten, die dieser Forderung nicht zustimmen, von rund 13% in 1980 auf rund 23% in 1990 an. Nach der Wiedervereinigung kann dazu in Westdeutschland ein Stagnieren bei 21% in 1996 festgestellt werden, in Ostdeutschland lehnen dagegen 1996 nur noch rund 14% die Forderung nach mehr Anpassung ab. Die Anzahl der bei dieser Frage eher Unentschlossenen schwankt über den gesamten Zeitraum

---

154 Zur Problematik dieser Begriffswahl vgl. z. B. die Kritik von Thomas Blank und Stefan Schwarzer (1994).

155 Leider sind diese Angaben nicht für die jeweiligen Herkunftsländer aufgeschlüsselt, so daß für die Kontakte zu Personen türkischer Abstammung keine Vergleiche angestellt werden können.



hinweg zwischen 42% und 49%.<sup>156</sup> Markante Unterschiede zu den Differenzen im Lebensstil zeigen sich Ganter und Esser (1998: 8) zufolge bei bestimmten Gruppen von Ausländern. Italiener und deutschstämmige Aussiedler scheinen weitgehend akzeptiert zu sein, während Migranten aus der Türkei und Asylbewerber offenbar mit ausgeprägten Vorbehalten und sozialen Distanzen konfrontiert sind (genauer hierzu Ganter und Esser 1998: 43).

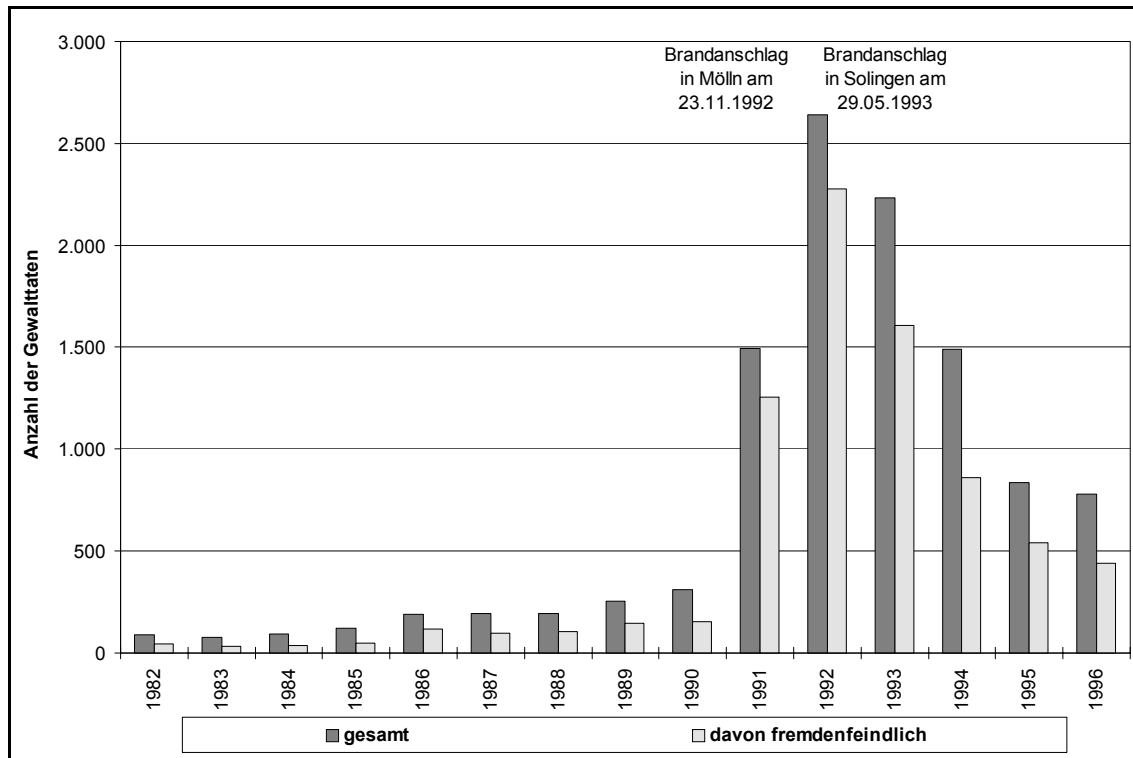
Eine Analyse von Ferdinand Böltken (2000) unterscheidet für die Eingliederung von Ausländern im nachbarschaftlichen Kontext zwischen Plädoyers für Integration, Segregation oder Indifferenz.<sup>157</sup> Zu Beginn des Erhebungszeitraums (1987) lag bei den Befragten eine relativ hohe Integrationsbereitschaft vor (48%), eine relativ geringe Zustimmung zur Segregation (18%), aber zugleich auch eine ausgeprägte Indifferenz (34%) (Böltken 2000: 148). Im Verlauf der Wiedervereinigung und den Umbrüchen in Ost- und Mitteleuropa sinkt die Integrationsbereitschaft bis 1992 ab und zugleich zeigt sich eine zunehmende Distanz durch die häufigere Zustimmung zur Segregation (24% in 1992). Böltken (2000: 149) zufolge kann diese Tendenz zu stärkerer Distanz gegenüber Ausländern “mit dem Zuzug von Aus- und Übersiedlern, Flüchtlingen und Asylbewerbern und den damit verbundenen konkreten Problemen z. B. der Unterbringung (die ja etwa mit der Belegung von mehr oder weniger provisorischen Sammel- und Notunterkünften offenkundig nicht auf Integration angelegt war) und der sich anspannenden Lage auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt verbunden werden.” Überdies sind für Böltken auch “die öffentlichen Diskussionen um Asylrecht und Asylmißbrauch, um Deutschland als Einwanderungsland oder das Modell einer multikulturellen Gesellschaft” von erheblichem Einfluß. Parallel dazu kam es in den Jahren 1990 bis 1993 zu einem erheblichen Anstieg ausländerfeindlicher Gewalttaten (Abbildung 11).

---

156 Ganter und Esser (1998: 38) weisen auch im Hinblick auf drei andere, ähnlich gelagerte Fragestellungen nach, daß der Trend zu einer geringeren Diskriminierungstendenz seit 1994 offenbar abgebrochen ist und sich in den Angaben für 1996 eine deutliche Zunahme zu diskriminierenden Aussagen und Forderungen nachweisen läßt.

157 Das Plädoyer für Integration basiert dabei auf der Aussage: “Es ist gut, wenn Ausländer und Deutsche zusammenleben”, für Segregation steht die Aussage: “Es ist besser, wenn in einer Nachbarschaft die Deutschen und auch die Ausländer für sich getrennt leben”, und Indifferenz ist bei der Antwort: “Es ist mir egal” gemeint.

Abb. 11: Die Entwicklung rechtsextremistischer Gewalttätigkeit in Deutschland



Quelle: Harald Lederer (1997: 167)

Vor dem Hintergrund dieser Ereignisse entstanden zum einen öffentliche Gegenreaktionen und Initiativen gegen Ausländerfeindlichkeit und für eine offene, Minderheiten tolerierende Gesellschaft. Zum anderen wurden seitens des Gesetzgebers Maßnahmen ergriffen, die die Einwanderung von Aus- und Übersiedlern und auch von Asylbewerbern beschränkten, was nach Auskunft des Statistischen Bundesamtes (1996: 69) schon 1993 zu einer erheblichen Abnahme der Zuwanderung führte.

Die Auswertungen von Böltken (2000: 150) zeigen für den Herbst 1993 eine deutliche Zunahme der Integrationsbereitschaft. In Westdeutschland stimmen 60% dem Modell der Integration zu und nur 10% der Befragten präferieren ein segregiertes Wohnen. In Ostdeutschland steigt die Integrationsbereitschaft auf 31%. Allerdings stimmt gut jeder Fünfte der Befragten (21%) einer Segregation zu und auch die indifferente Haltung ist vergleichsweise ausgeprägt (46%). Im Jahr 1994 schwächt sich diese insgesamt positive Tendenz bereits wieder ab und setzt sich laut Böltken (2000: 150) bis zum Ende des Auswertungszeitraums in 1996/1997 fort. In Westdeutschland erreicht die Integrationsbereitschaft das Niveau, das vor der Wiedervereinigung gemessen wurde, in Ostdeutschland sinkt sie auf das niedrige Niveau der ersten Jahre nach 'der Wende'.

Konkrete Erfahrungen von Ausländern mit Ablehnungen im Alltag beleuchtet z. B. die Studie von Ursula Mehrländer et al. (1996). Danach berichtet fast jeder vierte Befragte türkischer Herkunft und annähernd jeder fünfte jugoslawischer Herkunft, beleidigt oder angepöbelt worden zu sein. Bei Italienern und Griechen liegen die Anteile bei etwas über 10%. Die meisten Befragten gaben allerdings an, weder beleidigt, angepöbelt, bedroht, geschlagen noch verletzt worden zu sein (Türken 67,5%; Jugoslawen 74,2%, Italiener 82,5% und Griechen 84,6%). Allerdings gibt es bemerkenswerte Unterschiede nach Alter und Geschlecht. Männer berichten häufiger von derartigen Erfahrungen als Frauen und unter 24jährige häufiger als ältere. Die häufigsten Klagen wurden von männlichen Befragten im Alter zwischen 15 und 24 Jahren mit türkischer oder ehemals jugoslawischer Staatsangehörigkeit geäußert (Mehrländer et al. 1996: 320-324).

Böltken (2000: 179) unterscheidet in seiner Analyse der MARPLAN-Erhebungen von 1986 bis 1997 für die jeweils 400 Befragten italienischer, spanischer, griechischer, jugoslawischer und türkischer Herkunft die beiden Problemdimensionen Ausländerfeindlichkeit und Wahrnehmung alltäglicher Diskriminierung.<sup>158</sup> Ein wesentliches Ergebnis liegt in der über den gesamten Beobachtungszeitraum hinweg sehr hohen Wahrnehmung von Ausländerfeindlichkeit bei den Befragten türkischer Herkunft, die allerdings von erheblichen Schwankungen begleitet ist. Kurz nach dem Brandanschlag von Solingen, bei dem fünf Türken starben, zeigt sich für den Erhebungszeitpunkt 1993 die höchste Ausprägung für die Wahrnehmung von Ausländerfeindlichkeit (Abbildung 5 in Böltken 2000). Im Vergleich dazu liegt die Wahrnehmung alltäglicher Diskriminierung auf sehr viel niedrigerem Niveau. Sie erreichte 1989 ihren Höhepunkt und schwächte sich seither wieder deutlich ab.

Insgesamt kann Böltken (2000: 180) mit seinen Analysen verdeutlichen, daß sich die Problempertzeption der befragten Ausländergruppen erheblich unterscheidet und daß sich vor allem die türkischen Befragten durch eine "außerordentlich problematische Einschätzung ihrer Lebenssituation" auszeichnen. Besonders auffällig wird dieser Befund bei der Wahrnehmung alltäglicher Diskriminierungen. Im Zeitraum von 1992 bis 1997 geben zwar 'nur' 10% der türkischen Befragten an, solche Erfahrungen gemacht zu haben. Damit treffen aber Diskriminierungserfahrungen mehr als doppelt so häufig für Türken zu als für die Befragten italienischer (3%), spanischer (3%), jugoslawischer (4%) oder griechischer Herkunft (4%). Dasselbe trifft für die Wahrnehmung von Ausländerfeindlichkeit zu, dazu noch auf sehr viel höherem Niveau. Rund 40% der Befragten türkischer Herkunft konstatieren sie als persönliches Problem. Die Anteile für die Italiener (15%), Spanier (18%), ehemalige Jugoslawen (21%) oder Griechen (20%) sind zwar wesentlich niedriger, weisen aber dennoch auf erhebliche Probleme hin.

---

158 Außerdem stellt er auch Ergebnisse zu den Problembereichen Wohnung/Finanzen, Ausländerstatus, Zuwanderung, Arbeit sowie Familie/Kultur vor.

Im Hinblick auf Freizeitkontakte zu Deutschen können Mehrländer et al. (1996: 307f.) feststellen, daß sich mehr als die Hälfte der Befragten (58%) mindestens einmal wöchentlich mit Deutschen treffen. Im Vergleich zu vorherigen Untersuchungen (1980 und 1985) hat dieser Anteil deutlich zugenommen. Werden die Freizeitkontakte zu Deutschen gruppenspezifisch aufgeschlüsselt, so zeigt sich, daß der Anteil der Türken (rund 57%) und Türkinnen (rund 49%) am niedrigsten ist und daß sich Italiener (rund 70%) und Italienerinnen (68%) vergleichsweise am häufigsten mit Deutschen in ihrer Freizeit treffen. Die Kontaktaufnahme bei den unter 25jährigen kommt nochmals deutlich häufiger vor, während die Altersgruppen über 45 Jahren einen unterdurchschnittlichen Freizeitkontakt zu Deutschen haben.

Den im Vergleich geringeren Kontakt türkischer Migranten zu Autochthonen bestätigt Böltken mit Daten aus den MARPLAN-Erhebungen für die Jahre 1991 bis 1997. Danach kommen für die Befragten türkischer Herkunft Kontakte im Freundes- und Bekanntenkreis, am Arbeitsplatz sowie nachbarschaftliche Kontakte seltener vor als bei den Befragten italienischer, spanischer, jugoslawischer oder griechischer Herkunft (Tabelle 14 in Böltken 2000).

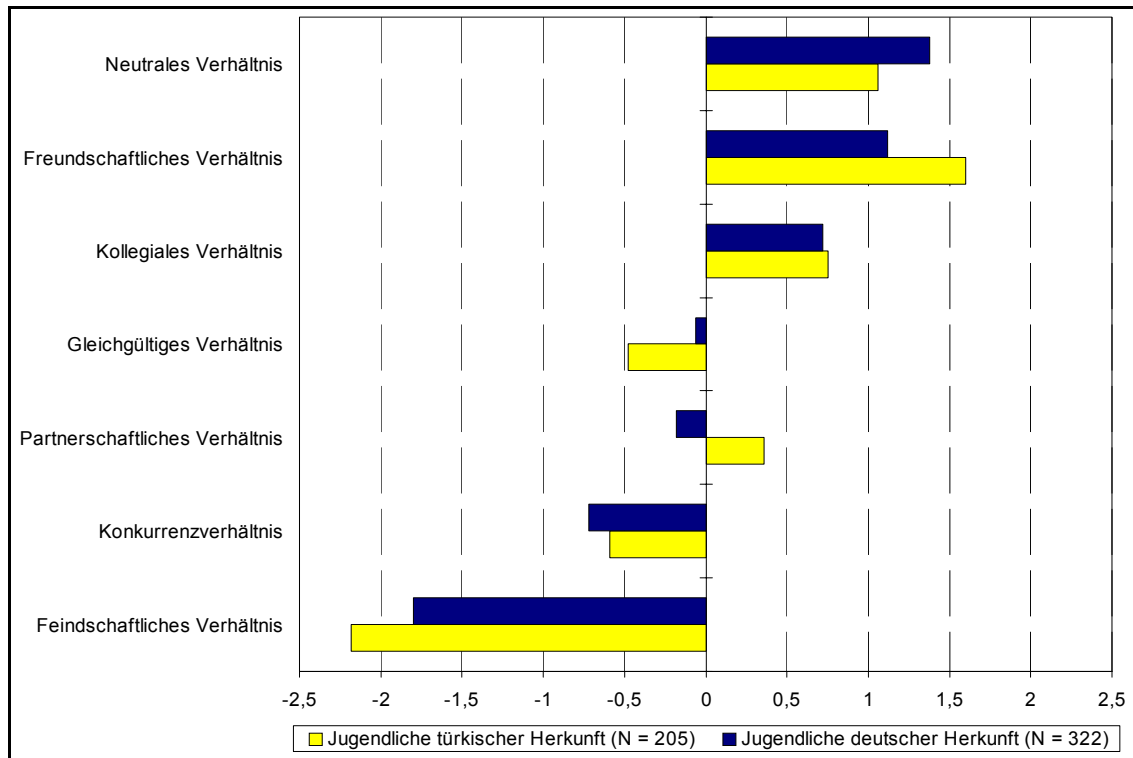
Allerdings zieht Böltken trotz der insgesamt vorhandenen Distanz nicht die Schlußfolgerung, daß das alltägliche Zusammenleben von Ausländern und Deutschen in Ost und West von nicht abbaubarer Vorurteilslastigkeit gekennzeichnet ist. Im Zeitverlauf hat die Zustimmung zu nachbarlicher Integration insbesondere dann systematisch zugenommen, je mehr konkrete Erfahrungen im Zusammenleben von Deutschen und Ausländern vorliegen. Das gilt laut Böltken (2000: 190f.) auch für die türkischen Befragten, obgleich bei ihnen die größte Problemfülle und zugleich eine höhere Distanz nachgezeichnet werden kann.

In einer Befragung von Jugendlichen deutscher und türkischer Herkunft, die 1998 in Bielefeld stattfand,<sup>159</sup> wurden die Teilnehmer gebeten, ihr Verhältnis zur jeweils anderen Gruppe einzuschätzen. Dazu wurden exemplarisch sieben abgestufte Einschätzungsmöglichkeiten zur Beantwortung vorgelegt (Abbildung 12).

---

159 Zur Konzeption und Einbettung dieser Datenerhebung vgl. Abschnitt 5.3.

Abb. 12: Zum grundsätzlichen Verhältnis gegenüber der anderen Gruppe



Sortierung für die Jugendlichen deutscher Herkunft

Die Jugendlichen deutscher Herkunft geben am häufigsten an, ihr Verhältnis zu den Jugendlichen türkischer Herkunft sei nicht feindschaftlich und in zweiter Hinsicht ist es neutral. Für die Jugendlichen türkischer Herkunft ist es ähnlich, sie sehen ihr Verhältnis zu den Jugendlichen deutscher Herkunft ist erster Linie als nicht feindschaftlich und an zweiter Stelle als freundschaftlich an.

Für beide Gruppen steht demgegenüber außer Frage, daß sie im Durchschnitt kein feindschaftliches Verhältnis zueinander verbindet. Die häufigste Zustimmung wird dem freundschaftlichen und dem neutralen Verhältnis zuteil. Ein Konkurrenzverhältnis wird relativ häufig von beiden Gruppen verneint, so wie einem kollegialen Verhältnis zueinander von beiden Gruppen durchaus zugestimmt wird.

Im Vergleich können wir feststellen, daß die Jugendlichen türkischer Herkunft ihr Verhältnis zur anderen Gruppe etwas positiver ausformulieren, indem sie es im wesentlichen als freundschaftlich, neutral, kollegial und partnerschaftlich charakterisieren. Für die Jugendlichen deutscher Herkunft konstatieren wir diesbezüglich eine gewisse Zurückhaltung, sie beschreiben ihr Verhältnis zu den Jugendlichen türkischer Herkunft hauptsächlich als neutral, freundschaftlich und kollegial. Der Vergleich dieser Einschätzung offenbart

jedenfalls keine ausgeprägten Antagonism zwischen den Gruppen, sondern mehr Nuancen in der Einschätzung des wechselseitigen Verhältnisses zueinander.

Die weitere empirische Analyse dient nun dazu, solche allgemeinen Einschätzungen zu spezifizieren. Dabei wird vor allem auf die wechselseitige Struktur der Wahrnehmungen und Bewertungen fokussiert und herausgearbeitet, inwieweit wechselseitige Anteilnahme, Abgrenzung oder gar Ablehnungen vorkommen (Kap. 6). Außerdem wird für die wechselseitigen Bezugnahmen untersucht, welche Auswirkungen aufgrund von Sozialisation, durch die Bedeutung der Religion und Kultur, durch Faktoren wie Systemvertrauen und Aspirationsneigungen sowie durch erlebte Benachteiligungen und Eigengruppenfavorisierung in Rechnung zu stellen sind. Doch zuvor werden die Methoden der empirischen Studie vorgestellt und dabei die Hypothesen, Operationalisierungen sowie Einschätzungen zur Stichprobe ausgearbeitet (Kap. 5).

# Empirischer Teil

## 5. Methoden der empirischen Untersuchung

Die hauptsächliche Fragestellung in dieser Studie bezieht sich darauf, Muster sozialer Distanzierung und Vorurteilsneigungen bei Jugendlichen deutscher und türkischer Herkunft aufzuspüren. Außerdem geht es um die Analyse gruppenspezifischer Unterschiede und um das Aufzeigen kausaler Determination im Hinblick auf die jeweiligen Strukturen der Wahrnehmung und Bewertung der anderen Gruppe.

Die Datenerhebung fand im Rahmen einer von der DFG geförderten Vorstudie zu einer Paneluntersuchung mit dem Thema "Integration und Interaktion bei türkischen und deutschen Jugendlichen" statt. Die Befragung der Jugendlichen konzentrierte sich auf zwei Gruppen, zum einen auf Jugendliche, die noch in der Schulausbildung waren, zum anderen auf Jugendliche, die schon eine Berufsausbildung aufgenommen haben. Damit werden unterschiedliche Kontakt- und Konkurrenzsituationen für die Jugendlichen aufgegriffen. Exemplarisch läßt sich das an Hand der stärker kognitiv ausgeprägten Orientierungen in der Schulumgebung versus den stärker handlungsbezogenen Erfahrungen in der Berufsausbildung charakterisieren.

Die Grundgesamtheit für diese Studie ist durch alle Schüler türkischer und deutscher Herkunft definiert, die im Frühjahr/Sommer 1998 in der gymnasialen Oberstufe und in den Berufsschulen der Stadt Bielefeld einer Ausbildung nachgingen. Die Schüler der beiden Gruppen, die in diesem Zeitraum nicht in diesen beiden Schultypen vertreten sind, zählen nicht zur Grundgesamtheit. Zur ‚Ziehung der Stichprobe‘ wurden zunächst alle Bielefelder Schulen angesprochen, die über eine gymnasiale Oberstufe verfügen bzw. die in Form einer Berufsschule die Ausbildung begleiten (duales System). In den Berufsschulen wurden die Schüler der höheren Handelsschule dem gymnasialen Zweig zugerechnet, da sie sich in einer vergleichbaren Ausbildungssituation befanden. Die Auswahl der einbezogenen Schulen basierte auf der Bedingung, daß zumindest zwei Schüler türkischer Herkunft in den Klassen 12 und 13 bzw. im zweiten oder dritten Ausbildungsjahr zu finden sein sollten. Das Ratsgymnasium hatte z. B. zur Zeit der Auswahl nur einen Schüler türkischer Herkunft in den Klassen 12 und 13 und nahm daher nicht am weiteren Verfahren teil. Die eigentliche Auswahl der Klassen wurde zufällig durch die Schulleiter vorgenommen und für die Stichprobe wurde solange ‚gezogen‘ bis eine gültige Anzahl von mindestens 200 Befragten türkischer Herkunft erreicht war. Die Stichprobe war auf eine Teilnahme von mindestens jeweils 200 Jugendlichen türkischer und deutscher Herkunft ausgelegt, um die Vergleichsmöglichkeiten sowohl für die übergeordnete Differenz der Zugehörigkeit nach Herkunft

(türkisch/deutsch), als auch für Subgruppenunterschiede nach Geschlecht (Frau/Mann) und nach Bildungsniveau (gymnasiale Ausbildung/ berufliche Ausbildung) in ausreichender Größenordnung sicherzustellen.

## 5.1 Untersuchungsleitende Hypothesen

Die Untersuchungshypothesen beziehen sich auf zum einen auf Erklärungen zur Zusammensetzung der Wahrnehmung und Bewertung der jeweils anderen Gruppe, also zur zugrundeliegenden Struktur der Kriteriumsvariablen, und zum anderen auf die Klärung der jeweiligen Einflüsse auf diese Wahrnehmungs- und Bewertungsstruktur.

Grundlegend gehen wir davon aus, daß sich die Strukturen der wechselseitigen Wahrnehmung und Bewertung der Jugendlichen unterscheiden, d. h. wir gehen trotz einer gemeinsamen Sozialisation in der Bundesrepublik Deutschland von erheblichen Unterschieden in den wechselseitigen Bezugnahmen aus. Die Auswirkungen der Migration haben für die Jugendlichen türkischer Herkunft noch nicht zu einer ausbalancierten Gruppenposition in Deutschland geführt, wenn die realisierten Chancen sozialer Teilhabe in Rechnung gestellt werden (vgl. Arbeitslosigkeit und Bildungsstand Kap. 4.3)

Als Nullhypothese (NH1) gilt: Die Struktur der wechselseitigen Bezugnahmen von Jugendlichen deutscher und türkischer Herkunft unterscheidet sich nicht.

Alternativ (AH1) wird vermutet: Die Strukturen der wechselseitigen Bezugnahmen von Jugendlichen deutscher und türkischer Herkunft sind voneinander verschieden.

Unter Rückgriff auf sozialpsychologische und migrationstheoretische Überlegungen ist davon auszugehen, daß Mitglieder der Majorität geneigt sind, bei der Wahrnehmung und Bewertung der anderen Gruppe eine vergleichsweise undifferenzierte Sichtweise einzunehmen, während Mitglieder der Minorität, Nachfahren der türkischen Migranten in Deutschland, aufgrund ihrer Migrationsgeschichte und den Erfahrungen mit der Aufnahmegesellschaft zu einer differenzierten Einschätzung der anderen Gruppe kommen. Außerdem ist es im Hinblick auf die eigene soziale Positionierung für die Mitglieder der superioren Majorität durchaus funktional, eine Abwertung oder Ausgrenzung der anderen Gruppe zu betreiben, um eigene Teilnahmekancen bei der Vergabe von Ressourcen zu sichern oder zu erhöhen (vgl. Blumer in Kap. 1.4.3). Für Mitglieder der machtunterlegenen Minorität ist es dagegen eher dysfunktional, Vorurteile gegenüber der Majorität auszuprägen, da dies die Gefahr einer Marginalisierung nach sich zöge. Hier sind statt dessen flexible Strategien, das Miteinander zu gestalten, weitaus vielversprechender, auch wenn es darum geht, eigene soziale Mobilität wirksam umzusetzen. Daher käme in diesem Fall weniger eine Ab- oder Ausgrenzung in Betracht, sondern im Hinblick auf die Wahrnehmung und



Bewertung der anderen Gruppe sollte sich vielmehr ein Zurückziehen, also soziale Distanzierung nachweisen lassen (vgl. dazu Kap. 3.2 und 4.4).

Für Subgruppenunterschiede aufgrund des Schulbesuchs erwarten wir generell eine tolerantere Haltung gegenüber der anderen Gruppe bei den Schülern der gymnasialen Oberstufe als bei den Berufsschülern, bei denen im Vergleich Anzeichen der Ausgrenzung stärker sein dürften. Als ressourcen-ökonomischer Hintergrund<sup>160</sup> gilt hierzu, daß Schüler mit höherem Bildungsniveau eher nicht direkten Konkurrenzsituationen um Arbeitsplätze ausgesetzt sind, wie dies für Berufsschüler der Fall ist, die schon bei der Lehrstellensuche damit konfrontiert sind. Außerdem gehen wir davon aus, daß Statusüberlegungen für Gymnasiasten vergleichsweise wichtig sind und sich daher eine Abwertung der anderen Gruppe, zumal wenn sie als irrelevant angesehen wird, überhaupt nicht lohnt (vgl. Kap. 1.4.2). Daher können wir für den Einfluß von Bildung mit Ergebnissen bei Zick (1997: 294), davon ausgehen, daß für die deutsche Stichprobe ein Poor-White-Racism-Phänomen repliziert werden mag, indem niedrige Schulbildung mit höheren (und direkten) Vorurteilsausprägungen einhergeht.

Daher die Nullhypothese (NH2): Bildungsspezifisches Antwortverhalten kann im Hinblick auf die Wahrnehmung und Bewertung der anderen Gruppe nicht nachgewiesen werden. Und alternativ (AH2): Die Schüler der gymnasialen Oberstufe antworten signifikant anders als die Berufsschüler. Bei ersteren vermuten wir eine tolerantere Haltung gegenüber der anderen Gruppe als bei den Berufsschülern, die sich verhaltener zu den akzeptierenden Einstellungen bzw. sich sogar ausgrenzend äußern.

Unterschiede im Antwortverhalten von Frauen und Männern vermuten wir vor allem für die Einstellungen zur Intimität mit Mitgliedern der anderen Gruppe, da hier eine ausgesprochen geschlechtsrelevante Thematik angesprochen wird.

Die Nullhypothese (NH3) lautete dazu: Wir finden keinerlei Unterschiede im Antwortverhalten zwischen Männern und Frauen, auch nicht im Bereich Intimität.

Die Alternativhypothese (AH3) umfaßt: Signifikante geschlechtsspezifische Antworten sind nachweisbar, vor allem im Bereich der Intimität.

Dabei gehen wir davon aus, daß Frauen im Hinblick auf die Akzeptanz von Intimität mit Angehörigen der anderen Gruppe zurückhaltender antworten als Männer. Außerdem vermuten wir, daß für die Jugendlichen türkischer Herkunft diese Zusammenhänge deutlicher zu erkennen sind als für Jugendliche deutscher Herkunft. Als Begründung dazu kommt vor allem die Orientierung an den jeweiligen religiösen Überzeugungen zur Geltung, zudem sind die Unterschiede aber auch auf traditionelle kulturelle Praktiken zurückzuführen (vgl.

---

160 Vgl. dazu die Ausführungen zur Realistic Group Conflict Theory in Kapitel 1.

Kap. 3). Für türkische Frauen ist es im traditionellen Sinn aufgrund religiöser Bindungen nur dann möglich, einen christlichen Mann zu ehelichen, wenn dieser zum Islam konvertiert, während das umgekehrt für türkische Männer mit christlichen Frauen nicht als Bedingung formuliert wird.

Die Einflüsse der Kontakthäufigkeit auf die Wahrnehmung und Bewertung der anderen Gruppe resultieren in einer toleranten, zugänglichen Bewertung der anderen Gruppe (vgl. Kap. 1.3.1.3).

Die Nullhypothese (NH4) besagt: Kontakt hat keinen Einfluß auf die Ausprägungen der Wahrnehmungen und Bewertungen der anderen Gruppe.

Alternativ erwarten wir (AH4): Die Kontakthäufigkeit zu Mitgliedern der anderen Gruppe zeigt ein signifikant unterschiedliches Antwortverhalten dergestalt, daß bei häufigem Kontakt eine stärker akzeptierende Bewertung nachgewiesen werden kann als bei fehlendem Kontakt.

Wie weiter oben diskutiert, kann Kontakt unter bestimmten Umständen zum Abbau von Vorurteilen beitragen.<sup>161</sup> Für unseren Kontext unterstellen wir für die beiden Gruppen äquivalente Verhältnisse zueinander, selbst wenn Jugendliche deutscher Herkunft der Ansicht sein mögen, ihre Gruppe habe einen höheren Status als die andere, was durch durchschnittlich höherwertigen Schulbesuch und unterstellte reichhaltigere ökonomische Ressourcen als plausibel erscheint. Für die Kontaktsituation wird generell Freiwilligkeit und Statusgleichheit unterstellt, da der Kontakt zwischen den Gruppen als Freizeitkontakt operationalisiert worden ist.

Als kausal zu interpretierende Einflußfaktoren werden in Anlehnung an sozialpsychologische Überlegungen die Prädiktoren Eigengruppenfavorisierung sowie die Bedeutung von Religion und Kultur eingesetzt. Als systembezogene Faktoren aufgrund der Migrations-situation wird auf erfahrene Diskriminierungen, das Systemvertrauen (in das Rechts- und Wirtschaftssystem) und die Aspirationsneigungen Bezug genommen. Als sozialisatorischer Faktor zur Erklärung der wechselseitigen Bezugnahmen kommen schließlich Erfahrungserfahrungen zum Einsatz.

Mit Hilfe der Social Identity Theory wollen wir prüfen, ob und inwieweit eine Favorisierung der eigenen Gruppe zur Ablehnung der anderen Gruppe beiträgt (vgl. Kap. 1.4.2).

---

161 Dabei gehen wir hier nicht von einer kausalen Beziehung, sondern lediglich von einer korrelativen Beziehung aus (Kontakt wird demzufolge als Kovariate eingeschätzt). Im kausalen Sinn ließe sich das Verhältnis von Kontakt zu Vorurteil in beide Richtungen modellieren. Einerseits kann freiwilliger Kontakt in der Freizeit zum Abbau von Vorurteilen führen, andererseits können Vorurteile zur Kontaktvermeidung beitragen. Daher wäre die Stärke der jeweiligen Relation empirisch zu bestimmen.

Die Nullhypothese (NH5) für diesen kausalen Zusammenhang lautet: Eine Eigengruppenfavorisierung hat keinen signifikanten Effekt auf die Wahrnehmungen und Bewertungen gegenüber der anderen Gruppe.

Alternativ (AH5) dazu gehen wir davon aus: Eine Eigengruppenfavorisierung trägt signifikant verstärkend zur Abwertung der anderen Gruppe bei. Je höher der Stolz auf die eigene Gruppe ist, desto größer ist die Ablehnung der anderen Gruppe.

Damit wird die Konzeption der Social Identity Theory insofern erweitert, als daß die dort zu erklärende Variable, Eigengruppenfavorisierung, in dieser Studie als Prädiktor zum Einsatz kommt.

Im Rahmen der Eigengruppenfavorisierung ist zudem aufgrund unserer Untersuchungsgruppen und der damit verbundenen Migrationsgeschichte das Einbeziehen der Bedeutung von Religion und Kultur relevant. Insbesondere für die Jugendlichen türkischer Herkunft scheint die Relevanz von Kultur und Religion durchaus bedeutsam für die Beziehungen zur anderen Gruppe zu sein (vgl. Kap. 3).

Daher die Nullhypothesen: Die jeweilige Bedeutung von Religion (NH6) und Kultur (NH7) wirkt sich nicht auf die Bewertung der anderen Gruppe aus.

Die Alternativhypothese lautet: Je höher die jeweilige Bedeutung von Religion (AH6) und Kultur (AH7), desto größer ist die Ablehnung der anderen Gruppe.

Die Bedeutung von Religion und Kultur wird in dieser Studie relativ weit gefaßt erfragt und stellt einen relevanten Bedeutungshintergrund zur spezifischeren Operationalisierung der Eigengruppenfavorisierung dar. Deshalb sind Korrelationen zwischen diesen Prädiktoren zu erwarten.

Im Kontext von Migration, als systembezogene Faktoren, wird erstens der Einfluß erfahrener Benachteiligungen auf die Bewertungen der anderen Gruppe untersucht.

Als Nullhypothese (NH8) gilt: Erlebte Benachteiligungen gegenüber Mitgliedern der anderen Gruppe wirken sich nicht signifikant auf die Bewertungen der anderen Gruppe aus. Alternativ (AH8) dazu vermuten wir: Erlebte Diskriminierungen verstärken die Neigungen zur Ablehnung der anderen Gruppe. Je häufiger Diskriminierung erlebt wurde, desto stärker wird die andere Gruppe abgelehnt.

Dabei unterstellen wir eine Übertragung und Generalisierung der Erfahrungen aus unterschiedlichen sozialen Situationen auf die Jugendlichen der anderen Gruppe, die höchstwahrscheinlich nicht direkt an solchen Diskriminierungen beteiligt waren. Generell vermuten wir, daß durch erlebte Diskriminierung ein Klima der Nichtakzeptanz erzeugt wird und mit der Ablehnung der anderen Gruppe wieder auf die Eigengruppenakzeptanz Bezug genommen wird. Gemäß der Sündenbockthese werden Benachteiligungserfahrungen dergestalt bearbeitet, indem andere, meist schwächere Personen oder Gruppen, für eigene

Unzulänglichkeiten oder miserable Lagen verantwortlich gemacht werden. Nach unserer Forschungsanlage wäre die zugewanderte Minorität als schwächere Gruppe einzuschätzen, die allerdings zugleich Abwertungen gegenüber der Majorität aufgrund unzureichender Behandlung formulieren kann. Für die Majorität kommen erfahrene Benachteiligung im Rahmen des Group Position Ansatzes nach Blumer (1958) für die Ablehnung anderer zum Tragen, da hiermit Bedrohungen der eigenen Position entstehen. Daher vermuten wir für die Majorität ausgeprägte Effekte auf die Ablehnung der anderen Gruppe. Für die Minorität dürften sich erfahrene Benachteiligungen in Tendenzen zur Separierung niederschlagen.

Zweitens wird im Kontext von Migration das Systemvertrauen der Jugendlichen analysiert. Als Nullhypothese (NH9) gilt hierzu: Das Systemvertrauen hat keinen signifikanten Effekt auf die Bewertung der anderen Gruppe.

Alternativ wird erwartet: Das Systemvertrauen wirkt sich mindernd auf die Abwertungen der anderen Gruppe aus. Je höher das Systemvertrauen, desto geringer ist die Neigung, die andere Gruppe abzulehnen. Im einzelnen ist zu erwarten:

- Das Vertrauen in das Rechtssystem wirkt sich reduzierend auf die Ablehnung der anderen Gruppe aus (AH9a).
- Das Vertrauen in das Wirtschaftssystem wirkt sich vermindernd auf die Abwertungen der anderen Gruppe aus (AH9b).

Ein hohes Maß an Systemvertrauen zeigt an, daß Integration (als realisierte Teilhabe an der Struktur einer Gesellschaft) und soziale Mobilität als erreichbar eingeschätzt werden und dadurch soziale Teilhabe sichergestellt werden kann. Eine Ablehnung der anderen Gruppe ist für die Gruppe der Migranten daher keineswegs zwingend, stellt doch die Aufnahmegesellschaft ein Koordinatensystem zur Realisierung sozialer Teilhabe zur Verfügung. Daher ist für die Migranten vermutlich mehr das Vertrauen in das Rechtssystem ausschlaggebend, da sich hierdurch Sicherheit und Verlässlichkeit in der Aufnahmegesellschaft herleiten läßt. Für die Mitglieder der Majorität vermuten wir für mangelndes Systemvertrauen, daß damit eine Bedrohung der Gruppenposition einhergehen kann. Dabei dürfte vor allem das Vertrauen in das Wirtschaftssystem Effekte auf die Bezugnahmen zur anderen Gruppe verdeutlichen. Außerdem sind in diesem Kontext Korrelationen zwischen dem Systemvertrauen und erfahrenen Benachteiligungen zu erwarten.

Weiterhin gehen wir im Kontext systembezogener Einflußfaktoren davon aus, daß die Aspirationsneigungen der Befragten unter Umständen dazu geeignet sind, zu Aufwertungen der anderen Gruppe beizutragen. Dieser Faktor spiegelt die Absicht wider, durch soziale Mobilität zumindest ein Äquivalenzverhältnis zur Vergleichsgruppe zu erreichen und soziale Teilhabe insgesamt zu sichern.

Die Nullhypothese (NH10) hierzu lautet: Aspirationsneigungen haben keinen signifikanten Effekt auf die Bewertungen der anderen Gruppe.

Alternativ (AH10) heißt es: Aspirationsneigungen führen zu einer Zuwendung zur anderen Gruppe.

Vor dem Hintergrund pluralistischer Industriegesellschaften mit vergleichsweise hohem Dienstleistungsanteil lassen sich diese Vermutungen im Hinblick auf eine höhere Aufgeschlossenheit und Weltoffenheit bei Personen mit ausgeprägten Aspirationen begründen.

Schließlich kommen als sozialisatorische Einflüsse die Auswirkungen der familiären Erziehungserfahrungen zum Tragen.

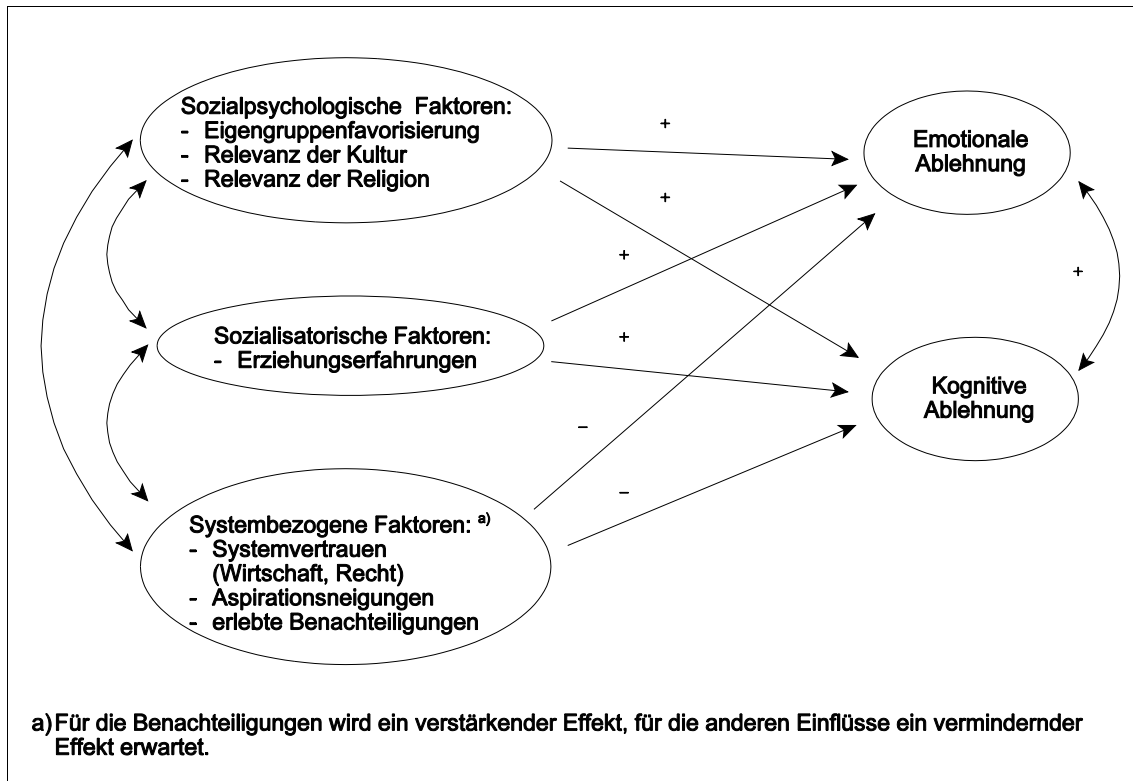
Als Nullhypothese (NH11) gilt: Die Erziehungserfahrungen haben keinen signifikanten Einfluß auf die Wahrnehmungen und Bewertungen der anderen Gruppe.

Alternativ (AH11) wird vermutet: Die Erziehungserfahrungen haben einen direkten Effekt auf die Bezugnahmen gegenüber der anderen Gruppe.

Darunter vermuten wir für eine als liebevoll-kooperativ erfahrene Erziehung, daß sie sich eher in Richtung auf Akzeptanz gegenüber der anderen Gruppe auswirkt, während die als autoritär oder als indifferent-impulsiv erfahrene Erziehung einen verstärkenden Effekt auf die Ablehnung der anderen Gruppe hat. Vor allem für die autoritären Erziehungserfahrungen erwarten wir Effekte, wie es die Forschung zur autoritären Persönlichkeit nahelegt (vgl. Kap. 1.2 und 1.3.1). Danach wird während der Sozialisation ein vergleichsweise rigides kategoriales Unterscheiden erlernt und komplexere, mitunter sogar widersprüchliche, Unterscheidungen unterbleiben. Allerdings gehen wir davon aus, daß diese Effekte nicht allzu ausgeprägt sind, wie die Diskussion in Kapitel 1.3.1 gezeigt hat.

Das idealtypisch zu analysierende multivariate Modell zur Prüfung der Hypothesen basiert auf einer zweigeteilten Kriteriumsstruktur, die emotional und eher attitudinal gefärbte Vorurteilsäußerungen einfängt, die ihrerseits miteinander korrelativ gekoppelt sind. Als Prädiktoren kommen wie gesagt sozialisatorische Faktoren (Erziehungserfahrungen), systembezogene Faktoren (Systemvertrauen, Benachteiligungserfahrungen, Aspirationen) sowie sozialpsychologische Einflüsse (Eigengruppenfavorisierung, Bedeutung von Kultur und Religion) zum Tragen (vgl. Abbildung 13). Dabei ist davon auszugehen, daß die Prädiktoren nicht unabhängig voneinander sind und Korrelation zwischen ihnen zuzulassen sind. Der Einfachheit halber werden die Einflüsse der Prädiktoren gleichgewichtig im multivariaten Modell auf ihre Effekte getestet. Vertiefende Analysen könnten kausale, anstelle der korrelativen Beziehungen testen. Insbesondere für die sozialisatorischen Faktoren dürfte das zutreffen.

Abb. 13: Multivariates Kausalmodell zu den Effekten auf Vorurteilsausprägungen



Die weitere Analyse hat zunächst einzuschätzen, ob oder inwieweit eine gemeinsame Kriteriumsstruktur angenommen werden kann (Kap. 6.2). Außerdem sind die Prädiktoren auf ihre Verwendbarkeit hin zu prüfen (Kap. 6.3). Schließlich geht es bei der Einschätzung der Einflußfaktoren darum, inwieweit die einzelnen Effekte signifikant sind und welche Gewichtung sie im Modell aufweisen (Kap. 6.4).

## 5.2 Die Operationalisierung der Fragestellung

Das Kriteriumskonstrukt, die Bezugnahmen zur anderen Gruppe, wurde unter Rückgriff auf mehrere Subkonstrukte operationalisiert. Im einzelnen sind es die Betonung kultureller Differenz, die Beurteilungen zur Sozialität der anderen Gruppe, emotionale Einschätzungen gegenüber der anderen Gruppe, Einschätzungen zur Intimität mit Mitgliedern der anderen Gruppe sowie schließlich offenen, direkten und subtilen, indirekten Vorurteilsäußerungen. Als Prädiktoren dienen die jeweiligen Erziehungserfahrungen, Einschätzungen zum Systemvertrauen, Aspirationsneigungen, die Bedeutung von Religion und Kultur, das Ausmaß der Eigengruppenfavorisierung und Erfahrungen von Benachteiligungen.

### 5.2.1 Zur Operationalisierung der Kriteriumsvariablen

Bei der Operationalisierung der Kriteriumsvariablen wurde vor allem darauf geachtet, daß die einzelnen Frageformulierungen wechselseitig für die Untersuchungsgruppen der Jugendlichen türkischer und deutscher Herkunft gelten können, also nicht etwa einseitig Einstellungen der Aufnahmegesellschaft abfragen. Außerdem war darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Fragestellungen für eine Altersgruppe von etwa 17 bis 21 Jahren angemessen sind. Aufgrund dieser Bedingung war es nicht möglich, etablierte Instrumente komplett zu verwenden, sondern Teilaspekte hieraus wurden mit neu entwickelten Items für diese Untersuchung eigens komponiert. Im einzelnen sind die Items zur Erfassung der Wahrnehmung und Bewertung der anderen Gruppe in Anlehnung an Ausarbeitungen von Thomas F. Pettigrew und Roel W. Meertens (1995: 62), Janet K. Swim et al. (1995: 211f.) und John McConahay (1986: 104f.) konstruiert. Danach sind die Dimensionen Intimität, emotionale Einschätzungen, der Grad an wahrgenommener Differenz, direkte und offene Vorurteilsäußerungen sowie mehr subtile und indirekte bzw. 'überkommene' versus 'moderne' Formen des Rassismus relevant.<sup>162</sup> Ergänzend zu diesen Vorarbeiten wurden Items zur Messung der Einstellungen gegenüber der Sozialität der anderen Gruppe neu entwickelt. Die Operationalisierung der Dimensionen erfolgte über die nachfolgenden Fragen, die in der Formulierung für Jugendliche deutscher Herkunft vorgestellt werden. Den Jugendlichen türkischer Herkunft wurden dieselben Fragen vorgelegt und, wenn nötig, die entsprechend andere Gruppenkategorie verwendet. Zur Messung der Antworten wurde eine siebenstufige Skala mit benannten Endpunkten ("stimme gar nicht zu" bis "stimme voll und ganz zu") eingesetzt.<sup>163</sup>

---

162 Die Ergebnisse rekurren auf Entwicklungen basierend auf Meinungsumfragen im anglo-amerikanischen Sprachraum. Äußerungen wie: "Schwarze sind nicht so intelligent wie Weiße" gelten als blatant und old-fashioned racism, während: "Die Schwarzen drängen etwas zu stark auf eine rechtliche Gleichstellung" als subtiles und modernes Vorurteil entlarvt wird. Damit wird der Einschätzung widersprochen, daß Vorurteile gesellschaftlich nicht mehr vorkämen, vielmehr haben sich die Formen der Darstellung geändert.

163 Abweichungen davon sind jeweils vermerkt.

Die Operationalisierung der Betonung kultureller Differenz fußt auf Vergleichen zur Verständigung, Sexualität und Lebensgewohnheiten.

Gibt es Ihrer Meinung nach zwischen deutschen und türkischen Jugendlichen große Unterschiede oder große Gemeinsamkeiten bei . . .

1. der Art und Weise, wie man sich untereinander verständigt, wie man miteinander spricht?
2. der sexuellen Moral und dem sexuellen Verhalten
3. den alltäglichen Lebensgewohnheiten?

Die Endpunkte der Antwortskala waren mit große Gemeinsamkeiten versus große Unterschiede bezeichnet, d. h. je höher die Ausprägungen, desto stärker werden Unterschiede wahrgenommen.

Die Bewertung der Sozialität der Vergleichsgruppe basiert auf Einschätzungen zum Umgang der Mitglieder der anderen Gruppe untereinander.

1. Ich bewundere bei den türkischen Jugendlichen, wie gut sie miteinander auskommen.
2. Die türkischen Jugendlichen sind untereinander sehr solidarisch.
3. Das Alltagsleben der türkischen Jugendlichen ist im allgemeinen sehr gut organisiert.
4. Mir gefällt der freundliche und lockere Umgang bei den türkischen Jugendlichen.
5. Die türkischen Jugendlichen sind sehr tolerant gegenüber anderen.

Die Operationalisierung der emotionalen Bezugnahmen spricht einerseits positive, angenehme Gefühle, andererseits auch negative, ablehnende Gefühle an.

1. Empfinden Sie Sympathie für die türkischen Jugendlichen?
2. Empfinden Sie Bewunderung für die türkischen Jugendlichen?
3. Wie empfinden Sie zu diesen Gruppen? Den türkischen Jugendlichen?
4. Empfinden Sie Abneigung gegenüber türkischen Jugendlichen?
5. Empfinden Sie Verachtung gegenüber türkischen Jugendlichen?

Die benannten Skalenendpunkte für Frage 3 lauten: sehr negatives Gefühl . . . sehr positives Gefühl.

Die Operationalisierung zur Akzeptanz oder Zurückweisung von Intimität mit Mitgliedern der anderen Gruppe erfolgte über Fragestellungen, die Einstellungen zu Freundschaft, Sexualität und Ehe thematisieren.



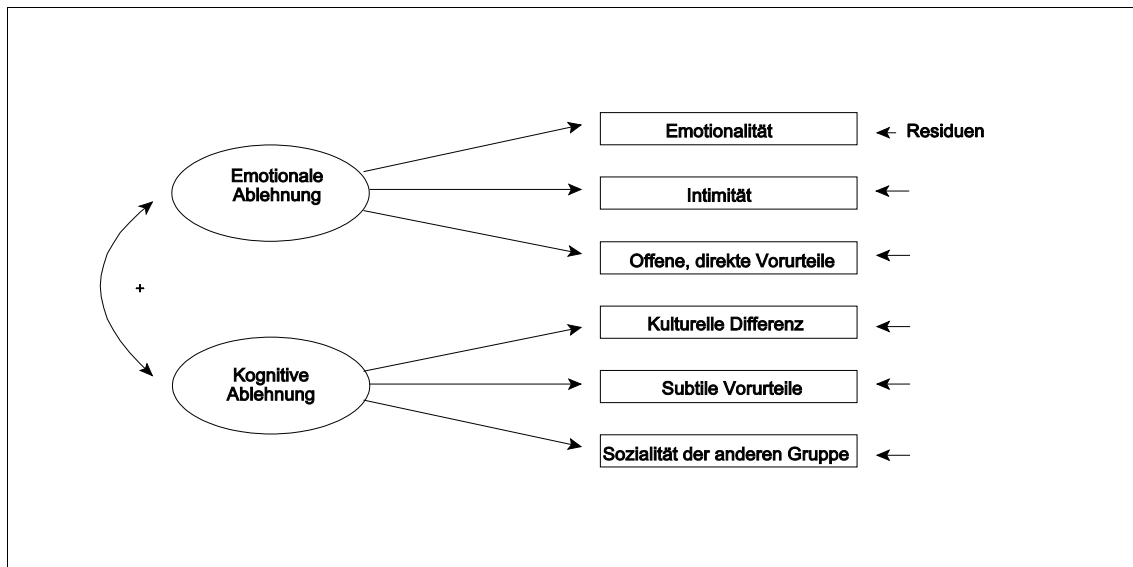
1. Ich könnte mir vorstellen, eine türkische Freundin/ einen türkischen Freund zu haben.
2. Ich finde es in Ordnung, wenn ein christlicher Mann eine muslimische Frau heiratet.
3. Ich halte es grundsätzlich für unpassend, wenn Türken Deutsche heiraten.
4. Ich könnte mir vorstellen mit einer Türkin/ einem Türken eine ernsthafte sexuelle Beziehung zu haben.
5. Ich finde es in Ordnung, wenn ein muslimischer Mann eine christliche Frau heiratet.
6. Die türkischen Jugendlichen sollen ihre Ehepartner unter ihren Landsleuten auswählen.

Die Operationalisierung der Vorurteilsäußerungen greift Einschätzungen aus unterschiedlichen Lebensbereichen auf. Dabei werden die drei ersten Items als Operationalisierung direkter, offener Vorurteile verwendet, die übrigen gelten als indirekte, subtile Vorurteile.

1. Deutsche und türkische Jugendliche werden nie richtig zurechtkommen, selbst wenn sie eng befreundet sind.
2. Türkische Jugendliche sind in der Regel nicht so begabt und intelligent wie deutsche Jugendliche.
3. Die türkischen Jugendlichen sind krimineller als deutsche Jugendliche.
4. Die meisten bundesdeutschen Politiker kümmern sich zu sehr um die türkischen Jugendlichen und nicht genug um die deutschen Jugendlichen.
5. Die türkischen Jugendlichen bekommen Ausbildungs- oder Arbeitsplätze, die den deutschen Jugendlichen zustehen.
6. Zwischen den deutschen und den türkischen Jugendlichen gibt es im Hinblick auf ihre Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit große Unterschiede.
7. Die türkischen Jugendlichen sollen sich nicht in Lebensbereiche hineindrängen, wo man sie nicht haben will.
8. Die türkischen Jugendlichen werden oft bevorzugt.
9. Die türkischen Jugendlichen machen deutsche Frauen und Mädchen an, und zwar öfter als deutsche Männer das tun.
10. Die türkischen Jugendlichen sind zu anspruchsvoll in ihrem Drängen auf eine rechtliche Gleichstellung.  
(Bei den Jugendlichen türkischer Herkunft heißt es abweichend hierzu:  
Die Deutschen behindern den Anspruch der türkischen Jugendlichen auf eine rechtliche Gleichstellung)
11. In den letzten Jahren haben die finanziellen Möglichkeiten der türkischen Jugendlichen zu stark zugenommen.
12. In den letzten Jahren haben die Regierung und die Medien den deutschen Jugendlichen zuwenig Beachtung geschenkt.

Idealtypisch sind insgesamt sechs Subdimensionen zur Abbildung des Kriteriums vorgesehen, und diese Dimensionen bilden zusammengenommen die Wahrnehmungen und Bewertungen gegenüber der anderen Gruppe ab. Dem liegt ein zweistufiges Modell zugrunde, indem die Items über die Dimensionen bestimmt sind, die ihrerseits durch hinreichend hohe Korrelationen untereinander durch einen Faktor zweiter Ordnung abgebildet werden. Der Bereich der Dimensionen wird später als Tiefenstruktur bezeichnet, die Faktoren zweiter Ordnung werden wir als Oberflächenstruktur untersuchen (vgl. Abbildung 14). Mit Blick auf die Nullhypothese (NH1) erwarten wir insgesamt eine einheitliche Faktorenstruktur für beide Gruppen, alternativ wäre von einer unterschiedlichen Struktur der wechselseitigen Wahrnehmungen und Bewertungen auszugehen.

Abb. 14: Das Modell der Oberflächenstruktur der wechselseitigen Wahrnehmungen und Bewertungen für Jugendliche deutscher und türkischer Herkunft



Die Reinform der Oberflächenstruktur wird sich unter Umständen empirisch nicht repräsentieren lassen. Vermutlich sind weitere Faktorladungen, die faktoriell komplexe Items involvieren, in das Modell aufzunehmen. Allerdings ist empirisch zu prüfen, inwieweit solche Verknüpfungen für das Gesamtmodell relevant sind. Vorab ist jedoch einzuschätzen, inwieweit diese Idealkonstruktion auf der Tiefenstruktur basiert und ob sich eine einheitliche Struktur für beide Gruppen extrahieren läßt (Kap. 6.2.3 u. 6.2.4).

### 5.2.2 Zur Operationalisierung der Prädiktoren

Als Prädiktoren dienen die Erfahrungserfahrungen, Einschätzungen zur Eigengruppenfavorisierung, die Bedeutung von Religion und Kultur, Einschätzungen zum Systemvertrauen, Aspirationsneigungen und Erfahrungen von Benachteiligung gegenüber der anderen Gruppe. Zur Messung der Antworten wurden wiederum siebenstufige Skalen mit benannten Endpunkten (“stimme gar nicht zu” bis “stimme voll und ganz zu”) eingesetzt.<sup>164</sup>

Die Erfahrungen der Jugendlichen deutscher Herkunft zu den Erziehungsstilen in den Familien basieren auf Aussagen zur liebevollen Zuwendung, strikten Autorität und impulsiven Indifferenz.

1. Streitigkeiten werden in unserer Familie durch geduldiges miteinander Reden geklärt.
2. In meiner Familie achten wir alle sehr aufeinander und helfen uns gegenseitig.
3. In meiner Familie gehen wir sehr liebevoll miteinander um.
4. Unser Familienleben ist von gegenseitiger Toleranz geprägt.
5. Ich wurde sehr streng erzogen.
6. In meiner Familie geht es sehr streng zu.
7. In meiner Familie erwarten die Eltern absoluten Respekt und Gehorsam.
8. Wenn etwas schiefgelaufen ist, schreien mich meine Eltern auch an.
9. In meiner Familie gibt es oft lauten Streit.

Den Grad an Eigengruppenfavorisierung operationalisieren wir in Anlehnung an Arbeiten von Kosterman und Feshbach (1989) durch das Konstrukt Stolz auf die eigene Gruppe.

Es gibt unterschiedliche Gründe auf seine Herkunft stolz zu sein. Wie wichtig ist folgendes für Sie?

1. Daß die Deutschen bei internationalen, sportlichen Wettbewerben gewinnen, ist mir ...
2. Daß die Deutschen wirtschaftlich erfolgreich sind, ist mir ...
3. Daß Deutsche immer die Nr. 1 sind, finde ich ...
4. Wenn ich die deutsche Flagge sehe, empfinde ich ...

Die Antwortvorgaben . . . laufen bei den Fragen 1 bis 3 von “überhaupt nicht wichtig” bis “sehr wichtig”, bei Frage 4 von “keinen Stolz” bis “großen Stolz”

---

<sup>164</sup> Abweichungen davon sind jeweils vermerkt.

Die Bedeutung der Religion wurde mit Hilfe einer Einstellung und der Teilnahme am religiösen Leben operationalisiert.

1. Für mich hat die Religion: gar keine Bedeutung . . . sehr große Bedeutung.
2. Ich nehme am religiösen Leben meiner Gemeinde: nicht teil . . . häufig teil.

Die Bedeutung der eigenen Kultur wird analog erfragt.

1. Die deutsche Kultur hat für mich: gar keine Bedeutung . . . sehr große Bedeutung.
2. Die deutsche Lebensweise ist für mich: überhaupt nicht wichtig . . . sehr wichtig.

Die zwei Dimensionen des Systemvertrauens basieren auf Einschätzungen zum Rechts- und zum Wirtschaftssystem.

1. In Deutschland kann ich mich auf eine Gleichbehandlung vor dem Gericht verlassen.
2. Bei Behördengängen kann ich mich darauf verlassen, daß ich gerecht behandelt werde.
3. Im Umgang mit der deutschen Polizei kann ich darauf vertrauen, daß meine Rechte gewahrt werden.
4. Im allgemeinen halte ich die wirtschaftliche Situation in der Bundesrepublik für ziemlich stabil.
5. Ich kann mich darauf verlassen, in der Bundesrepublik nicht in finanzielle Schwierigkeiten zu kommen.
6. Die wirtschaftliche Situation in der Bundesrepublik hält auch für mich Chancen bereit.

Die Operationalisierung persönlicher Aspirationsneigungen gründet sich auf zwei gruppeninterne Vergleiche.

1. Streben Sie an, eine höhere soziale Stellung als Ihre Eltern zu erreichen?
2. Wollen Sie in Ihrem Leben mehr erreichen als andere deutsche Jugendliche?

Die Antwortvorgaben laufen von "will ich gar nicht" bis "will ich unbedingt", daher gilt die Lesart: je höher die Ausprägung, desto höher die Aspirationsneigung.

Der Index zu erlebten Benachteiligungen gegenüber der anderen Gruppe wurde an Fallbeispielen für neun unterschiedliche alltägliche Lebenssituationen erfragt.

Haben Sie selbst schon die Erfahrung gemacht, daß sie im Vergleich zu türkischen Jugendlichen benachteiligt wurden? Zum Beispiel ...

- in der Schule/am Arbeitsplatz
- bei Behörden
- in Supermärkten
- in Diskotheken
- in Jugendzentren
- in Cafés/Gaststätten
- bei Sportvereinen
- in öffentlichen Verkehrsmitteln
- bei der Polizei

Die Codierung verläuft von Null bis Fünf für die Antwortvorgaben "noch nicht erlebt", "sehr selten erlebt" bis "sehr häufig erlebt".

Die subgruppenspezifischen Analysen werden für die Geschlechtszugehörigkeit, die Schul- bzw. Berufsausbildung sowie die Kontakthäufigkeit in der Freizeit ausgearbeitet. Die Kontakthäufigkeit wurde für Freizeitkontakte mit Freunden, Arbeitskollegen bzw. Schulkameraden erhoben, additiv zusammengefaßt und auf drei Gruppen recodiert (keinen, manchmal, häufig Kontakt).

### 5.3 Feldzugang und Datenerhebung

Der Feldzugang erfolgte an Bielefelder Berufsschulen und Schulen mit einer gymnasialen Oberstufe, nachdem die Erlaubnis der Schulleiter für die Befragung eingeholt worden war. Insgesamt wurden Klassen bzw. Jahrgangsstufen ausgewählt, in denen mindestens zwei türkische Schüler unterrichtet wurden. Der Feldzugang in den Schulen mit gymnasialer Oberstufe gestaltete sich wegen des Jahrgangsstufensystems als schwieriger im Vergleich zur Berufsschule, in der die Befragung im Klassenverband stattfand. Auf die Freiwilligkeit der Teilnahme wurde vor der Befragung hingewiesen, ebenso wurde die Zusicherung einer anonymisierten Auswertung gegeben.

Die eigentliche Datenerhebung begann mit der Selbstkategorisierung der Teilnehmer auf die Frage, wer in einer türkischsprachigen Familie aufgewachsen sei. Diese Jugendlichen bekamen einen Fragebogen für Jugendliche türkischer Herkunft, den übrigen Schülern wurde ein Fragebogen für die Vergleichsgruppe deutscher Herkunft ausgehändigt.

Vor dem Ausfüllen des standardisierten Erhebungsinstrumentes wurde eine kurze Einleitung

zum Thema der Untersuchung, dem Zusammenleben von türkischen und deutschen Jugendlichen, und zum Ausfüllen der Fragebögen gegeben, die ein zügiges und spontanes Antworten anregte. Die Befragung konnte im Rahmen einer Schulstunde durchgeführt werden, allerdings benötigten gut die Hälfte der Teilnehmer mehr Zeit zur Beantwortung. Während des Ausfüllens waren ein bis zwei Aufsichtspersonen (i. d. R. der Interviewer und ein/e Lehrer/in) in den Klassen-/Kursräumen zugegen, die für Nachfragen zur Verfügung standen.

Von allen vollständig ausgefüllten Fragebögen wurden nach der Datenerhebung diejenigen aus der Stichprobe aussortiert, die Jugendliche türkischer oder deutscher Herkunft mit einer Einreise nach Deutschland nach 1987 ausweisen (z. B. Spätaussiedler), oder andere Befragte wie z. B. Jugendliche aus Bosnien, Portugal oder Syrien kennzeichnen. Damit ist sichergestellt, daß beide Gruppen in ihrer Zusammensetzung in bezug auf ihre Herkunft vergleichsweise homogen sind und eine zumindest gemeinsame schulische Sozialisation in Deutschland absolviert haben.

Die Stichprobe umfaßt insgesamt 527 valide Fragebögen, die 205 Jugendliche türkischer Herkunft als Teilgruppe definiert und 322 Jugendliche als Vergleichsgruppe einbezieht.

## 5.4 Einschätzungen zu Stichprobe und Grundgesamtheit

Die generellen Einschätzungen zur Schul- und Berufsausbildung von Jugendlichen ausländischer, türkischer und deutscher Herkunft haben gezeigt (vgl. Kap. 4.3.2), daß erhebliche Unterschiede in der Bildungsbeteiligung und der Struktur der Schulabschlüsse vorliegen. Inwieweit die Entwicklung der Bildungsbeteiligung auch für Berufsschulen und gymnasiale Oberstufen in der kreisfreien Stadt Bielefeld gilt, stellen die Angaben in Tabelle 12 für Jugendliche türkischer und deutscher Herkunft nach Abschluß der Sekundarstufe I vor.

Tab. 12: Entwicklung der Grundgesamtheit in Bielefelder Schulen

Schuljahr bzw. Jahr	Jugendliche türkischer Herkunft		Jugendliche deutscher Herkunft		Altersgruppe 17 bis unter 22-jährige	
	GO <sup>a)</sup>	BS <sup>b)</sup>	GO	BS	TH <sup>c)</sup>	DH <sup>d)</sup>
1993/94	132	944	2.468	14.840	2.213	13.403
1994/95	155	979	2.477	13.514	2.224	13.135
1995/96	160	1.026	2.495	13.085	1.988	12.998
1996/97	144	1.004	2.557	12.945	1.954	12.822
1997/98	132	1.005	2.671	13.414	1.958	13.006

a) GO meint die Schüler der gymnasialen Oberstufe  
b) BS verweist auf die Berufsschüler  
c) TH steht für Jugendliche türkischer Herkunft  
d) DH markiert Jugendliche deutscher Herkunft

Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW, eigene Berechnungen

Die Schülerzahlen der Jugendlichen türkischer Herkunft in den berufsbildenden Schulen sind in den letzten fünf Jahren angestiegen (von 944 auf 1.005), während in der gymnasialen Oberstufe sowohl ein Anstieg als auch ein Rückgang zu verzeichnen ist (von 132 auf 160 und wieder auf 132). Für die Jugendlichen deutscher Herkunft in Bielefeld läßt sich klar ein Trend für die gymnasiale Oberstufe nachweisen, hier steigen die Schülerzahlen kontinuierlich von rund 2.500 auf rund 2.700 an. Für die Teilnahme deutscher Jugendlicher an berufsbildenden Schulen gilt, daß die Schülerzahlen in der Tendenz zurückgehen, aber im Schuljahr 1997/98 wieder angestiegen sind.<sup>165</sup> Schließlich zeigt die demographische Entwicklung für die Altersgruppe der 17 bis unter 22-jährigen in Bielefeld für beide Gruppen einen leicht rückläufigen Trend für die letzten fünf Jahre.

Als Grundgesamtheit für die Untersuchung sind alle Schülerinnen und Schüler türkischer und deutscher Herkunft in Bielefelder Berufsschulen und gymnasialen Oberstufen definiert.<sup>166</sup> Das sind für das Schuljahr 1997/98 in Bielefeld 132 türkische und 2.671

165 Die Berechnung einer altersgruppenspezifischen Bildungsbeteiligung für die Stadt Bielefeld setzte voraus, nur Jugendliche mit Wohnort Bielefeld einzubeziehen. Das mag für die Jugendlichen in der gymnasialen Oberstufe weitgehend der Fall sein (i. d. R. stadtbezogene Zuordnung), für die Berufsschüler trifft das aufgrund der abweichenden Schulorganisation (Zuordnung auf Basis der Regierungsbezirke) nicht zu. Deshalb unterbleibt die Berechnung aufgrund der unterschiedlichen Bezugsgruppengrößen.

166 Alle Jugendlichen, die nicht in diesen Schulformen vertreten sind, oder gar nicht zur Schule gehen, sind demnach aus der festgelegten Grundgesamtheit ausgeschlossen. Wie wir in Kapitel 4.3.2 gesehen haben, (Fortsetzung...)

deutsche Schüler in der gymnasialen Oberstufe sowie 1.005 türkische und 13.414 deutsche Schüler in den Berufsschulen. Die Verteilung auf die Schultypen liegt in der Grundgesamtheit bei 11,6% in der gymnasialen Oberstufe und 88,4% in den Berufsschulen für die Jugendlichen türkischer Herkunft. Für die deutschen Schüler ist das Verhältnis 16,6% zu 83,4%. Für die Zusammenstellung unserer Stichprobe ist wegen der interessierenden Subgruppenvergleiche nach Schultyp die Anzahl der Jugendlichen aus der gymnasialen Oberstufe übergewichtet und der Anteil der Berufsschüler entsprechend unterrepräsentiert.

Die Datenbasis der vorliegenden Untersuchung umfaßt 527 beantwortete Fragebögen von Jugendlichen türkischer (N=205) und deutscher (N=322) Herkunft aus Schulen der Stadt Bielefeld. In der Stichprobe sind 94 türkische und 192 deutsche Schüler aus der gymnasialen Oberstufe sowie 111 türkische und 130 deutsche Schüler aus den Berufsschulen vertreten. Dabei verteilen sich die befragten Jugendlichen türkischer Herkunft zu rund 46% auf die gymnasiale Oberstufe, 54% besuchen die Berufsschule. Die Geschlechterverteilung liegt bei rund 63% türkischen Frauen zu 37% türkischen Männern. Von den befragten Jugendlichen deutscher Herkunft finden wir rund 60% in der gymnasialen Oberstufe, während 40% die Berufsschule besuchen. Die Stichprobe besteht bei den Jugendlichen deutscher Herkunft zu rund 52% aus Frauen und zu 48% aus Männern. Eine angestrebte Gleichverteilung der Befragten nach Geschlecht und Schultyp wurde somit empirisch nicht erreicht (Tabelle 13).

---

166 (...Fortsetzung)

ist das aufgrund der geringeren Bildungsbeteiligung vermutlich erheblich häufiger für Jugendliche türkischer denn für solche deutscher Herkunft der Fall.



Tab. 13: Verteilung der befragten Jugendlichen nach Geschlecht und Schultyp in Grundgesamtheit und Stichprobe

Schultyp	Befragte	Jugendliche türkischer Herkunft		Jugendliche deutscher Herkunft	
		Bielefeld insgesamt	Stichprobe	Bielefeld insgesamt	Stichprobe
GO <sup>a)</sup>	Frauen	59,8%	61,7%	51,9%	54,2%
	Männer	40,2%	38,3%	48,1%	45,8%
BS <sup>b)</sup>	Frauen	41,6%	64,9%	48,7%	47,7%
	Männer	58,4%	35,1%	51,3%	52,3%

a) GO meint Schüler der gymnasialen Oberstufe  
b) BS verweist auf Berufsschüler

Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW, eigene Berechnungen

Die Übereinstimmung der geschlechts- und schulspezifischen Proportionen ist bei den Jugendlichen deutscher Herkunft recht hoch. Hier gibt es lediglich leichte Abweichungen in Größenordnungen von 1% bis 2%. Bei den Jugendlichen türkischer Herkunft ist für die gymnasiale Oberstufe eine hohe Deckung für die Verteilung von Stichprobe zu Grundgesamtheit erreicht. Für die Befragten in der Berufsschule müssen wir allerdings von einem erheblichen Frauenüberhang ausgehen. In der Stichprobe haben wir 23% mehr Frauen türkischer Herkunft als in der Grundgesamtheit für Bielefeld ausgewiesen. Sind schon in der gymnasialen Oberstufe mehr weibliche Jugendliche türkischer Herkunft zu finden als männliche, so führt der zusätzliche Frauenüberhang bei den Berufsschülern zu einem Übergewicht der Frauen im türkischen Sample insgesamt.

Auf Nachfragen im Feld, womit dieser auffällige Unterschied zu erklären sei, wurde zum einen auf geschlechtsspezifische und damit verknüpfte sozialisationsspezifische Unterschiede bei den Jugendlichen türkischer Herkunft verwiesen. Zur Illustration einige Beispiele aus den Feldnotizen.

- F: "Mir fällt auf, daß wir relativ wenige türkische Männer in der Stichprobe haben, wissen Sie, woran das liegt?" A: "Ja, die türkischen Männer sind doch in den Familien die Könige, die kriegen doch alles in den A... geschoben und meinen sie müßten nichts tun. Die Frauen dagegen, die beißen sich hier durch, und die schaffen das auch" (Lehrer, BS).

- F: "Warum gibt es hier eigentlich so wenige türkische Männer in den Klassen?" A: "Die meisten haben es noch nicht gemerkt und hängen am Jahnplatz 'rum. Die haben noch nicht geblickt, daß man ohne gute Ausbildung nicht weiterkommt" (Türkischer Schüler, BS).
- F: "Wo sind eigentlich die türkischen Männer, es müßten doch vielmehr hier an der Schule sein?" A: "Jahnplatz, Spielothek, die wollen frei sein und nichts tun" (Türkische Schülerin, GO)
- F: "Wir haben recht wenige türkische Männer bei den Befragten, können Sie mir sagen, woran das wohl liegt?" A: "Es ist oft so, daß die türkischen männlichen Auszubildenden große Schwierigkeiten haben, die erste Zeit in der Lehre durchzuhalten". F: "Wie, das erste Lehrjahr?" A: "Nein, die ersten Monate und Wochen. Die brauchen viel Zuwendung und Unterstützung, sonst brechen sie schnell ab. Das ist ein ganz mühsamer Prozeß. Aber wenn das klappt, dann machen die die Ausbildung auch zuende und entwickeln sich ganz gut". (Lehrer, BS)

Zum anderen gab es allerdings auch Hinweise auf Diskriminierungen seitens der Lehrer, die beim Schulwechsel strukturbildend eingreifen können und ausbleibende Erfolge nach der Ausbildung in der Sekundarstufe I einleiten mögen.

- F: "Wie kommt es eigentlich, daß so wenige türkische Jungen in der Berufsausbildung sind?" A: "Die haben doch keine Chance gekriegt". F: "Wie, keine Chance, die haben doch auch eine Schulausbildung gemacht." A: "Ja, aber die ist oft nicht gut genug. Mein Bruder z. B. wurde nach der Grundschule auf die Sonderschule geschickt und wer nimmt schon einen Lehrling von der Sonderschule? Der hat sechs Jahre zuhause gesessen und auf eine Lehrstelle gehofft. Dann ist er im Betrieb meines Vaters untergekommen und hat da eine Lehre gemacht." F: "Und warum ist er auf die Sonderschule gegangen?" A: "Die Lehrer haben ihn dort angemeldet. Meine Eltern wußten das gar nicht. Die Lehrer haben gesagt, die Sonderschule wäre das Richtige für ihn." (Türkische Schülerin, GO)
- F: "Die Anzahl der Mädchen und Jungen in den Schulen scheint mir sehr unausgewogen zu sein?" A: "Ja, mich wollten die Lehrer nach der sechsten Klasse auch von der Realschule auf die Hauptschule schicken. Ich wollte das aber nicht und mit der Hilfe meines Onkels haben wir dann dagegen geklagt. So konnte ich auf der Realschule bleiben." (Türkische Schülerin, BS)

Diese Kommentare weisen exemplarisch auf die unterschiedlichen Bedeutungszuweisungen der Beteiligten hin. Latente Vorurteile wie auch die Klage über klare Benachteiligungen sind die Hauptmerkmale. Wir kommen später darauf zurück.

## 5.5 Strukturbeschreibung der Stichprobe

Das durchschnittliche Alter der Befragten liegt für beide Gruppen bei rund 19 Jahren, dabei stellen die 18 bis unter 21-jährigen Jugendlichen türkischer Herkunft 71% aller türkischen Befragten, während es bei Jugendlichen deutscher Herkunft 85% sind. Die Altersstreuung ist bei den türkischen Jugendlichen also etwas höher.

Rund 97% der Jugendlichen türkischer Herkunft rechnen sich der islamischen Religionsgemeinschaft zu. Bei den Jugendlichen deutscher Herkunft beziehen sich lediglich rund 77% auf die christliche Religionsgemeinschaft, 22% geben an, keiner Religionsgemeinschaft anzugehören. Der Grad an Säkularisierung, zumindest was die klassische Religionszugehörigkeit anbelangt, zeigt sich somit bei den Jugendlichen deutscher Herkunft deutlich ausgeprägter.

Von den Jugendlichen türkischer Herkunft besitzen rund 82% die türkische und 18% die deutsche Staatsbürgerschaft, das sind etwa um 5% höhere Werte als bei den Eltern (s. u.). Von den Jugendlichen deutscher Herkunft haben 99% die deutsche Staatsbürgerschaft, und alle sind in Deutschland geboren. Von den Jugendlichen türkischer Herkunft sind etwa 85% in Deutschland geboren, die verbleibenden 15% sind vor 1987 eingereist.

Im Hinblick auf den Familienstand ähneln sich die Gruppen wieder stärker, die weitaus meisten der Befragten sind ledig. Auffällig ist allerdings, daß 4,9% der türkischen Befragten verheiratet sind, bei den deutschen Befragten ist das nur bei 1,6% der Fall.

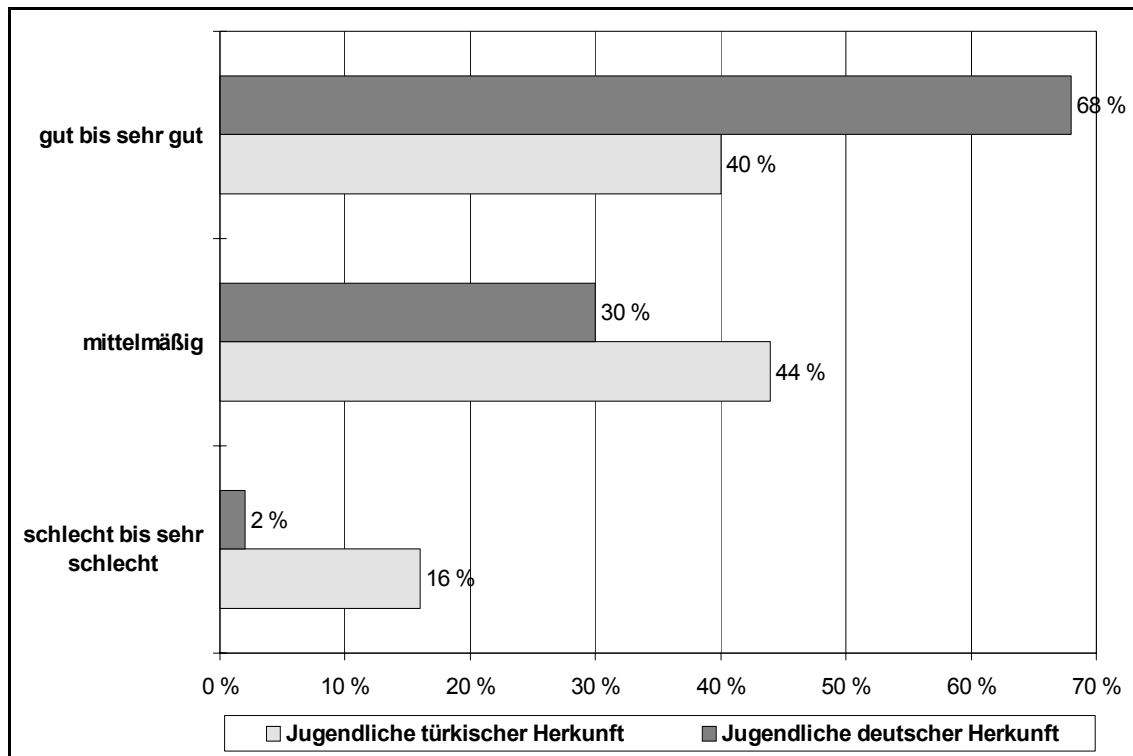
Zum sozialstrukturellen Hintergrund der Befragten schließlich einige Angaben zur Staatsbürgerschaft und zum Erwerbsstatus der Eltern. Bei den Befragten türkischer Herkunft besitzen 12% der Väter und 13% der Mütter die deutsche und die verbleibenden knapp 90% die türkische Staatsbürgerschaft. Für die Jugendlichen deutscher Herkunft finden wir bei rund 95% die deutsche und für 3% der Väter bzw. 6% der Mütter die nicht-deutsche Staatsbürgerschaft.

Aufgrund der skizzierten Migrationsgeschichte ist davon auszugehen, daß die Mehrzahl der Eltern der türkischen Jugendlichen in Arbeiterverhältnissen lebt und häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen ist. Dem entsprechen die Angaben der Stichprobe, 57% der Väter und rund 39% der Mütter sind angelernte Arbeiter. 19% der Väter sind Facharbeiter und 51% der Mütter Hausfrauen. Die Diversifizierung der Beschäftigungsverhältnisse ist damit für die Eltern der türkischen Jugendlichen relativ gering. Wie anzunehmen sind die Verhältnisse auf deutscher Seite viel differenzierter, z. B. sind nur 3,8% der Väter der Befragten angelernte Arbeiter, lediglich 18% Facharbeiter und 12,5% arbeiten in qualifizierten Angestelltenverhältnissen. Bei den Müttern der Jugendlichen deutscher Herkunft leben rund 12% in einfachen und 19% in qualifizierten Angestelltenverhältnissen, rund 25% sind Hausfrauen.

Der Erwerbsstatus bei den Eltern der türkischen Befragten zeigt, daß 63% der Väter und 59% der Mütter erwerbstätig sind. 21% der Väter und 37% der Mütter sind arbeitslos und 15% der Väter wie 2% der Mütter sind schon Rentner. Auf deutscher Seite sind 93% der Väter erwerbstätig, rund 3% arbeitslos und ca. 3% Rentner. Von den Müttern sind 85% erwerbstätig, rund 11% arbeitslos und 3% Rentnerinnen.

Die Unterschiede in der Erwerbstätigkeit und dem Erwerbsstatus lassen sich in den subjektiven Einschätzung der Jugendlichen zum Einkommen des Vaters bündeln. Wie aus den bisherigen Ausführungen zu erwarten, ist die Einschätzung bei den Jugendlichen türkischer Herkunft häufig nicht so zufriedenstellend wie bei den Jugendlichen deutscher Herkunft (Abbildung 15).

Abb. 15: Subjektive Einschätzungen zum Einkommen des Vaters



Das Einkommen des Vaters schätzen die Jugendlichen türkischer Herkunft im Durchschnitt subjektiv als schlechter ein als die Befragten der deutschen Vergleichsgruppe. Rund 16% meinen, das Einkommen des Vaters sei schlecht oder sehr schlecht, für 44% ist es mittelmäßig. Die Jugendlichen deutscher Herkunft sind diesbezüglich besser gestellt, 68% halten das Einkommen des Vaters für gut oder sehr gut.

Zusammenfassend läßt sich für die sozialstrukturellen Merkmale festhalten, daß die beiden Gruppen erhebliche Unterschiede aufweisen, die sich insbesondere im Rahmen der ökonomischen Ressourcenausstattung der Eltern und dem Erwerbsstatus der Eltern offenbaren. Systematische Unterschiede in der Ausbildungssituation der Jugendlichen stellen wir wegen der gewählten Stichprobenziehung nicht fest, müssen sie aber für die Grundgesamtheit einkalkulieren. Bezüglich der internen Differenzierung zeigen die sozialstrukturellen Merkmale eine höhere Ausdifferenzierung bei den Jugendlichen deutscher Herkunft an, die Jugendlichen türkischer Herkunft erscheinen auf diesem Hintergrund vergleichsweise homogen.

## 5.6 Kriterienkatalog zur Auswertung der Stichprobe

Zur empirischen Überprüfung der Untersuchungshypothesen ist die Anwendung unterschiedlicher statistischer Verfahren zur Analyse einzelner Untersuchungsbereiche notwendig. Die Varianzanalyse hilft, signifikante Mittelwertunterschiede für die Subgruppen Geschlecht, Schultyp und Kontakthäufigkeit inklusive ihrer Interaktionen aufzudecken. Die Diskriminanzanalyse dient zur Beantwortung der Frage, ob gruppenspezifische Auswertungen einer gemeinsamen, gruppenübergreifenden Analyse vorzuziehen sind. Die Faktoren- bzw. Hauptachsenanalyse wird als strukturentdeckendes Verfahren zur Analyse der zugrundeliegenden Kriteriumsstruktur eingesetzt. Zusätzlich wird mit Hilfe der konfirmatorischen Faktorenanalyse und dem Vergleich der Kriteriumsstruktur für die beiden Gruppen untersucht, wie die Ergebnisse der Diskriminanzanalyse im einzelnen zu beurteilen sind. Schließlich ist bei Arbeiten mit latenten Konstrukten die Auswertung unter Rückgriff auf lineare Strukturgleichungsmodelle die geeignete Methode, die zudem eine komplexe Modellierung von Kausalanalysen gestattet, indem z. B. im Unterschied zu multiplen Regressionsmodellen explizit Residualkorrelationen in die Analysen einbezogen werden können. Deshalb werden schließlich auch die Analysen der Einflußfaktoren unter Rückgriff auf Strukturgleichungsmodelle durchgeführt.<sup>167</sup>

Zur Einschätzung der einzelnen Variablen sei daran erinnert, daß siebenstufigen Items eingesetzt wurden, deren Endpunkte benannt waren, d. h. der mittlere Wert der Skala liegt bei 0 und weist auf Unentschlossenheit hin, hohe Ablehnung wurde mit  $-3$  und hohe Zustimmung mit  $+3$  codiert. Anderweitige Endpunktbezeichnungen oder Codierungen sind jeweils vermerkt. Wird bei der Interpretation der Indices auf eine deutliche Zustimmung

---

<sup>167</sup> Zur tatsächlichen Datenauswertung kamen die statistischen Programmpakete SPSS für Windows 9.0 und Lisrel 8.30 zum Einsatz.

der Befragten verwiesen, so ist damit der Wertebereich größer oder gleich  $+1,5$  gemeint, für eine deutliche Ablehnung steht der Wertebereich kleiner oder gleich  $-1,5$  bei einer Skalenbreite von  $+3$  bis  $-3$ .

Das Kriterium Wahrnehmung und Bewertung der anderen Gruppe wird durch eine Zusammenstellung von Subkonstrukten operationalisiert, die ihrerseits auf zwei oder mehr Items beruhen. Als Akzeptanzkriterien für die Aufnahme der Items werden die Itemschwierigkeiten zur Beurteilung der Differenzierungsmöglichkeiten und die Trennschärfekoeffizienten zur Einschätzung der Zuordnungspräzision herangezogen.<sup>168</sup> Da zwischen diesen Größen eine paraboloiden Abhängigkeit besteht (vgl. Gustav A. Lienert und Ulrich Raatz (1994: 31), kommt für die Itemschwierigkeiten die Aufnahmebedingung:  $0,20 < p_i < 0,80$  zum Einsatz. Ideal wären Werte um  $0,50$ . Für die Trennschärfe erwarten wir mindestens ein  $r_{it} > 0,30$  (vgl. Jürgen Bortz und Nicola Döring 1995: 200).

An Hand der Itemschwierigkeiten und der Trennschärfekoeffizienten wird zunächst geprüft, ob alle Items den genannten Bedingungen genügen. Anschließend wird mit Hilfe konfirmatorischer Faktorenanalysen untersucht, ob die Modellkonzeptionen im Hinblick auf die Minimierung der Residuen angemessen sind bzw. falls nicht, welche Konzeptionen einerseits adäquat zur Abbildung der Daten in Frage kommen und welche sich andererseits den theoretischen Vorannahmen fügen.

Zur Prüfung der Subkonstrukte wurden konfirmatorische Faktorenanalysen unter Verwendung von Kovarianzmatrizen gerechnet. Da die einzelnen Items keine Normalverteilungen aufweisen, kommen bei der Schätzung asymptotische Kovarianzmatrizen als Gewichtungsmatrizen zum Einsatz. Zur Beurteilung des Modellfits werden die empirischen Kovarianzen mit den modellierten verglichen und auf folgende Bedingungen hin geprüft. Der Modellfit gilt in Anlehnung an Karl G. Jöreskog (1993: 307f.) als akzeptabel, sofern:

- die  $\chi^2$ -Statistik<sup>169</sup> keine signifikanten Residuen anzeigt ( $p > 0,05$ ),
- der RMSEA (root mean standard error of approximation) zur Beurteilung der Residuen einen Wert kleiner als  $0,05$  anzeigt und

---

168 Die Berechnung der Itemschwierigkeiten für mehrstufige Variablen erfolgt nach Jürgen Bortz und Nicola Döring (1995: 199). Zur nachträglichen Zuordnung von Probanden im Hinblick auf Itemschwierigkeiten und Trennschärfen vgl. Gustav A. Lienert und Ulrich Raatz (1994: 105f.).

169 Im strengen Sinne handelt es sich um eine Maximum Likelihood Statistik, die in ihrer Verteilung einer  $\chi^2$ -Verteilung gleicht (vgl. dazu z. B. Karl G. Jöreskog und Dag Sörbom (1989: 25) oder David Knoke und George W. Bohrnstedt (1994: 467)). Da dieses Maß häufig in Publikationen als  $\chi^2$ -Statistik angegeben wird, wird es eingedenk dieser kleinen Ungenauigkeit aber auch hier so Verwendung finden. Alternativ könnten die Ergebnisse z. B. als  $L^2$ -Statistik publiziert werden.

das 90% Konfidenzintervall des RMSEA

a) als obere Grenze höchstens einen Wert von 0,08 erreicht oder

b) die Wahrscheinlichkeit (p-value for test of close fit) von  $p > 0,50$  für die Annahme gelten kann, der RMSEA sei kleiner als 0,05.

Für diese Anforderungen gilt zu bedenken, daß der Wert für  $\chi^2$  vom Ergebnis der Fitfunktion und von der Anzahl der Fälle abhängt. Zudem ist der  $\chi^2$ -Wert anfällig für Abweichungen von der multivariaten Normalverteilung. Daher werden wir die  $\chi^2$ -Statistik mehr als Gütekriterium für die Beurteilung des Modells, zur Einschätzung der Unterschiede zwischen der beobachteten Varianz-Kovarianz-Matrix  $S$  und der generierten Varianz-Kovarianz-Matrix  $\Sigma$ , verwenden und sie weniger als echte Teststatistik betrachten. Die Betonung der Beurteilung unter Rückgriff auf den RMSEA trägt dem Rechnung, dieser Koeffizient mißt die Unterschiede der Residuen pro Freiheitsgrad und erlaubt eine Einschätzung der Abbildungsqualität aufgrund der Residualmatrix.

Im Rahmen der Modellprüfung werden auf Basis der vollständig standardisierten Lösung die Faktorladungen und Residualwerte der Items untersucht. Die Items sollen dabei den Mindestbedingungen  $a_{if} > 0,50$  und  $\epsilon_i < 0,75$  genügen. Der quadrierte Lambdakoeffizient gibt dabei die Reliabilität der Messung an und der Wert für  $\epsilon$  dient zur Einschätzung der Varianz des Residuums. In der vollständig standardisierten Lösung, in der die Varianzen aller Indikatoren und latenten Variablen der Wert 1 besitzen, läßt sich die Varianz jedes Indikators in den erklärten Anteil, bestimmt durch die latente Variable, und einen nicht erklärten Anteil, determiniert durch das Residuum, zerlegen.<sup>170</sup>

Als Maß für die Modellbeurteilung wird außerdem ein vergleichsweise konservativer Koeffizient verwendet, der für die Freiheitsgrade des Nullmodells korrigiert ist und die Qualität der Passung zwischen empirischer und modellierter Kovarianzmatrix anzeigt, der AGFI (Adjusted Goodness of Fit Index). Dieses Maß kann zwischen 0 und 1 schwanken und zeigt damit keinerlei bzw. perfekte Übereinstimmung zwischen den verglichenen Matrizen an. Zusätzlich wird für die Vergleichbarkeit mit anderen Studien der CFI (Comparative Fit Index) ausgewiesen, der sich laut Barbara Byrne (1994) als zuverlässige Teststatistik für Strukturgleichungsmodelle bei unterschiedlichen Verteilungen und Stichprobengrößen erwiesen hat und zu dessen Berechnung wie beim AGFI die Freiheitsgrade des Nullmodells berücksichtigt sind.

Zur Einschätzung von latenten Konstrukten, die sich auf zwei Indikatoren beziehen, ist es notwendig, die Modellidentifikation durch zusätzliche Informationen zu gewährleisten. Zwei Items können konfirmatorisch nicht getestet werden, da die vorliegende Informations-

---

170 Vgl. zur Herleitung z. B. Knoke und Bohmstedt (1994: 471f.).

menge (3 gegebene Informationen: die Varianzen der beiden Items und deren Kovarianz) zur Schätzung der unbekannt Parameter nicht ausreicht (5 zu schätzende Informationen: die Residuen für die zwei Items, die Varianz der latenten Variable und zwei Faktorladungen. Da allerdings ein Startwert gesetzt wird, reduziert sich die Anzahl auf 4 zu schätzende Parameter). Bei einer gemeinsamen Testung von jeweils zwei Items liegen nun 10 Informationen vor, und 11 unbekannt Parameter wollen geschätzt werden. Da jedoch zwei Parameter gesetzt werden (in der Regel für jeweils eine Faktorladung zur Bestimmung der Skalierung des latenten Konstruktes), reduziert sich die Menge der unbekannt Parameter auf 9, und wir können die Berechnung mit einem Freiheitsgrad durchführen (vgl. Two-Indicator Rules bei Kenneth A. Bollen 1989: 244f.).

Im Drei-Indikatoren-Modell wird zur Prüfung von latenten Konstrukten eine zusätzliche Bedingung gesetzt, um durch ein überidentifiziertes Modell die Berechnung von Konfidenzintervallen zu ermöglichen. Dazu wird entweder eine Gleichheitsbedingung (*equality constraint*) festgelegt, oder die Varianz des latenten Konstruktes auf 1 gesetzt.

Die Zusammenfassung der Subkonstrukte wurde unter Rückgriff auf die unstandardisierten Faktorladungen der konfirmatorischen Faktorenanalysen durchgeführt, so kommen die unterschiedlichen Gewichtungen der Antworten zum Tragen. Zur Vergleichbarkeit der Indices ist die Skalierung auf ein einheitliches Maß geeicht, das wie bei den Items von  $-3$  über  $0$  bis  $+3$  läuft. Zur Beurteilung der Indices wird zum einen die Homogenität der zugrundeliegenden Items, gemessen an der durchschnittlichen Inter-Item-Korrelation ( $r_{ii}$ ), zum anderen die interne Konsistenz des Index, gemessen am standardisierten Cronbachs Alpha zu Rate gezogen. Als Mindestbedingungen für die Einbeziehung der gebildeten Indices in weitere Analysen gelten in dieser Untersuchung ein  $r_{ii} > 0,30$  und ein  $\alpha > 0,60$ .

Im Hinblick auf den direkten Gruppenvergleich lassen sich nach Jagdip Singh (1995: 605) Konstrukt- und Meßäquivalenz unterscheiden.<sup>171</sup>

Die Konstruktäquivalenz läßt sich weiter differenzieren in

- b) eine funktionale Äquivalenz, bei denen die Funktion des Konstruktes für beide Gruppen gleich ist,
- c) eine Konzeptäquivalenz, bei der das Konzept in ähnlichen Einstellungen ausgedrückt wird, und
- d) eine Instrumentenäquivalenz, bei der die Interpretation der Items übereinstimmt.

---

171 Für stärker anwendungsbezogene Beispiele vgl. z. B. die Beiträge von Todd D. Little (1997) oder Michael R. Mullen (1995). Zu weiteren Bedingungen der Konzeption siehe auch William Meredith (1993).



Die Meßäquivalenz bezieht sich

- a) auf eine Faktorenähnlichkeit, d. h. ob den Faktoren dieselben Items unterliegen,
- b) auf eine strenge Faktorenäquivalenz, bei der die Faktorladungen identisch sind,
- c) eine strikte Faktoräquivalenz, bei der Faktorladungen und die Varianzen der Residuen übereinstimmen.

Die praktische Umsetzung des Gruppenvergleichs in LISREL basiert dann auf der systematischen Frei- bzw. Gleichsetzung von Parametern (z. B. für Faktorladungen, Kovarianzen, Residuen) für die Modellschätzungen und der anschließenden Analyse der Modellanpassungen wie auch der einzelnen Koeffizientenstrukturen.<sup>172</sup>

Die Darstellung der Ergebnisse in den Abbildungen und Tabellen bezieht sich in der Regel auf die vollständig standardisierte Lösung der Modellspezifikation (Standardisierung sowohl für die Indikatoren als auch für die latenten Konstrukte), abweichende Notationen sind jeweils vermerkt.

Als Signifikanzniveau zur Akzeptanz oder Zurückweisung von Hypothesen wird schließlich die übliche Wahrscheinlichkeit  $p < 0,05$  verwandt, d. h. die Nullhypothese wird mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von  $p < 0,05$  zurückgewiesen.

---

172 Siehe zur praktischen Umsetzung im einzelnen z. B. Jöreskog und Sörbom (1989: 255f.)

## 6. Ergebnisse der empirischen Untersuchung

### 6.1 Itemanalysen

Diese Auswertungen geben einen ersten Überblick über die Antwortverteilung. Als Kriteriumsvariablen kommen die 31 Items in Betracht, wie sie in Kapitel 5.2 operationalisiert wurden. Die Maße der zentralen Tendenz, die Angaben für die Streuung und die Kennziffern zur Differenz zwischen den Gruppen sind für beide Gruppen in Tabelle 14 aufgelistet. Zustimmungen zu einzelnen Items liegen stets im positiven Skalenbereich, Ablehnungen entsprechend im negativen. Die theoretische Spannweite reicht von +3 bis -3. Schon der erste Eindruck verdeutlicht, daß die Unterschiede bei den durchschnittlichen Antworten zu den einzelnen Kriteriumsvariablen zum Teil erheblich sind und wir offenbar nicht ohne weiteres von einem übereinstimmenden Antwortverhalten der beiden Gruppen ausgehen können.

Die fünf häufigsten Zustimmungen seitens der Jugendlichen deutscher Herkunft kommen bei den Einschätzungen vor, 1) daß die türkischen Jugendlichen krimineller als die deutschen Jugendlichen sind, 2) daß es bei der sexuellen Moral und dem sexuellen Verhalten große Unterschiede gibt, 3) daß man es in Ordnung findet, wenn ein muslimischer Mann eine christliche Frau heiratet, 4) daß man es in Ordnung findet, wenn ein christlicher Mann eine muslimische Frau heiratet sowie 5) daß es bei den alltäglichen Lebensgewohnheiten große Unterschiede gibt. Die häufigsten Zustimmungen fokussieren demnach neben einer Einschätzung zur Kriminalität auf Aspekte deutsch-türkischer Intimität und die Betonung kultureller Differenz.

Die Jugendlichen türkischer Herkunft stimmen dagegen am häufigsten den fünf Einschätzungen zu, 1) daß es bei der sexuellen Moral und dem sexuellen Verhalten große Unterschiede gibt, 2) daß die deutschen Jugendlichen oft bevorzugt werden, 3) daß es bei den alltäglichen Lebensgewohnheiten große Unterschiede gibt, 4) daß sich die meisten bundesdeutschen Politiker zu sehr um die deutschen Jugendlichen und nicht genug um die türkischen Jugendlichen kümmern, sowie 5) daß es bei der Art und Weise, wie man sich untereinander verständigt, wie man miteinander spricht, große Unterschiede gibt. Diese Einstellungen fokussieren vor allem auf die Betonung kultureller Unterschiede und auf die Benachteiligung der eigenen bzw. die Bevorzugung der anderen Gruppe.

Tab. 14: Zustimmung und Ablehnung der Jugendlichen deutscher und türkischer Herkunft zu den einzelnen wechselseitigen Einschätzungen und ihre gruppenspezifischen Differenzen							
Einstellungsdimensionen und ihre Items		$\bar{x}$	s	$\bar{x}$	s	Differenz	
		JDH <sup>a</sup>	JDH	JTH <sup>b</sup>	JTH	F-Wert	Signifikanz
Kulturelle Differenz							
Verständigung	(ku1)	0,77	1,64	1,11	1,74	5,3	0,02
Sexuelle Moral	(ku2)	1,38	1,46	1,69	1,71	5,0	0,03
Lebensgewohnheiten	(ku3)	0,96	1,51	1,35	1,58	7,9	0,01
Sozialität							
Auskommen	(so1)	-0,07	1,65	-1,58	1,43	<b>115,0</b>	0,00
Solidarität	(so2)	0,51	1,51	-0,90	1,55	<b>107,2</b>	0,00
organisiert	(so3)	-0,28	1,16	-0,52	1,65	3,8	0,05
Freundlichkeit	(so4)	-0,32	1,66	-0,50	1,77	1,4	0,24
Toleranz	(so5)	-1,00	1,60	-0,87	1,65	0,7	0,39
Emotionalität							
Sympathie	(em1)	-0,05	1,19	0,11	1,41	2,1	0,15
Bewunderung	(em2)	-1,05	1,46	-1,45	1,59	<b>8,7</b>	0,00
Empfindung	(em3)	-0,95	1,77	-0,39	1,65	<b>13,2</b>	0,00
Abneigung	(em4)	-0,49	1,50	-0,97	1,48	<b>12,8</b>	0,00
Verachtung	(em5)	-1,14	1,60	-1,37	1,42	2,8	0,10
Intimität							
Freundin	(in1)	0,26	2,25	0,70	2,41	4,5	0,03
Heirat Muslim	(in2)	1,20	2,05	0,72	2,26	6,2	0,01
nicht heiraten	(in3)	-1,71	1,83	-1,50	1,88	1,7	0,20
Sexualität	(in4)	-0,19	2,33	-0,19	2,54	0,0	1,00
Heirat Christ	(in5)	0,98	2,13	0,41	2,35	<b>8,1</b>	0,00
Ehepartner	(in6)	-1,21	2,04	-1,11	1,96	0,3	0,58
Vorurteilsäußerungen							
Zurechtkommen	(vo1)	-1,46	1,81	-1,18	2,00	2,7	0,10
Intelligenz	(vo2)	-2,16	1,49	-1,91	1,72	3,0	0,08
Kriminalität	(vo3)	1,64	1,35	0,97	1,53	<b>28,1</b>	0,00
Politiker	(vo4)	-0,93	2,03	1,21	1,64	<b>159,5</b>	0,00
Arbeitsplätze	(vo5)	-1,62	1,72	-0,42	1,92	<b>55,4</b>	0,00
Ehrlichkeit	(vo6)	-0,55	1,96	0,85	1,85	<b>67,1</b>	0,00
Hineindrängen	(vo7)	-0,78	1,95	-0,49	2,00	2,7	0,10
Anmachen	(vo8)	0,86	1,98	-1,06	1,83	<b>125,8</b>	0,00
Gleichstellung	(vo9)	-0,36	1,78	0,78	1,68	<b>53,4</b>	0,00
Bevorzugung	(vo10)	-1,17	1,69	1,43	1,64	<b>304,8</b>	0,00
Finanzen	(vo11)	-0,29	1,75	-0,05	1,34	2,6	0,11
Beachtung	(vo12)	-0,10	1,82	0,83	1,54	<b>36,7</b>	0,00
a) $\bar{x}$ , s JDH: Mittelwerte und Standardabweichungen für die Jugendlichen deutscher Herkunft (N=322)							
b) $\bar{x}$ , s JTH: Mittelwerte und Standardabweichungen für die Jugendlichen türkischer Herkunft (N=205)							

Die fünf häufigsten Ablehnungen der Jugendlichen deutscher Herkunft beziehen sich darauf, 1) daß türkische Jugendliche in der Regel nicht so begabt und intelligent sind wie deutsche Jugendliche, 2) daß es grundsätzlich unpassend ist, daß Deutsche und Türken heiraten, 3) daß türkische Jugendliche Arbeitsplätze bekommen, die den deutschen Jugendlichen zustehen, 4) daß deutsche und türkische Jugendliche nie miteinander zurechtkommen, selbst wenn sie eng befreundet sind, sowie 5) daß die türkischen Jugendlichen ihre Ehepartner unter ihren Landsleuten auswählen sollen. Die häufigsten Ablehnungen nehmen somit vor allem auf Einschätzungen Bezug, die einer grundsätzlichen Bereitschaft zum Zusammenleben der beiden Gruppen zuwiderlaufen würden.

Die Jugendlichen türkischer Herkunft beziehen sich mit ihren fünf häufigsten Ablehnungen darauf, 1) daß deutsche Jugendliche in der Regel nicht so begabt und intelligent sind wie türkische Jugendliche, 2) daß man bewundert, wie gut die deutschen Jugendlichen miteinander auskommen, 3) daß es grundsätzlich unpassend ist, daß Deutsche und Türken heiraten, 4) daß Bewunderung für die deutschen Jugendlichen empfunden wird sowie 5) daß Verachtung gegenüber deutschen Jugendlichen empfunden wird. Diese Einschätzungen zeugen vor allem von einer eher neutralen bis kritischen Haltung der anderen Gruppe gegenüber, ohne allzu emotionsgeladen zu sein. Zudem werden damit Einschätzungen zurückgewiesen, die auf Kontroversen oder eine strikte Separierung ausgerichtet wären.

Die größten Unterschiede im durchschnittlichen Antwortverhalten der beiden Gruppen konstatieren wir für die fünf Einschätzungen, 1) daß die jeweils andere Gruppe bevorzugt wird, 2) daß sich die meisten bundesdeutschen Politiker zu sehr um die andere Gruppe und nicht genug um die eigene Gruppe kümmern, 3) daß Männer der anderen Gruppe Frauen und Mädchen der eigenen Gruppe anmachen, und zwar öfter als Männer der eigenen Gruppe das tun, 4) daß man bei der anderen Gruppe bewundert, wie gut die Jugendlichen miteinander auskommen, sowie 5) daß die Jugendlichen der anderen Gruppe untereinander sehr solidarisch sind. Für die ersten beiden Mittelwertdifferenzen sind es die Jugendlichen türkischer Herkunft, die deutlich zustimmen und damit auf ihre Benachteiligung aufmerksam machen, während Jugendliche deutscher Herkunft im Durchschnitt nicht im Sinne einer Bevorzugung der Jugendlichen türkischer Herkunft antworten. Bei den letzten drei Unterschieden stimmen dagegen vor allem die Jugendlichen deutscher Herkunft zu bzw. die Jugendlichen türkischer Herkunft lehnen diese Äußerungen deutlich ab.

Die größten Gemeinsamkeiten im durchschnittlichen Antwortverhalten zu den einzelnen Einschätzungen, also fehlende oder nur sehr geringe Unterschiede - was nicht bedeutet, daß hier zugestimmt wird - stellen wir dafür fest 1) daß man es sich vorstellen kann, mit einem Mitglied der anderen Gruppe eine ernsthafte sexuelle Beziehung zu haben (im Durchschnitt

unentschlossen), 2) daß die Ehepartner unter den Landsleuten ausgewählt werden sollen (im Durchschnitt abgelehnt), 3) daß die andere Gruppe sehr tolerant gegenüber anderen ist (im Durchschnitt abgelehnt), 4) daß man Sympathie für die andere Gruppe empfindet (im Durchschnitt unentschlossen), sowie 5) daß einem der freundliche und lockere Umgangston der anderen Gruppe gefällt (im Durchschnitt eher abgelehnt).

Insgesamt deutet diese erste, knappe Analyse der Antwortunterschiede darauf hin, daß die Einschätzungen zur wechselseitigen Wahrnehmung und Bewertung bei den Jugendlichen deutscher Herkunft offenbar anders gelagert ist als bei den Jugendlichen türkischer Herkunft. Dies ist vor allem für die Bereiche Betonung kultureller Differenz und zum Teil für die Einstellungen zur Sozialität, Emotionalität, Intimität sowie für Aspekte der Vorurteilsausprägungen der Fall. Diese Eindrücke sind allerdings noch eingehender zu prüfen, darauf kommen wir in Kapitel 6.2 zurück.

Die vergleichsweise hohen Streuungen der Antworten z. B. in den Bereichen Intimität und Vorurteilsäußerungen läßt vermuten, daß hier signifikante Subgruppenunterschiede vorliegen. Das läßt sich z. B. im Hinblick auf die geschlechts- und schultypspezifischen Antwortverteilungen untersuchen.

Auf den ersten Blick fällt für die Jugendlichen deutscher Herkunft auf, daß ein geschlechtsspezifisches Antworten vor allem in den Bereichen Emotionalität und Vorurteilsäußerungen nachweisbar ist (vgl. Tabelle 15). Bei den Jugendlichen türkischer Herkunft kommen dagegen geschlechtsspezifische Antworten insgesamt seltener vor, und sie beziehen sich dann vor allem auf die Bereiche Intimität und Sozialität.

Bei den Jugendlichen deutscher Herkunft antworten die Frauen in der Regel „freundlicher“ oder akzeptierender im Hinblick auf die Jugendlichen türkischer Herkunft als die Männer. In puncto Emotionalität wird im Unterschied zu den Männern z. B. eine akzeptierende Emotionalität (Sympathie, Bewunderung, allgemeine Empfindung) signifikant seltener und eine zurückweisende Emotionalität (Abneigung, Verachtung) häufiger abgelehnt. Für Vorurteilsäußerungen gilt dasselbe; die Frauen deutscher Herkunft lehnen sie häufiger ab als die Männer.

Bei den Jugendlichen türkischer Herkunft sind es dagegen vor allem die Frauen, die mit ihren Antworten eine Zurückhaltung in den Attitüden gegenüber den Jugendlichen deutscher Herkunft zum Ausdruck bringen. Sie betonen signifikant häufiger Unterschiede in der sexuellen Moral und dem sexuellen Verhalten, sind seltener als die türkischen Männer der Auffassung, daß die Sozialität der Jugendlichen deutscher Herkunft ausgesprochen entgegenkommend ist und stimmen Freundschafts- und Sexualbeziehungen mit Jugendlichen deutscher Herkunft weitaus seltener zu als die türkischen Männer. Allerdings sind die türkischen Frauen signifikant seltener als die türkischen Männer geneigt, die andere Gruppe

zu verachten, deutsche Jugendliche zu heiraten oder der Ansicht, daß deutsche Männer öfter türkische Frauen anmachen als umgekehrt. Das geschlechtsspezifische Antwortverhalten der Jugendlichen türkischer Herkunft fokussiert sehr deutlich auf Fragen der Sexualität und läßt dabei kulturspezifische Prägungen durchscheinen (vgl. die Ausführungen zur Ehre, namus, in Kapitel 3.1; für die Frauen ist offenbar die Jungfräulichkeit vor der Ehe von Belang).

Im Hinblick auf das schultypspezifische Antwortverhalten fällt auf, daß hier fast ausschließlich signifikante Unterschiede für die Jugendlichen deutscher Herkunft festgestellt werden können (vgl. Tabelle 16). Wiederum sind dabei vor allem die Bereiche Intimität und Vorurteilsäußerungen von Relevanz. Die Einstellungen der deutschen Schüler der gymnasialen Oberstufe sind signifikant häufiger zustimmend bzw. akzeptierend gegenüber den Jugendlichen türkischer Herkunft. Einstellungen zur Intimität wird häufiger zugestimmt und Vorurteilsäußerungen werden häufiger abgelehnt als von Berufsschülern. Für die Jugendlichen türkischer Herkunft können dagegen bis auf eine Ausnahme keinerlei signifikante schultypspezifische Unterschiede nachgewiesen werden, d. h. das Antwortverhalten ist zum überwiegenden Teil unabhängig vom Schulbesuch.

Diese ersten Eindrücke thematisieren schon einzelne Dimensionen der Wahrnehmung und Bewertung der anderen Gruppe. Nachfolgend wird geprüft, ob und inwieweit sich die einzelnen Variablen zu Subkonstrukten bündeln lassen. Der Ertrag liegt darin, daß die Struktur der wechselseitigen Bezugnahmen ermittelt und übersichtlich dargestellt wird. Weiterhin ist zu prüfen, inwieweit wir von übereinstimmenden oder differierenden Konstrukten ausgehen können.

Tab. 15: Geschlechtsspezifische Unterschiede bei den Jugendlichen deutscher und türkischer Herkunft zu den einzelnen wechselseitigen Einschätzungen						
Einstellungsdimensionen und ihre Items	Jugendliche deutscher Herkunft (N=322)			Jugendliche türkischer Herkunft (N=205)		
	F-Wert	$\bar{x}$ Frauen	$\bar{x}$ Männer	F-Wert	$\bar{x}$ Frauen	$\bar{x}$ Männer
Kulturelle Differenz						
Verständigung (ku1)	0,95	0,68	0,86	2,36	1,25	0,87
Sexuelle Moral (ku2)	8,01 **a	<b>1,60</b>	<b>1,15</b>	14,04 **	<b>2,02</b>	<b>1,12</b>
Lebensgewohnheiten (ku3)	1,03	1,04	0,87	0,03	1,36	1,32
Sozialität						
Auskommen (so1)	0,87	0,01	-0,16	10,48 **	<b>-1,82</b>	<b>-1,16</b>
Solidarität (so2)	1,32	0,42	0,61	1,00	-0,98	-0,76
organisiert (so3)	0,57	-0,23	-0,33	0,26	-0,56	-0,44
Freundlichkeit (so4)	6,17 *	<b>-0,10</b>	<b>-0,55</b>	2,51	-0,65	-0,24
Toleranz (so5)	3,96 *	<b>-0,83</b>	<b>-1,18</b>	4,69 *	<b>-1,06</b>	<b>-0,55</b>
Emotionalität						
Sympathie (em1)	10,31 **	<b>0,15</b>	<b>-0,27</b>	0,14	0,08	0,16
Bewunderung (em2)	5,06 *	<b>-0,87</b>	<b>-1,24</b>	0,33	-1,40	-1,53
Empfindung (em3)	4,69 *	<b>-0,74</b>	<b>-1,17</b>	0,78	-0,31	-0,52
Abneigung (em4)	4,06 *	<b>-0,65</b>	<b>-0,31</b>	3,69	-1,12	-0,71
Verachtung (em5)	9,77 **	<b>-1,40</b>	<b>-0,85</b>	4,43 *	<b>-1,52</b>	<b>-1,09</b>
Intimität						
Freundin (in1)	1,44	0,41	0,11	20,73 **	<b>0,15</b>	<b>1,67</b>
Heirat Muslim (in2)	3,98 *	<b>1,42</b>	<b>0,96</b>	0,34	0,79	0,60
nicht heiraten (in3)	0,01	-1,72	-1,70	4,21 *	<b>-1,70</b>	<b>-1,15</b>
Sexualität (in4)	0,10	-0,23	-0,15	101,41 **	<b>-1,30</b>	<b>1,73</b>
Heirat Christ (in5)	2,68	1,16	0,78	1,97	0,58	0,11
Ehepartner (in6)	1,71	-1,29	-1,12	1,41	-1,23	-0,89
Vorurteilsäußerungen						
Zurechtkommen (vo1)	1,71	-1,58	-1,32	0,47	-1,11	-1,31
Intelligenz (vo2)	18,31 **	<b>-2,49</b>	<b>-1,80</b>	1,49	-2,02	-1,72
Kriminalität (vo3)	0,07	1,62	1,66	1,91	0,85	1,16
Politiker (vo4)	5,74 *	<b>-1,19</b>	<b>-0,65</b>	2,75	1,35	0,96
Arbeitsplätze (vo5)	4,61 *	<b>-1,82</b>	<b>-1,41</b>	1,32	-0,31	-0,63
Ehrlichkeit (vo6)	1,54	-0,68	-0,41	1,20	0,75	1,04
Hineindrängen (vo7)	8,89 **	<b>-1,09</b>	<b>-0,45</b>	0,48	-0,56	-0,36
Anmachen (vo8)	2,92	1,04	0,67	12,73 **	<b>-1,40</b>	<b>-0,48</b>
Gleichstellung (vo9)	1,38	-0,47	-0,24	0,05	0,76	0,81
Bevorzugung (vo10)	4,13 *	<b>-1,36</b>	<b>-0,97</b>	0,02	1,42	1,45
Finanzen (vo11)	3,33	-0,46	-0,10	1,18	-0,13	0,08
Beachtung (vo12)	9,07 **	<b>-0,39</b>	<b>0,21</b>	0,04	0,85	0,80

d) Signifikanzniveau: \*\* p < 0,01; \* p < 0,05

Tab. 16: Schultypspezifische Unterschiede bei den Jugendlichen deutscher und türkischer Herkunft zu den einzelnen wechselseitigen Einschätzungen						
Einstellungsdimensionen und ihre Items	Jugendliche deutscher Herkunft (N=322)			Jugendliche türkischer Herkunft (N=205)		
	F-Wert	$\bar{x}$ GO <sup>a</sup>	$\bar{x}$ BS <sup>b</sup>	F-Wert	$\bar{x}$ GO	$\bar{x}$ BS
Kulturelle Differenz						
Verständigung (ku1)	0,02	0,76	0,78	0,46	1,20	1,04
Sexuelle Moral (ku2)	0,92	1,32	1,48	0,01	1,68	1,70
Lebensgewohnheiten (ku3)	20,40 <sup>**c</sup>	<b>0,66</b>	<b>1,41</b>	0,24	1,29	1,40
Sozialität						
Auskommen (so1)	4,37 <sup>*</sup>	<b>-0,23</b>	<b>0,16</b>	0,46	-1,65	-1,51
Solidarität (so2)	0,34	0,47	0,57	0,01	-0,91	-0,89
organisiert (so3)	0,60	-0,32	-0,22	0,15	-0,47	-0,56
Freundlichkeit (so4)	1,09	-0,40	-0,20	2,09	-0,69	-0,33
Toleranz (so5)	8,46 <sup>**</sup>	<b>-1,21</b>	<b>-0,68</b>	0,06	-0,90	-0,85
Emotionalität						
Sympathie (em1)	0,76	-0,01	-0,12	3,80	0,32	-0,06
Bewunderung (em2)	2,83	-0,94	-1,22	0,80	-1,34	-1,54
Empfindung (em3)	0,21	-0,98	-0,89	0,02	-0,40	-0,37
Abneigung (em4)	3,70	-0,62	-0,29	0,55	-0,88	-1,04
Verachtung (em5)	11,34 <sup>**</sup>	<b>-1,38</b>	<b>-0,78</b>	0,56	-1,45	-1,30
Intimität						
Freundin (in1)	21,59 <sup>**</sup>	<b>0,73</b>	<b>-0,42</b>	1,64	0,94	0,50
Heirat Muslim (in2)	41,40 <sup>**</sup>	<b>1,77</b>	<b>0,35</b>	0,66	0,86	0,60
nicht heiraten (in3)	35,81 <sup>**</sup>	<b>-2,19</b>	<b>-1,01</b>	0,58	-1,61	-1,41
Sexualität (in4)	21,05 <sup>**</sup>	<b>0,29</b>	<b>-0,89</b>	3,55	0,17	-0,50
Heirat Christ (in5)	35,38 <sup>**</sup>	<b>1,53</b>	<b>0,16</b>	0,25	0,50	0,33
Ehepartner (in6)	41,48 <sup>**</sup>	<b>-1,78</b>	<b>-0,37</b>	1,14	-1,27	-0,97
Vorurteilsäußerungen						
Zurechtkommen (vo1)	26,67 <sup>**</sup>	<b>-1,87</b>	<b>-0,85</b>	2,18	-1,40	-0,99
Intelligenz (vo2)	11,94 <sup>**</sup>	<b>-2,39</b>	<b>-1,82</b>	1,77	-2,09	-1,77
Kriminalität (vo3)	23,96 <sup>**</sup>	<b>1,93</b>	<b>1,21</b>	32,79 <sup>**</sup>	<b>1,59</b>	<b>0,44</b>
Politiker (vo4)	25,59 <sup>**</sup>	<b>-1,38</b>	<b>-0,25</b>	0,13	1,26	1,17
Arbeitsplätze (vo5)	32,02 <sup>**</sup>	<b>-2,05</b>	<b>-0,99</b>	0,02	-0,40	-0,44
Ehrlichkeit (vo6)	52,03 <sup>**</sup>	<b>-1,15</b>	<b>0,34</b>	1,71	0,67	1,01
Hineindrängen (vo7)	30,08 <sup>**</sup>	<b>-1,25</b>	<b>-0,08</b>	3,39	-0,77	-0,25
Anmachen (vo8)	13,71 <sup>**</sup>	<b>0,53</b>	<b>1,35</b>	0,02	-1,04	-1,08
Gleichstellung (vo9)	31,78 <sup>**</sup>	<b>-0,80</b>	<b>0,29</b>	1,94	0,96	0,63
Bevorzugung (vo10)	42,48 <sup>**</sup>	<b>-1,65</b>	<b>-0,47</b>	1,09	1,56	1,32
Finanzen (vo11)	20,71 <sup>**</sup>	<b>-0,64</b>	<b>0,24</b>	1,32	-0,17	0,05
Beachtung (vo12)	3,52	-0,26	0,13	2,12	0,66	0,97

a) GO = Gymnasiale Oberstufe  
b) BS = Berufsschule  
c) Signifikanzniveau: \*\* p < 0,01; \* p < 0,05



## 6.2 Strukturanalysen zum Kriterium

### 6.2.1 Einschätzung zur Gruppenspezifik (Diskriminanzanalyse)

Kann aufgrund des Antwortverhaltens davon ausgegangen werden, daß es sich bei den Befragten um Mitglieder zweier distinkter Gruppen handelt? Können die Antworten der Befragten gemeinsam, oder müssen sie besser gruppenspezifisch ausgewertet werden? Zur Beantwortung dieser Fragen prüfen wir, ob sich das Antwortverhalten im Hinblick auf die wechselseitigen Einschätzungen gruppenspezifisch zuordnen läßt. In Erinnerung daran, daß es sich bei den Jugendlichen türkischer Herkunft um Angehörige der dritten Migrantengeneration handelt, die ihre primäre und sekundäre Sozialisation in Deutschland durchlebt haben, liegt zumindest die Möglichkeit nahe, daß sich ein Teil von ihnen nicht erheblich von Jugendlichen deutscher Herkunft unterscheidet.<sup>173</sup> Unter Verwendung der Diskriminanzanalyse gehen wir der Frage nach, ob sich das Antwortverhalten der Befragten statistisch bedeutsam unterscheidet. Dabei wird sowohl für die Kriteriums- als auch für die Prädiktorvariablen untersucht - die Items sind für beide Gruppen identisch - inwieweit wir von einem gruppenspezifischen Antwortverhalten sprechen können. Für die Kriterien kommen die Items in Betracht, die sich auf die Betonung kultureller Differenz beziehen, die eine Beurteilung der Sozialität der anderen Gruppe, Emotionen gegenüber Mitgliedern der anderen Gruppe, Einstellungen zur Intimität mit Mitgliedern der anderen Gruppe sowie Einstellungen zu unterschiedlichen Vorurteilsäußerungen zum Thema haben. Für die insgesamt 31 Kriteriumsvariablen wurde eine Diskriminanzfunktion geschätzt. Die Berechnung für den Zwei-Gruppen-Fall ergibt einen Eigenwert der Diskriminanzfunktion von 2,120.<sup>174</sup> Daraus läßt sich ein kanonischer Korrelationskoeffizient von  $r = 0,82$  und ein Wilks'  $\lambda = 0,32$  errechnen. Damit ist die Streuung zwischen den Gruppen recht groß und die Streuung innerhalb der Gruppen relativ klein. Die statistische Signifikanzprüfung für die Diskriminanzfunktion ergibt ein approximatives  $\chi^2 = 579,7$  bei 31 Freiheitsgraden und damit kann die Nullhypothese, das Antwortverhalten der beiden Gruppen sei nicht unterschiedlich, mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von  $p < 0,01$  zurückgewiesen werden. Der Gruppenzentroid für die Jugendlichen deutscher Herkunft liegt bei 1,16, der für die Jugendlichen türkischer Herkunft bei -1,82. Der Test für die Nullhypothese auf die Gleichheit der Streuungen in den Gruppen (Box's M Test, approximatives  $F = 2,030$ ) wird mit einer

---

173 In Erinnerung an die vier Modi der Eingliederung (Kap. 2.3) können wir allerdings von unterschiedlichen Präferenzen und unterschiedlich fortgeschrittenen Eingliederungsergebnissen ausgehen, die das Antwortverhalten der Befragten durchaus beeinflusst haben mögen.

174 Ausführlich zu den Berechnungen vgl. z. B. Jürgen Bortz (1993: 566f.), als Kurzfassung siehe z. B. Gerhard und Felix Brosius (1995: 778).

Irrtumswahrscheinlichkeit von  $p < 0,01$  abgelehnt, die Varianz-Kovarianz-Matrizen sind nicht homogen. Für die Jugendlichen deutscher Herkunft stellen wir eine signifikant geringere Streuung im Antwortverhalten fest (logarithmierte Determinante = 18,1) als für die Jugendlichen türkischer Herkunft (log. Det. = 25,6). Schließlich zeigt die Reklassifikation der Fälle aufgrund der Diskriminanzfunktion, daß die interne Analyse<sup>175</sup> eine Trefferquote von 93,0% erreicht und die Zuweisung per externer Analyse (Kreuzvalidierung) für 91,1% der Fälle korrekt ist. Somit werden die Bewertungen der jeweils anderen Gruppe von den Jugendlichen deutscher Herkunft signifikant anders vorgenommen als von Jugendlichen türkischer Herkunft.

Die Untersuchung der Signifikanz der Gruppenzuordnung für die Prädiktoren greift die Items auf, die Erziehungserfahrungen, das Ausmaß an Systemvertrauen, Aspirationsneigungen, die Bedeutung von Religion und Kultur sowie die Eigengruppenfavorisierung ansprechen. Für diese insgesamt 32 Prädiktorvariablen konnte durch eine Diskriminanzschätzung eine signifikante Trennung der beiden Gruppen und eine überzufällig präzise Reklassifikation nachgewiesen werden. Der Eigenwert der Diskriminanzfunktion ist 1,831, der daraus errechnete kanonische Korrelationskoeffizient ist  $r = 0,80$  und Wilks'  $\lambda = 0,35$ . Auch in diesem Fall ist die Streuung zwischen den Gruppen relativ groß und innerhalb der Gruppen vergleichsweise gering. Die statistische Signifikanzprüfung für die Diskriminanzfunktion ergibt ein  $\chi^2 = 529,7$  bei 32 Freiheitsgraden und damit wird die Nullhypothese, daß sich die beiden Gruppen aufgrund ihrer Antworten nicht unterscheiden, mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von  $p < 0,01$  abgelehnt. Für die Jugendlichen deutscher Herkunft liegt der Gruppenzentroid bei  $-1,08$ , der für die Jugendlichen türkischer Herkunft ist  $1,69$ . Die Wahrscheinlichkeit für die Annahme gleicher Streuungen in den Gruppen (Box's M Test, approximatives  $F = 1,889$ ) liegt bei  $p < 0,01$ , die Varianz-Kovarianz-Matrizen sind nicht homogen. Für die Jugendlichen deutscher Herkunft stellen wir fest, daß die Streuungen etwas kleiner sind (logarithmierte Determinante = 20,7) als bei den Jugendlichen türkischer Herkunft (log. Det. = 21,7). Die Reklassifikation der Fälle mit Hilfe der Diskriminanzfunktion gelingt nach der internen Analyse zu 92,2%, die Zuweisung per externer Analyse (Kreuzvalidierung) kann 89,6% der Fälle korrekt zuweisen. Damit fallen auch die Auskünfte zu den Prädiktorvariablen bei den Jugendlichen türkischer Herkunft signifikant anders aus als bei Jugendlichen deutscher Herkunft, was die Entscheidung zu gruppenspezifischen Analysen stützt.

---

175 Bei der internen Analyse sind Konstruktions- und Klassifikationsstichprobe identisch, bei der externen Analyse wird die Zuordnung aufgrund einer vorab gesplitteten Stichprobe durchgeführt. Zu einigen Auswahlprozeduren vgl. Bortz (1993: 578).

## 6.2.2 Einschätzung des Kriteriums (Faktorenanalysen)

Die Wahrnehmungen und Bewertungen der anderen Gruppe werden aufgrund der Ergebnisse der Diskriminanzanalyse gruppenspezifisch ausgewertet und gruppenübergreifend verglichen. Zunächst ist von Interesse, ob bzw. inwieweit sich die theoretische Struktur der wechselseitigen Bezugnahmen nachweisen läßt. Die Prüfung dazu basiert auf Ergebnissen einer explorativen und einer konfirmatorischen Faktorenanalyse sowie auf einem Gruppenvergleich, der seinerseits auf die extrahierte Struktur für die Jugendlichen deutscher Herkunft zurückgreift, um diese Struktur auf ihre Übereinstimmung mit der für die Jugendlichen türkischer Herkunft zu analysieren.

Die Ergebnisse der explorativen Faktorenanalysen (Hauptachsenanalysen), die hier in aller Kürze wiedergegeben werden, zeigen eine unterschiedliche Faktorenstruktur für die beiden Gruppen.

Für die Jugendlichen deutscher Herkunft werden fünf relevante Faktoren nach orthogonaler Rotation extrahiert, die auf Items zur Intimität, zu indirekten, subtilen Vorurteilen, zu emotionalen Bezugnahmen (sowohl annehmender als auch ablehnender Natur), zur Sozialität der anderen Gruppe und auf Items zur Betonung kultureller Differenz basieren.<sup>176</sup> Ein eigener Faktor zu direkten, offenen Vorurteilen läßt sich empirisch nicht feststellen.

Für die Jugendlichen türkischer Herkunft resultiert die Analyse in acht relevanten Faktoren, die auf Items Bezug nehmen wie Einstellungen zu Heirat und Ehen mit Mitgliedern der anderen Gruppe, zur Sozialität der anderen Gruppe, zur Wahrnehmung von Benachteiligung gegenüber der anderen Gruppe, zu Freundschaft und Sexualität, zu emotionalen Ablehnungen, zu emotionaler Zuneigung, zur Betonung kultureller Differenz und zur Separierung der eigenen Gruppe.<sup>177</sup>

Im Unterschied zu den Jugendlichen deutscher Herkunft sind für die Jugendlichen türkischer Herkunft sowohl die Dimension Intimität als auch die zur Emotionalität aufgeteilt. Außerdem stehen zwei Einstellungen in einem Zusammenhang, die insbesondere ihre Lebenssituation in Deutschland charakterisieren können und Einstellungen zur Benachteiligung sowie Tendenzen zur Separierung aufgreifen. Schließlich zeigt sich auch bei den Jugendlichen türkischer Herkunft, daß die Analyse keinen eigenen Faktor zu offenen, direkten

---

176 Die Faktorladungen der Items für diese Faktoren sind allesamt  $> 0,45$ . Die fünf Faktoren bestimmen 60,5% der Varianz. Der Vergleich der Ausgangskorrelationsmatrix ( $KMO = 0,91$ ) mit der reproduzierten Korrelationsmatrix führt zu 9% nicht redundanten Residuen.

177 Die Faktorladungen der Items dieser Faktoren sind durchweg  $> 0,40$ . Durch die acht Faktoren läßt sich 62,3% der Varianz bestimmen. Der Vergleich der beobachteten Korrelationen ( $KMO = 0,74$ ) mit den reproduzierten zeigt 7% nicht redundante Residuen an.

Vorurteilen generiert.<sup>178</sup> Demzufolge kommen direkte Vorurteilsneigungen weder als eigenständige Dimension der Wahrnehmung und Bewertung der anderen Gruppe zum Tragen, noch sind sie Teil einer extrahierten Dimension.

Grundlage der konfirmatorischen Faktorenanalyse bildet die extrahierte Struktur der Wahrnehmungen und Bewertungen der Jugendlichen deutscher Herkunft. Die Modellierung wurde für fünf latente Konstrukte inklusive der Freisetzung ihrer Interkorrelationen ausgearbeitet. Im Resultat erhalten wir einen unzureichenden Modellfit ( $\chi^2 = 666,4$ ;  $df = 242$ ;  $p < 0,01$ ;  $RMSEA = 0,07$ ;  $AGFI = 0,82$ ). Somit ist die Tiefenstruktur aufgrund der explorativen Faktorenanalyse nicht geeignet, die Bezugnahmen der Befragten adäquat abzubilden. Durch die Prüfung der Residuen läßt sich zeigen, daß Modifikationen insbesondere für die Items zur Intimität, zu Teilaspekten der Sozialität und zu ablehnenden emotionalen Bezugnahmen vorzunehmen sind, d. h. hier Residualkorrelationen zuzulassen. Demzufolge gibt es Teilaspekte im Modell, die andeuten, daß die Tiefenstruktur der wechselseitigen Bezugnahmen offenbar komplexer gestaltet ist als angenommen. Die Modellierung für fünf latente Konstrukte unter Einbezug der genannten Modifikationen resultiert in einem besseren Modellfit ( $\chi^2 = 398,6$ ;  $df = 215$   $p < 0,01$ ;  $RMSEA = 0,05$ ;  $AGFI = 0,88$ ), allerdings mit signifikanten Residuen.

An dieser Stelle wird jedoch nicht für eine weitere Modifikation des Modells plädiert, da wir davon ausgehen, daß die zugrundegelegte Wahrnehmungs- und Bewertungsstruktur für die beiden Gruppen empirisch nicht so vorliegt wie theoretisch konzipiert. Das zeigen zum einen die vorgenommenen Modifikationen im Hinblick auf Intimität, Sozialität und emotionale Bezugnahmen. Zum anderen hat die explorative Faktorenanalyse für die Jugendlichen türkischer Herkunft auf eine, zumindest was die Anzahl der Faktoren anbelangt, komplexere Struktur hingewiesen.

Zur genaueren Einschätzung der Übereinstimmung der Kriteriumsstruktur wird das modifizierte Modell der Jugendlichen deutscher Herkunft für einen direkten Vergleich mit den Jugendlichen türkischer Herkunft herangezogen. Auf eine Stichprobenäquivalenz können wir uns dabei nicht stützen. Zudem geht es weniger um die Einschätzung der Konstrukt-, sondern vor allem um die Prüfung der Meßäquivalenz. Dazu werden die Faktorladungen

---

178 In beiden Fällen sind zum einen die Itemschwierigkeiten zur a) abwertenden Beurteilung der Intelligenz bei Mitgliedern der jeweils anderen Gruppe und b) zur Behauptung, daß Angehörige beider Gruppen generell nicht miteinander zurechtkämen, zu gering. Die Befragten lehnen diese Äußerungen ausgesprochen häufig ab. Zum anderen lassen sich, auch unter Einbezug von c) der Behauptung, daß Angehörige der anderen Gruppe krimineller seien als Mitglieder der eigenen Gruppe, die Items nicht hinreichend zu einer Dimension verdichten ( $r_{ii} = 0,07$  und  $\alpha = 0,18$  bei Jugendlichen deutscher Herkunft sowie  $r_{ii} = 0,001$  und  $\alpha = 0,003$  bei Jugendlichen türkischer Herkunft).

und die Kovarianzen analysiert. Um Parameter zwischen Gruppen vergleichen zu können, müssen nach Karl G. Jöreskog und Dag Sörbom (1989: 266f.) die Variablen in einer einheitlichen Metrik für alle Gruppen gemessen werden. Der Gruppenvergleich basiert demzufolge auf der vollständig standardisierten Lösung (common metric completely standardized solution), welche die unterschiedlichen Stichprobengrößen berücksichtigt. Die erste Modellierung mit frei gesetzten Parametern ergibt:  $\chi^2 = 772,7$ ;  $df = 430$   $p = 0,00$ ;  $RMSEA = 0,06$ .

Die zweite Modellierung erfolgte unter Fixierung der Lambda Koeffizienten für dieselbe Faktorenstruktur und resultiert in:  $\chi^2 = 814,6$ ;  $df = 448$ ;  $p = 0,00$ ;  $RMSEA = 0,06$ .

Aufgrund des  $\chi^2$ -Differenzentests für beide Modellierungen ( $\chi^2 = 41,9$ ;  $df = 18$ ;  $p < 0,01$ ) wird die Hypothese, die eine Gleichheit der Faktorenstruktur unterstellt, zurückgewiesen. Unterschiede in der Faktorenstruktur liegen überzufällig vor. Allerdings ist noch nicht geklärt, ob und inwieweit sich Übereinstimmungen bei den Subkonstrukten nachweisen lassen.

Eine genauere Analyse der Faktorladungen und Residuen (Tabelle 17) läßt uns feststellen, daß die Abweichungen zum Teil erheblich sind und dabei die Residuen bei den Items der Jugendlichen türkischer Herkunft in der Regel höhere Werte aufweisen, d. h. die Abbildungsqualität aufgrund der Modellierung für diese Gruppe deutlich schlechter ist.

Tab. 17: Faktorladungen und Residuen der Kriteriumsstrukture für Jugendliche deutscher und türkischer Herkunft im Vergleich

Items	Faktorladungen für die Konstrukte					Residuen
	Kultur. Differ.	Sozialität	Emotion. Bezug.	Intimität	Bevor- zugung	
Nr.1 Nr.2 Nr.3	0,71 0,71 0,62 0,43 0,66 0,47					0,55 0,41 0,56 0,96 0,62 0,76
Nr.1 Nr.2 Nr.4 Nr.5		0,58 0,58 0,33 0,56 0,89 0,71 0,63 0,70				0,75 0,53 0,86 0,76 0,10 0,63 0,56 0,60
Nr.1 Nr.2 Nr.3 Nr.4 Nr.5			0,73 0,73 0,63 0,50 0,77 0,52 0,80 0,43 0,74 0,19			0,38 0,60 0,57 0,82 0,52 0,61 0,44 0,76 0,59 0,82
Nr.1 Nr.4 Nr.2 Nr.5 Nr.3 Nr.6				0,55 0,55 0,54 0,62 0,65 1,06 0,65 1,02 0,65 0,81 0,68 0,63		0,56 0,94 0,55 0,91 0,37 0,55 0,36 0,61 0,43 0,70 0,43 0,75
Nr.4 Nr.5 Nr.7 Nr.10 Nr.8					0,69 0,69 0,59 0,60 0,63 0,65 0,62 0,91 0,66 1,08	0,49 0,58 0,42 1,00 0,43 0,87 0,51 0,62 0,43 0,52
<p>Die Numerierung der Items bezieht sich auf die Operationalisierung (vgl. Kap. 5.2.1).  Die Faktorenstruktur für die Jugendlichen deutscher Herkunft wurde als Maßstab eingesetzt.  Die Kennziffern für die Jugendlichen deutscher Herkunft sind jeweils linksbündig, die für die Jugendlichen türkischer Herkunft sind jeweils rechtsbündig eingetragen.</p>						

Auffällig differierende einzelne Faktorladungen liegen für die Dimension der emotionalen Bezugnahmen vor. Die Faktorladungen sind bei den Jugendlichen deutscher Herkunft etwa gleich groß, während für die Jugendlichen türkischer Herkunft die Faktorladungen zu den Fragen ablehnender Emotionalität im Vergleich deutlich niedriger sind. Zweitens können wir für die Dimension Intimität feststellen, daß die Faktorladungen zu den Fragen islamisch-christlicher Eheschließungen bei den Jugendlichen türkischer Herkunft deutlich höher sind,

sowohl was den Vergleich innerhalb der eigenen Gruppe anbelangt, als auch was den Vergleich mit den Jugendlichen deutscher Herkunft betrifft. Schließlich fällt drittens im Bereich zur Bevorzugung der anderen Gruppe auf, daß die Faktorladungen zu den Fragen: “Die deutschen Jugendlichen werden oft bevorzugt” und zu “Die Deutschen behindern den Anspruch der türkischen Jugendlichen auf eine rechtliche Gleichstellung” bei den Jugendlichen türkischer Herkunft deutlich höher ausfallen als bei den Jugendlichen deutscher Herkunft.

Zusammenfassend läßt sich somit konstatieren, daß für die Kriteriumsvariablen insgesamt nicht von übereinstimmenden Faktorenstrukturen bei den Untersuchungsgruppen ausgegangen werden kann. Im Hinblick auf die Meßäquivalenz gilt zwar die Faktorenähnlichkeit, da die Faktoren auf identischen Items beruhen, aber es liegt keine strenge oder gar strikte Faktoräquivalenz vor. Allerdings sei vermerkt, daß sich für die Betonung kultureller Differenz und für die Beurteilung der Sozialität der anderen Gruppe, möglicherweise äquivalente Faktorenstrukturen extrahieren lassen. Das ist jedoch eingehender zu prüfen.

Wenn nicht schon für die Items, weder für die Faktorladungen, noch für die Residuen eine Einheitlichkeit nachgewiesen werden kann, so ist für den Vergleich der Kovarianzen auf der Konstruktebene damit zu rechnen, daß hier erhebliche Unterschiede bestehen (Tabelle 18).

Tab. 18: Kovarianzen der latenten Kriteriumsstrukture für Jugendliche deutscher und türkischer Herkunft im Vergleich

JDH JTH <sup>a)</sup>	Kult. Diff.	Sozialität	Emotion.	Intimität	Bevorzug.
Kult. Diff.		0,11	0,29	0,17	0,08
Sozialität	0,48		0,52	0,60	0,42
Emotion.	0,71	0,53		0,56	0,34
Intimität	0,33	0,39	0,65		0,18
Bevorzug.	0,94	0,59	0,79	0,45	

a) JDH steht für Jugendliche deutscher Herkunft  
 JTH meint Jugendliche türkischer Herkunft  
 Die Kovarianzen für die Jugendlichen deutscher Herkunft stehen im linken unteren Dreieck, die für die Jugendlichen türkischer Herkunft befinden sich im rechten oberen Dreieck.

Die größte Differenz findet sich für die Kovarianz von Bevorzugung und Betonung kultureller Differenz. Sie ist bei den Jugendlichen türkischer Herkunft etwa um den Faktor 11 kleiner als bei den Jugendlichen deutscher Herkunft. Weitere erhebliche Unterschiede mit

derselben Ausprägung finden wir für die Kovarianzen von Emotionalität und Betonung kultureller Differenz, für die zwischen der Beurteilung der Sozialität und der Betonung kultureller Differenz sowie für den Kovarianzvergleich für Bevorzugung und Intimität. In etwa gleichgewichtige Kovarianzen bei beiden Gruppen lassen sich schließlich für die Dimensionen Emotionalität und Sozialität, Intimität und Emotionalität sowie zwischen Intimität und Sozialität feststellen. Aufgrund dieser Resultate gehen wir davon aus, daß auch bei den Konstruktverknüpfungen nicht von einer übereinstimmenden Struktur bei den beiden Gruppen zu sprechen ist, wenngleich sich in Teilbereichen Überlappungen andeuten.

Aufgrund dieser Analyseergebnisse ist die Nullhypothese (NH1) nicht aufrechtzuerhalten, sondern es ist davon auszugehen, daß die Strukturen der wechselseitigen Bezugnahmen von Jugendlichen deutscher und türkischer Herkunft voneinander verschieden sind.

Daher macht es nun Sinn eine genauere Prüfung der Tiefenstruktur vorzunehmen, indem für die einzelnen Subdimensionen geprüft wird, inwieweit jeweils Eindimensionalität vorliegt. Die explorative Faktorenanalyse hat für die Jugendlichen türkischer Herkunft zumindest weitere Teilbereiche separieren können. Die Faktorladungen im Gruppenvergleich deuten in dieselbe Richtung. Nach Abschluß dieser Prüfroutinen wird die Oberflächenstruktur aufgrund dieser Ergebnisse dann reproduziert. Damit erhalten wir eine empirische Repräsentation der Wahrnehmungen und Bewertungen beider Befragengruppen. Das vorgeschlagene Verfahren hat zunächst die Reduktion von Komplexität zum Ziel (Bündelung von Items), um anschließend mit Indices (Item-Parcel-Approach), die dann als Repräsentanten der Tiefenstruktur gelten, die übergeordnete Oberflächenstruktur der wechselseitigen Wahrnehmungen und Bewertungen zu reproduzieren.

### 6.2.3 Analyse der Tiefenstruktur

Wie aus den vorangegangenen Analysen deutlich wurde, geht es nun um die Beziehungen der Items zur übergeordneten Kriteriumsstruktur und dabei wird insbesondere darauf fokussiert, welche Subkonstrukte für die jeweiligen Gruppen in Rechnung zu stellen sind. Anschließend wird die extrahierte Struktur in einer Oberflächenstruktur verdichtet (Kap. 6.2.4).



### 6.2.3.1 Die Tiefenstruktur der Wahrnehmung und Bewertung für die Jugendlichen deutscher Herkunft

Die Analyse der Tiefenstruktur der Jugendlichen deutscher Herkunft liefert für die Einschätzung der Kriteriumskonstrukte zur Wahrnehmung und Bewertung der anderen Gruppe zehn relevante Subkonstrukte.<sup>179</sup> Die ursprünglich angenommenen fünf Dimensionen der Wahrnehmung und Bewertung der anderen Gruppe sind somit ausdifferenziert in:

1. Die Betonung kultureller Differenz.
2. Die Bewertung selbstbezoglicher Sozialität bei türkischen Jugendlichen.
3. Die Bewertung zugänglicher Sozialität bei türkischen Jugendlichen.
4. Positiv formulierte Emotionen (Zuneigung) gegenüber türkischen Jugendlichen.
5. Negativ formulierte Emotionen (Abneigung) gegenüber türkischen Jugendlichen.
6. Akzeptanz deutsch-türkischer Intimbeziehungen (nicht institutionalisierte Formen).
7. Akzeptanz islamisch-christlicher Eheschließungen (religiös fundierte institutionalisierte Formen).
8. Ablehnung deutsch-türkischer Ehen (institutionalisierte Beziehungen).
9. Einschätzungen zur Bevorzugung der türkischen Jugendlichen.
10. Einschätzungen zur moralischen Abwertung der türkischen Jugendlichen.

Die Zustimmung bzw. Ablehnung zu den einzelnen Subkonstrukten fällt insgesamt recht unterschiedlich aus, insbesondere was die Einschätzungen zur Intimität anbelangt. Etwa die Hälfte der Jugendlichen deutscher Herkunft (49,7%) stimmt einer Akzeptanz islamisch-christlicher Eheschließungen eindeutig zu ( $\bar{x} = 1,08$ ) (s. Tabelle 19). Passend dazu lehnt gut die Hälfte (55,9%) eine Zurückweisung deutsch-türkischer Eheschließungen eindeutig ab ( $\bar{x} = -1,45$ ). Deuten diese Ergebnisse auf eine erhebliche Übereinstimmung in diesen Fragen hin, so läßt sich dennoch für eine nicht geringe Anzahl der Befragten nachweisen, daß eine Akzeptanz islamisch-christlicher Eheschließungen klar abgelehnt wird (14,3%) und daß auch eine Zurückweisung deutsch-türkischer Eheschließungen bei 7,8% der Jugendlichen deutscher Herkunft deutlichen Zuspruch findet. Bei den Einstellungen zu Freundschaft und Sexualität mit Mitgliedern der anderen Gruppe stellen wir die größte Diskrepanz im Antwortverhalten fest. Hier stimmen gut 30% eindeutig zu, während sich knapp 30% klar ablehnend äußern. Im Durchschnitt antworten die Befragten somit indifferent ( $\bar{x} = 0,04$ ). Zusammenfassend wird also den Äußerungen zugestimmt, die institutionalisierte Formen von Intimbeziehungen ansprechen, während die Antworten zu den

---

179 Zur Beurteilung der statistischen Kennziffern der Items vgl. Tabelle 30, zur Einschätzung der Subkonstrukte (Kennziffern der konfirmatorischen Faktorenanalysen) siehe Tabelle 32 und zur Beurteilung der Indices vgl. Tabelle 34 im Appendix.

Freundschafts- und Sexualbeziehungen durchschnittlich als indifferent zu bezeichnen sind. Andere, vergleichsweise eindeutige Antworttendenzen finden wir zum einen bei der Ablehnung der Einschätzung, die andere Gruppe würde bevorzugt. Das wird von 47,8% der Jugendlichen deutscher Herkunft klar abgelehnt, 7,5% stimmen eindeutig zu. Zum anderen sind sich die Befragten in der Betonung kultureller Differenz relativ einig. Für gut jeden Dritten (34,8%) gibt es erhebliche kulturelle Unterschiede zwischen Jugendlichen deutscher und türkischer Herkunft, und lediglich 1,6% verneinen dies ausdrücklich.

Hinsichtlich der emotionalen Bezugnahmen konstatieren wir insgesamt ein Übergewicht an Ablehnungen. Das Empfinden von Zuneigung wird von gut jedem Fünften (22,0%) klar verneint, lediglich 2,5% stimmen eindeutig zu. Aber auch dem Empfinden von Abneigungen wird häufig widersprochen (28,9%), wenngleich dazu immerhin 7,1% der befragten Jugendlichen deutscher Herkunft deutliche Zustimmung äußern.

Die Äußerungen zur moralischen Abwertung der anderen Gruppe zeigen wiederum, wenn auch schwächer als für die Dimension Intimität, ein polarisiertes Antwortverhalten an. Jeder Fünfte lehnt dies eindeutig ab (20,5%), während knapp jeder Fünfte klar zustimmt (18,3%). Schließlich stellen wir für die Beurteilungen zur Sozialität der anderen Gruppe fest, daß die Jugendlichen deutscher Herkunft eine als zugänglich bezeichnete Sozialität<sup>180</sup> eher ablehnen. Das gilt eindeutig für gut jeden Vierten (26,7%), während knapp jeder Zehnte (9,6%) diesen Einschätzungen zur Sozialität klar zustimmt. Die selbstbezügliche Sozialität<sup>181</sup> wird dagegen eher uneinheitlich beantwortet ( $\bar{x} = 0,14$ ), hier kommen klare Zustimmung (16,1%) und eindeutige Ablehnung (12,1%) etwa gleichermaßen vor.

Die Standardabweichungen ( $s_i$ ) weisen darauf hin, daß sich die Befragten in der Beurteilung der Betonung kultureller Differenz ( $s = 1,18$ ) und in ihren Einschätzungen zu positiv formulierter Emotionalität ( $s = 1,20$ ) vergleichsweise einig sind. Erheblich heterogener ist das Antwortverhalten indes im Bereich Intimität, insbesondere zu den Freundschaften und Sexualbeziehungen ( $s = 2,11$ ) sowie zu den islamisch-christlichen Eheschließungen ( $s = 1,99$ ), dazu differieren die Einschätzungen deutlich.

---

180 Basierend auf a) "Mir gefällt der freundliche und lockere Umgang bei den türkischen Jugendlichen" und b) "Die türkischen Jugendlichen sind sehr tolerant gegenüber anderen".

181 Zusammengefaßt aus a) "Ich bewundere bei den türkischen Jugendlichen, wie gut sie miteinander auskommen" und b) "Die türkischen Jugendlichen sind untereinander sehr solidarisch".

Tab. 19: Zustimmung oder Ablehnung der Jugendlichen deutscher Herkunft zu den Dimensionen der Wahrnehmung und Bewertung der anderen Gruppe

Indices	Mittelwert $\bar{x}_i$	Standard- abweichung $s_i$	Anteil deutlicher Zustimmung	Anteil deutlicher Ablehnung
Kulturelle Differenz	1,05	1,18	34,8%	1,6%
Selbstbezügliche Sozia- lität	0,14	1,37	16,1%	12,1%
Zugängliche Sozialität	-0,59	1,48	9,6%	26,7%
Positive Emotionen	-0,62	1,11	2,5%	22,0%
Negative Emotionen	-0,80	1,43	7,1%	28,9%
Akzeptanz von Freund- schaft und Sexualität	0,04	2,11	31,4%	29,8%
Akzeptanz islamisch- christlicher Ehen	1,08	1,99	49,7%	14,3%
Ablehnung deutsch- türkischer Ehen	-1,45	1,73	7,5%	55,9%
Bevorzugung der ande- ren Gruppe	-1,11	1,54	7,5%	47,8%
Moralische Abwertung	0,11	1,67	18,3%	20,5%

Signifikantes und zudem substantiell gruppenspezifisches Antwortverhalten können bei den Jugendlichen deutscher Herkunft vor allem aufgrund der Ausbildungssituation, aber auch im Hinblick auf die Kontakthäufigkeit festgestellt werden (Tabelle 20). Signifikantes geschlechtsspezifisches Antwortverhalten ist nur vereinzelt nachzuweisen, ohne allerdings für die jeweiligen Zusammenhänge allzu erklärungskräftig zu sein.

Die Unterschiede nach Schultyp beziehen sich vor allem auf die Dimensionen Intimität und subtile Vorurteilsäußerungen. Im Hinblick auf die Akzeptanz bzw. Ablehnung von Intimität mit Angehörigen der anderen Gruppe antworten die Jugendlichen der gymnasialen Oberstufe signifikant häufiger mit Akzeptanz als die Berufsschüler.

Eine generelle Ablehnung deutsch-türkischer Ehen wird von den Jugendlichen der gymnasialen Oberstufe entsprechend häufiger abgelehnt ( $\bar{x} = -1,97$ ;  $N = 192$ ) als von den Berufsschülern ( $\bar{x} = -0,67$ ;  $N = 130$ ). Eine ausgeprägte Zustimmung zu islamisch-christlichen Ehen finden wir bei den Jugendlichen der gymnasialen Oberstufe ( $\bar{x} = 1,64$ ), während die Berufsschüler eher unentschieden bleiben ( $\bar{x} = 0,26$ ). Die Akzeptanz deutsch-türkischer Freundschaften und Sexualbeziehungen findet bei den Jugendlichen der gymnasialen Oberstufe im Durchschnitt Zustimmung ( $\bar{x} = 0,51$ ), Berufsschüler lehnen solche Beziehun-

gen ab ( $\bar{x} = -0,66$ ).

Subtile Vorurteilsausprägungen, und dabei die Einschätzungen zur Bevorzugung der anderen Gruppe, lehnen die Schüler der gymnasialen Oberstufe ( $\bar{x} = -1,56$ ;  $N = 192$ ) signifikant häufiger ab als die Berufsschüler ( $\bar{x} = -0,43$ ;  $N = 130$ ). Die Berufsschüler ( $\bar{x} = 0,81$ ) stimmen den moralischen Abwertungen durchschnittlich zu, während die Schüler der gymnasialen Oberstufe ( $\bar{x} = -0,36$ ) solche Äußerungen eher ablehnen.

Die Antwortunterschiede aufgrund der Kontakthäufigkeit beziehen sich vor allem auf die Emotionalität und die Beurteilung der Sozialität der Vergleichsgruppe. Für die thematisierten Empfindungen gilt, daß bei fehlendem Kontakt akzeptierende, positive Empfindungen signifikant häufiger abgelehnt werden und ablehnenden, negativen Empfindungen seltener widersprochen wird als bei gelegentlich oder häufig vorkommendem Freizeitkontakt zu Jugendlichen türkischer Herkunft.

Das Empfinden akzeptierender, positiver Emotionen wird von den Jugendlichen deutscher Herkunft, die in ihrer Freizeit keinen Kontakt zu Jugendlichen türkischer Herkunft aufnehmen, im Durchschnitt deutlicher zurückgewiesen ( $\bar{x} = -1,00$ ;  $N = 137$ ) als von diejenigen, die manchmal Kontakt aufnehmen ( $\bar{x} = -0,40$ ;  $N = 145$ ) oder diejenigen, bei denen Freizeitkontakt häufig besteht ( $\bar{x} = -0,12$ ;  $N = 40$ ). Dieses Ergebnis ist allerdings nur für die Berufsschüler signifikant ( $F = 3,3$ ;  $p < 0,05$ ). Bei ihnen steht die Zurückweisung positiv verstandener Emotionalität im Zusammenhang mit der Kontakthäufigkeit. Dabei reduziert sich die Zurückweisung akzeptierender Emotionen von zunächst  $\bar{x} = -1,46$  ( $N = 38$ ) bei fehlendem, über  $\bar{x} = -0,44$  ( $N = 72$ ) bei gelegentlichem auf  $\bar{x} = -0,01$  ( $N = 20$ ) bei häufigem Freizeitkontakt mit Jugendlichen türkischer Herkunft. Bei den Schülern der gymnasialen Oberstufe erweist sich Zurückweisung positiv verstandener Emotionalität als unabhängig von der Kontakthäufigkeit ( $\bar{x} = -0,83$  ( $N = 99$ ) bei fehlendem Kontakt;  $\bar{x} = -0,36$  ( $N = 73$ ) bei gelegentlichem Kontakt und  $\bar{x} = -0,22$  ( $N = 20$ ) bei häufigem Freizeitkontakt mit Jugendlichen türkischer Herkunft).

Das Empfinden von Abneigung und Verachtung wird von den Jugendlichen deutscher Herkunft, die in ihrer Freizeit keinen Kontakt zu Jugendlichen türkischer Herkunft aufnehmen, eher moderat zurückgewiesen ( $\bar{x} = -0,49$ ), während von denjenigen, die manchmal ( $\bar{x} = -0,95$ ) oder häufig Kontakt haben ( $\bar{x} = -1,31$ ) eindeutig widersprochen wird.

Im Zusammenhang sowohl mit selbstbezoglicher als auch mit zugänglicher Sozialität der anderen Gruppe konstatieren wir für die Jugendlichen deutscher Herkunft bei häufigerem Kontakt eine bessere, sprich akzeptablere Bewertung gegenüber Jugendlichen türkischer Herkunft. Die Jugendlichen deutscher Herkunft, die in ihrer Freizeit keinen Kontakt zu Jugendlichen türkischer Herkunft haben, beurteilen die Einschätzungen zur selbstbezüglichen Sozialität, daß türkische Jugendliche gut miteinander auskommen und daß sie untereinander sehr solidarisch sind, durchschnittlich schlechter ( $\bar{x} = -0,18$ ) als diejenigen, die

manchmal ( $\bar{x} = 0,39$ ) oder häufig ( $\bar{x} = 0,45$ ) mit ihnen Kontakt haben.

Für die zugängliche Sozialität, Einstellungen zum Umgangston und zur Toleranz der anderen Gruppe, stellen wir bei fehlendem Freizeitkontakt fest, daß Jugendliche deutscher Herkunft die Sozialität signifikant schlechter beurteilen ( $\bar{x} = -0,84$ ) als diejenigen, die manchmal ( $\bar{x} = -0,49$ ) oder häufig ( $\bar{x} = -0,14$ ) Kontakt zu Jugendlichen türkischer Herkunft haben. Dieser Zusammenhang ist allerdings nur für die Berufsschüler signifikant ( $F = 3,4$ ;  $p < 0,05$ ). Bei häufigerem Kontakt geben die Berufsschüler stärker befürwortende Einschätzungen ab, die Mittelwerte zu diesen Einschätzungen bei fehlendem, gelegentlichem oder häufigem Kontakt sind: ( $\bar{x} = -1,07$ ;  $N = 38$ ), ( $\bar{x} = -0,19$ ;  $N = 72$ ), ( $\bar{x} = 0,16$ ;  $N = 20$ ). Für die Schüler der gymnasialen Oberstufe sind die Einschätzungen zur zugänglichen Sozialität unabhängig von der Kontakthäufigkeit.

Anschließend daran ist für die Betonung kultureller Differenz bei häufigerem Freizeitkontakt festzustellen, daß sich die Einschätzungen bei den männlichen Jugendlichen deutscher Herkunft überzufällig verringern. Für die weiblichen Jugendlichen deutscher Herkunft ist die Betonung kultureller Differenz unabhängig vom Kontakt mit Jugendlichen türkischer Herkunft.

Tab. 20: Subgruppenunterschiede im Antwortverhalten der Jugendlichen deutscher Herkunft zur Wahrnehmung und Bewertung der anderen Gruppe

Indices	Signifikante Mittelwertdifferenzen <sup>a)</sup> für:		
	Geschlecht <sup>b)</sup>	Schultyp <sup>c)</sup>	Kontakthäufigkeit <sup>d)</sup>
Kulturelle Differenz <sup>i)</sup>	n. s.	BS > GO, $\eta = 0,13$	HK < KK, $\eta = 0,14$
Selbstbezügliche Sozialität	n. s.	n. s.	HK > KK, $\eta = 0,21$
Zugängliche Sozialität <sup>i)</sup>	F > M, $\eta = 0,14$	GO > BS, $\eta = 0,11$	HK > KK, $\eta = 0,16$
Positive Emotionen <sup>i)</sup>	F > M, $\eta = 0,17$	n. s.	HK > KK, $\eta = 0,31$
Negative Emotionen	F < M, $\eta = 0,15$	BS > GO, $\eta = 0,16$	HK < KK, $\eta = 0,20$
Akzeptanz von Freundschaft und Sexualität	n. s.	GO > BS, $\eta = 0,27$	n. s.
Akzeptanz islamisch-christlicher Ehen	n. s.	GO > BS, $\eta = 0,34$	n. s.
Ablehnung deutsch-türkischer Ehen	n. s.	BS > GO, $\eta = 0,37$	n. s.
Bevorzugung der anderen Gruppe	F < M, $\eta = 0,16$	BS > GO, $\eta = 0,36$	n. s.
Moralische Abwertung	n. s.	BS > GO, $\eta = 0,34$	n. s.
d) n. s. = nicht signifikant $\eta < 0,20$ = schwacher Zusammenhang $0,20 < \eta < 0,30$ = substantieller Zusammenhang $0,30 < \eta < 0,50$ = sehr bedeutsamer Zusammenhang e) F meint Frauen, M steht für Männer f) BS meint Berufsschüler, GO steht für Gymnasiasten g) HK meint häufiger Kontakt, KK steht für kein Kontakt in der Freizeit i) = Interaktionseffekt			

Zusammenfassend kann mit diesen Resultaten die Nullhypothese (NH2) zurückgewiesen werden. Statt dessen gehen wir im Durchschnitt davon aus, daß Schüler der gymnasialen Oberstufe im Vergleich zu den Berufsschülern eine tolerantere Haltung gegenüber der anderen Gruppe ausdrücken.

Außerdem weisen wir für die Jugendlichen deutscher Herkunft die Nullhypothese (NH4) zurück und gehen davon aus, daß bei häufigerem Freizeitkontakt zu Mitgliedern der anderen Gruppe eine akzeptierendere Bewertung gegenüber der anderen Gruppe zum Tragen kommt,

die zum Teil aber nur für die Berufsschüler als überzufällig nachgewiesen wurde. Die Mittelwertdifferenzen der geschlechtsspezifischen Unterschiede mögen zwar gering in ihrem Erklärungsgehalt sein, dennoch sind sie durchweg signifikant. Daher kann für die Jugendlichen deutscher Herkunft die Nullhypothese (NH3) im Hinblick auf die Bereiche Intimität, moralische Abwertungen, Betonung kultureller Differenz und hinsichtlich der Beurteilung zu selbstbezüglicher Sozialität bestätigt werden. Für die anderen Bereiche akzeptieren wir die Alternativhypothese, nach der die Frauen akzeptierender und zugänglicher im Hinblick auf die Bezugnahmen zur anderen Gruppe antworten als die Männer. Im Durchschnitt lehnen sie negative Emotionen häufiger ab ( $\bar{x} = -1,01$ ;  $N = 166$  zu  $\bar{x} = -0,57$ ;  $N = 156$ ), sie bewerten die zugängliche Sozialität nicht so ablehnend ( $\bar{x} = -0,39$  zu  $\bar{x} = -0,80$ ), sind positiven Emotionen nicht so abgeneigt gegenüber ( $\bar{x} = -0,44$  zu  $\bar{x} = -0,81$ ) und stimmen den Einschätzungen zur Bevorzugung der anderen Gruppe seltener zu als die Männer ( $\bar{x} = -1,35$  zu  $\bar{x} = -0,85$ ).

#### 6.2.3.2 Die Tiefenstruktur der Wahrnehmung und Bewertung für die Jugendlichen türkischer Herkunft

Die Analyse der Tiefenstruktur der Jugendlichen türkischer Herkunft liefert für die Einschätzung der Kriteriumskonstrukte zur Wahrnehmung und Bewertung der anderen Gruppe neun relevante Subkonstrukte.<sup>182</sup> Die Einschätzungen der Bewertungsstruktur der Jugendlichen türkischer Herkunft sind ausdifferenziert in:

1. Die Betonung kultureller Differenz.
2. Die Bewertungen zur Sozialität deutscher Jugendlicher.
3. Positiv formulierte Emotionen (Zuneigung) gegenüber deutschen Jugendlichen.
4. Negativ formulierte Emotionen (Abneigung) gegenüber deutschen Jugendlichen.
5. Akzeptanz deutsch-türkischer Intimbeziehungen (nicht institutionalisierte Formen).
6. Akzeptanz islamisch-christlicher Eheschließungen (religiös fundierte institutionalisierte Formen).
7. Ablehnung deutsch-türkischer Ehen (institutionalisierte Beziehungen).
8. Einschätzungen zur Bevorzugung der deutschen Jugendlichen.
9. Einschätzungen zur sozialen Separierung.

---

<sup>182</sup> Zur Beurteilung der statistischen Kennziffern der Items vgl. Tabelle 31, zur Einschätzung der Subkonstrukte (Kennziffern der konfirmatorischen Faktorenanalysen) siehe Tabelle 33 und zur Beurteilung der Indices vgl. Tabelle 35 im Appendix.

Die häufigsten Zustimmungen liegen zur Betonung kultureller Differenz (55,6%;  $\bar{x} = 1,36$ ) und zur Bevorzugung der Jugendlichen deutscher Herkunft (48,3%;  $\bar{x} = 1,20$ ) vor (vgl. Tabelle 21). Die häufigsten Ablehnungen sind für die Zurückweisung deutsch-türkischer Eheschließungen (52,2%;  $\bar{x} = -1,33$ ) und für das Empfinden von Abneigung und Verachtung (39,5%;  $\bar{x} = -1,12$ ) festzustellen. Diese vier Indices decken zum einen schon ein vergleichsweise breites Spektrum an Einschätzungen gegenüber den Jugendlichen deutscher Herkunft ab, zum anderen sind die Antworttendenzen relativ eindeutig. Der Anteil der gegenteiligen Aussagen liegt jeweils bei unter 5%.

Eher kontrovers gelagerte Einschätzungen finden wir für den Themenkomplex interethnischer Intimität. Vor allem die Akzeptanz von Freundschaft und Sexualität mit Mitgliedern der anderen Gruppe wird seitens der Jugendlichen türkischer Herkunft sehr unterschiedlich beantwortet. Gut jeder Dritte (35,6%) stimmt hier eindeutig zu, während 29,3% ebenso klar ablehnend antworten. Vergleichbar dazu stimmen 37,6% der Jugendlichen türkischer Herkunft islamisch-christlichen Ehen klar zu, während knapp jeder Fünfte (18,5%) das eindeutig ablehnt. Beide Fragen polarisieren also.

Etwas stärker übereinstimmende Antworttendenzen sind für die Einschätzungen zur Sozialität der anderen Gruppe zu konstatieren. Die dazu positiv formulierten Aussagen werden von 30,7% der Jugendlichen türkischer Herkunft klar abgelehnt, lediglich 1,5% vermerken eine deutliche Zustimmung.

Für die Einschätzungen zur sozialen Separierung finden wir vergleichbares. Hierzu stimmt knapp jeder Fünfte (19,5%) eindeutig zu, während 7,3% dies klar ablehnen.

Schließlich gilt für das Empfinden annehmender, positiver Emotionen, daß gut jeder Zehnte (11,7%) solche Empfindungen klar ablehnt, während 6,8% hier ebenso deutlich zustimmen. Im Durchschnitt ist das Antwortverhalten hierzu indifferent ( $\bar{x} = -0,09$ ).

Die im Vergleich zu den anderen Indices größte Homogenität im Antwortverhalten qua geringer Standardabweichungen stellen wir für die Beurteilung des sozialen Miteinander der Jugendlichen deutscher Herkunft ( $s = 1,17$ ) und für die Beurteilung zur Bevorzugung der anderen Gruppe ( $s = 1,21$ ) fest. Darin sind sich die Jugendlichen türkischer Herkunft durchaus einig. Ausgesprochen heterogene Antworten gibt es im Bereich Intimität für die Einstellungen zu Freundschaften und Sexualbeziehungen ( $s = 2,23$ ) sowie zu islamisch-christlichen Eheschließungen ( $s = 2,08$ ), hierzu differieren die Beurteilungen beträchtlich.



Tab. 21: Zustimmung oder Ablehnung der Jugendlichen türkischer Herkunft zu den Dimensionen der Wahrnehmung und Bewertung der anderen Gruppe

Indices	Mittelwert $\bar{x}_i$	Standard- abweichung $s_i$	Anteil deutlicher Zustimmung	Anteil deutlicher Ablehnung
Kulturelle Differenz	1,36	1,28	55,6%	1,5%
Einschätzungen zur Sozialität	-0,92	1,18	1,5%	30,7%
Positive Emotionen	-0,09	1,16	6,8%	11,7%
Negative Emotionen	-1,12	1,26	2,4%	39,5%
Akzeptanz von Freundschaft und Sexualität	0,23	2,23	35,6%	29,3%
Akzeptanz islamisch- christlicher Ehen	0,57	2,08	37,6%	18,5%
Ablehnung deutsch- türkischer Ehen	-1,33	1,55	4,4%	52,2%
Bevorzugung der ande- ren Gruppe	1,20	1,21	48,3%	3,4%
Soziale Separierung	0,41	1,31	19,5%	7,3%

Signifikante und zugleich substantielle Subgruppenunterschiede kann für die Jugendlichen türkischer Herkunft vor allem aufgrund der Kontakthäufigkeit, aber auch nach Geschlechtszugehörigkeit ermitteln werden (Tabelle 22).

Die bedeutsamsten Subgruppenunterschiede stellen wir für die Akzeptanz von Freundschaft und Sexualität mit Mitgliedern der anderen Gruppe fest. Dabei ist vor allem das geschlechtsspezifische Antwortverhalten relevant. Männer stimmen im Durchschnitt ( $\bar{x} = 1,70$ ) deutsch-türkischen Freundschafts- und Sexualbeziehungen zu, während das für Frauen bei weitem nicht gilt ( $\bar{x} = -0,63$ ). Ergänzend hierzu konstatieren wir eine signifikante Interaktion ( $F = 6,4$ ;  $p < 0,05$ ) nach Schultyp und Geschlechtszugehörigkeit. Dabei sind die Unterschiede in der Beurteilung der Freundschafts- und Sexualbeziehungen mit Jugendlichen deutscher Herkunft für die Berufsschüler signifikant. Berufsschülerinnen lehnen solche Beziehungen am häufigsten ab ( $\bar{x} = -1,07$ ;  $N = 72$ ), während die männlichen Berufsschüler diesen Beziehungen überaus häufig zustimmen ( $\bar{x} = 1,89$ ;  $N = 39$ ). Für die Schüler der gymnasialen Oberstufe finden wir eine ähnliche Aufteilung, wenngleich nicht ganz so ausgeprägt. Frauen antworten hier durchschnittlich unentschlossen ( $\bar{x} = -0,08$ ;  $N = 58$ ), während die Männer klar zustimmen ( $\bar{x} = 1,50$ ;  $N = 36$ ). Dieser Befund ist offenbar auf ein Verständnis von Geschlechterbeziehungen aufgrund des traditionellen Islam bezogen.

Danach ist es Musliminnen nicht gestattet, mit Christen eine sexuelle oder eheliche Beziehung einzugehen. Das Antwortverhalten der Gymnasiasten spiegelt zu dieser Frage ein nicht ganz so traditionell verhaftetes Verständnis wider. Unterstützt wird diese Interpretation durch die Einschätzungen zu deutsch-türkischen Ehen. Hier weisen insbesondere Schülerinnen der gymnasialen Oberstufe eine Ablehnung solcher Beziehungen am häufigsten zurück ( $\bar{x} = -1,88$ ), während ihre männlichen Schulkollegen dies in geringstem Umfang tun ( $\bar{x} = -0,78$ ). Dagegen sind für die Berufsschüler die Einschätzungen zu deutsch-türkischen Ehen unabhängig von der Geschlechtszugehörigkeit.

Die Subgruppenunterschiede zur Akzeptanz deutsch-türkischer Freundschaften und Sexualbeziehungen sind auch im Hinblick auf die Kontakthäufigkeit statistisch relevant ( $\eta = 0,31$ ). Jugendliche türkischer Herkunft, die in ihrer Freizeit keinen Kontakt zu Jugendlichen deutscher Herkunft haben, lehnen diese Art von Intimität im Durchschnitt ab ( $\bar{x} = -0,88$ ;  $N = 37$ ), während das für diejenigen, die manchmal ( $\bar{x} = -0,03$ ;  $N = 98$ ) oder häufig ( $\bar{x} = 1,08$ ;  $N = 70$ ) Kontakt haben, durchaus anders aussieht. Dieses Ergebnis entspricht wiederum der einfachen klassischen Kontakthypothese, nach der Freizeitkontakt zur Annäherung und zum wechselseitigen Verständnis beiträgt (vgl. Kap. 1.3.1.3).

Weitere relevante Subgruppenunterschiede aufgrund der Kontakthäufigkeit liegen für die Beurteilung der positiven Emotionalität vor, der bei häufigem Kontakt zugestimmt wird ( $\bar{x} = 0,36$ ;  $N = 70$ ). Bei fehlendem Kontakt erfährt diese Art von Emotionalität gegenüber den Jugendlichen deutscher Herkunft eine klare Ablehnung ( $\bar{x} = -0,60$ ;  $N = 37$ ).

Außerdem ist die Kontakthäufigkeit für die Beurteilung der Sozialität der Jugendlichen deutscher Herkunft von Belang. Jugendliche türkischer Herkunft lehnen die Einschätzungen dazu bei häufigerem Kontakt in deutlich geringerem Maße ab ( $\bar{x} = -0,50$ ) als bei fehlendem Kontakt ( $\bar{x} = -1,24$ ).

Schließlich ist darauf hinzuweisen, daß bei der Betonung kultureller Differenz eine Interaktion von Schul- und Geschlechtszugehörigkeit vorliegt ( $F = 5,7$ ;  $p < 0,05$ ), nach der die Schülerinnen der gymnasialen Oberstufe die kulturelle Differenz am häufigsten betonen ( $\bar{x} = 1,72$ ;  $N = 58$ ), während das für ihre männlichen Schulkollegen in geringstem Umfang gilt ( $\bar{x} = 0,81$ ;  $N = 36$ ). Für die Berufsschüler sind die Antworten unabhängig von der Geschlechtszugehörigkeit.

Tab. 22: Subgruppenunterschiede im Antwortverhalten der Jugendlichen türkischer Herkunft zur Wahrnehmung und Bewertung der anderen Gruppe

Indices	Signifikante Mittelwertdifferenzen <sup>a)</sup> für:		
	Geschlecht <sup>b)</sup>	Schultyp <sup>c)</sup>	Kontakthäufigkeit <sup>d)</sup>
Kulturelle Differenz <sup>i)</sup>	F > M, $\eta = 0,17$	n. s.	n. s.
Einschätzungen zur Sozialität	M > F, $\eta = 0,18$	n. s.	HK > KK, $\eta = 0,26$
Positive Emotionen Negative Emotionen <sup>i)</sup>	n. s. M > F, $\eta = 0,16$	n. s. n. s.	HK > KK, $\eta = 0,30$ n. s.
Akzeptanz von Freundschaft und Sexualität <sup>i)</sup>	M > F, $\eta = 0,50$	n. s.	HK > KK, $\eta = 0,31$
Akzeptanz islamisch-christlicher Ehen	n. s.	n. s.	n. s.
Ablehnung deutsch-türkischer Ehen <sup>i)</sup>	F > M, $\eta = 0,14$	n. s.	n. s.
Bevorzugung der anderen Gruppe	n. s.	n. s.	n. s.
Soziale Separierung	n. s.	n. s.	n. s.
a) n. s. = nicht signifikant $\eta < 0,20$ = schwacher Zusammenhang $0,20 < \eta < 0,30$ = substantieller Zusammenhang $0,30 < \eta < 0,50$ = sehr bedeutsamer Zusammenhang b) F meint Frauen, M steht für Männer c) BS meint Berufsschüler, GO steht für Gymnasiasten d) HK meint häufiger Kontakt, KK steht für kein Kontakt in der Freizeit i) = Interaktionseffekt			

Insgesamt kann somit für die Jugendlichen türkischer Herkunft die Nullhypothese (NH4) für den Einfluß von Freizeitkontakt auf die Wahrnehmungen und Bewertungen der anderen Gruppe in den Bereichen Einschätzungen zur Sozialität, positive Emotionalität und Akzeptanz von Freundschaft und Sexualität zurückgewiesen werden. Statt dessen bestätigen wir dafür die Alternativhypothese, nach der häufiger Kontakt mit einer akzeptierenderen Bewertung der anderen Gruppe einhergeht. Für die übrigen Bereiche betrachten wir die Nullhypothese als bestätigt.

Im Hinblick auf die geschlechtsspezifischen Antworten läßt sich für die Bereiche soziale Separierung, Bevorzugung, Akzeptanz islamisch-christlicher Ehen und positiver Emotionalität die Nullhypothese (NH3) bestätigen, da keine signifikanten Unterschiede fest-

gestellt wurden. Im Unterschied dazu ist für die Bereiche Akzeptanz von Freundschaft und Sexualität, Ablehnung deutsch-türkischer Ehen, Beurteilung der Sozialität und Betonung kultureller Differenz die Alternativhypothese zu bestätigen. Danach reagieren die türkischen Frauen hier abweisender als Männer.<sup>183</sup> Lediglich für die Antworten im Bereich negativer Emotionalität gilt, daß Frauen sie häufiger ablehnen als Männer ( $\bar{x} = -1,27$  vs.  $\bar{x} = -0,88$ ). Der Schultyp allein spielt für gruppenspezifisches Antworten der Jugendlichen türkischer Herkunft durchweg keine Rolle. Daher kann für die Jugendlichen türkischer Herkunft die Nullhypothese (NH2) akzeptiert werden, nach der kein genuin bildungsspezifisches Antwortverhalten festgestellt wird. Zur Einschätzung von Interaktionseffekten ist das Einbeziehen der Schulbildung allerdings durchaus relevant.

### 6.2.3.3 Der Vergleich der Tiefenstrukturen

Der auffälligste Unterschied im Antwortverhalten der beiden Gruppen bezüglich der Kriterien zeigt sich bei der Beurteilung der Bevorzugung der jeweils anderen Gruppe (Tabelle 23). Jugendliche deutscher Herkunft gehen im Durchschnitt eindeutig nicht davon aus, daß Jugendliche türkischer Herkunft bevorzugt werden ( $\bar{x} = -1,11$ ), aber umgekehrt gehen im Durchschnitt Jugendliche türkischer Herkunft davon aus ( $\bar{x} = 1,20$ ), daß Jugendliche deutscher Herkunft bevorzugt werden. Der entgegengesetzt gedachte Pol der Dimension weist auf die Benachteiligung der eigenen Gruppe hin. Rekurrieren beide Gruppen auf die strukturellen Bedingungen für Migranten türkischer Herkunft in Deutschland, z. B. höhere Arbeitslosigkeit, schlechtere schulische und berufliche Qualifikationen (vgl. Kap. 4.3), so sind sich die befragten Jugendlichen im Hinblick auf eine strukturelle Benachteiligung türkischer Jugendlicher einig.

Der zweite wichtige Unterschied betrifft die allgemeine emotionale Bezugnahme über akzeptierende, annehmende Gefühle. Positive emotionale Einschätzungen werden seitens der Jugendlichen deutscher Herkunft im Durchschnitt zurückgewiesen ( $\bar{x} = -0,62$ ), während die Jugendlichen türkischer Herkunft hinsichtlich positiver emotionaler Einschätzungen im Durchschnitt unentschlossen antworten ( $\bar{x} = -0,09$ ).

Der dritte relevante Unterschied betrifft die Fragen zu islamisch-christlichen Eheschließungen, zu denen die Jugendlichen deutscher Herkunft signifikant häufiger zustimmen ( $\bar{x} = 1,08$ ) als die Jugendlichen türkischer Herkunft ( $\bar{x} = 0,57$ ).

---

183 Im einzelnen weisen die Frauen türkischer Herkunft im Unterschied zu den Männern Freundschaft und Sexualität zurück ( $\bar{x} = -0,63$ ; N = 130 vs.  $\bar{x} = 1,70$ ; N = 75), lehnen deutsch-türkische Ehen signifikant häufiger ab ( $\bar{x} = -1,50$  vs.  $\bar{x} = -1,04$ ), beurteilen die Sozialität der anderen Gruppe schlechter ( $\bar{x} = -1,09$  vs.  $\bar{x} = -0,64$ ) und sie nehmen häufiger kulturelle Differenzen wahr als die Männer türkischer Herkunft ( $\bar{x} = 1,52$  vs.  $\bar{x} = 1,08$ ).

Viertens ist erwähnenswert, daß im Hinblick auf die negativ formulierten emotionalen Bezugnahmen, Abneigung und Verachtung, Jugendliche türkischer Herkunft ( $\bar{x} = -1,12$ ) häufiger zurückweisend antworten als Jugendliche deutscher Herkunft ( $\bar{x} = -0,80$ ). Demgegenüber werden kulturelle Differenzen von Jugendlichen türkischer Herkunft stärker betont ( $\bar{x} = 1,36$ ) als von Jugendlichen deutscher Herkunft ( $\bar{x} = 1,05$ ).

Für die Angaben zu Freundschaft und Sexualität sowie zur Zurückweisung deutsch-türkischer Ehen lassen sich keine signifikanten Unterschiede im Antwortverhalten feststellen. Schließlich halten wir die Dimensionen Sozialität der anderen Gruppe und den zweiten Aspekt subtiler Vorurteilsausprägungen für nicht direkt vergleichbar. Die erstgenannte Dimension ist zueinander abweichend strukturiert, während die letztgenannte auf thematisch unterschiedlichen Bezügen basiert. Dennoch sind beide Varianten geeignet, zur inhaltlichen Bedeutung des gruppenspezifischen Gesamtkonstruktes beizutragen.

Tab. 23: Vergleich der Antworthäufigkeiten zu den Dimensionen der Wahrnehmung und Bewertung der anderen Gruppe

Indices	Anteil deutlicher Zustimmung		Mittelwertdifferenz	F-Wert
	JDH <sup>a)</sup>	JTH <sup>b)</sup>		
Bevorzugung der anderen Gruppe <sup>i)</sup>	7,5 %	48,3%	2,31	328,4 **
Positive Emotionen	2,5%	6,8%	0,53	28,0 **
Akzeptanz islamisch-christlicher Ehen <sup>i)</sup>	49,7%	37,6%	0,51	8,0 **
Negative Emotionen <sup>i)</sup>	7,1%	2,4%	0,32	6,9 **
Kulturelle Differenzen	34,8%	55,6%	0,31	7,8 **
Akzeptanz von Freundschaft und Sexualität <sup>i)</sup>	31,4%	35,6%	0,19	1,0 n.s.
Ablehnung deutsch-türkischer Ehen <sup>i)</sup>	7,5%	4,4%	0,12	0,6 n.s.

a) Jugendliche deutscher Herkunft, N = 322  
b) Jugendliche türkischer Herkunft, N = 205  
\*\* signifikant für  $p < 0,01$   
\* signifikant für  $p < 0,05$   
n.s. nicht signifikant  
i) = Interaktionseffekt

### Exkurs: Wider den blinden Fleck

Die zugrundegelegte Differenz für unsere Auswertungen ist die nach Gruppenzugehörigkeit. In einigen Fällen ist die Relevanz der Gruppenzugehörigkeit für die Ausprägung der Mittelwertdifferenzen dominant, in anderen Fällen können allerdings Spezifikationen nachgewiesen werden, die zum Teil auf überzufälligen Interaktionen beruhen. Die Prüfung solcher Effekte basiert auf der Subgruppenanalyse für die Geschlechtszugehörigkeit, den Schulbesuch und die Kontakthäufigkeit. Damit kann dem Eindruck entgegengewirkt werden, die Gruppenzugehörigkeit wäre in allen Fällen die dominante Differenzkategorie.

Für die Bevorzugung der anderen Gruppe stellt der Gruppeneffekt zweifellos den wichtigsten Einfluß dar, doch läßt sich die Assoziation unter Einbezug von Geschlechtszugehörigkeit ( $F = 6,3$ ;  $p < 0,05$ ) und Schulbesuch ( $F = 23,0$ ;  $p < 0,01$ ) weiter spezifizieren. Die durchschnittlich häufigste Ablehnung der Einschätzung zur Bevorzugung der anderen Gruppe wird von weiblichen Jugendlichen deutscher Herkunft ( $\bar{x} = -1,35$ ;  $N = 166$ ) geäußert, die häufigste Zustimmung findet die Einschätzung bei weiblichen Jugendlichen türkischer Herkunft ( $\bar{x} = 1,25$ ;  $N = 130$ ). Die Differenz des Antwortverhaltens der Männer ist nicht signifikant. Der Gruppeneffekt ist in diesem Zusammenhang allerdings wesentlich wichtiger (korr.  $\beta = 0,63$ ) als der Geschlechtseffekt (korr.  $\beta = 0,07$ ).

Für den Einfluß des Schulbesuchs läßt sich nachweisen, daß die deutschen Schüler der gymnasialen Oberstufe die Einschätzungen zur Bevorzugung der anderen Gruppe am häufigsten ablehnen ( $\bar{x} = -1,56$ ;  $N = 192$ ), während die türkischen Schüler der gymnasialen Oberstufe am häufigsten zustimmen ( $\bar{x} = 1,22$ ;  $N = 94$ ). Die durchschnittlichen Antworten der Berufsschüler liegen innerhalb dieses Spannweite und zeigen keine signifikante Differenz. Insgesamt ist der Gruppeneffekt für diesem Zusammenhang wesentlich bedeutender (korr.  $\beta = 0,60$ ) als der Effekt des Schulbesuchs (korr.  $\beta = 0,18$ ).

Die Akzeptanz islamisch-christlicher Eheschließungen ist nicht nur durch die Gruppenzugehörigkeit, sondern auch durch den Schulbesuch beeinflusst ( $F = 11,0$ ;  $p < 0,01$ ). Die deutschen Schüler der gymnasialen Oberstufe akzeptieren diese Bindungen durchschnittlich am häufigsten ( $\bar{x} = 1,64$ ;  $N = 192$ ), während sie von den deutschen Berufsschülern am seltensten Zustimmung erfahren ( $\bar{x} = 0,26$ ;  $N = 130$ ). Für die Jugendlichen türkischer Herkunft ist der Zusammenhang nicht signifikant. Der Effekt des Schulbesuchs (korr.  $\beta = 0,23$ ) ist für diese Assoziation deutlich gewichtiger als der Effekt nach Gruppenzugehörigkeit (korr.  $\beta = 0,09$ ).

Die Einschätzung der ablehnenden Emotionen gegenüber der anderen Gruppe läßt sich unter Berücksichtigung des Schulbesuchs ( $F = 4,1$ ;  $p < 0,05$ ) spezifizieren. Die türkischen Berufsschüler weisen die negative Emotionalität signifikant häufiger zurück ( $\bar{x} = -1,14$ ;  $N = 111$ ) als die deutschen Berufsschüler ( $\bar{x} = -0,52$ ;  $N = 130$ ). Insgesamt ist der Gruppeneffekt (korr.  $\beta = 0,13$ ) für die Einschätzung negativer Emotionalität etwas bedeutsamer als der Effekt des Schulbesuchs (korr.  $\beta = 0,10$ ).

Für die nicht signifikanten Mittelwertunterschiede gelten die zuvor beschriebenen Subgruppeneffekte (vgl. Kap. 6.2.3). Dominant für die Akzeptanz von Freundschaft und Sexualität ist die Geschlechtszugehörigkeit ( $F = 42,4$ ;  $p < 0,01$ ). Die männlichen Jugendlichen türkischer Herkunft stimmen diesbezüglich häufig zu, während die weiblichen Jugendlichen türkischer Herkunft dies ebenso klar ablehnen. Für die Jugendlichen deutscher Herkunft ist diese Differenz nicht signifikant. Der Geschlechtseffekt (korr.  $\beta = 0,18$ ) ist somit für die Einschätzung der Frage deutlich gewichtiger als der Gruppeneffekt (korr.  $\beta = 0,06$ ).

Außerdem gilt für die Akzeptanz von Freundschaft und Sexualität in Abhängigkeit von der Kontakthäufigkeit ( $F = 4,1$ ;  $p < 0,05$ ), daß bei häufigerem Freizeitkontakt die Akzeptanz solcher Beziehungen größer ist als umgekehrt. Der Effekt aufgrund des Kontaktes (korr.  $\beta = 0,18$ ) ist wesentlich bedeutender als der Gruppeneffekt (korr.  $\beta = 0,01$ ).

Schließlich ist bei der Ablehnung deutsch-türkischer Ehen der Einfluß des Schulbesuchs zu beachten ( $F = 13,6$ ;  $p < 0,01$ ). Danach weisen die Schüler der gymnasialen Oberstufe aus beiden Gruppen die Ablehnung solcher Ehen häufiger zurück als die Berufsschüler. Damit ist der Effekt aufgrund des Schulbesuchs (korr.  $\beta = 0,26$ ) wesentlich wichtiger als der Effekt aufgrund der Gruppenzugehörigkeit (korr.  $\beta = 0,01$ ).

Zusammenfassend läßt sich am Ende dieses Exkurses festhalten, daß insbesondere für die Dimension Intimität die Gruppenkategorie durchweg für die Erklärung der Mittelwertunterschiede weniger gewichtig ist als die Differenzierung nach Schultyp, Geschlechtszugehörigkeit und/oder Kontakthäufigkeit. Für die anderen beiden Dimensionen, Bevorzugung der anderen Gruppe und Emotionalität, kann die Differenz aufgrund der Gruppenkategorie durch Hinzufügen einer weiteren Kategorie signifikant spezifiziert werden.

Ende Exkurs

## 6.2.4 Zur Oberflächenstruktur der wechselseitigen Bezugnahmen

Die bisherigen Arbeiten zur Kriteriumsstruktur stellen nun die Grundlage für die weitere Extraktion der Oberflächenstruktur der wechselseitigen Wahrnehmungen und Bewertungen dar. D. h. aufgrund der zehn bzw. neun Subkonstrukte wird die Oberflächenstruktur je Gruppe herausgearbeitet. Als Ausgangsüberlegung hilft dabei die Modellkonstruktion mit der Aufteilung in eine emotionale und eine kognitive Ablehnung gegenüber der anderen Gruppe (vgl. Abb. 13, Kap. 5.2.1), die ihrerseits korrelativ verknüpft ist

### 6.2.4.1 Die Oberflächenstruktur für die Jugendlichen deutscher Herkunft

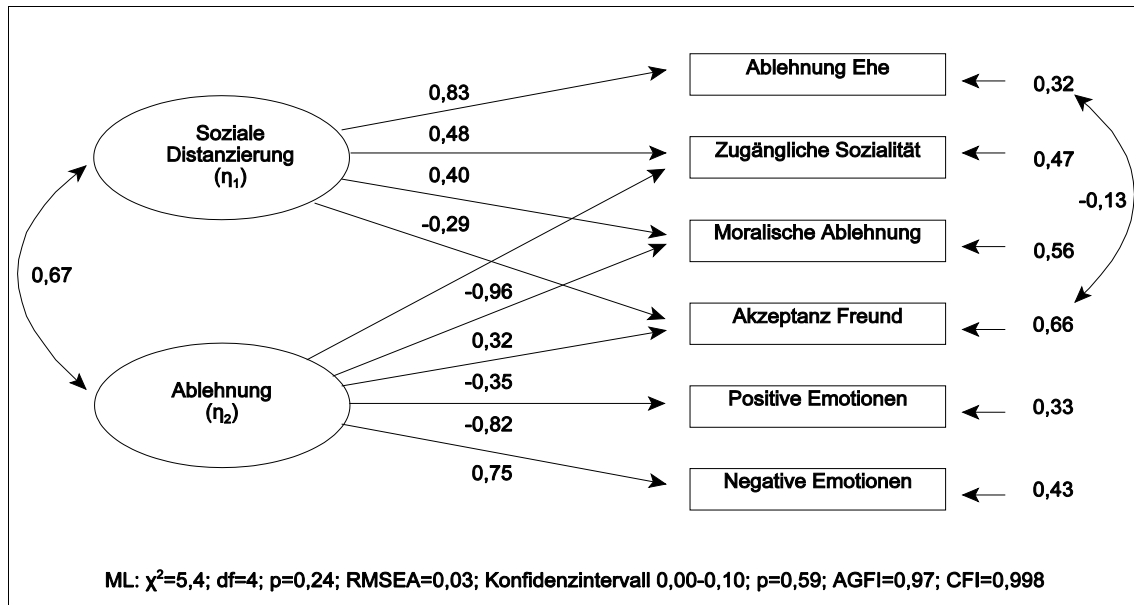
Für die Jugendlichen deutscher Herkunft weist die Modellkonstruktion der Oberflächenstruktur keine adäquate Passung auf, daher wurde sie aufgrund des empirischen Materials modifiziert.<sup>184</sup> Die Trennung der Konstrukte und ihre korrelative Verknüpfung bleibt erhalten, aber die Verknüpfung der Subkonstrukte untereinander ist gewichtiger als ursprünglich angenommen (vgl. Abbildung 16).

---

184 Der Vergleich der empirischen mit der modellierten Kovarianzmatrix resultiert in überzufällig häufig vorkommenden Residuen. Daher stellt die ursprüngliche Modellkonstruktion keine angemessene Abbildungsvariante für die Befragten dar. Zum Verfahren bzw. zu den Änderungen im einzelnen vgl. die Erläuterungen im Appendix.



Abb. 16: Die Oberflächenstruktur der Wahrnehmungen und Bewertungen der Jugendlichen deutscher Herkunft



Die erste Dimension der Bewertungsstruktur der Jugendlichen deutscher Herkunft ( $\eta_1$ ) wird als Faktor sozialer Distanzierung bezeichnet. Dieser Faktor fokussiert im wesentlichen auf die Zurückweisung deutsch-türkischer Intimbeziehungen, das meint vor allem deutsch-türkische Ehen ( $\lambda_{5,1} = 0,83$ ), aber auch auf die Ablehnung deutsch-türkischer Freundschaften und Sexualbeziehungen ( $\lambda_{4,1} = -0,29$ ). Seitens der Jugendlichen deutscher Herkunft wird für das Konstrukt der sozialen Distanzierung zudem thematisch auf die Einschätzung zur zugänglichen Sozialität abgestellt ( $\lambda_{1,1} = 0,48$ ), und schließlich wird das Konstrukt mit dem Bezug auf eine moralische Abwertung der Jugendlichen türkischer Herkunft ( $\lambda_{6,1} = 0,40$ ) vervollständigt. Insgesamt läßt sich dieses latente Konstrukt zur sozialen Distanzierung auch als kognitiver Faktor im Hinblick auf die Wahrnehmung und Bewertung der anderen Gruppe bezeichnen.

Die thematische Grundlage der zweiten Bewertungsdimension ( $\eta_2$ ) indiziert eine emotional fundierte Ablehnung der Jugendlichen türkischer Herkunft. Im einzelnen drückt sich dies insbesondere in einer Abwertung der Sozialität der anderen Gruppe ( $\lambda_{1,2} = -0,96$ ) aus, die durch die Zurückweisung positiver Emotionen ( $\lambda_{2,2} = -0,82$ ) und die Akzeptanz negativer Emotionen ( $\lambda_{3,2} = 0,75$ ) ausgebaut ist. Außerdem kommen die Ablehnung deutsch-türkischer Freundschaft und Sexualität ( $\lambda_{4,2} = -0,35$ ) sowie die moralische Ablehnung ( $\lambda_{6,2} = 0,32$ ) hinzu. Das latente Konstrukt emotional fundierte Ablehnung kann daher als emotionaler Faktor der wechselseitigen Bezugnahmen verstanden werden.

Der Unterschied zwischen einer sozialen Distanzierung und einer emotional gesättigten Ablehnung der anderen Gruppe läßt sich im Rückgriff auf den Aspekt der als zugänglich gekennzeichneten Sozialität verdeutlichen. Im ersten Fall wird Abgrenzung akzentuiert, ohne daß man hochgradig emotional involviert ist und darüber hinaus unter Umständen die Eigenheiten der anderen Gruppe zu akzeptieren vermag. Das Konstrukt zur emotional fundierten Ablehnung der anderen Gruppe greift dagegen das Zurückweisen der Sozialität der anderen Gruppe auf und reichert es durch die emotionalen Komponenten zusätzlich an. Die Korrelation zwischen den beiden latenten Konstrukten ( $r = 0,67$ ) verdeutlicht, daß die Bezugnahmen nicht unabhängig voneinander sind, sondern ein Changieren in der Beurteilung der anderen Gruppe erlauben.

In der zusammengefaßten Form gilt für das latente Konstrukt soziale Distanzierung, daß diese Bezugnahmen von den Jugendlichen deutscher Herkunft im Durchschnitt abgelehnt werden ( $\bar{x} = -0,71$ ). Dabei kommt für 32,3% von ihnen eine soziale Distanzierung gegenüber den Jugendlichen türkischer Herkunft eindeutig nicht in Frage, während für 3,7% eine deutliche Zustimmung zu sozialer Distanzierung festgestellt werden kann. Differenziert nach dem Schultyp zeigt sich, daß Schüler der gymnasialen Oberstufe die Einschätzungen zur sozialen Distanzierung signifikant häufiger ablehnen ( $\bar{x} = -1,13$ ;  $N = 192$ ) als die Berufsschüler ( $\bar{x} = -0,08$ ;  $N = 130$ ), deren Antworten im Durchschnitt als indifferent zu bezeichnen sind.

Nach Geschlechtszugehörigkeit oder Kontakthäufigkeit lassen sich keine signifikanten Subgruppenunterschiede nachweisen, und die zweifaktoriellen Varianzanalysen zeigen zudem keine signifikanten Interaktionen nach Schulbesuch, Geschlechtszugehörigkeit oder Kontakthäufigkeit an.

Somit kann für die Ausgangshypothesen im Hinblick auf die soziale Distanzierung festgestellt werden, daß für die Geschlechtszugehörigkeit und die Kontakthäufigkeit die Nullhypothesen (NH3 und NH4) gelten, während in bezug auf den Schulbesuch die Nullhypothese (NH2) zurückgewiesen wird. Statt dessen gehen wir davon aus, daß sich die Schüler der gymnasialen Oberstufe gegenüber den Jugendlichen türkischer Herkunft weitaus seltener sozial distanzieren als die Berufsschüler.

Zusammengefaßt liegt für das Konstrukt der emotional fundierten Ablehnung im Durchschnitt ein indifferentes Antwortverhalten vor ( $\bar{x} = 0,12$ ). Eindeutige Zustimmung kommt allerdings für gut jeden Zehnten (12,1%) in Frage, während 6,8% eine emotional fundierte Ablehnung gegenüber Jugendlichen türkischer Herkunft deutlich zurückweisen. Für dieses Konstrukt lassen sich relevante Subgruppenunterschiede aufgrund aller drei Prüfvariablen nachweisen.

Sind die Schüler der gymnasialen Oberstufe im Durchschnitt unentschlossen ( $\bar{x} = -0,01$ ;  $N = 192$ ), was die emotionale Ablehnung der Jugendlichen türkischer Herkunft anbelangt, so finden wir für die Berufsschüler einen leichten Hang zur Zustimmung ( $\bar{x} = 0,33$ ;  $N = 130$ ).

Die Frauen antworten im Durchschnitt eher unentschlossen ( $\bar{x} = -0,03$ ;  $N = 166$ ), was eine emotionale Ablehnung der Jugendlichen türkischer Herkunft betrifft, Männer neigen dagegen eher dazu, einer solchen Ablehnung Gruppe zuzustimmen ( $\bar{x} = 0,28$ ;  $N = 156$ ). Nach Kontakthäufigkeit differenziert zeigt sich, daß bei häufigerem Freizeitkontakt die Neigung geringer ist, die andere Gruppe abzulehnen. Jugendliche deutscher Herkunft, die in ihrer Freizeit keinen Kontakt zu Jugendlichen türkischer Herkunft aufnehmen, stimmen einer emotional fundierten Ablehnung im Durchschnitt eher zu ( $\bar{x} = 0,40$ ;  $N = 137$ ), für diejenigen, die manchmal Kontakt haben, stellen wir Unentschlossenheit fest ( $\bar{x} = 0,00$ ;  $N = 145$ ), und bei denjenigen, die häufigen Freizeitkontakt mit Jugendlichen türkischer Herkunft pflegen, ist eine tendenzielle Zurückweisung der emotionalen Ablehnung ( $\bar{x} = -0,26$ ;  $N = 40$ ) festzustellen.

Signifikante Interaktionen für den Schulbesuch, die Geschlechtszugehörigkeit oder Kontakthäufigkeit lassen sich nicht nachweisen.

Insgesamt können daher die Nullhypothesen (NH2, NH3 und NH4) für die emotional gesättigte Ablehnung zurückgewiesen werden. Statt dessen akzeptieren wir die Alternativhypothesen für Schulbesuch, Geschlechtszugehörigkeit und Kontakthäufigkeit. Berufsschüler deutscher Herkunft neigen eher als Gymnasiasten dazu, Jugendliche türkischer Herkunft emotional abzulehnen. Männer stimmen einer generellen Ablehnung eher zu als Frauen. Bei häufigerem Kontakt nimmt die Zurückweisung der emotionalen Ablehnung zu.

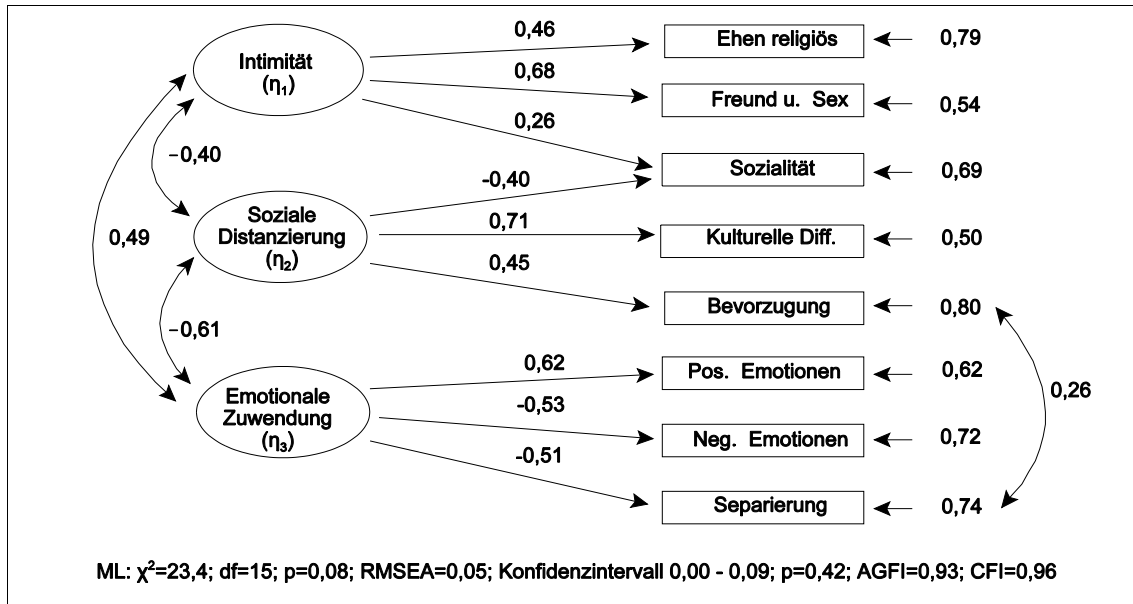
#### 6.2.4.2 Die Oberflächenstruktur für die Jugendlichen türkischer Herkunft

Vergleichbar zu den Ergebnissen bei den Jugendlichen deutscher Herkunft so wurde auch für die Jugendlichen türkischer Herkunft die idealtypische Konstruktion der Oberflächenstruktur aufgrund des empirischen Materials modifiziert.<sup>185</sup> Die adäquate Abbildung der wechselseitigen Wahrnehmungen und Bewertungen sieht hier eine dreifache Aufteilung der Konstrukte vor, die untereinander verknüpft sind. Dabei bleibt eine Differenzierung nach emotionalen und kognitiven Gehalten bestehen, aber die Einschätzungen zur Intimität tragen gesondert zur Beurteilung der Bezugnahmen bei (s. Abbildung 17). Insgesamt erkennen wir somit eine deutlichere Aufteilung der Konstrukte vor als bei den Jugendlichen deutscher Herkunft.

---

185 Siehe zum Verfahren bzw. zu den Änderungen im einzelnen die Erläuterungen im Appendix.

Abb. 17: Die Oberflächenstruktur der Wahrnehmungen und Bewertungen der Jugendlichen türkischer Herkunft



Die erste Dimension der Bewertungsstruktur der Jugendlichen türkischer Herkunft bezieht sich auf Einstellungen zur deutsch-türkischen Intimität, die eine Akzeptanz von Freundschaft und Sexualität ( $\lambda_{2,1} = 0,68$ ), eine Akzeptanz von islamisch-christlichen Eheschließungen ( $\lambda_{1,1} = 0,46$ ) und eine positive Beurteilung der Sozialität der anderen Gruppe ( $\lambda_{3,1} = 0,26$ ) determiniert.

Zum zweiten stellen wir für die Bewertungsstruktur der Jugendlichen türkischer Herkunft fest, daß diese Dimension hauptsächlich auf die Betonung kultureller Differenz ( $\lambda_{4,2} = 0,71$ ) abstellt. Zusätzlich kommen die Einschätzungen zur Bevorzugung der anderen Gruppe ( $\lambda_{5,2} = 0,45$ ) und die Ablehnung der Sozialität der anderen Gruppe ( $\lambda_{3,2} = -0,40$ ) zum Tragen. Schließlich kommen für die dritte Dimension der Bewertungsstruktur im wesentlichen die emotionalen Bezugnahmen in Betracht. Im einzelnen geht es um das Äußern positiv formulierter Empfindungen ( $\lambda_{6,3} = 0,62$ ), das Zurückweisen ablehnender Empfindungen ( $\lambda_{7,3} = -0,53$ ) sowie schließlich die Ablehnung sozialer Separierung ( $\lambda_{8,3} = -0,51$ ). Diese Dimension läßt sich somit als Faktor emotional geprägter Zuwendung zur anderen Gruppe kennzeichnen.

Die Korrelationen zwischen den drei latenten Konstrukten verdeutlichen erwartungsgemäß, daß die jeweiligen Einschätzungen nicht unabhängig voneinander sind. Dabei sind soziale Distanzierung und emotionale Zuwendung bei den Jugendlichen türkischer Herkunft negativ miteinander verknüpft ( $r = -0,61$ ), d. h. ersteres trägt zur Reduktion des letzteren bei wie auch umgekehrt emotionale Zuwendung mit einer Verringerung sozialer Distanzierung einhergeht. Vergleichbar hierzu sind auch Intimität und soziale Distanz negativ miteinander

verbunden ( $r=-0,40$ ), d. h. eine Akzeptanz von Intimität geht bei den Jugendlichen türkischer Herkunft mit einer Verringerung sozialer Distanz einher und umgekehrt. Die Akzeptanz von Intimität und die emotionale Zuwendung stehen erwartungsgemäß in einem sich wechselseitig unterstützenden Verhältnis zueinander ( $r=0,49$ ). Danach geht eine emotionale Unterstützung mit einer Akzeptanz von Intimität für die Jugendlichen türkischer Herkunft einher wie auch umgekehrt.

In der Zusammenfassung weisen die durchschnittlichen Antworten zum Konstrukt deutsch-türkischer Intimität auf Unentschlossenheit hin ( $\bar{x} = 0,22$ ), und sie sind durch eine erhebliche Streuung charakterisiert ( $s = 1,64$ ). Für rund jeden vierten Befragten türkischer Herkunft (25,4%) können wir von einer eindeutigen Zustimmung sprechen, während etwa jeder Fünfte (19,5%) eine Akzeptanz deutsch-türkischer Intimbeziehungen deutlich zurückweist. Signifikante Subgruppenunterschiede kommen bei diesem latenten Konstrukt für die Geschlechtszugehörigkeit und die Kontakthäufigkeit vor, nicht aber für den Schultyp.

Im Hinblick auf das Geschlecht der Jugendlichen türkischer Herkunft zeigt sich, daß Frauen im Durchschnitt dazu neigen ( $\bar{x} = -0,22$ ;  $N = 130$ ), deutsch-türkische Intimbeziehungen abzulehnen, während Männer im allgemeinen zustimmen ( $\bar{x} = 0,98$ ;  $N = 75$ ). Dieses Ergebnis ist für die Berufsschüler signifikant ( $F = 3,8$ ;  $p < 0,053$ ). Die häufigste Zustimmung zu deutsch-türkischer Intimität finden wir bei den männlichen ( $\bar{x} = 1,09$ ;  $N = 39$ ), die häufigste Ablehnung bei den weiblichen Berufsschülern ( $\bar{x} = -0,50$ ;  $N = 72$ ).

Für die Unterschiede unter Berücksichtigung der Kontakthäufigkeit läßt sich nachweisen, daß bei häufigerem Freizeitkontakt die Akzeptanz deutsch-türkischer Intimbeziehungen größer ist. Für die Jugendlichen türkischer Herkunft, die keinen Freizeitkontakt zu Jugendlichen deutscher Herkunft unterhalten, stellen wir im Durchschnitt eine Ablehnung deutsch-türkischer Intimbeziehungen fest ( $\bar{x} = -0,53$ ;  $N = 37$ ). Bei gelegentlichem Kontakt ist das durchschnittliche Antwortverhalten indifferent ( $\bar{x} = 0,06$ ;  $N = 98$ ), während bei häufigen Freizeitkontakt eine Zustimmung zur Intimität nachgewiesen werden kann ( $\bar{x} = 0,81$ ;  $N = 70$ ). Signifikante Interaktionen unter Rückgriff auf Kontakthäufigkeit, Schulbesuch oder Geschlechtszugehörigkeit liegen hierzu nicht vor.

Für das Konstrukt Intimität wird daher die Nullhypothese für den Einfluß von Schulbildung (NH2) akzeptiert. Die Nullhypothesen für die Geschlechtszugehörigkeit (NH3) und Kontakthäufigkeit (NH4) werden zurückgewiesen. Statt dessen gehen wir davon aus, daß die befragten Frauen türkischer Herkunft wesentlich zurückhaltender auf die Akzeptanz von Intimität mit Angehörigen der anderen Gruppe antworten als die Männer. Im Hinblick auf den Einfluß der Kontakthäufigkeit gilt die These, daß häufigerer Kontakt mit zunehmender Akzeptanz deutsch-türkischer Intimität einhergeht und umgekehrt.

Das Konstrukt soziale Distanzierung erfährt in seiner kombinierten Fassung durchschnittlich eine klare Zustimmung ( $\bar{x} = 1,21$ ), rund vier von zehn Jugendlichen türkischer Herkunft (41,5%) stimmen eindeutig zu. Lediglich für 0,5% kann eine klare Ablehnung festgestellt werden. Relevante Subgruppenunterschiede finden wir im Hinblick auf Einstellungen zu sozialer Distanzierung lediglich aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit. Danach stimmen die jungen Frauen türkischer Herkunft einer Distanzierung häufiger zu ( $\bar{x} = 1,34$ ;  $N = 130$ ) als die jungen Männer ( $\bar{x} = 0,98$ ;  $N = 75$ ).

Die Prüfung der Interaktionseffekte aufgrund von Kontakthäufigkeit, Schulbesuch und/oder Geschlechtszugehörigkeit erbringt keine signifikanten Resultate.

Für das Konstrukt soziale Distanzierung akzeptieren wir die Nullhypothesen für eine Assoziation nach Schulbesuch (NH2) oder Kontakthäufigkeit (NH4), aber wir weisen die Nullhypothese für die Geschlechtszugehörigkeit (NH3) zurück. Danach gilt vergleichbar zum Konstrukt Intimität, daß die befragten Frauen türkischer Herkunft einer sozialen Distanzierung häufiger zustimmen als die türkischen Männer.

Zum Konstrukt emotionale Zuwendung im Zusammenleben mit der anderen Gruppe antworten die Befragten türkischer Herkunft im Durchschnitt unentschieden ( $\bar{x} = 0,20$ ). Eine deutliche Zustimmung vermerken 7,3% der Jugendlichen, während 4,9% eindeutig nicht einer emotionalen Zuwendung zur anderen Gruppe beipflichten. Aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit oder des Schulbesuchs stellen wir keine signifikanten Mittelwertdifferenzen fest, wohl aber im Hinblick auf die Kontakthäufigkeit. Eine emotional geprägte Zuwendung seitens der Jugendlichen türkischer Herkunft liegt bei häufigerem Kontakt mit Jugendlichen deutscher Herkunft vor ( $\bar{x} = 0,44$ ;  $N = 70$ ). Bei fehlendem ( $\bar{x} = 0,07$ ;  $N = 37$ ) wie auch bei gelegentlichem Freizeitkontakt ( $\bar{x} = 0,08$ ;  $N = 98$ ) ist das durchschnittliche Antwortverhalten indifferent.

Für dieses Konstrukt konstatieren wir keine signifikanten Interaktionseffekte nach Kontakthäufigkeit, Schulbesuch und/oder Geschlechtszugehörigkeit.

Für die emotional geprägten Bezugnahmen akzeptieren wir deshalb die Nullhypothesen für den Einfluß aufgrund des Schulbesuchs (NH2) oder der Geschlechtszugehörigkeit (NH3). dagegen weisen wir die Nullhypothese für den Einfluß des Freizeitkontaktes zurück (NH4) und stellen fest, daß häufigerer Freizeitkontakt mit ausgeprägteren emotionalen Bezugnahmen einhergeht.

#### 6.2.4.3 Der Vergleich der Oberflächenstrukturen

Die Analyse der Bewertungsstrukturen zeigt im Vergleich nicht unbedingt eine stärkere Differenzierung für eine Gruppe, sondern eher eine unterschiedlich fokussierte Zusammenstellung der Bewertungsstruktur. Für die Jugendlichen deutscher Herkunft gelten untereinander verknüpfte Dimensionen für die übergeordneten Faktoren, während bei den Jugendlichen türkischer Herkunft eine deutlichere Aufteilung der Dimensionen vorliegt.

Die Beziehungen gegenüber Jugendlichen türkischer Herkunft sind seitens der Jugendlichen deutscher Herkunft durch zwei latente Konstrukte bestimmt: soziale Distanzierung und emotionale Ablehnung. Für die Jugendlichen türkischer Herkunft kommt dagegen zum Tragen, daß sich die Beziehungen zu den Jugendlichen deutscher Herkunft durch drei untereinander verknüpfte latente Konstrukte abbilden lassen, charakterisiert durch eine Akzeptanz deutsch-türkischer Intimität, soziale Distanzierung und eine emotional geprägte Zuwendung.

Für die Jugendlichen deutscher Herkunft ist zu konstatieren, daß sie hinsichtlich der kognitiven Beurteilung (soziale Distanzierung) eine ablehnende Haltung gegenüber den Jugendlichen türkischer Herkunft zurückweisen und bei einer mehr emotional gefärbten Beurteilung (generelle Ablehnung) indifferent antworten. Die Jugendlichen türkischer Herkunft gehen dagegen aufgrund ihrer kognitiven Einschätzungen auf Distanz, indem sie einer sozialen Distanzierung klar zustimmen, während sie sich im Hinblick auf emotional gefärbte Beurteilungen (Zuwendung) indifferent äußern. Außerdem kommen für die Akzeptanz von Intimität vor allem geschlechtsspezifische Unterschiede zum Tragen.

Der Frage, womit diese komplexen Eindrücke zusammenhängen, wird im folgenden nachgegangen. Zunächst werden dazu die Auswertungsergebnisse für die Prädiktoren vorgestellt und anschließend die multivariaten Einflüsse der erklärenden Variablen analysiert. Letzteres informiert zu den Bedingungen der Zusammenhänge für die Wahrnehmung und Bewertung der jeweiligen Gruppen und schließt mit der Prüfung weiterer Hypothesen.

### 6.3 Strukturanalysen zu den Prädiktoren

Als Prädiktoren werden insgesamt zehn Konstrukte ausgewertet: Erziehungsstile bzw. Erziehungserfahrungen, Eigengruppenfavorisierungen, die Bedeutung von Religion und Kultur, das Ausmaß an Systemvertrauen (in das Rechts- und Wirtschaftssystem), Aspirationsneigungen und Erfahrungen von Benachteiligungen gegenüber der anderen Gruppe.

### 6.3.1 Auswertungsergebnisse für die Jugendlichen deutscher Herkunft <sup>186</sup>

Hinsichtlich der Erziehungserfahrungen lassen sich für die Jugendlichen deutscher Herkunft der liebevoll-kooperative, der autoritäre und der indifferent-impulsive Erziehungsstil identifizieren (vgl. Tabelle 24). Dem erstgenannten wird im Durchschnitt deutlich zugestimmt ( $\bar{x} = 1,14$ ), Erfahrungen zu den anderen beiden werden durchschnittlich verneint ( $\bar{x} = -1,37$  resp.  $\bar{x} = -0,75$ ). Mehr als die Hälfte der befragten Jugendlichen deutscher Herkunft (51,9%) gibt an, eindeutig keine autoritären Erziehungserfahrungen gemacht zu haben. Statt dessen berichten gut vier von zehn Befragten (44,7%), liebevoll-kooperativ erzogen worden zu sein.

Die Bedeutung der Religion wird von den Jugendliche deutscher Herkunft im Durchschnitt abgelehnt ( $\bar{x} = -1,18$ ). Knapp die Hälfte (48,4%) äußert sich sogar eindeutig ablehnend. Für die Bedeutung der Eigengruppenkultur läßt sich ein indifferentes Antwortverhalten ( $\bar{x} = 0,13$ ) nachweisen. Dasselbe gilt für die durchschnittlichen Antworten zur Eigengruppenfavorisierung ( $\bar{x} = -0,05$ ), wenngleich hierzu noch gut jeder Fünfte (22,7%) deutlich ablehnend antwortet.

Die Jugendlichen deutscher Herkunft stimmen dem ökonomisch basierten Systemvertrauen im Durchschnitt eher nicht zu ( $\bar{x} = -0,48$ ). Hier gibt gut jeder Fünfte (21,1%) an, daß es ihm/ihr an ökonomischem Systemvertrauen fehlt. Für das juristisch fundierte Systemvertrauen ist keine eindeutige Antwortpräferenz zu erkennen ( $\bar{x} = 0,01$ ).

Die Aspirationsneigungen der Jugendlichen deutscher Herkunft bezeichnen wir im Durchschnitt als moderat ( $\bar{x} = 0,74$ ), knapp jeder Dritte (32%) stimmt eindeutig zu.

Schließlich wurden erlebte Benachteiligungen gegenüber Jugendlichen türkischer Herkunft aufgrund neun verschiedener Alltagssituationen gemessen, und der Index stellt eine einfache additive und über die Anzahl der Items gemittelte Zusammenfassung dar.<sup>187</sup> Die Auswertung zeigt für die Jugendlichen deutscher Herkunft, daß sie nur in geringem Maße ( $\bar{x} = 0,58$ ) angeben, gegenüber Jugendlichen türkischer Herkunft benachteiligt worden zu sein. Knapp die Hälfte der Befragten (48,4%) hat derartige Benachteiligungen überhaupt nicht erlebt, gut ein Drittel (36,4%) berichtet von selten erlebter Benachteiligung, 13,6% haben gelegent-

---

186 Die jeweiligen Konstrukte wurden auf ihre Verwendungsfähigkeit hin gruppenspezifisch geprüft. Als statistische Testergebnisse sind im einzelnen die Itemanalysen in Tabelle 36, konfirmatorische Faktorenanalysen in Tabelle 38 und die Statistiken zu den Indices in Tabelle 40 im Appendix aufgelistet.

187 Inhaltlich handelt es sich hierbei um erfahrene Benachteiligungen gegenüber Jugendlichen türkischer Herkunft aufgrund von neun Alltagssituationen: der Schul- bzw. Arbeitssituation, in Behörden, Supermärkten, Diskotheken, Jugendzentren, Gaststätten, Sportvereinen, öffentlichen Verkehrsmitteln und bei der Polizei. Bei diesem Index bildet nicht die Null die Skalenmitte, sondern die Ausprägungen verlaufen von Null bis Fünf. Die Null meint somit nicht erlebte Benachteiligungen, die Fünf häufig erlebte Benachteiligungen.



lich Benachteiligungen erlebt, und 1,6% der Befragten geben an, häufig gegenüber Jugendlichen türkischer Herkunft benachteiligt worden zu sein. Die drei hauptsächlichen Einrichtungen, für die Jugendliche deutscher Herkunft, wenn überhaupt, über Benachteiligungen gegenüber Jugendlichen türkischer Herkunft berichten, sind Jugendzentren, Diskotheken und die Schule bzw. der Arbeitsplatz. Bei der Polizei, in Supermärkten und in Gaststätten werden nach Auskunft der Jugendlichen deutscher Herkunft höchst selten solche Erfahrungen gemacht.

Tab. 24: Zustimmung oder Ablehnung der Jugendlichen deutscher Herkunft zu den Prädiktoren

Indices	Mittelwert $\bar{x}_i$	Standard- abweichung $s_i$	Anteil deutlicher Zustimmung	Anteil deutlicher Ablehnung
Erziehungserfahrungen:				
- liebevoll-kooperativ	1,14	1,22	44,7%	3,1%
- autoritär	-1,37	1,34	4,0%	51,9%
- indifferent-impulsiv	-0,75	1,54	7,8%	35,1%
Eigengruppen- favorisierung	-0,08	1,58	14,3%	22,7%
Bedeutung von Kultur	0,11	1,55	18,6%	18,6%
Bedeutung von Religion	-1,18	1,74	9,6%	48,4%
Systemvertrauen:				
- juristisches	0,01	1,43	17,4%	14,6%
- ökonomisches	-0,48	1,30	6,8%	21,1%
Aspirationsneigungen	0,74	1,34	32,0%	5,0%
Erlebte Benachteiligungen <sup>a)</sup>	0,58	0,94	1,6%	48,4%
a) Skalierung verläuft von Null bis Fünf				

Bedeutende überzufällige Subgruppenunterschiede lassen sich für die erlebten Benachteiligungen gegenüber der anderen Gruppe, die Eigengruppenfavorisierung und die Aspirationsneigungen feststellen (Tabelle 25).

Am ausgeprägtesten sind die Mittelwertdifferenzen bei den erlebten Benachteiligungen im Hinblick auf den Schulbesuch. Schüler der gymnasialen Oberstufe ( $\bar{x} = 0,28$ ;  $N = 192$ ) äußern sich in deutlich geringerem Maße zu erlebten Benachteiligungen als Berufsschüler ( $\bar{x} = 1,04$ ;  $N = 130$ ).

Die Subgruppenunterschiede nach Geschlechtszugehörigkeit zeigen, daß junge Frauen deutscher Herkunft ( $\bar{x} = 0,48$ ;  $N = 166$ ) seltener als junge Männer deutscher Herkunft ( $\bar{x} = 0,70$ ;  $N = 156$ ) angeben, gegenüber Jugendlichen türkischer Herkunft benachteiligt worden zu sein.

Zustimmungen zur Eigengruppenfavorisierung können im Durchschnitt für die Männer nachgewiesen werden ( $\bar{x} = 0,45$ ), für Frauen stellen wir dagegen eine Ablehnung der Eigengruppenfavorisierung fest ( $\bar{x} = -0,58$ ).

Die Analyse für den Schulbesuch verdeutlicht, daß Schüler der gymnasialen Oberstufe dazu neigen, eine Eigengruppenfavorisierung abzulehnen ( $\bar{x} = -0,34$ ), während Berufsschüler dazu tendieren, ihr zuzustimmen ( $\bar{x} = 0,30$ ).

Schließlich sind die erhobenen Aspirationsneigungen bei jungen Männern ( $\bar{x} = 1,11$ ) signifikant höher als bei jungen Frauen deutscher Herkunft ( $\bar{x} = 0,40$ ).

Weitere Mittelwertdifferenzen kommen vor, sind in ihrem Erklärungsgehalt allerdings nicht allzu relevant. Erwähnenswert ist noch der Interaktionseffekt im Hinblick auf das ökonomische Systemvertrauen, der für die Männer eine schulspezifische Differenz zeigt. Danach besitzen die männlichen Berufsschüler das geringste ( $\bar{x} = -0,76$ ;  $N = 68$ ) und die männlichen Schüler der gymnasialen Oberstufe ( $\bar{x} = -0,03$ ;  $N = 88$ ) das vergleichsweise höchste ökonomische Systemvertrauen. Das Vertrauen in das Wirtschaftssystem ist für die Frauen unabhängig vom Schultyp.

Tab. 25: Subgruppenunterschiede im Antwortverhalten der Jugendlichen deutscher Herkunft für die Prädiktoren

Indices	Signifikante Mittelwertdifferenzen für:	
	Geschlecht	Schultyp
Erziehungsstile: - liebevoll-kooperativ - autoritär - indifferent-impulsiv	n. s. n. s. n. s.	n. s. GY < BS, $\eta = 0,13$ n. s.
Eigengruppenfavorisierung	M > F, $\eta = 0,33$	GY < BS, $\eta = 0,20$
Bedeutung von Kultur	n. s.	n. s.
Bedeutung von Religion	F > M, $\eta = 0,17$	GY < BS, $\eta = 0,11$
Systemvertrauen: - juristisches - ökonomisches <sup>i)</sup>	n. s. n. s.	n. s. GY > BS, $\eta = 0,14$
Aspirationsneigungen	M > F, $\eta = 0,26$	n. s.
Erlebte Benachteiligungen	F < M, $\eta = 0,12$	GY < BS, $\eta = 0,39$
n. s. = nicht signifikant $\eta < 0,20$ = schwacher Zusammenhang $0,20 < \eta < 0,30$ = substantieller Zusammenhang $0,30 < \eta < 0,50$ = sehr bedeutsamer Zusammenhang F meint Frauen, M steht für Männer BS meint Berufsschüler, GO steht für Gymnasiasten i) Interaktionseffekt		

### 6.3.2 Auswertungsergebnisse für die Jugendlichen türkischer Herkunft<sup>188</sup>

Als Prädiktoren kommen dieselben Konstrukte zum Einsatz wie schon bei den Jugendlichen deutscher Herkunft. Die Jugendlichen türkischer Herkunft stimmen den erfragten Erfahrungen einer liebevoll-kooperativen Erziehung im Durchschnitt zu ( $\bar{x} = 1,47$ ), mehr als die Hälfte der Befragten (56,1%) stimmt sogar eindeutig zu (Tabelle 26). Erfahrungen autoritärer und indifferent-impulsiver Erziehung wird dagegen im Durchschnitt nicht zugestimmt ( $\bar{x} = -1,38$  resp.  $O = -0,84$ ).

188 Auch diese Konstrukte wurden auf ihre Verwendungsfähigkeit hin gruppenspezifisch geprüft. Als statistische Testergebnisse sind im einzelnen die Itemanalysen in Tabelle 37, konfirmatorische Faktorenanalysen in Tabelle 39 und die Statistiken zu den Indices in Tabelle 41 im Appendix aufgelistet.

Ein Vertrauen in das Rechtssystem besteht auf Seiten der Befragten türkischer Herkunft in der Tendenz eher nicht ( $\bar{x} = -0,35$ ); gut ein Viertel (26,3%) antwortet sogar mit deutlichem Pessimismus. Für das Vertrauen in das Wirtschaftssystem fehlt eine eindeutige Präferenz ( $\bar{x} = 0,10$ ).

Dagegen sind die Aspirationsneigungen der Jugendlichen türkischer Herkunft im Durchschnitt vergleichsweise hoch ( $\bar{x} = 1,67$ ), 62,4% stimmen hier eindeutig zu.

Der Bedeutung der Religion wird im Durchschnitt durchaus zugestimmt ( $\bar{x} = 0,90$ ), für gut die Hälfte der Jugendlichen türkischer Herkunft (54,6%) ist sie sogar ausgesprochen relevant. Vergleichbares gilt für die Bedeutung der Eigengruppenkultur, hier stellen wir eine hochgradige Relevanz fest ( $\bar{x} = 1,70$ ), der gut zwei Drittel (67,3%) ausdrücklich zustimmen. So mag anschließend nicht verwundern, daß im Durchschnitt auch der Eigengruppenfavorisierung beigepflichtet wird ( $\bar{x} = 0,84$ ). Für gut vier von zehn Befragten türkischer Herkunft (42,4%) ist das ausdrücklich der Fall.

Schließlich geben die Jugendlichen türkischer Herkunft an, daß sie in unterschiedlichen alltäglichen Lebensbereichen Benachteiligungen erlebt haben und daß diese Einschätzung ein durchaus übliches Phänomen darstellt.<sup>189</sup> Nach den Angaben der Jugendlichen türkischer Herkunft kommt es im Durchschnitt durchaus nicht selten vor ( $\bar{x} = 1,95$ ), gegenüber Jugendlichen deutscher Herkunft benachteiligt worden zu sein. Lediglich 5,9% haben derartige Benachteiligungen überhaupt nicht erlebt, etwa ein Drittel (33,6%) berichtet von selten erlebter Benachteiligung. Knapp die Hälfte (47,8%) der Jugendlichen türkischer Herkunft hat angegeben, gelegentlich benachteiligt worden zu sein, und für 12,7% gilt, daß sie häufig gegenüber Jugendlichen deutscher Herkunft Benachteiligungen erlebt haben. Die drei hauptsächlichen Situationen, für die Jugendliche türkischer Herkunft über Benachteiligungen gegenüber Jugendlichen deutscher Herkunft berichten, sind die Schule bzw. der Arbeitsplatz, die Behörden und Diskotheken. Vergleichsweise selten, wenngleich Benachteiligungen auch hier erlebt werden, sind Berichte über Benachteiligungen in Jugendzentren, Sportvereinen und Gaststätten. Möglicherweise ist dieser Umstand im wesentlichen auf eigengruppenbasierte Aktivitäten zurückzuführen.

---

189 Inhaltlich handelt es sich um erfahrene Benachteiligungen gegenüber Jugendlichen deutscher Herkunft aufgrund von neun Alltagssituationen (vgl. Fußnote 187). Bei diesem Index bildet nicht die Null die Skalenmitte, sondern die Ausprägungen verlaufen von Null bis Fünf. Die Null meint somit nicht erlebte Benachteiligungen, die Fünf häufig erlebte Benachteiligungen.

Tab. 26: Zustimmung oder Ablehnung der Jugendlichen türkischer Herkunft zu den Prädiktoren

Indices	Mittelwert $\bar{x}_i$	Standard- abweichung $s_i$	Anteil deutlicher Zustimmung	Anteil deutlicher Ablehnung
Erziehungsstile:				
- liebevoll-kooperativ	1,47	1,19	56,1%	1,0%
- autoritär	-1,38	1,51	4,9%	54,1%
- indifferent-impulsiv	-0,84	1,54	7,8%	41,0%
Eigengruppen- favorisierung	0,84	1,66	42,4%	11,2%
Bedeutung von Kultur	1,70	1,41	67,3%	3,9%
Bedeutung von Religion	0,90	1,80	54,6%	16,1%
Systemvertrauen:				
- juristisches	-0,35	1,58	14,1%	26,3%
- ökonomisches	0,10	1,34	13,7%	11,2%
Aspirationsneigungen	1,67	1,40	62,4%	2,9%
Erlebte Benachteiligungen <sup>a)</sup>	1,95	1,25	12,7%	5,9%
a) Skalierung verläuft von Null bis Fünf				

Die Analyse der signifikanten Subgruppenunterschiede verdeutlicht, daß hinsichtlich des Systemvertrauens, der Erziehungsstile und erlebter Benachteiligungen durchaus substantielle Mittelwertdifferenzen vorkommen (Tabelle 27).

Im Hinblick auf das Systemvertrauen neigen die Berufsschüler türkischer Herkunft dazu, den Aussagen zum ökonomischen Systemvertrauen zuzustimmen ( $\bar{x} = 0,37$ ), während ihre Kollegen aus der gymnasialen Oberstufe diese Einschätzungen eher nicht teilen ( $\bar{x} = -0,22$ ).

Für den autoritär angelegten Erziehungsstil finden wir eine geschlechtsspezifische Differenz. Die jungen Frauen ( $\bar{x} = -1,63$ ;  $N = 130$ ) geben in deutlich geringerem Maße als die jungen Männer ( $\bar{x} = -0,95$ ;  $N = 75$ ) an, solche Erfahrungen gemacht zu haben.

In ähnlicher Weise gilt für die erlebten Benachteiligungen, daß die jungen Männer ( $\bar{x} = 2,29$ ) deutlich häufiger als junge Frauen ( $\bar{x} = 1,76$ ) angeben, in öffentlichen sozialen Zusammenhängen benachteiligt worden zu sein.

Weitere Spezifikationen als Interaktion von Geschlechtszugehörigkeit und Schulbesuch kommen nicht vor.

Tab. 27: Subgruppenunterschiede im Antwortverhalten der Jugendlichen türkischer Herkunft für die Prädiktoren

Indices	Signifikante Mittelwertdifferenzen für:	
	Geschlecht	Schultyp
Erziehungsstile: - liebevoll-kooperativ - autoritär - indifferent-impulsiv	n. s. M > F, $\eta = 0,22$ n. s.	n. s. n. s. BS > GO, $\eta = 0,13$
Eigengruppenfavorisierung	n. s.	BS > GO, $\eta = 0,16$
Bedeutung von Kultur	n. s.	n. s.
Bedeutung von Religion	n. s.	n. s.
Systemvertrauen: - juristisches - ökonomisches	F > M, $\eta = 0,16$ n. s.	GO > BS, $\eta = 0,13$ BS > GO, $\eta = 0,22$
Aspirationsneigungen	n. s.	n. s.
Erlebte Benachteiligungen	M > F, $\eta = 0,21$	n. s.
n. s. = nicht signifikant $\eta < 0,20$ = schwacher Zusammenhang $0,20 < \eta < 0,30$ = substantieller Zusammenhang $0,30 < \eta < 0,50$ = sehr bedeutsamer Zusammenhang F meint Frauen, M steht für Männer BS meint Berufsschüler, GO steht für Gymnasiasten i) Interaktionseffekt		

### 6.3.3 Die Prädiktoren im Vergleich

Der Vergleich der Einschätzungen zu den Prädiktoren verdeutlicht erhebliche Unterschiede zwischen den beiden Gruppen. Besonders ausgeprägt ist das für den Unterschied bei den erlebten Benachteiligungen gegenüber Jugendlichen der jeweils anderen Gruppe. Jugendliche türkischer Herkunft ( $\bar{x} = 1,95$ ) berichten signifikant häufiger über solche Erfahrungen als Jugendliche deutscher Herkunft ( $\bar{x} = 0,58$ ) (Tabelle 28).

Auffällig ist weiterhin der Unterschied für die Bedeutung der Religion und Kultur. Während die Jugendlichen deutscher Herkunft die Bedeutung der Religion zumeist verneinen ( $\bar{x} =$

-1,18), so stimmen die Jugendlichen türkischer Herkunft im Durchschnitt deutlich zu ( $\bar{x} = 0,90$ ). Für die Relevanz der Kultur ergibt sich ein ebensolches Bild. Die Jugendlichen deutscher Herkunft antworten insgesamt indifferent ( $\bar{x} = 0,11$ ), während die Jugendlichen türkischer Herkunft ausgeprägte Zustimmung signalisieren ( $\bar{x} = 1,70$ ). Ähnliche Differenzen finden sich auch für die Eigengruppenbevorzugung: Die Jugendlichen deutscher Herkunft antworten in der Regel unentschieden ( $\bar{x} = -0,08$ ), bei den Jugendlichen türkischer Herkunft finden wir durchschnittlich eine durchaus häufig vorkommende Eigengruppenbevorzugung ( $\bar{x} = 0,84$ ).

Weiterhin sind die Unterschiede im Hinblick auf Aspirationsneigungen bemerkenswert. Für die Jugendlichen türkischer Herkunft stellen wir deutlich höhere Aspirationsneigungen ( $\bar{x} = 1,67$ ) als für die Jugendlichen deutscher Herkunft ( $\bar{x} = 0,74$ ) fest.

Hinsichtlich des ökonomischen Systemvertrauens zeigt sich, daß die Jugendlichen deutscher Herkunft ( $\bar{x} = -0,48$ ) im Durchschnitt deutlich pessimistischer antworten als die Jugendlichen türkischer Herkunft ( $\bar{x} = 0,10$ ). Beim juristisch basierten Systemvertrauen ist es dagegen umgekehrt: Hierzu äußern sich die Jugendlichen türkischer Herkunft ( $\bar{x} = -0,35$ ) pessimistischer als die Angehörigen der Majorität ( $\bar{x} = 0,01$ ).

Schließlich bleibt festzustellen, daß wir im Hinblick auf die als autoritär oder als indifferent impulsiv erfahrene Erziehung keine signifikanten Mittelwertunterschiede feststellen können. Der liebevoll-kooperativen Erziehung wird indes seitens der Jugendlichen türkischer Herkunft häufiger zugestimmt ( $\bar{x} = 1,47$ ) als von den Jugendlichen deutscher Herkunft ( $\bar{x} = 1,14$ ).

Tab. 28: Die Antworten zu den Prädiktoren im Vergleich

Indices	Anteil deutlicher Zustimmung		Mittelwertdifferenz	F-Wert
	JDH <sup>a)</sup>	JTH <sup>b)</sup>		
Erlebte Benachteiligungen <sup>c)</sup>	1,6%	12,7%	1,37	203,9 **
Bedeutung der Religion	9,6%	54,6%	2,10	177,6 **
Bedeutung der Kultur	18,6%	67,3%	1,57	138,6 **
Aspirationsneigungen	32,0%	62,4%	0,92	57,6 **
Eigengruppenfavorisierung	14,3%	42,4%	0,92	40,8 **
Systemvertrauen:				
- juristisches	17,4%	14,1%	0,36	7,3 **
- ökonomisches	6,8%	13,7%	0,59	24,7 **
Erziehungsstile:				
- liebevoll-kooperativ	44,7%	56,1%	0,33	9,4 **
- autoritär	4,0%	4,9%	0,01	0,0 n.s.
- indifferent-impulsiv	7,8%	7,8%	0,09	0,5 n.s.
a) Jugendliche deutscher Herkunft, N = 322 b) Jugendliche türkischer Herkunft, N = 205 c) Skalenbereich von 0 bis 5 ** signifikant für $p < 0,01$ * signifikant für $p < 0,05$ n.s. nicht signifikant				



## 6.4 Die Analyse der Einflüsse im multivariaten Modell

Als relevante Einflußfaktoren auf die wechselseitigen Bezugnahmen werden, wie in Kapitel 5.1 (vgl. Abbildung 14) idealtypisch zusammengefaßt, sozialpsychologische, sozialisatorische und systembezogene Faktoren im multivariaten Modell untersucht. Dabei wurden jeweils die Effekte der acht Einflußgrößen unter Berücksichtigung ihrer Korrelationen gruppenspezifisch modelliert.

### 6.4.1 Multivariate Einflüsse bei den Jugendlichen deutscher Herkunft<sup>190</sup>

Im multivariaten Modell werden signifikante Einflüsse durch die Eigengruppenfavorisierung, erfahrene Benachteiligungen und die Relevanz der eigenen Kultur sowohl auf die soziale Distanzierung gegenüber den Jugendlichen türkischer Herkunft als auch im Hinblick auf die emotionale Ablehnung ihnen gegenüber identifiziert (vgl. Abbildung 18). Es zeigen sich folgende Effekte:

- Je stärker ausgeprägt die Eigengruppenfavorisierung, desto deutlicher kommen soziale Distanzierung und emotionale Ablehnung zum Tragen, d. h. die Eigengruppenfavorisierung vermag eine signifikante Zunahme an sozialer Distanz und emotionaler Ablehnung zu bewirken.
- Je häufiger Benachteiligung erfahren wurde, desto häufiger wird soziale Distanzierung und emotionale Ablehnung festgestellt.
- Je bedeutsamer die eigene Kultur eingeschätzt wird, desto häufiger wird mit sozialer Distanzierung und emotionaler Ablehnung auf die andere Gruppe reagiert.

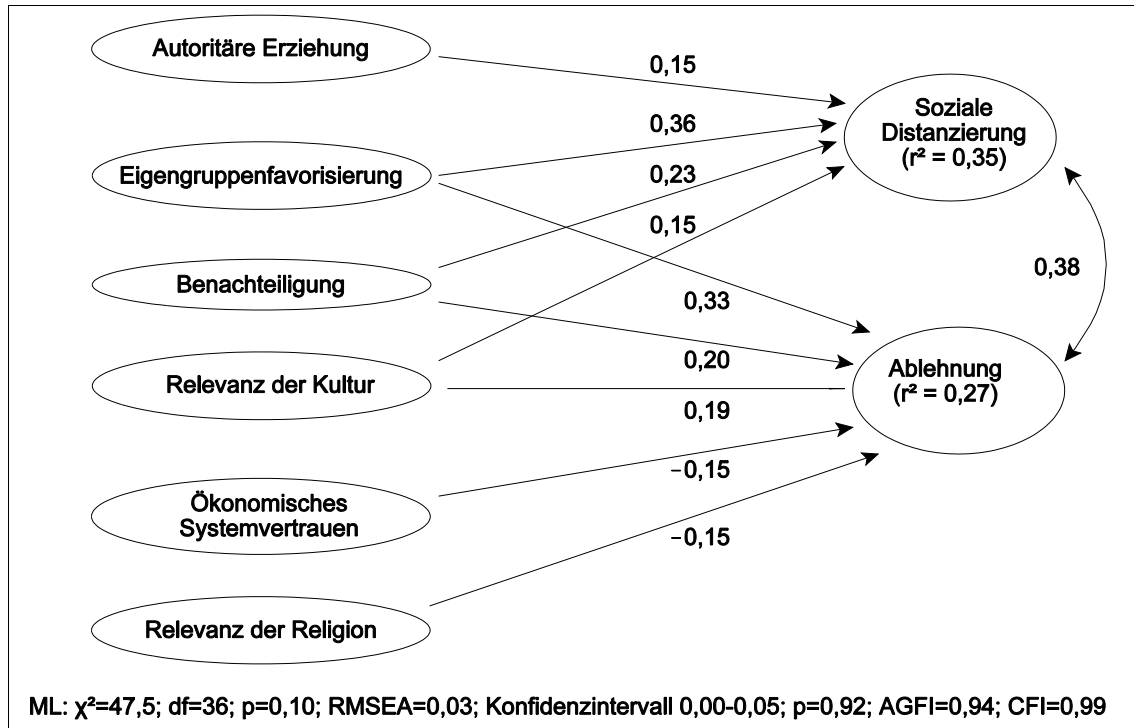
Außerdem wirkt der Effekt der autoritären Erziehung verstärkend auf eine soziale Distanzierung. Im Unterschied dazu tragen ökonomisches Systemvertrauen und die Relevanz der Religion zu einer Verringerung an emotionaler Ablehnung bei. Die Einflüsse des juristischen Systemvertrauens und der Aspirationsneigungen sind nicht signifikant.

Der Modellfit ist als geeignet zu bezeichnen. Insgesamt lassen sich durch die Einflußfaktoren 35% der Varianz für das Konstrukt soziale Distanzierung und 27% der Varianz für die emotionale Ablehnung der anderen Gruppe bestimmen.

---

<sup>190</sup> Die Darstellung konzentriert sich auf die signifikanten Einflüsse. Die Korrelationen zwischen den Prädiktoren wurden in das Modell aufgenommen, sind aber nicht in den Schaubildern abgebildet. Vgl. im einzelnen die Tabellen 42, 44, 46 und 48 im Appendix.

Abb. 18: Einflüsse auf die Bezugnahmen gegenüber der anderen Gruppe für die Jugendlichen deutscher Herkunft



Die beiden, im Vergleich höchsten Korrelationen zwischen den Prädiktoren<sup>191</sup> finden sich zum einen zwischen dem juristischen und ökonomischen Systemvertrauen ( $r=0,52$ ) sowie zum anderen zwischen der Eigengruppenbevorzugung und der Bedeutung der eigenen Kultur ( $r=0,53$ ). Diese beiden Zusammenhänge sind ihrerseits untereinander verknüpft, zum einen durch die Korrelation des juristischen Systemvertrauens mit der Eigengruppenfavorisierung ( $r=0,32$ ) sowie zum anderen durch den Zusammenhang zwischen dem juristischen Systemvertrauen und der Bedeutung der Kultur ( $r=0,32$ ). Letzteres korreliert zudem mit der Bedeutung der Religion ( $r=0,34$ ). Weitere substantielle Zusammenhänge sind sowohl für die Eigengruppenbevorzugung und erfahrene Benachteiligungen ( $r=0,26$ ) festzustellen als auch für die Eigengruppenbevorzugung und das ökonomische Systemvertrauen ( $r=0,26$ ) nachzuweisen.

Zur Einschätzung der Untersuchungshypothesen (vgl. Kap. 5.1) kann daher für die befragten Jugendlichen deutscher Herkunft gelten, daß erwartungsgemäß die Eigengruppenfavorisierung sowohl zur sozialen Distanzierung gegenüber Jugendlichen türkischer Herkunft beiträgt, als auch die emotionale Ablehnung gegenüber dieser Gruppe verstärkt. Die Nullhypothese NH5 wird daher zurückgewiesen. Dieser Effekt stellt im multivariaten

191 Vgl. zu den Beziehungen im einzelnen Tabellen 46 und 48 im Appendix.

Modell für die Jugendlichen deutscher Herkunft den erklärungskräftigsten Faktor dar. Zweitens können wir erwartungsgemäß nachzeichnen, daß Erfahrungen von Benachteiligungen gegenüber Jugendlichen türkischer Herkunft die soziale Distanz und die emotionale Ablehnung signifikant verstärken. Auch für diesen Effekt wird die Nullhypothese NH8 zurückgewiesen.

Verknüpft mit der Eigengruppenbeziehung hat auch die Relevanz der Kultur für die Jugendlichen deutscher Herkunft erwartungsgemäß einen erhöhenden Effekt auf soziale Distanzierung und emotionale Ablehnung, daher akzeptieren wir die Alternativhypothese AH7.

Im Kontext von Sozialisationserfahrungen trägt eine autoritäre Erziehung signifikant zur sozialen Distanz bei, hat aber keinen signifikanten Effekt auf die emotionale Ablehnung. Damit ist die Alternativhypothese AH11 in dieser Hinsicht zu spezifizieren.

Die Relevanz der Religion hat für die Jugendlichen deutscher Herkunft einen verminderten Effekt auf die emotionale Ablehnung, aber keinen signifikanten Effekt auf die soziale Distanzierung gegenüber Jugendlichen türkischer Herkunft. Somit ist die Alternativhypothese AH6 genauer zu fassen.

Schließlich ist als Faktor des Systemvertrauens für die Jugendlichen deutscher Herkunft einzig das Vertrauen in das Wirtschaftssystem erklärungskräftig. Hiernach bestätigen wir die Alternativhypothese AH9b, nach der sich das ökonomische Systemvertrauen vermindern auf die emotionale Ablehnung gegenüber Jugendlichen türkischer Herkunft auswirkt.

Für das Vertrauen in das Rechtssystem und die Aspirationsneigungen werden die Nullhypothesen NH9 und NH10 für die direkten Einflüsse akzeptiert.

#### 6.4.2 Multivariate Einflüsse bei den Jugendlichen türkischer Herkunft <sup>192</sup>

Im multivariaten Model für die Jugendlichen türkischer Herkunft lassen sich für sechs der acht Prädiktoren signifikante Effekte nachweisen (vgl. Abbildung 19). Insbesondere ist dabei das juristische Systemvertrauen von Bedeutung: Je höher das juristische Systemvertrauen, desto geringer die soziale Distanzierung. Die Relevanz der Kultur wirkt dagegen verstärkend auf soziale Distanzierung.

Zum zweiten gilt: Je höher das juristische Systemvertrauen, desto häufiger läßt sich eine Zuwendung zu den Jugendlichen deutscher Herkunft feststellen. Im Unterschied hierzu wirken sich die anderen drei Einflüsse vermindern auf die Zuwendung zur anderen Gruppe aus:

- Je stärker die Eigengruppenfavorisierung, desto geringer fällt die Zuwendung zu den Jugendlichen deutscher Herkunft aus.
- Je ausgeprägter die autoritären Erziehungserfahrungen, desto geringer das Ausmaß an Zuwendung.
- Je häufiger Benachteiligungen erlebt wurden, desto geringer ist die Zuwendung zur anderen Gruppe.

Schließlich kommen in puncto Intimität zwei Effekte zum Tragen. Erfahrungen von Benachteiligungen und die Aspirationsneigungen führen zu einer höheren Bereitschaft Intimbeziehungen mit Mitgliedern der anderen Gruppe zu akzeptieren.

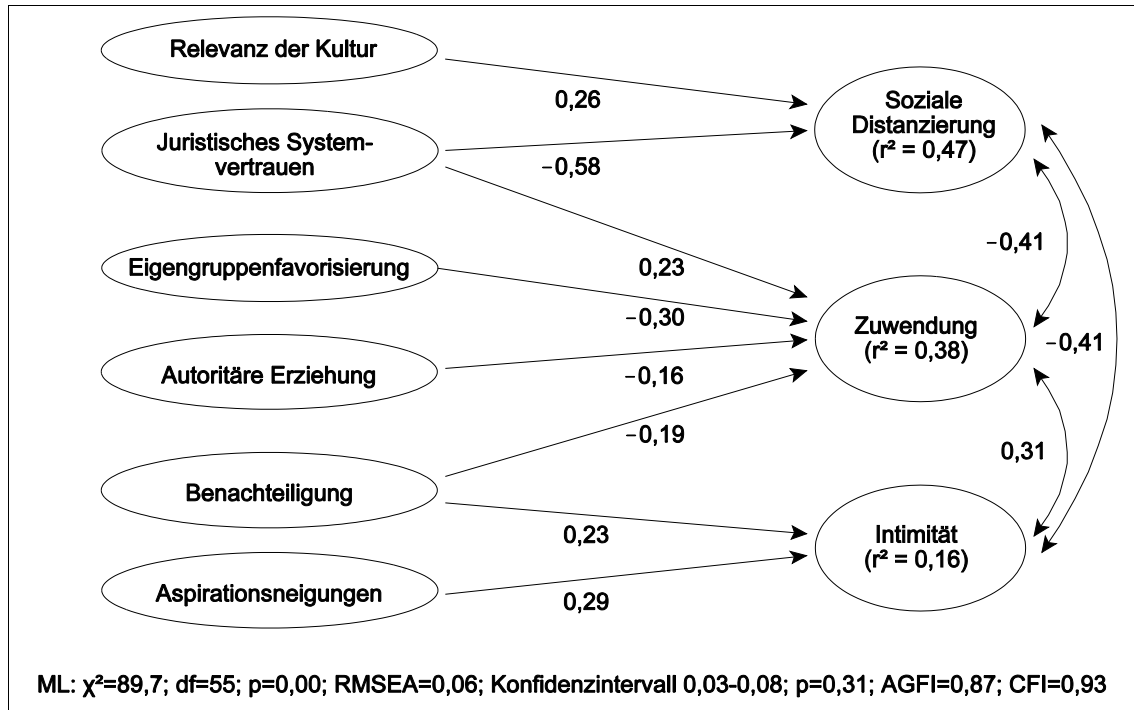
Signifikante Einflüsse aufgrund ökonomischen Systemvertrauens und der Relevanz der Religion lassen sich nicht feststellen.

Die Abbildungsqualität des multivariaten Modells gilt insgesamt nicht als adäquat, es sind also signifikante Residuen in Rechnung zu stellen. Insgesamt lassen sich durch die Einflußfaktoren 47% der Varianz für das Konstrukt sozialer Distanzierung, 38% der Varianz für die Zuwendung und 16% für die Akzeptanz von Intimität bestimmen.

---

192 Die Darstellung konzentriert sich auf die signifikanten Einflüsse. Die Korrelationen zwischen den Prädiktoren sind nicht in den Schaubildern eingetragen, wurden aber in das Modell aufgenommen. Vgl. im einzelnen die Tabellen 43, 45, 47 und 49 im Appendix.

Abb. 19: Einflüsse auf die Bezugnahmen gegenüber der anderen Gruppe für die Jugendlichen türkischer Herkunft



Die vergleichsweise höchsten Korrelation zwischen den Prädiktoren<sup>193</sup> finden sich zwischen der Bedeutung der Religion und Kultur ( $r=0,67$ ). Beide Aspekte sind ihrerseits hochgradig mit der Eigengruppenfavorisierung verknüpft: Die Bedeutung der Religion mit  $r=0,55$ , die Bedeutung der Kultur mit  $r=0,57$ .

Auch zwischen des Aspekten des Systemvertrauens besteht ein enger Zusammenhang ( $r=0,51$ ). Zudem ist schließlich der Zusammenhang zwischen dem juristischen Systemvertrauen und erfahrenen Benachteiligungen ( $r=-0,38$ ) nicht zu vernachlässigen.

Gemäß unserer Untersuchungshypothesen läßt sich für die Jugendlichen türkischer Herkunft zusammenfassen, daß das Vertrauen in das Rechtssystem erheblich zur Verminderung sozialer Distanzierung beiträgt und sich zudem signifikant verstärkend auf eine emotionale Zuwendung auswirkt. Daher wird die Nullhypothese NH9 zurückgewiesen.

Zweitens wirkt sich die Eigengruppenbevorzugung signifikant auf die Zurückweisung emotionaler Zuwendung aus und damit wird die Nullhypothese NH5 verworfen. Allerdings ist die Alternativhypothese insofern spezifiziert, indem die Zurückweisung der anderen Gruppe auf den emotionalen Bereich beschränkt ist.

193 Vgl. Tabelle 49 im Appendix.

In diesem Zusammenhang ist auch die Relevanz der Kultur von Belang, sie wirkt sich erwartungsgemäß signifikant verstärkend auf die soziale Distanzierung aus, ohne allerdings für den emotionalen Bereich von Bedeutung zu sein. Somit konnte für diesen Einfluß die Alternativhypothese AH6 spezifiziert werden.

Im Kontext von Sozialisation tragen autoritäre Erziehungserfahrungen zur signifikanten Verringerung von emotionaler Zuwendung bei, daher wird die Nullhypothese NH11 zurückgewiesen.

Als weiteren Effekt systembezogener Einflüsse lassen sich die Erfahrungen von Benachteiligung gegenüber Jugendlichen deutscher Herkunft nachweisen, die sich vermindern auf die emotionale Zuwendung auswirken und zugleich einen verstärkenden Effekt auf die Akzeptanz von deutsch-türkischen Intimbeziehungen haben. Letzteres kommt auch für die Aspirationsneigungen zum Tragen, die sich signifikant verstärkend auf die Akzeptanz von Intimität auswirken. Für beides werden daher die Nullhypothesen NH8 und NH10 zurückgewiesen.

Für den Einfluß aufgrund des Vertrauens in das Wirtschaftssystem und für den basierend auf der Relevanz der Kultur lassen wir für die Jugendlichen türkischer Herkunft die Nullhypothesen NH9 und NH7 gelten.

### 6.4.3 Die multivariaten Effekte im Vergleich

Für diesen Vergleich konzentrieren wir uns auf die Einflüsse, die sich signifikant auf das kognitiv basierte Kriteriumskonstrukt soziale Distanzierung und auf das emotional gesättigte Konstrukt Ablehnung bzw. Zuwendung der jeweiligen Gruppe auswirken. Dazu sind in Tabelle 29 die verstärkenden und reduzierenden Effekte für die beiden Gruppen gegenübergestellt.

Insgesamt wirken sich die sozialpsychologischen Faktoren Eigengruppenfavorisierung, die Bedeutung von Kultur und Religion bei den Jugendlichen deutscher Herkunft häufiger auf die Konstrukte soziale Distanzierung und emotionale Ablehnung bzw. Zuwendung aus als bei den Jugendlichen türkischer Herkunft. Diesen Befund deuten wir derart, daß für die Autochthonen der Zusammenhang in Anlehnung an die Theorie Sozialer Identität offenbar stärker von Belang ist als für die Allochthonen. Damit ist keineswegs behauptet, er sei für Jugendliche türkischer Herkunft irrelevant, sondern lediglich nicht dominant.

Für den Effekt aufgrund der Bedeutung der Religion kommt bei den Jugendlichen deutscher Herkunft eine Reduzierung der emotionalen Ablehnung zum Tragen. Hiermit wird offenbar weniger auf die Betonung von Trennung der Glaubensrichtungen abgehoben, sondern vermutlich auf die Religionsfreiheit in der Bundesrepublik Deutschland rekurriert. Diese

tolerante Haltung unterstellen wir bis auf weiteres auch für die Jugendlichen türkischer Herkunft, da im multivariaten Modell kein signifikanter Effekt durch die Bedeutung der Religion auf die Kriterien nachgezeichnet werden konnte. Wird mit Religion der Bezug zur Differenz Immanenz/Transzendenz aufgegriffen, dann ist in der Hinwendung zur Transzendenz, wenn ernst genommen, ohnehin kein Effekt auf direkte weltliche Bezüge zu erwarten.

Die systembezogenen Faktoren Vertrauen in das Rechts- und Wirtschaftssystem sowie erfahrene Benachteiligungen wirken insgesamt gesehen häufiger auf die emotional gesättigten Bezugnahmen als auf soziale Distanzierung, allerdings mit bemerkenswerten Gewichtungen. Für die Jugendlichen türkischer Herkunft stellt sich der Effekt aufgrund juristischen Systemvertrauens als der bedeutsamste einzelne Faktor heraus, der sich reduzierend auf eine soziale Distanzierung und verstärkend auf eine emotionale Zuwendung auswirkt. Diesen Effekt deuten wir vor dem Hintergrund der Migrationssituation und im Hinblick auf das Alter der Befragten derart, daß Rechtssicherheit bzw. das Sich-verlassen-können auf rechtliche Regelungen offenbar bis in die Beziehungen zu den Autochthonen hineinwirkt. Ob und inwieweit dieses Vertrauen für alle Migranten zum Tragen kommt ist dabei eine andere Frage. Für die Jugendlichen deutscher Herkunft, die aufgrund ihrer Staatsbürgerschaft ohnehin weitreichende Rechtssicherheit genießen, hat das juristische Systemvertrauen dann keinen signifikanten Effekt.

Im Unterschied dazu ist das ökonomisch fundierte Systemvertrauen für die Jugendlichen deutscher Herkunft von Bedeutung, da es mit einer Reduktion emotionaler Ablehnung einhergeht. Für die Jugendlichen türkischer Herkunft ist hierzu kein signifikanter Einfluß nachzuweisen.

Erfahrene Benachteiligungen gegenüber der jeweils anderen Gruppe wirken sich sowohl für die Jugendlichen deutscher als auch für die türkischer Herkunft aus. Für erstere kommt das sowohl als Zunahme sozialer Distanzierung als auch in Form einer verstärkten emotionalen Ablehnung zum Ausdruck. Für die Jugendlichen türkischer Herkunft muß dagegen aufgrund erfahrener Benachteiligungen mit einer verminderten emotionalen Zuwendung gerechnet werden. Erinnern wir außerdem die Häufigkeit erlebter Benachteiligung, so dürfte bei den Jugendlichen deutscher Herkunft aufgrund eines vergleichsweise selten vorkommenden Phänomens dann mit ‚nervösen‘ und unter Umständen übertriebenen Reaktionen zu rechnen sein, während für die Jugendlichen türkischer Herkunft, die vergleichsweise häufig mit dem Phänomen im Alltag konfrontiert sind, eher eine stabile, reduzierte emotionale Zuwendung zum Tragen kommen dürfte.

Als sozialisatorisch fundierter Faktor wirken sich autoritäre Erziehungserfahrungen bei den Jugendlichen deutscher Herkunft auf die soziale Distanzierung aus, während im Unterschied

dazu bei den Jugendlichen türkischer Herkunft ein Reduzierung emotionaler Zuwendung beobachtet werden kann. In beiden Fällen sind die Effekte, wie erwartet (vgl. Kapitel 1.3.1.1), nicht allzu prägnant.

Tab. 29: Ausgewählter Vergleich der Prädiktoren im multivariaten Modell <sup>a)</sup>				
Kriteriumskonstrukte	Soziale Distanzierung		Emotionale Bezugnahmen (Ablehnung / Zuwendung)	
	JDH <sup>b)</sup>	JTK <sup>c)</sup>	JDH	JTH
Eigengruppen- favorisierung	+	n. s.	+	–
Bedeutung der:				
- Kultur	+	+	+	n. s.
- Religion	n. s.	n. s.	–	n. s.
Vertrauen in das:				
- Rechtssystem	n. s.	–	n. s.	+
- Wirtschaftssystem	n. s.	n. s.	–	n. s.
Benachteiligungen	+	n. s.	+	–
Aspirationen	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
autoritäre Erziehungs- erfahrungen	+	n. s.	n. s.	–
<p>a) Verstärkende Effekte sind mit + gekennzeichnet  Vermindernde bzw. reduzierende Effekte sind als – dargestellt  n. s. meint nicht signifikante Effekte</p> <p>b) Jugendliche deutscher Herkunft</p> <p>c) Jugendliche türkischer Herkunft</p>				



## 7. Zusammenfassung und Ausblick

Das hauptsächliche Interesse dieser Arbeit bestand darin, die wechselseitigen Wahrnehmungen und Bewertungen von Jugendlichen deutscher und türkischer Herkunft unter Berücksichtigung eines Vorurteilskonzeptes zu untersuchen. Solche Bezugnahmen und auch die Auseinandersetzung damit spielen bei der Eingliederung von Migranten in eine Aufnahmegesellschaft immer wieder eine Rolle.

Die Ergebnisse dieser empirischen Untersuchung haben vor allem verdeutlicht, daß nicht von einer übereinstimmenden Wahrnehmungs- und Bewertungsstruktur bei den beiden Befragten Gruppen auszugehen ist. Jugendliche deutscher Herkunft fokussieren bei der Beurteilung türkischer Jugendlicher auf andere Aspekte als Jugendliche türkischer Herkunft bei ihrer Beurteilung deutscher Jugendlicher.

Für die Oberflächenstruktur der Wahrnehmung und Bewertung läßt sich eine Vergleichbarkeit im Hinblick auf die Konstrukte soziale Distanz und emotionale Bezugnahmen feststellen. Für die Jugendliche türkischer Herkunft ist zusätzlich die Dimension Akzeptanz von Intimität von Bedeutung, während dieser Aspekt bei den Jugendlichen deutscher Herkunft in die Oberflächenstruktur integriert ist (vgl. Abbildung 16, S. 193 mit Abbildung 17, S. 196).

Im einzelnen bezieht sich die soziale Distanzierung bei den Jugendlichen deutscher Herkunft auf die Bereiche Ablehnung deutsch-türkischer Ehen, zugängliche Sozialität, moralische Ablehnung und Akzeptanz von Freundschafts- und Sexualbeziehungen. Bei den befragten türkischen Jugendlichen kommt soziale Distanzierung durch die Einschätzungen zur Sozialität, zur kulturellen Differenz und zur Bevorzugung der anderen Gruppe zum Ausdruck.

Für die emotionalen Bezugnahmen sind bei den Jugendlichen deutscher Herkunft die akzeptierenden und die zurückweisenden Emotionen, die als zugänglich gekennzeichnete Sozialität, die moralische Ablehnung sowie die Akzeptanz von Freundschafts- und Sexualbeziehungen relevant. Bei den Jugendlichen türkischer Herkunft sind es die akzeptierenden und die zurückweisenden Emotionen sowie Einstellungen zur Separierung.

Wie gesagt ist für die Jugendlichen deutscher Herkunft der Bereich Intimität in die Oberflächenstruktur integriert, während die Einschätzungen hierzu bei den Jugendlichen türkischer Herkunft ausdifferenziert sind und sich auf Einstellungen zu islamisch-christlichen Ehen, der Akzeptanz von Freundschafts- und Sexualbeziehungen sowie auf Einstellungen zur Sozialität beziehen.

Werden zu den jeweiligen Strukturen der Bezugnahmen die Antworthäufigkeiten hinzugezogen, so zeigt sich bei den Jugendlichen deutscher Herkunft, daß soziale Distanzierung im Durchschnitt abgelehnt wird und die Befragten zu einer emotional fundierten Ablehnung indifferent antworten. Dabei wird die soziale Distanzierung von den Schülern der gymnasialen Oberstufe signifikant häufiger abgelehnt als von den Berufsschülern. Für die emotional gesättigte Ablehnung gegenüber Jugendlichen türkischer Herkunft konnte gezeigt werden, daß Berufsschüler häufiger als Gymnasiasten dazu neigen zuzustimmen, daß Männer dieser Ablehnung häufiger zustimmen als Frauen, aber daß mit häufigerem Kontakt eine Zurückweisung emotionaler Ablehnung einhergeht.

Für die Jugendlichen türkischer Herkunft konnte im Hinblick auf die Einstellungen zur sozialen Distanz nachgezeichnet werden, daß die Befragten hierzu im Durchschnitt zustimmen. Zudem stimmen die jungen Frauen türkischer Herkunft einer Distanzierung häufiger zu als die jungen Männer.

Für das Konstrukt der emotionalen Zuwendung stellen wir einen leichten Hang zur Zustimmung fest, der bei häufigerem Kontakt verstärkt zum Ausdruck kommt.

Für die Akzeptanz deutsch-türkischer Intimbeziehungen gilt, daß die Befragten hier im Durchschnitt indifferent antworten. Die Streuung bei diesem Konstrukt ist jedoch relativ groß, und weibliche Jugendliche türkischer Herkunft antworten deutlich zurückhaltender als die befragten türkischen Männer.

Diese Ergebnisse verdeutlichen, daß für die Jugendlichen türkischer Herkunft eine ausgeprägte kulturspezifische Komponente bei der Beurteilung der anderen Gruppe zum Tragen kommt und daß geschlechtsspezifische Unterschiede vergleichsweise häufig vorkommen.

Auch die Einflüsse der Prädiktoren sind für die jeweiligen Gruppen unterschiedlich relevant. Bei den Jugendlichen deutscher Herkunft ist der Faktor Eigengruppenfavorisierung in der Erklärungskraft am größten.<sup>194</sup> Damit spielt für diese Gruppe der Erklärungszusammenhang aufgrund der Theorie der sozialen Identität eine besondere Rolle, indem die ausgeprägte Bevorzugung der eigenen Gruppe zur Ablehnung der anderen Gruppe beiträgt. Bei den Jugendlichen türkischer Herkunft ist hingegen der Einfluß des juristischen Systemsvertrauens von herausragender Bedeutung, damit kommt der sozialpsychologische Erklärungsansatz in erster Linie weniger zum Tragen. Statt dessen spielen offenbar die Besonderheiten der Migrationssituation eine größere Rolle, indem sich das Vertrauen in das Rechtssystem darauf auswirkt, den Mitgliedern der anderen Gruppe weniger soziale

---

194 Im Unterschied zur Social Identity Theory, in der die Eigengruppenfavorisierung als zu erklärendes Kriterium gilt, wurde in dieser Arbeit die Eigengruppenfavorisierung als Prädiktor im Sinne einer kausalen Verkettung eingesetzt.

Distanz und mehr Zuwendung zu zeigen. Daher konstatieren wir, daß die Eigenfavorisierung und damit das Erklärungsangebot der Theorie Sozialer Identität für die Jugendlichen deutscher Herkunft sehr deutlich zum Tragen kommt, während für die Jugendlichen türkischer Herkunft insbesondere der Kontext ihrer Migrationssituation bedeutsam ist. Dennoch sollte dieser Unterschied nicht überbetont werden, da auch für die Jugendlichen türkischer Herkunft die Eigengruppenfavorisierung und die Bedeutung der eigenen Kultur signifikante Auswirkungen auf die soziale Distanzierung und die emotionalen Bezugnahmen haben. Somit läßt sich behaupten, daß sich der Einsatz dieser Theorie im Kontext eines nicht experimentellen Designs bewährt hat.

Für beide Gruppen gilt schließlich auch, daß erfahrene Benachteiligungen sich in Richtung Zurückweisung der anderen Gruppe auswirken. Das ist bei den Jugendlichen deutscher Herkunft sowohl für die soziale Distanzierung als auch für die emotionale Ablehnung der Fall. Für die Jugendlichen türkischer Herkunft gilt dieser Befund in Form einer reduzierten emotionalen Zuwendung gegenüber der Vergleichsgruppe.

Im Unterschied dazu hat sich der Faktor Aspirationsneigungen als systembezogener Faktor im Hinblick auf soziale Mobilität und auf die Realisierung sozialer Teilhabe als Einflußgröße im Intergruppenvergleich nur marginal bewährt. Offenbar sind solche Einstellungen zu individualistisch und zu wenig gruppenbezogen fundiert, als daß sie bedeutsame Effekte auf die Wahrnehmung und Bewertung der anderen Gruppe zeitigten.

Insgesamt gelingt die Identifikation der wechselseitigen Wahrnehmung und Bewertung, exemplarisch aufgeteilt nach kognitiven und emotionalen Bereichen, für die Jugendlichen deutscher Herkunft. Für die Jugendlichen türkischer Herkunft gilt dies zwar auch, allerdings ist zusätzlich ein gesonderter Faktor zur Intimität in Rechnung zu stellen. Das wirft die Frage auf, inwieweit Intimität zur Messung von Vorurteilsstrukturen ein geeigneter Indikator ist, oder ob nicht besser auf die vorgestellten kognitiven und emotionalen Komponenten fokussiert werden sollte. Wie wir festgestellt haben, ist die Streuung bei den Antworten zur Intimität vergleichsweise groß und die Analyse der Subgruppenunterschiede konnte zudem zeigen, daß die ethnische Kategorie, ob deutsch oder türkisch, im Hinblick auf Intimität in der Regel von nur zweitrangiger Relevanz ist. Damit scheint die inhaltliche Zuordnung zumindest weiteren Diskussionsbedarf anzuzeigen.

Gleichwohl hat der Aspekt Intimität zur Messung von sozialer Distanz und Vorurteilen eine theoretische Bedeutung, läßt sich doch darüber messen, wie tief die jeweiligen Intergruppenbeziehungen untereinander verwoben sind. Vergleichbar hierzu konnten wir bemerken, daß der Teilbereich der direkten Vorurteilsäußerungen im Konstrukt der wechselseitigen Wahrnehmung und Bewertung für die beiden Gruppen nicht zum Tragen kam, da er sich nicht zuverlässig in das Gesamtkonstrukt einfügte. Dennoch sollte auch auf diesen Aspekt nicht verzichtet werden, um bei zukünftigen Forschungsvorhaben Deckeneffekte

zu vermeiden bzw. bestimmte Einstellungen nicht von vornherein auszuklammern. Insgesamt geht es bei der Operationalisierung solcher Konzepte ohnehin darum, Instrumente zu entwickeln, die für die einbezogenen Gruppen zuverlässige Differenzierungen zulassen und nicht schon vorab nur die direkte Vergleichbarkeit im Sinn haben. Als Ergänzung in weiteren Untersuchungen wäre außerdem zu überlegen, inwieweit zusätzlich Handlungskomponenten für die Analysen erschlossen werden können.<sup>195</sup> Das hülfe dabei, die von Duckitt (1992: 23) angemahnte Forschungslücke zur empirischen Überprüfung eines integrativen Vorurteilskonzeptes zu schließen.

Für den Einsatz der Prädiktoren konnten gezeigt werden, daß die sozialpsychologisch orientierten, die systembezogenen und die sozialisatorisch fundierten Faktoren sinnvoll eingesetzt werden konnten. Im Hinblick auf die Sparsamkeit der Verwendung wäre aufgrund der vergleichsweise hohen Korrelationen zu überlegen, ob der Bereich der sozialpsychologischen Faktoren nicht überdimensioniert ist und z. B. der Faktor Relevanz der Religion aufgenommen werden muß. Unter Umständen ist dieser Aspekt mit Einstellungen zur eigenen Kultur und Lebensweise konfundiert, wie die vergleichsweise hohe Korrelationen andeuten. Für die Aspirationsneigungen ist fraglich, ob sich ein weiterer Einsatz als kausaler Faktor zur Erklärung von wechselseitiger Wahrnehmung und Bewertung lohnt. Es ist aber zu prüfen, inwieweit dieser Aspekt zur Binnendifferenzierung der Gruppen beiträgt und ob sich darüber plausible Erklärungsmuster generieren lassen. Ansonsten scheint sich diese Zusammenstellung von Einflußfaktoren gut zu eignen, in weiteren, ähnlich gelagerten Untersuchungen verwendet zu werden.

Als Ertrag für die Migrationsforschung läßt sich herausstellen, daß die Ergebnisse für die Jugendlichen deutscher Herkunft anzeigen, daß eine Aufnahmebereitschaft gegenüber Jugendlichen türkischer Herkunft im kognitiven Bereich besteht. Allerdings gilt für den emotionalen Bereich, daß die Jugendlichen hier unentschlossen geantwortet haben und daher eine Aufnahmebereitschaft unklar ist. Für die Jugendlichen türkischer Herkunft deuten die Ergebnisse darauf hin, daß eine soziale Distanzierung vorliegt, indem die Unterschiede zwischen den Gruppen betont sind. Andererseits kann für den emotionalen Bereich von einer Tendenz zur Hinwendung gesprochen werden. Daher ist für die Formen der Eingliederung Bikulturalismus zu unterstellen bzw. sind im ‚schlechtesten Fall‘ Tendenzen zur Dissimilation zu vermuten. Die Subgruppenunterschiede können allerdings auch verdeutlichen, daß eine höhere Ausbildung für die Jugendlichen türkischer Herkunft dazu führen

---

195 Eine Operationalisierung von Handlungsoptionen, damit rekurrierend auf Einstellungen, wäre z. B. daß gefragt würde, ob die befragte Person bereit sei, Personen der anderen Gruppe etwas zu leihen, sie auf eine Party einzuladen usw.

kann, eher bikulturell geprägten Formen der Eingliederung den Vorrang zu geben. Allerdings sei insgesamt daran erinnert, daß bei ihnen vor allem geschlechtsspezifische Differenzen die Wahrnehmungen und Bewertungen gegenüber der anderen Gruppe bestimmen.

Insgesamt scheint der gewählte Ansatz für weitere Intergruppenvergleiche unterschiedlicher Provenienz generell gut geeignet zu sein, unterschiedliche Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster zu identifizieren. Die skizzierte Forschungslücke im Hinblick auf Gruppenvergleiche unter Einbezug von verschiedenen Migrantengruppen, ihr Verhältnis zur autochthonen Bevölkerung und ihre Bezüge zu anderen Migrantengruppen, scheint mir dagegen nach wie vor zu bestehen. Daher wären Studien zum Zusammenleben zwischen z. B. Spaniern, Italienern, Griechen, Jugoslawen, Aussiedlern u. a. insbesondere in Regionen mit einem hohen Anteil dieser Bevölkerungsgruppen sehr hilfreich, inter-ethnische Spannungen aber auch Koalitionen im Zusammenleben zu identifizieren, um ein langfristig friedliches Miteinander zu unterstützen. Eine bislang gewählte, typische Aufteilung in Deutsche versus Ausländer ist meines Erachtens unzureichend, da allein die Kategorie Ausländer schon zu heterogen ist. Daher ist für die weitere Forschung in dieser Richtung dringend anzuraten, sich auf spezifische Gruppenvergleiche zu konzentrieren. Zielführend bleibt dabei die Absicht, eine differenzierte Einschätzung des Zusammenlebens zu gewinnen, um Problemkonstellation zwischen Autochthonen und Allochthonen frühzeitig identifizieren zu können. Aufgrund der Ergebnisse ließen sich dann systematisch Maßnahmen für unterschiedliche Anwendungsbereiche wie z. B. Ausbildung, Gesundheitsversorgung, politische Mitbestimmung etc. formulieren und gegebenenfalls initiieren. Doch das geht weit über den Kontext dieser Arbeit hinaus.

## Verzeichnis der Abbildungen

Abb. 1:	Modell der optimalen Distinktion	- 42 -
Abb. 2:	Modell zu psychologischen und sozio-kulturellen Anpassungen im Prozeß der Eingliederung	- 82 -
Abb. 3:	Bevölkerungsentwicklung für ausländische und türkische Migranten in Deutschland seit 1970	- 104 -
Abb. 4:	Der Anteil der ausländischen und türkischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung Deutschlands seit 1970	- 105 -
Abb. 5:	Entwicklung der Wanderungssalden seit 1990 für ausgewählte Migrantengruppen	- 107 -
Abb. 6:	Aufenthaltsdauer ausländischer und türkischer Migranten in Deutschland	- 110 -
Abb. 7:	Entwicklung der Arbeitslosenquoten nach Staatsangehörigkeit im Bundesgebiet West seit 1980	- 118 -
Abb. 8:	Entwicklung der Geschäftstätigkeit türkischer Selbständiger in Deutschland	- 120 -
Abb. 9:	Schulabschlüsse ausländischer und deutscher Jugendlicher in Deutschland	- 122 -
Abb. 10:	Schulbesuch ausländischer und deutscher Schüler in NRW	- 123 -
Abb. 11:	Die Entwicklung rechtsextremistischer Gewalttätigkeit in Deutschland	- 130 -
Abb. 12:	Zum grundsätzlichen Verhältnis gegenüber der anderen Gruppe	- 133 -

---

Abb. 13:	Idealtypisches Kausalmodell zu den Effekten auf Vorurteilsausprägungen	- 142 -
Abb. 14:	Die idealtypische Oberflächenstruktur der wechselseitigen Wahrnehmungen und Bewertungen für Jugendliche deutscher und türkischer Herkunft	- 146 -
Abb. 15:	Subjektive Einschätzungen zum Einkommen des Vaters	- 156 -
Abb. 16:	Die Oberflächenstruktur der Wahrnehmungen und Bewertungen der Jugendlichen deutscher Herkunft	- 193 -
Abb. 17:	Die Oberflächenstruktur der Wahrnehmungen und Bewertungen der Jugendlichen türkischer Herkunft	- 196 -
Abb. 18:	Einflüsse auf die Bezugnahmen gegenüber der anderen Gruppe für die Jugendlichen deutscher Herkunft	- 210 -
Abb. 19:	Einflüsse auf die Bezugnahmen gegenüber der anderen Gruppe für die Jugendlichen türkischer Herkunft	- 213 -

## Verzeichnis der Tabellen

Tab. 1:	Auswirkungen der Bedingungen in Kontaktsituationen auf Vorurteile	- 29 -
Tab. 2:	Vier Typen relativer Deprivation und Gratifikation	- 35 -
Tab. 3:	Die Abfolge des “race-relations cycle” nach Robert E. Park	- 59 -
Tab. 4:	Variablen und Stadien der Assimilation	- 65 -
Tab. 5:	Vier Modi der Eingliederung	- 76 -
Tab. 6:	Dimensionen der Assimilation	- 77 -
Tab. 7:	Spezifische Einflußfaktoren für die individuelle Eingliederung	- 81 -
Tab. 8:	Ethnische Selbst-Identifikation von türkischen und chinesischen Jugendlichen in den Niederlanden	- 84 -
Tab. 9:	Formen der Eingliederung nach Identität und sozialer Teilhabe/ Handlungsorientierung bei indischen Schülerinnen im U. K.	- 85 -
Tab. 10:	Altersgruppenspezifische Bildungsbeteiligung der Jugendlichen türkischer Herkunft in NRW	- 125 -
Tab. 11:	Altersgruppenspezifische Bildungsbeteiligung der Jugendlichen deutscher Herkunft in NRW	- 126 -
Tab. 12:	Entwicklung der Grundgesamtheit in Bielefelder Schulen	- 151 -
Tab. 13:	Verteilung der befragten Jugendlichen nach Geschlecht und Schultyp in Grundgesamtheit und Stichprobe	- 153 -
Tab. 14:	Zustimmung und Ablehnung der Jugendlichen deutscher und türkischer Herkunft zu den einzelnen wechselseitigen Einschätzungen und ihre gruppenspezifischen Differenzen	- 163 -



---

Tab. 15:	Geschlechtsspezifische Unterschiede bei den Jugendlichen deutscher und türkischer Herkunft zu den einzelnen wechselseitigen Einschätzungen	- 167 -
Tab. 16:	Schultypspezifische Unterschiede bei den Jugendlichen deutscher und türkischer Herkunft zu den einzelnen wechselseitigen Einschätzungen	- 168 -
Tab. 17:	Faktorladungen und Residuen der Kriteriumskonstrukte für Jugendliche deutscher und türkischer Herkunft im Vergleich	- 174 -
Tab. 18:	Kovarianzen der latenten Kriteriumskonstrukte für Jugendliche deutscher und türkischer Herkunft im Vergleich	- 175 -
Tab. 19:	Zustimmung oder Ablehnung der Jugendlichen deutscher Herkunft zu den Dimensionen der Wahrnehmung und Bewertung der anderen Gruppe	- 179 -
Tab. 20:	Subgruppenunterschiede im Antwortverhalten der Jugendlichen deutscher Herkunft zur Wahrnehmung und Bewertung der anderen Gruppe	- 182 -
Tab. 21:	Zustimmung oder Ablehnung der Jugendlichen türkischer Herkunft zu den Dimensionen der Wahrnehmung und Bewertung der anderen Gruppe	- 185 -
Tab. 22:	Subgruppenunterschiede im Antwortverhalten der Jugendlichen türkischer Herkunft zur Wahrnehmung und Bewertung der anderen Gruppe	- 187 -
Tab. 23:	Vergleich der Antworthäufigkeiten zu den Dimensionen der Wahrnehmung und Bewertung der anderen Gruppe	- 189 -
Tab. 24:	Zustimmung oder Ablehnung der Jugendlichen deutscher Herkunft zu den Prädiktoren	- 201 -
Tab. 25:	Subgruppenunterschiede im Antwortverhalten der Jugendlichen deutscher Herkunft für die Prädiktoren	- 203 -

Tab. 26:	Zustimmung oder Ablehnung der Jugendlichen türkischer Herkunft zu den Prädiktoren	- 205 -
Tab. 27:	Subgruppenunterschiede im Antwortverhalten der Jugendlichen türkischer Herkunft für die Prädiktoren	- 206 -
Tab. 28:	Die Antworten zu den Prädiktoren im Vergleich	- 208 -
Tab. 29:	Ausgewählter Vergleich der Prädiktoren im multivariaten Modell	- 216 -
Tab. 30:	Itemanalysen für die Kriteriumsstrukturen (Jugendliche deutscher Herkunft, N=322)	- 256 -
Tab. 31:	Itemanalysen für die Kriteriumsstrukturen (Jugendliche türkischer Herkunft, N=205)	- 257 -
Tab. 32:	Ergebnisse der konfirmatorischen Faktorenanalysen für die Kriteriumsvariablen (Jugendliche deutscher Herkunft)	- 258 -
Tab. 33:	Ergebnisse der konfirmatorischen Faktorenanalysen für die Kriteriumsvariablen (Jugendliche türkischer Herkunft)	- 259 -
Tab. 34:	Indices für die Tiefenstruktur des Kriteriums (Jugendliche deutscher Herkunft)	- 260 -
Tab. 35:	Indices für die Tiefenstruktur des Kriteriums (Jugendliche türkischer Herkunft)	- 261 -
Tab. 36:	Itemanalysen für die Prädiktorvariablen (Jugendliche deutscher Herkunft)	- 265 -
Tab. 37:	Itemanalysen für die Prädiktorvariablen (Jugendliche türkischer Herkunft)	- 266 -
Tab. 38:	Ergebnisse der konfirmatorischen Faktorenanalysen für die Prädiktorvariablen (Jugendliche deutscher Herkunft)	- 267 -

---

Tab. 39:	Ergebnisse der konfirmatorischen Faktorenanalysen für die Prädiktorvariablen (Jugendliche türkischer Herkunft)	- 268 -
Tab. 40:	Indices der Prädiktoren (Jugendliche deutscher Herkunft)	- 269 -
Tab. 41:	Indices der Prädiktoren (Jugendliche türkischer Herkunft)	- 270 -
Tab. 42:	Die Faktorenstruktur des Kriteriums für die Jugendlichen deutscher Herkunft im multivariaten Modell	- 271 -
Tab. 43:	Die Faktorenstruktur des Kriteriums für die Jugendlichen türkischer Herkunft im multivariaten Modell	- 272 -
Tab. 44:	Effekte der Prädiktoren für die Jugendlichen deutscher Herkunft	- 273 -
Tab. 45:	Effekte der Prädiktoren für die Jugendlichen türkischer Herkunft	- 274 -
Tab. 46:	Kovarianzen der Prädiktoren (Jugendliche deutscher Herkunft)	- 275 -
Tab. 47:	Kovarianzen der Prädiktoren (Jugendliche türkischer Herkunft)	- 276 -
Tab. 48:	Korrelationen der Prädiktoren (Jugendliche deutscher Herkunft)	- 277 -
Tab. 49:	Korrelationen der Prädiktoren (Jugendliche türkischer Herkunft)	- 277 -

## Autorenregister

Aboud, F. E.	16, 25
Adigüzel, K.	93
Acuña, R.	71
Adorno, T. et al.	21, 33
Ajzen, I. und Fishbein, M.	18
Alba, R. et al.	122, 123
Allport, G.	12, 13, 17, 18, 23, 24, 28, 53, 54
Alpheis, H.	78
Altemeyer, B.	21, 26
Amir, Y.	29
Ashmore, R. D.	14, 15, 33
Auernheimer, G.	9
Baacke, D.	97
Bade, K.	108
Bagley, C. et al.	126
Banton M.	13
Barrera, M.	71
Bauböck, R.	112
Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen	104, 105, 107-110, 117-119, 122, 127
Berkowitz, L. und Green J.	33
Berry, J. W.	75, 80-83
Bielby, W. T.	18
Billig, M.	38
Blank, T. und Schwarzer, S.	128
Blanz, M. et al.	22
Blauner, R.	71
Blumer, H.	49-54, 102, 136, 140
Bobo, L.	51, 53
Böltken, F.	129-132
Bogardus, E. S.	20, 60
Bollen, K. A.	160
Boos-Nünning, U.	79, 119, 120, 123
Bortz, J.	169, 170
Bortz, J. und Döring, N.	158
Brewer, M. B.	41, 42, 48

---

Brewer, M. B. und Miller, N.	31
Brosius, G. und Brosius, F.	169
Brown, R.	15, 25, 33, 37, 40, 48
Brown, C. E.	18
Bruner J. S.	43
Bukow, W.-D.	79
Byrne, B. M.	159
Campbell, D. T.	25, 31, 36, 37, 40
Cheek, J. M.	19
Cook, S. W.	28
Cooley, C. H.	63
Cooper, J. und Fazio, R.	32
Coser, L. A.	33
Davey, A.	26
Davies, J. C.	34
DeFriese, G. H. und Ford, W. S.	27
Devine, P. G.	16, 22
Doise, W.	22, 37, 48
Dollard, J. et al.	15, 20, 33
Dollase, R.	8
Duckitt, J.	16, 18-20, 23, 27-30, 220
Edwards, O. L.	26
Ehrlich, H. J.	15, 18, 22
Eigler, G.	13
Eisenstadt, S. N.	61-63, 67, 111
Elias, N. und Scotson J. L.	36, 41
Ellemers, N.	46, 47
Eryilmaz, A. und Jamin, M.	103, 114
Esser, H.	43, 58, 62, 63, 77, 112
Esses, V. M. et al.	17
Ewens, W. L. und Ehrlich, H. J.	27
Faist, T.	111
Feagin, J. R.	72, 73
Ferchhoff, W. und Neubauer, G.	96, 97, 100, 101

Foley, L. A.	28
Frenkel-Brunswik, E. und Havel, J.	26
Fritzsche, Y.	94
Fuchs-Heinritz, W. et al.	14
Gaertner, S. L. und Dovidio, J. F.	22
Gans, H. J.	61, 80
Ganter, S. und Esser, H.	128, 129
Geiersbach, P.	87, 88
Goffman, E.	39
Gordon, M. M.	63-67, 70, 71, 76, 111
Gurr, T. R.	34
Haller, J. S.	20
Handlin, O.	67
Hansen, M. L.	61, 68
Harding, J. et al.	27
Heaven, P. C. L.	27
Heckmann, F.	58, 69, 70, 119
Heitmeyer, W. et al.	9
Heiliger, C. und Kürten, K.	99
Hewstone, M. et al.	48
Hill, P. B.	112
Hinkle, S. und Brown, R.	22, 45, 46
Hirschman, A. O.	46
Hoffman, M. L.	26, 27
Hoffmann, K.	79
Hoffmann-Nowotny, H.-J.	56, 58, 77, 112, 120
Hofmann, W.	95, 96, 98, 99
Hogg, M. A. und Abrams, D.	22, 46, 47
Hutnik, N.	75, 84, 85
Jöreskog, K. G.	158
Jöreskog, K. G. und Sörbom, D.	158, 161, 173
Jugendwerk der Deutschen Shell	94
Kamphoefner, W. D.	67
Kanein, W. und Renner, G.	113, 114, 116

---

Katz, I.	53, 54
Katz, P. A.	23
Kaufmann, F.-X.	111
Kaufmann, F.-X. und Rosewitz, B.	111
Knoke, D. und Bohrnstedt, G. W.	158, 159
Kosterman, R. und Feshbach, S.	147
Krappmann, L.	39
Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW (LDS)	123-126, 151, 153
LaFromboise, T. et al.	79, 80
Lederer, H. W.	130
Levin, J. und Levin, W. C.	32, 33
LeVine, R. und Campbell, D.	31, 32
Levine, D. et al.	68
Lewin, K.	64
Lienert, G. A. und Raatz, U.	158
Little, T. D.	160
Luhmann, N.	39, 111
McConahay, J. B.	18, 19, 22, 143
Mead, G. H.	39
Mehrländer, U. et al.	121, 131, 132
Meredith, W.	160
Middleton, R.	28
Milner, D.	13, 23
Münchmeier, R.	94, 99
Mullen, M. R.	160
Mummendey, A. et al.	40, 46, 47
Neumann, U.	79
Newcomb, T. M.	28
Ng, S. H. und Cram, F.	44
Oakes, P. J.	43
Oesterreich, D.	21
Olson, J. M. und Zanna, M. P.	19
Orpen, C.	27

---

Park, R. E.	20, 50, 54, 58-60, 63, 65, 67, 69-71
Park, R. E. und Burgess, E. W.	58, 68
Pedraza, S.	67, 71-73
Pedraza, S. und Rumbaut, R. G.	57
Pettigrew, T. F.	21, 27
Pettigrew, T. F. und Meertens, R. W.	22, 143
Phinney, J. S.	75, 76
Pleißner, H.	39
Price, C.	60, 61, 76
Reiterer, A. F.	73
Riesner, S.	76
Rose, A. M.	13
Rothbart, M. und John, O. P.	31
Rumbaut, R. G.	84
Runciman, W. G.	35
Ryan, W.	32
Samelson, F.	20
Santel, B. und Hollifield, J. F.	127
Schiffauer, W.	86, 87, 89
Schmalz-Jacobsen, C. und Hansen, G.	7
Schönbach, P. et al.	14, 51
Schöneberg, U.	112
Schrader, A. et al.	79
Schütz, A.	69
Sears, D. O.	22
Sellin, T.	57
Şen, F.	104, 120, 121
Şen, F. und Goldberg, A.	109
Sherif, M.	37
Sherif, M. und Sherif, C. W.	21
Silbereisen, R. K. et al.	97-99
Silverman, B. I.	27
Simmel, G.	39, 68, 69, 71
Simon, B. und Mummendey, A.	40, 41
Simon, B. und Pettigrew, T. F.	44
Simon, B. und Brown, R.	44



---

Simpson, G. E. und Yinger, J. M.	13, 14, 78
Singh, J.	160
Smith, E. J.	74, 75
Spuler-Stegemann, U.	91, 92
Stephan, W. G.	17, 30, 54
Stephan, W. G. und Stephan, C. W.	29
Stephan, W. G. et al.	17
Stonequist, E. V.	70, 71
Stouffer, S. A. et al.	34
Straube, H.	86-88, 90-93
Strobl, R.	74
Stryker, S.	41
Sumner, W. G.	14
Swim, J. K. et al.	143
Taft, R.	76
Tajfel, H.	25, 31, 32, 40, 43, 53
Tajfel, H. und Turner, J. C.	22, 35, 39, 45-47
Tajfel, H. et al.	48
Tertilt, H.	87
Thränhardt, D.	109
Thomas, W. I. und Znaniecki, F.	57, 67
Treibel, A.	59, 60, 62, 64, 67-70, 75, 114, 116
Triandis, H. C.	91
Trommsdorff, G.	24
Turner, J. C.	37, 38
Turner, J. C. et al.	22, 53
Turner, J. und Brown R.	45
Vanneman, R. D. und Pettigrew, T. F.	35
Verkuyten, M. und Kwa, G. A.	75, 84
Walker, I. und Pettigrew, T. F.	35
Weber, M.	73, 74
Weigel, R. H. und Newman, L. S.	19
Weitz, S.	18
Wicker, A.	18, 19
Williams, J. A.	48

Yinger, J. M.	56, 66, 77, 78
Zentrum für Türkeistudien	73, 86
Zick, A.	16, 137
Zinnecker, J. und Fischer, A.	94

# Sachregister

Assimilation	42, 55-67, 69, 71, 72, 75-78, 81, 83-85, 92 101
Bikulturalismus	57, 75, 76, 78, 79, 81, 83-85, 92, 220, 221
Deprivation	33-36, 53
- Benachteiligung	59, 134, 139-142, 147, 149, 154, 162, 164, 171, 188, 199-216, 219
Dissimilation	57, 75-78, 81, 83-85, 220
- Separation	75
Eigengruppenfavorisierung	53, 134, 138, 139, 141, 142, 147, 170, 199- 206, 209-214, 218, 219
- Ethnozentrismus	12, 14, 20, 54
Integration	8, 55-57, 60, 66, 71, 74, 75, 77, 82, 83, 99, 114, 115, 129, 130, 132, 135, 140
Identität (soziale)	32, 39, 41, 42, 44-48, 69, 74-76, 78, 79, 83- 85, 92, 93, 97
Kontakt	18, 23, 28-32, 40, 50, 53, 58-64, 67, 68, 75, 77, 78, 81, 90, 91, 10, 128, 132, 135, 138, 149, 157, 179-182, 185-187, 190-198, 218
Kultur	21-24, 42-44, 53, 58-64, 75-78, 90, 91, 109, 128, 132, 135, 138, 149, 170, 199-201, 203- 216, 219, 220
- Jugendkultur	61, 94, 97, 98, 101
- kulturelle Differenz	10, 12, 48, 60, 142, 144, 162-189, 196
- Akkulturation	55, 65, 66, 75, 80-83
Marginalisierung	81, 83, 136

Salienz	43, 45
- Kreuzkategorisierung	48, 49
Soziale Distanz	8, 10, 12, 18, 50, 81, 102, 137, 194, 196, 198, 199, 209, 211, 212, 214-220
Soziale Teilhabe	59, 61, 84, 85, 102, 103, 111, 112, 116, 117, 121, 123, 127, 136, 140, 219
Sozialisation	23-25, 31, 39, 42, 48, 53, 62, 70, 79, 117, 121, 122, 134, 136, 141, 150, 153, 169, 211, 214
Systemvertrauen	134, 138, 140-142, 147, 148, 170, 199-215
Vorurteile	8, 10, 12-39, 48-55, 65, 66, 81-83, 86, 102, 136, 138, 143, 145, 154, 171, 172, 219

## Bibliographie

- About, Frances E. (1988): *Children and Prejudice. The Development of Ethnic Awareness and Identity*. Basil Blackwell; Oxford UK.
- Adigüzel, Kılıç (1995): *Das Eigene und das Fremde in der Deutung von Opfererfahrungen türkischer Staatsbürger in Deutschland*. Unveröffentlichte Diplomarbeit; Universität Hannover.
- Acuña, Rodolfo (1988): *Occupied America. A History of Chicanos*. Harper & Row; New York.
- Adorno, Theodor W./ Frenkel-Brunswik, Elke/ Levinson, Daniel J. und Sanford, R. Nevitt (1950): *The Authoritarian Personality*. Harper & Row; New York, London.
- Ajzen, Icek und Fishbein, Martin (1977): Attitude-behavior relations. A theoretical analysis and review of empirical research. S. 888-918 in: *Psychological Bulletin*, 84 (5).
- Alba, Richard D./ Handl, Johann und Müller, Walter (1994): Ethnische Ungleichheit im deutschen Bildungssystem. S. 209-237 in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 46 (2).
- Allport, Gordon W. (1979, <sup>1</sup>1954): *The Nature of Prejudice*. Addison-Wesley; Reading, MA.
- Alpheis, Hannes (1990): Erschwert die ethnische Konzentration die Eingliederung? S. 147-184 in: Hartmut Esser und Jürgen Friedrichs (eds.): *Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie*. Westdeutscher Verlag; Opladen.
- Altemeyer, Bob (1988): *Enemies of Freedom. Understanding Right-Wing Authoritarianism*. Jossey-Bass; San Francisco, London.
- Altemeyer, Bob (1981): *Right-Wing Authoritarianism*. Univ. of Manitoba Press; Winnipeg.
- Amir, Yehuda (1976): The role of intergroup contact in change of prejudice and ethnic relations. S. 245-308 in: Phyllis A. Katz (ed.): *Towards the Elimination of Racism*. Pergamon; New York, Toronto, Paris.
- Ashmore, Richard D. (1970): The problem of intergroup prejudice. S. 245-296 in: Barry E. Collins (ed.): *Social Psychology. Social Influence, Attitude Change, Group Processes, and Prejudice*. Addison-Wesley; Reading, MA.
- Auernheimer, Georg (1999): "Verlockender Fundamentalismus" - ein problematischer Beitrag zum Diskurs über "ausländische Jugendliche". S. 119- 133 in Wolf-Dietrich Bukow und Markus Ottersbach (eds.): *Fundamentalismusverdacht. Plädoyer für eine Neuorientierung der Forschung im Umgang mit allochthonen Jugendlichen*. Leske & Budrich, Opladen.

- Baacke, Dieter (1999): *Jugend und Jugendkulturen. Darstellung und Deutung*. 3. überarb. Auflage, Juventa; Weinheim, München.
- Bade, Klaus J. (ed.) (1992): *Deutsche im Ausland - Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart*. C. H. Beck, München.
- Bagley, Christopher/ Verma, Gajandra K./ Mallik, Kanka und Young, Loretta (1979): *Personality, Self-Esteem and Prejudice*. Saxon House; Westmead, UK.
- Banton, Michael (1967): *Race Relations*. Tavistock; London.
- Barrera, Mario (1988): *Beyond Atzlan. Ethnic Autonomy in Comparative Perspective*. Praeger; New York, London.
- Barrera, Mario (1979): *Race and Class in the Southwest. A Theory of Racial Inequality*. Univ. of Notre Dame Press; Notre Dame, Indiana.
- Bauböck, Rainer (1988): Kein zweites Netz für ausländische Arbeiterfamilien. S. 135-151 in: Karl S. Althaler und Sabine Stadler (eds.) *Risse im Netz. Die verwaltete Armut in Österreich*. Wien.
- Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (eds.) (1998): *Daten und Fakten zur Ausländersituation*. März 1998. Selbstverlag; Berlin.
- Berkowitz, Leonard und Green, James A. (1962): The stimulus qualities of the scapegoat. S. 293-301 in: *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 64 (4).
- Berry, John W. (1996): Acculturation and psychological adaptation. S. 171-186 in: Klaus J. Bade (ed.): *Migration - Ethnizität - Konflikt. Systemfragen und Fallstudien*. Rasch; Osnabrück.
- Berry, John W. (1988): Acculturation and psychological adaptation. A conceptual overview. S. 41-52 in: John W. Berry und Robert C. Annis (eds.): *Ethnic Psychology. Research and Practice with Immigrants, Refugees, Native Peoples, Ethnic Groups, and Sojourners*. Swets & Zeitlinger; Lisse, NL.
- Berry, John W./ Trimble, Joseph E. und Olmedo, Esteban L. (1986): Assessment of acculturation. S. 291-324 in: Walter J. Lonner und John W. Berry (eds.): *Field Methods in Cross-Cultural Research*. Sage; Newbury Park, London.
- Bielby, William T. (1987): Modern prejudice and institutional barriers to equal employment opportunity for minorities. S. 79-84 in: *Journal of Social Issues*, 43 (1).
- Billig, Michael (1976): *Social Psychology and Intergroup Relations*. Academic Press; London.
- Blank, Thomas und Schwarzer, Stefan (1994): Ist die Gastarbeiterskala noch zeitgemäß? Die Reformulierung einer ALLBUS-Skala. S. 97-115 in: ZUMA-Nachrichten, 34.

- Blanz, Mathias/ Klink, A./ Mielke, Rosemarie und Mummendey, Amélie (1998): Wechsel seitige Differenzierung zwischen sozialen Gruppen. Ein Vorhersagemodell der Theorie der sozialen Identität. S. 239-259 in: *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 29 (3).
- Blauner, Robert (1972): *Racial Oppression in America*. Harper & Row; New York, London.
- Blumer, Herbert (1958): Race prejudice as a sense of group position. S. 3-7 in: *The Pacific Sociological Review*, 1 (1).
- Bobo, Lawrence D. (1999): Prejudice as group position. Microfoundations of a sociological approach to racism and race relations. S. 445-472 in: *Journal of Social Issues*, 55 (3).
- Bobo, Lawrence D. und Hutchings, Vincent L. (1996): Perceptions of racial group competition. Extending Blumer's theory of group position to a multiracial social context. S. 951-972 in: *American Sociological Review*, 61
- Böltken, Ferdinand (2000): Soziale Distanz und räumliche Nähe - Einstellungen und Erfahrungen im alltäglichen Zusammenleben von Ausländern und Deutschen im Wohngebiet. S. 147-194 in: Richard Alba, Peter Schmidt und Martina Wasmer (eds.): *Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde?* Empirische Befunde und theoretische Erklärungen, Blickpunkt Gesellschaft Band 5. Westdeutscher Verlag; Opladen.
- Bogardus, Emory S. (1930): A race-relations cycle. S. 612-617 in: *American Journal of Sociology*, 35 (4).
- Bogardus, Emory S. (1925): Measuring social distance. S. 299-308 in: *Journal of Applied Sociology*, 9.
- Bollen, Kenneth A. (1989): *Structural Equations with Latent Variables*. John Wiley & Sons, New York, Toronto, Singapore.
- Boos-Nünning, Ursula (1998): Arbeiten und Wohnen als Lebensgrundlage. Die Situation der Arbeitsmigranten und Arbeitsmigrantinnen und ihrer Kinder von 1968 bis 1995. S. 337-353 in: Aytaç Eryılmaz und Mathilde Jamin (eds.): *Fremde Heimat. Eine Geschichte der Einwanderung aus der Türkei*. Klartext Verlag; Essen.
- Boos-Nünning, Ursula (1996): Zur Beschäftigung von Jugendlichen ausländischer Herkunft. Chancen und Möglichkeiten der Weiterentwicklung. S. 71-94 in: Ralph Kersten, Doron Kiesel und Şener Sargut (eds.): *Ausbilden statt ausgrenzen. Jugendliche ausländischer Herkunft in Schule, Ausbildung und Beruf*. Arnoldshainer Texte, Band 90, Haag & Herchen; Frankfurt am Main.

- Boos-Nünning, Ursula (1976): Determinanten der Schulorientierung und des Schulerfolgs ausländischer Kinder. S. 65-123 in: Ursula Boos-Nünning, Manfred Hohmann und Hans H. Reich (eds.): *Integration ausländischer Arbeitnehmer. Schulbildung ausländischer Kinder*. Eichholz; Bonn.
- Bortz, Jürgen (1993): *Statistik für Sozialwissenschaftler*. 4. vollst. überarb. Aufl., Springer; Berlin, New York, Tokio.
- Bortz, Jürgen und Döring, Nicola (1995): *Forschungsmethoden und Evaluation*. Springer; Berlin, New York, Tokio.
- Brewer, Marilyn B. (1991): The social self. On being the same and different at the same time. S. 475-482 in: *Personality and Social Psychology Bulletin*, 17 (5).
- Brewer, Marilyn B./ Ho, Hing-Kay/ Lee, Ju-Young und Miller, Norman (1987): Social identity and social distance among Hong Kong schoolchildren. S. 156-165 in: *Personality and Social Psychology Bulletin*, 13 (2).
- Brewer, Marilyn B. und Miller, Norman (1984): Beyond the contact hypothesis. Theoretical perspectives on desegregation. S. 281-302 in: Norman Miller und Marilyn B. Brewer (eds.): *Groups in Contact. The Psychology of Desegregation*. Academic Press; Orlando, FL, New York.
- Brosius, Gerhard und Brosius, Felix (1995): *SPSS. Base System und Professional Statistics*. Thompson Publ. Bonn, London, New York.
- Brown, Rupert (1995): *Prejudice. Its Social Psychology*. Blackwell; Oxford UK, Cambridge MA.
- Brown, Rupert (1988): *Group Processes. Dynamics Within and Between Groups*. Basil Blackwell; Oxford.
- Brown, Clifford E. (1981): Shared space invasion and race. S. 103-108 in: *Personality and Social Psychology Bulletin*, 7 (1).
- Bruner, Jerome S. (1957): On perceptual readiness. S. 123-151 in: *Psychological Review*, 64.
- Bukow, Wolf-Dietrich (1993): Ethnisierung der Biographie. Über das vorschnelle Ende moderner biographischer Konzepte. S. 59-62 in: Heiner Meulemann und Agnes Elting-Camus (eds.): *26. Deutscher Soziologentag Düsseldorf 1992, Band 2*. Westdeutscher Verlag; Opladen.
- Byrne, Barbara M. (1994): *Structural Equation Modelling with EQS and EQS/Windows. Basic Concepts, Applications, and Programming*. Sage; Thousands Oakes.
- Campbell, Donald Thomas (1965): Ethnocentric and other altruistic motives. S. 283-311 in: David Levine (ed.): *Nebraska Symposium on Motivation*. Univ. of Nebraska Press; Lincoln, Nebr.



- Campbell, Donald Thomas (1956): Enhancement of contrast as composite habit. S. 350-355 in: *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 53.
- Cheek, Jonathan M. (1982): Aggregation, moderator variables, and the validity of personality tests. A peer-rating study. S. 1254-1269 in: *Journal of Personality and Social Psychology*, 43 (6).
- Cook, Stuart W. (1978): Interpersonal and attitudinal outcomes in cooperating interracial groups. S. 97-113 in: *Journal of Research and Development in Education*, 12 (1).
- Cooley, Charles Horton (1912): *Social Organisation. A Study of the Larger Mind*. Scribner; New York.
- Cooper, J. und Fazio, R. (1979): The formation and persistence of attitudes that support intergroup conflict. S. 149-159 in: William G. Austin und Stephen Worchel (eds.): *The Social Psychology of Intergroup Relations*. Brooks & Cole; Monterey, CA.
- Coser, Lewis A. (1956): *The Functions of Social Conflict*. Routledge & Kegan Paul; London.
- Davey, Alfred (1983): *Learning to Be Prejudiced. Growing up in Multi-Ethnic Britain*. Edward Arnold; London.
- Davies, James C. (1969): The J-curve of rising and declining satisfactions as a cause of some great revolutions and a contained rebellion. S. 690-730 in: Hugh Davis Graham und Ted Robert Gurr (eds.): *The History of Violence in America. Historical and Comparative Perspectives*. Praeger; New York.
- DeFries, Gordon H. und Ford, W. Scott (1969): Verbal attitudes, overt acts, and the influence of social constraint in interracial behavior. S. 493-504 in: *Social Problems*, 16.
- Devine, Patricia G. (1989): Stereotypes and prejudice: Their automatic and controlled components. S. 5-18 in: *Journal of Personality and Social Psychology*, 56 (1).
- Doise, Willem (1978): *Groups and Individuals. Explanations in Social Psychology*. Cambridge Univ. Press, Cambridge, UK.
- Dollard, John/ Miller, Neal E./ Doob, Leonard W./ Mowrer, O. Hobart und Sears, Robert R. (1939): *Frustration and Aggression*. Yale Univ. Press; New Haven, CT.
- Dollase, Rainer (1999): Pädagogische Strategien des interkulturellen Lernens. Strategien zwischen kulturellem Essentialismus und Ethnizitätsblindheit. S. 279-290 in: Rainer Dollase, Thomas Kliche und Helmut Moser (eds.): *Politische Psychologie der Fremdenfeindlichkeit. Opfer - Täter - Mittäter*. Juventa Verlag; Weinheim, München.
- Duckitt, John (1992): *The Social Psychology of Prejudice*. Praeger; New York, London.

- Edwards, Ozzie L. (1972): Intergenerational variation in racial attitudes. S. 22-31 in: *Sociology and Social Research*, 57 (1).
- Ehrlich, Howard J. (1973): *The Social Psychology of Prejudice. A Systematic Theoretical Review and Propositional Inventory of the American Social Psychological Study of Prejudice*. Wiley; New York.
- Eigler, Gunther (ed.) (1990): *Platon. Werke in 8 Bänden*. Bd. 2, Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt.
- Eisenstadt, Shmuel Noah (1987): Aufnahme und Integration von Einwanderern sowie Auftauchen und Wandel des »ethnischen« Problems. S. 433-484 in: Shmuel N. Eisenstadt: *Die Transformation der israelischen Gesellschaft*. Suhrkamp; Frankfurt am Main.
- Eisenstadt, Shmuel Noah (1954): *The Absorption of Immigrants. A Comparative Study Based Mainly on the Jewish Community in Palestine and the State of Israel*. Routledge & Kegan Paul; London.
- Elias, Norbert und Scotson John L. (1990): *Etablierte und Außenseiter*. Suhrkamp; Frankfurt.
- Ellemers, Naomi (1993): The influence of socio-structural variables on identity management strategies. S. 27-57 in: Wolfgang Stroebe und Miles Hewstone (eds.): *European Review of Social Psychology*. Vol. 4. Wiley; Chichester.
- Eryılmaz, Aytaç und Jamin, Mathilde (eds.) (1998): *Fremde Heimat. Eine Geschichte der Einwanderung aus der Türkei*. Klartext Verlag; Essen.
- Esser, Hartmut (1990): Nur eine Frage der Zeit? Zur Frage der Eingliederung von Migranten im Generationen-Zyklus und zu einer Möglichkeit, Unterschiede hierzu theoretisch zu erklären. S. 73-100 in: Hartmut Esser und Jürgen Friedrichs (eds.): *Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie*. Westdeutscher Verlag; Opladen.
- Esser, Hartmut (1988): Ethnische Differenzierung und moderne Gesellschaft. S. 235-248 in: *Zeitschrift für Soziologie*, 17 (4).
- Esser, Hartmut (1982): Sozialräumliche Bedingungen der sprachlichen Assimilation von Arbeitsmigranten. S. 279-306 in: *Zeitschrift für Soziologie*, 11 (3).
- Esser, Hartmut (1981): Aufenthaltsdauer und die Eingliederung von Wanderern. Zur theoretischen Interpretation soziologischer Variablen. S. 76-97 in: *Zeitschrift für Soziologie*, 10 (1).
- Esser, Hartmut (1980): *Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse*. Luchterhand; Darmstadt, Neuwied.

- Esses, Victoria M./ Haddock, Geoffrey und Zanna, Mark P. (1994): The role of mood in the expression of intergroup stereotypes. S. 137-166 in: Mark P. Zanna und James M. Olson (eds.): *The Psychology of Prejudice*. Lawrence Erlbaum Associates; Hillsdale, NJ.
- Ewens, William L. und Ehrlich, Howard J. (1972): Reference-other support and ethnic attitudes as predictors of intergroup behavior. S. 348-360 in: *The Sociological Quarterly*, 13 (3).
- Faist, Thomas (1993): Ein- und Ausgliederung von Immigranten. Türken in Deutschland und mexikanische Amerikaner in den USA in den achtziger Jahren. S. 275-299 in: *Soziale Welt*, 44 (2).
- Feagin, Joe R. (1978): *Racial and Ethnic Relations*. Prentice-Hall; Englewood Cliffs, NJ.
- Feagin, Joe R. (1989): *Racial and Ethnic Relations*. 3. überarbeitete Auflage, Prentice-Hall; Englewood Cliffs, NJ.
- Ferchhoff, Wilfried und Neubauer, Georg (1997): *Patchwork-Jugend. Eine Einführung in postmoderne Sichtweisen*. Leske & Budrich; Opladen.
- Foley, Linda A. (1976): Personality and situational influences on changes in prejudice. A replication of Cook's railroad game in a prison setting. S. 846-856 in: *Journal of Personality and Social Psychology*, 34 (16).
- Frenkel-Brunswik, Else und Havel, Joan (1953): Prejudice in the interviews of children. Attitudes towards minority groups. S. 91-136 in: *Journal of Genetic Psychology*, 82.
- Fritzsche, Yvonne (1997): Stichprobe und Interviewsituation. S. 391-403 in: Jugendwerk der Deutschen Shell (ed.): *Jugend '97. Zukunftsperspektiven, gesellschaftliches Engagement, politische Orientierungen*. Leske & Budrich; Opladen.
- Fuchs-Heinritz, Werner/ Lautmann, Rüdiger/ Rammstedt, Otthein und Wienold, Hanns (eds.) (1994): *Lexikon zur Soziologie*. 3. völlig neubearbeitete und erweiterte Auflage, Westdeutscher Verlag, Opladen.
- Gaertner, Samuel L. und Dovidio, John F. (1986): The aversive form of racism. S. 61-90 in: Samuel L. Gaertner und John F. Dovidio (eds.): *Prejudice, Discrimination, and Racism*. Academic Press; Orlando, FL.
- Gans, Herbert J. (1994): Symbolic ethnicity and symbolic religiosity. Towards a comparison of ethnic and religious acculturation. S. 577-592 in: *Ethnic and Racial Studies*, 17 (4).
- Gans, Herbert J. (1979): Symbolic ethnicity. The future of ethnic groups and cultures in America. S. 1-20 in: *Ethnic and Racial Studies*, 2 (1).

- Geiersbach, Paul (1990): *Gott auch in der Fremde dienen - Ein Türkenghetto in Deutschland, Band 2*. Mink; Berlin.
- Ganter, Stephan und Esser, Hartmut (1998): *Ursachen und Formen der Fremdenfeindlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland*. Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Abteilung Arbeit und Sozialpolitik; Bonn.
- Goffman, Erving (1979): *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. Suhrkamp; Frankfurt am Main.
- Gordon, Milton Myron (1978): *Human Nature, Class, and Ethnicity*. Oxford Univ. Press; New York.
- Gordon, Milton Myron (1964): *Assimilation in American Life. The Role of Race, Religion, and National Origins*. Oxford Univ. Press; New York.
- Gurr, Ted Robert (1970): *Why Men Rebel*. Princeton Univ. Press; Princeton, NJ.
- Haller, John S. (1971): *Outcasts from Evolution. Scientific Attitudes of Racial Inferiority: 1859-1900*. Univ. of Illinois Press; Urbana, IL.
- Handlin, Oscar (1951): *The Uprooted. From the Old World to the New*. Watts & Co.; London.
- Hansen, Marcus Lee (1952): The third generation in America. S. 492-500 in: *Commentary*, 14.
- Hansen, Marcus Lee (1948): *The Immigrant in American History*. Harvard Univ. Press; Cambridge, MA.
- Harding, John/ Proshansky, Harold/ Kutner, Bernard und Chein, Isidor (1969): Prejudice and ethnic relations. S. 1-76 in: Gardner Linzey und E. Aronson (eds.): *The Handbook of Social Psychology, 2<sup>nd</sup> edition, Vol. 5*. Addison-Wesley; Reading, MA.
- Heaven, Patrick C. L. (1983): Individual vs. intergroup explanations of prejudice among Afrikaners. S. 201-210 in: *Journal of Social Psychology*, 121.
- Heckmann, Friedrich (1992): *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen*. Enke; Stuttgart.
- Heckmann, Friedrich (1981): *Die Bundesrepublik: Ein Einwanderungsland? Zur Soziologie der Gastarbeiterbevölkerung als Einwandererminorität*. Klett-Cotta; Stuttgart.
- Heitmeyer, Wilhelm/ Müller, Joachim/ Schröder, Helmut (1997): *Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland*. Suhrkamp; Frankfurt am Main.
- Heiliger, Christian und Kürten, Karin (1992): Jugend '92. Ergebnisse der IBM-Jugendstudie. S. 68-156 in: Institut für empirische Psychologie (ed.): *Die selbstbewußte Jugend. Orientierungen und Perspektiven 2 Jahre nach der Wiedervereinigung. Die IBM-Jugendstudie '92*. Bund Verlag; Köln.

- Hewstone, Miles/ Islam, Mir Rabiul und Judd, Charles M. (1993): Models of crossed categorization and intergroup relations. S. 779-793 in: *Journal of Personality and Social Psychology*, 64 (5).
- Hill, Paul Bernhard (1984): *Determinanten der Eingliederung von Arbeitsmigranten*. Hanstein; Königstein/Ts.
- Hinkle, Steve und Brown, Rupert (1990): Intergroup comparisons and social identity. Some links and lacunae. S. 49-70 in: Michael A. Hogg und Dominic Abrams (eds.): *Social Identity Theory. Constructive and Critical Advances*. Harvester Wheatsheaf; New York.
- Hirschman, Albert O. (1970): *Exit, Voice, and Loyalty. Response to Decline in Firms, Organizations, and States*. Harvard Univ. Press; Cambridge, MA.
- Hoffman, M. L. (1977): Moral internalization. Current theory and research. S. 86-135 in: Leonard Berkowitz (ed.): *Advances in Experimental Social Psychology, Band 10*. Academic Press; New York.
- Hoffmann, Klaus (1990): *Leben in einem fremden Land*. Wie türkische Jugendliche 'soziale' und 'persönliche' Identität ausbalancieren. Böllert, KT-Verlag; Bielefeld.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (1990): Integration, Assimilation und „plurale Gesellschaft“. Konzeptuelle, theoretische und praktische Überlegungen. S. 15-31 in: Charlotte Höhn und Detlev B. Renn (eds.): *Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland*. Boldt; Boppard am Rhein.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (1973): *Soziologie des Fremdarbeiterproblems*. Enke; Stuttgart.
- Hofmann, Walter (1992): Annäherung an jugendliche Lebensformen. S. 54-67 in: Institut für empirische Psychologie (ed.): *Die selbstbewußte Jugend. Orientierungen und Perspektiven 2 Jahre nach der Wiedervereinigung. Die IBM-Jugendstudie '92*. Bund Verlag; Köln.
- Hogg, Michael A. und Abrams, Dominic (1988): *Social Identifications*. Routledge & Kegan Paul; London.
- Hutnik, Nimmi (1986): Patterns of ethnic minority identification and modes of social adaptation. S. 150-167 in: *Ethnic and Racial Studies*, 9 (2).
- Jöreskog, Karl G. (1993): Testing structural equation models. S. 294-316 in: Kenneth A. Bollen und Scott J. Long (eds.): *Testing structural equation models*. Sage; Newbury Park, CA.
- Jöreskog, Karl G. und Sörbom, Dag (1989): *LISREL 7. User's Reference Guide*. Scientific Software, Inc.; Chicago, IL.

- Jugendwerk der Deutschen Shell (ed.) (1992): *Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland*. Leske & Budrich; Opladen.
- Kamphoefner, Walter D. (1984): ‚Entwurzelt‘ oder ‚verpflanzt‘? Zur Bedeutung der Kettenwanderung für die Einwandererakkulturation in Amerika. S. 321-349 in: Klaus J. Bade: *Auswanderer - Wanderarbeiter - Gastarbeiter. Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*. Band 1. Scripta Mercaturae; Ostfildern.
- Kanein, Werner und Renner, Günter (1992): *Ausländerrecht, Kommentar*. 5., völlig neubearbeitete Auflage, Beck; München.
- Katz, Irwin (1991): Gordon Allport's The Nature of Prejudice. S. 125-157 in: *Political Psychology*, 12 (1).
- Katz, Phyllis A. (1976): The acquisition of racial attitudes in children. S. 125-154 in: Phyllis A. Katz (ed.): *Towards the Elimination of Racism*. Pergamon; New York, Toronto, Paris.
- Kaufmann, Franz-Xaver (1982): Elemente einer soziologischen Theorie sozialpolitischer Intervention. S. 49-86 in: Franz-Xaver Kaufmann (ed.): *Staatliche Sozialpolitik und Familie*. Oldenbourg; München, Wien.
- Kaufmann, Franz-Xaver und Rosewitz, Bernd (1983): Typisierung und Klassifikation politischer Maßnahmen. S. 25-49 in: Renate Mayntz (ed.): *Implementation politischer Programme II. Ansätze zur Theoriebildung*. Westdeutscher Verlag; Opladen.
- Knoke, David und Bohrnstedt, George W. (1994): *Statistics for Social Data Analysis*. Peacock Publ.; Itasca, IL.
- Kosterman, R. und Feshbach, S. (1989): Toward a measure of patriotic and nationalistic attitudes. S. 257-274 in: *Political Psychology*, 10 (2).
- Krappmann, Lothar (1988): *Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen*. Klett-Cotta; Stuttgart.
- Krappmann, Lothar (1971): Neuere Rollenkonzepte als Erklärungsmöglichkeit für Sozialisationsprozesse. S. 27-34 in: *Betrifft Erziehung*, 4 (3).
- Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW (ed.) (1996): *Statistisches Jahrbuch NRW*. Selbstverlag, Düsseldorf.
- LaFromboise, Teresa/ Coleman, Hardin L. K. und Gerton, Jennifer (1993): Psychological impact of biculturalism. Evidence and theory. S. 395-412 in: *Psychological Bulletin*, 114 (3).

- Lederer, Harald W. (1997): *Migration und Integration in Zahlen. Ein Handbuch*. Im Auftrag der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen, europäisches forum für migrationsstudien (efms); Bamberg.
- Levin, Jack und Levin, William C. (1982): *The Functions of Discrimination and Prejudice*. Harper & Row; New York.
- LeVine, Robert Alan und Campbell, Donald Thomas (1972): *Ethnocentrism. Theories of Conflict, Ethnic Attitudes and Group Behaviour*. Wiley; New York.
- Levine, Donald et al. (1981): Simmels Einfluß auf die amerikanische Soziologie. S. 31-81 in: Wolf Lepenies (ed.): *Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin*. Bd. 4, Suhrkamp; Frankfurt am Main.
- Lewin, Kurt (1948): Bringing up the Jewish child. S. 169-185 in: Kurt Lewin: *Resolving Social Conflicts. Selected Papers on Group Dynamics*. Harper; New York.
- Lienert, Gustav A. und Raatz, Ulrich (1994): *Testaufbau und Testanalyse*. Beltz, Psychologie Verlags Union; Weinheim.
- Little, Todd D. (1997): Mean and covariance structures (MACS) analyses of cross-cultural data: Practical and theoretical issues. S. 53-76 in: *Multivariate Behavioral Research*, 32 (1).
- Luhmann, Niklas (1995): *Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch*. Westdeutscher Verlag; Opladen.
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Suhrkamp; Frankfurt am Main.
- Luhmann, Niklas (1980): *Gesellschaftsstruktur und Semantik*. Suhrkamp; Frankfurt am Main.
- McConahay, John B. (1986): Modern Racism, ambivalence, and the modern racism scale. S. 91-125 in: Samuel L. Gaertner und John F. Dovidio (eds.): *Prejudice, Discrimination, and Racism*. Academic Press; Orlando, FL.
- McConahay, John B. (1983): Modern racism and modern discrimination. The effects of race, racial attitudes, and context on simulated hiring decisions. S. 551-558 in: *Personality and Social Psychology Bulletin*, 9 (4).
- Mead, George Herbert (1973, <sup>1</sup>1934): *Geist, Identität und Gesellschaft*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Mehrländer, Ursula/ Ascheberg, Carsten und Ueltzhöffer, Jörg (1996): *Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland. Repräsentativuntersuchung '95*. Herausgegeben vom Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung, Referat LP3; Bonn, Berlin, Mannheim.

- Meredith, William (1993): Measurement invariance, factor analysis and factorial invariance. S. 525-543 in: *Psychometrika*, 58 (4).
- Middleton, Russell (1976): Regional differences in prejudice. S. 94-117 in: *American Sociological Review*, 41 (12).
- Milner, David (1983): *Children and Race. Ten Years on*. Ward Lock Educational; London.
- Milner, David (1975): *Children and Race*. Penguin; Harmondsworth, UK.
- Münchmeier, Richard (1997): Jung - und ansonsten ganz verschieden. S. 379-389 in: Jugendwerk der Deutschen Shell (ed.): *Jugend '97. Zukunftsperspektiven, gesellschaftliches Engagement, politische Orientierungen*. Leske & Budrich; Opladen.
- Mullen, Michael, R. (1995): Diagnosing measurement equivalence in cross-national research. S. 573-596 in: *Journal of International Business Studies*, 3.
- Mummendey, Amélie/ Klink, Andreas/ Mielke, Rosemarie/ Wenzel, Michael und Blanz, Mathias (1999): Socio-structural characteristics of intergroup relations and identity management strategies. Results from a field study in East-Germany. S. 259-285 in: *European Journal of Social Psychology*, 29 (1).
- Mummendey, Amélie/ Simon, Bernd/ Dietze, Charsten/ Grünert, Melanie/ Haeger, Gabi/ Kessler, Sabine/ Lettgen, Stephan und Schäferhoff, Stefanie (1992): Categorization is not enough. Intergroup discrimination in negative outcome allocation. S. 125-144 in: *Journal of Experimental Social Psychology*, 28 (2).
- Neumann, Ursula (1981): *Erziehung ausländischer Kinder. Erziehungsziele und Bildungsvorstellungen in türkischen Arbeiterfamilien*. Schwann; Düsseldorf.
- Newcomb, Theodore M. (1943): *Personality and Social Change. Attitude Formation in a Student Community*. Holt, Rinehart & Winston; New York.
- Ng, Sik Hung und Cram, Fiona (1988): Intergroup bias by defensive and offensive groups in majority and minority conditions. S. 749-757 in: *Journal of Personality and Social Psychology*, 55 (5).
- Oakes, Penelope J. (1987): The salience of social categories. S. 117-141 in: John C. Turner/ Michael A. Hogg/ Penelope J. Oakes/ Stephen D. Reicher und Margaret S. Wetherell (eds.): *Rediscovering the Social Group. A Self-Categorization Theory*. Blackwell; Oxford, UK.
- Oesterreich, Detlef (1998): Ein neues Maß zur Messung autoritärer Charaktermerkmale. S. 56-64 in: *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 29 (1).



- Oesterreich, Detlef (1993): *Autoritäre Persönlichkeit und Gesellschaftsordnung. Der Stellenwert psychischer Faktoren für politische Einstellungen - eine empirische Untersuchung von Jugendlichen in Ost und West*. Juventa; Weinheim, München.
- Olson, James M. und Zanna, Mark P. (1983): Attitudes and beliefs. S. 75-96 in: Daniel Perlman und P. Chris Cozby (eds.): *Social Psychology*. Holt, Rinehart & Winston; New York, Toronto, London.
- Orpen, C. (1975): Authoritarianism revisited. A critical examination of "expressive" theories of prejudice. S. 103-111 in: S. Morse und C. Orpen (eds.): *Contemporary South Africa. Social Psychological Perspectives*. Juta & Co; Johannesburg.
- Park, Robert Ezra (1950, <sup>1</sup>1926): *Race and Culture. Essays in the Sociology of Contemporary Man*. Free Press; Glencoe.
- Park, Robert Ezra (1924): The concept of social distance. S. 339-344 in: *Journal of Applied Sociology*, 8.
- Park, Robert Ezra und Burgess, Ernest W. (1921): *Introduction to the science of sociology*. Univ. of Chicago Press, Chicago.
- Pedraza, Silvia (1996): Origins and destinies. Immigration, race, and ethnicity in American history. S. 1-20 in: Silvia Pedraza und Rubén Rumbaut: *Origins and Destinies. Immigration, Race, and Ethnicity in America*. Wadsworth Publ.; Detroit, London, New York.
- Pedraza, Silvia und Rumbaut, Rubén G. (eds.) (1996): *Origins and Destinies. Immigration, Race, and Ethnicity in America*. Wadsworth Publ.; Detroit, London, New York.
- Pettigrew, Thomas Fraser und Meertens, Roel W. (1995): Subtle and blatant prejudice in western Europe. S. 57-75 in: *European Journal of Social Psychology*, 25 (1).
- Pettigrew, Thomas Fraser (1958): Personality and sociocultural factors in intergroup attitudes. A cross-national comparison. S. 29-42 in: *Journal of Conflict Resolution*, 2 (1).
- Phinney, Jean S. (1990): Ethnic identity in adolescence and adults. Review of research. S. 499-514 in: *Psychological Bulletin*, 108 (3).
- Pleßner, Helmuth (1965, <sup>1</sup>1928): *Die Stufen des Organischen und der Mensch*. 2. erw. Aufl., Walter de Gruyter; Berlin.
- Price, Charles (1969): The study of assimilation. S. 181-237 in: John Archer Jackson (ed.): *Migration*. Cambridge Univ. Press; Cambridge, UK.
- Reiterer, Alfred F. (1991): Theorie der Ethnizität - eine allgemeine Entwicklungstheorie? S. 59-72 in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 20 (1).

- Riesner, Silke (1990): *Junge türkische Frauen der zweiten Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Analyse von Sozialisationsbedingungen und Lebensentwürfen anhand lebensgeschichtlich orientierter Interviews*. Verlag für interkulturelle Kommunikation; Frankfurt am Main.
- Rose, Arnold M. (1951): *The Roots of Prejudice*. UNESCO; Paris.
- Rothbart, Myron und John, Oliver P. (1985): Social categorization and behavioral episodes. A cognitive analysis of effects of intergroup contact. S. 81-84 in: *Journal of Social Issues*, 41 (3).
- Rumbaut, Rubén G. (1994): The crucible within. Ethnic Identity, Self-Esteem, and segmented assimilation among children of immigrants. S. 748-794 in: *International Migration Review*, 28 (4).
- Runciman, Walter G. (1966): *Relative Deprivation and Social Justice. A Study of Attitudes to Social Inequality in 20<sup>th</sup>-Century England*. Univ. of California Press; Berkeley, CA.
- Ryan, William (1971): *Blaming the Victim*. Pantheon Books; New York.
- Samelson, Franz (1978): From "race psychology" to "studies in prejudice". Some observations on the thematic reversal in social psychology. S. 265-278 in: *Journal of the History of the Behavioral Sciences*, 14.
- Santel, Bernhard und Hollifield, James F. (1998): Erfolgreiche Integrationsmodelle? Zur wirtschaftlichen Situation von Einwanderern in Deutschland und den USA. S. 123-145 in: Michael Bommers und Jost Halfmann (eds.): *Migration in nationalen Wohlfahrtsstaaten*. IMIS-Schriften 6, Rasch; Osnabrück.
- Schiffauer, Werner (1983): *Die Gewalt der Ehre. Erklärungen zu einem deutsch-türkischen Sexualkonflikt*. Suhrkamp; Frankfurt am Main.
- Schmalz-Jacobsen, Cornelia und Hansen, Georg (eds.) (1995): *Ethnische Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Lexikon*. Beck; München.
- Schönbach, Peter/ Gollwitzer, Peter/ Stiepel, Gerd und Wagner, Ulrich (1981): *Education and Intergroup Attitudes*. Academic Press; London, New York, Toronto.
- Schöneberg, Ulrike (1982): Bestimmungsgründe der Integration und Assimilation ausländischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz. S. 449-568 in: Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny und Karl-Otto Hondrich (eds.): *Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland und in der Schweiz. Segregation und Integration: Eine vergleichende Untersuchung*. Campus; Frankfurt am Main, New York.
- Schrader, Achim/ Nickles, Bruno W. und Griese Hartmut M. (1979): *Die zweite Generation*. Athenäum; Königstein/Ts.

- Schütz, Alfred (1972, <sup>1</sup>1944): Der Fremde. Ein sozialpsychologischer Versuch. S. 53-69 in: Alfred Schütz: *Gesammelte Aufsätze, Bd. 2: Studien zur soziologischen Theorie*. Nijhoff; Den Haag.
- Sears, David O. (1988): Symbolic Racism. S. 53-84 in: Phyllis A. Katz und Dalmas A. Taylor (eds.): *Eliminating Racism. Profiles in Controversy*. Plenum; New York.
- Sellin, Thorsten (1938): *Culture Conflict and Crime. A Report of the Subcommittee on Delinquency of the Committee on Personality and Culture*. Social Science Research Council; New York.
- Şen, Faruk (1998): Die Situation der türkischen Migranten heute. S.369-387 in: Aytaç Eryılmaz und Mathilde Jamin (eds.): *Fremde Heimat. Eine Geschichte der Einwanderung aus der Türkei*. Klartext Verlag; Essen.
- Şen, Faruk und Goldberg, Andreas (1994): *Türken in Deutschland. Leben zwischen zwei Kulturen*. Beck; München.
- Sherif, Muzafer (1966): *Group Conflict and Co-Operation. Their Social Psychology*. Routledge & Kegan Paul; London.
- Sherif, Muzafer und Sherif, Carolyn W. (1979): Research on intergroup relations. S. 7-18 in: William G. Austin und Stephen Worchel (eds.): *The Social Psychology of Intergroup Relations*. Brooks & Cole; Monterey, CA.
- Sherif, Muzafer und Sherif, Carolyn W. (1973): *Groups in Harmony and Tension*. Harper, New York.
- Silbereisen, Rainer K., Vaskovics, Laszlo A. und Zinnecker, Jürgen (eds.) (1996): *Jungsein in Deutschland. Jugendliche und junge Erwachsene 1991 und 1996*. Leske & Budrich; Opladen.
- Silverman, Bernie I. (1974): Consequences, racial discrimination, and the principle of belief congruence. S. 497-508 in: *Journal of Personality and Social Psychology*, 29 (4).
- Simmel, Georg (1908): *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Duncker und Humblot; Leipzig.
- Simon, Bernd und Mummendey, Amélie (1997): Selbst, Identität und Gruppe. Eine sozialpsychologische Analyse des Verhältnisses von Individuum und Gruppe. S. 11-38 in: Amélie Mummendey und Bernd Simon (eds.): *Identität und Verschiedenheit. Zur Sozialpsychologie der Identität in komplexen Gesellschaften*. Huber; Bern, Göttingen, Toronto.
- Simon, Bernd und Pettigrew, Thomas Fraser (1990): Social identity and perceived group homogeneity. Evidence for the ingroup homogeneity effect. S. 269-286 in: *European Journal of Social Psychology*, 20 (4).

- Simon, Bernd und Brown, Rupert (1987): Perceived intragroup homogeneity in minority-majority contexts. S. 703-711 in: *Journal of Personality and Social Psychology*, 53 (4).
- Simpson, George E. und Yinger, J. Milton (1953): *Racial and Cultural Minorities. An Analysis of Prejudice and Discrimination*. Harper & Row; New York, London.
- Singh, Jagdip (1995): Measurement issues in cross-national research. S. 597-619 in: *Journal of International Business Studies*, 3.
- Smith, Elsie J. (1991): Ethnic identity development. Toward the development of a theory within the context of majority/minority status. S. 181-187 in: *Journal of Counseling & Development*, 70.
- Spuler-Stegemann, Ursula (1998): *Muslimen in Deutschland. Nebeneinander oder Miteinander?* Herder; Freiburg, Basel, Wien.
- Stephan, Walter G. (1987): The contact hypothesis in intergroup relations. S. 13-40 in: C. Hendrick (ed.): *Group Processes and Intergroup Relations*. Review of Personality and Social Psychology Vol. 9. Sage, Newbury Park, CA.
- Stephan, Walter G. (1985): Intergroup relations. S. 599-658 in: Gardner Linzey und Elliot Aronson (eds.): *The Handbook of Social Psychology*, Bd. 2. Random House; New York.
- Stephan, Walter G. und Stephan, Cookie White (1984): The role of ignorance in intergroup relations. S. 229-255 in: Norman Miller und Marilyn B. Brewer (eds.): *Groups in Contact. The Psychology of Desegregation*. Academic Press; Orlando FL, New York.
- Stephan, Walter G./ Ageyev, Vladimir/ Coates-Shrider, Lisa/ Stephan, Cookie White und Abalagina, Marina (1994): On the relationship between stereotypes and prejudice. An international study. S. 277-284 in: *Personality and Social Psychology Bulletin*, 20 (3).
- Stonequist, Everett V. (1937): *The marginal man. A study in personality and culture conflict*. Russell & Russell; New York.
- Stouffer, Samuel Andrew/ Suckman, E./ DeVinney, L. C./ Star, S. A. und Williams, R. M. (1949): *The American Soldier. Adjustment During Army Life*. Princeton Univ. Press; Princeton, NJ.
- Straube, Hanne (1987): *Türkisches Leben in der Bundesrepublik*. Campus; Frankfurt am Main, New York.
- Strobl, Rainer (1998): *Soziale Folgen der Opfererfahrungen ethnischer Minderheiten. Effekte von Interpretationsmustern, Bewertungen, Reaktionsformen und Erfahrungen mit Polizei und Justiz, dargestellt am Beispiel türkischer Männer und Frauen in Deutschland*. Nomos Verlagsgesellschaft; Baden-Baden.

- Stryker, Sheldon (1981): Symbolic interactionism. Themes and variations. S. 3-29 in: Morris Rosenberg und Ralph H. Turner (eds.): *Social Psychology. Sociological Perspectives*. Basic Books; New York.
- Sumner, William Graham (1940, <sup>1</sup>1906): *Folkways. A Study of the Sociological Importance of Usages, Manners, Customs Mores, and Morals*. Ginn; New York.
- Swim, Janet K./ Aikin, Kathryn J./ Hall, Wayne S. und Hunter Barbara A. (1995): Sexism and racism. Old-fashioned and modern prejudices. S. 199-214 in: *Journal of Personality and Social Psychology*, 68 (2).
- Taft, Ronald (1957): A psychological model for the study of social assimilation. S. 141-156 in: *Human Relations*, 10.
- Tajfel, Henri (1982): Social psychology of intergroup relations. S. 1-39 in: *Annual Review of Psychology*, 33.
- Tajfel, Henri (1981): *Human Groups and Social Categories*. Cambridge Univ. Press; Cambridge, UK.
- Tajfel, Henri (1972): La catégorisation sociale. S. 272-302 in: Sergej Moscovici (ed.): *Introduction à la psychologie sociale*. Larousse; Paris
- Tajfel, Henri (1959): The anchoring effects of value in a scale of judgements. S. 294-304 in: *British Journal of Psychology*, 50.
- Tajfel, Henri und Turner, John Christopher (1986): The social identity theory of intergroup behaviour. S. 7-24 in: William G. Austin und Stephen Worchel (eds.): *Psychology of Intergroup Relations*. Nelson-Hall; Chicago.
- Tajfel, Henri und Turner, John Christopher (1979): An integrative theory of intergroup conflict. S. 33-47 in: William G. Austin und Stephen Worchel (eds.): *The Social Psychology of Intergroup Relations*. Brooks & Cole; Monterey, CA.
- Tajfel, Henri/ Flament, Claude/ Billig, M. G. und Bundy, R. P. (1971): Social categorization and intergroup behaviour. S. 149-178 in: *European Journal of Social Psychology*, 1 (2).
- Tertilt, Hermann (1996): *Turkish Power Boys. Ethnographie einer Jugendbande*. Suhrkamp; Frankfurt am Main.
- Thränhardt, Dietrich (1989): Patterns of organization among different ethnic minorities. S. 10-26 in: *New German Critique*, 46.
- Thomas, William Isaac und Znaniecki, Florian (1958, <sup>1</sup>1918-20): *The Polish Peasant in Europe and America*. Dover Publ.; New York.
- Treibel, Annette (1999): *Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht*. Juventa; Weinheim, München.
- Treibel, Annette (1990): *Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung und Gastarbeit*. Juventa; Weinheim, München.

- Triandis, Harry Charalambos (1995): *Individualism and Collectivism*. Westview Press; Boulder, San Francisco.
- Trommsdorff, Gisela (1989): Kulturvergleichende Sozialisationsforschung. S. 6-24 in: Gisela Trommsdorff (ed.): *Sozialisation im Kulturvergleich*. Enke; Stuttgart.
- Turner, John Christopher (1981): The experimental social psychology of intergroup behaviour. In: John Christopher Turner und Howard Giles (eds.): *Intergroup Behaviour*. Basil Blackwell; Oxford.
- Turner, John Christopher/ Hogg, Michael A./ Oakes, Penelope J./ Reicher, Stephen D. und Wetherell, Margaret S. (1987): *Rediscovering the Social Group. A Self-Categorization Theory*. Blackwell; Oxford, UK.
- Turner, John und Brown Rupert (1978): Social status, cognitive alternatives and intergroup relations. S. 201-234 in: Henri Tajfel (eds.): *Differentiation between Social Groups. Studies in the Social Psychology of Intergroup Relations*. Academic Press; London.
- Vanneman, Reeve D. und Pettigrew, Thomas F. (1972): Race and relative deprivation in the urban United States. S. 461-486 in: *Race*, 13 (4).
- Verkuyten, M. und Kwa, G. A. (1994): Ethnic self-identification and psychological well-being among minority youth in the Netherlands. S. 19-34 in: *International Journal of Adolescence and Youth*, 5.
- Wahrig Deutsches Wörterbuch (1989, <sup>1</sup>1966). Mosaik; München.
- Walker, Iain und Pettigrew, Thomas F. (1984): Relative deprivation theory. An overview and conceptual critique. S. 301-310 in: *British Journal of Social Psychology*, 23 (4)
- Weber, Max (1972, <sup>1</sup>1922): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß einer verstehenden Soziologie*. 5. rev. Aufl., Mohr; Tübingen.
- Weigel, Russell H. und Newman, Lee S. (1976): Increasing attitude-behavior correspondence by broadening the scope of the behavioral measure. S. 793-802 in: *Journal of Personality and Social Psychology*, 33 (6).
- Weitz, Shirley (1972): Attitude, voice and behavior. A repressed affect model of interracial interaction. S. 14-21 in: *Journal of Personality and Social Psychology*, 24 (1).
- Wicker, Allan (1969): Attitudes versus actions. The relationship of verbal and overt behavioral responses to attitude objects. S. 41-78 in: *Journal of Social Issues*, 25 (4).
- Williams, Jennifer A. (1984): Gender and intergroup behaviour. Towards an integration. S. 311-316 in: *British Journal of Social Psychology*, 23 (4).

---

Yinger, J. Milton (1981): Toward a theory of assimilation and dissimilation. S. 249-264 in:  
*Ethnic and Racial Studies*, 4 (3).

Zentrum für Türkeistudien (ed.) (1991): *Türkei-Sozialkunde*. Leske und Budrich; Opladen.

Zick, Andreas (1997): *Vorurteile und Rassismus. Eine sozialpsychologische Analyse*. Waxmann; Münster, Berlin, New York.

Zinnecker, Jürgen und Fischer, Arthur (1992): Jugendstudie '92. Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick. S. 213- 282 in: Jugendwerk der Deutschen Shell (ed.): *Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland*. Band 1, Gesamtdarstellung und biographische Portraits. Leske & Budrich; Opladen.

## Appendix

Tab. 30: Itemanalysen für die Kriteriumskonstrukte (Jugendliche deutscher Herkunft, N=322)

Einstellungsdimensionen und ihre Items	Beurteilte statistische Kennziffern <sup>a</sup>					
	$p_i$	$r_{it}$	$a_{iF}$	$\varepsilon_i$	$\bar{x}_i$	$s_i$
Kulturelle Differenz						
Verständigung (ku1)	0,63	0,41	0,55	0,70	0,77	1,64
Sexuelle Moral (ku2)	0,73	0,50	0,72	0,48	1,38	1,46
Lebensgewohnheiten (ku3)	0,66	0,46	0,60	0,64	0,96	1,51
Sozialität						
Auskommen (so1)	0,51	0,41	0,80	0,35	-0,07	1,65
Solidarität (so2)	0,42	0,41	0,51	0,74	0,51	1,51
Freundlichkeit (so4)	0,55	0,61	0,95	0,11	-0,32	1,66
Toleranz (so5)	0,67	0,61	0,65	0,57	-1,00	1,60
Emotionalität						
Sympathie (em1)	0,51	0,62	0,81	0,34	-0,05	1,19
Bewunderung (em2)	0,67	0,56	0,63	0,60	-1,05	1,46
Empfindung (em3)	0,49	0,58	0,71	0,49	-0,95	1,77
Abneigung (em4)	0,42	0,70	0,89	0,20	-0,49	1,50
Verachtung (em5)	0,31	0,70	0,78	0,40	-1,14	1,60
Intimität						
Freundin (in1)	0,46	0,70	0,85	0,28	0,26	2,25
Sexualität (in4)	0,53	0,70	0,83	0,31	-0,19	2,33
Heirat Muslim (in2)	0,30	0,82	0,92	0,16	1,20	2,05
Heirat Christ (in5)	0,34	0,82	0,92	0,15	0,98	2,13
nicht heiraten (in3)	0,21	0,59	0,77	0,40	-1,71	1,83
Landsleute (in6)	0,30	0,59	0,78	0,39	-1,21	2,04
Vorurteilsäußerungen						
Politiker (vo4)	0,35	0,72	0,81	0,34	-0,93	2,03
Arbeitsplätze (vo5)	0,23	0,68	0,77	0,41	-1,62	1,72
Hineindrängen (vo7)	0,37	0,63	0,74	0,46	-0,78	1,95
Anmachen (vo8)	0,30	0,68	0,77	0,41	-1,17	1,69
Ehrlichkeit (vo6)	0,41	0,45	0,70	0,51	-0,55	1,96
Gleichstellung (vo9)	0,64	0,45	0,61	0,62	0,86	1,98

a) Für die jeweiligen Items:

$p_i$  = Schwierigkeitsgrad,

$r_{it}$  = Trennschärfe,

$a_{iF}$  = Faktorladung und

$\varepsilon_i$  = Residuum aufgrund der konfirmatorischen Faktorenanalyse,

$\bar{x}_i$  = Mittelwert,

$s_i$  = Standardabweichung.



Tab. 31: Itemanalysen für die Kriteriumskonstrukte (Jugendliche türkischer Herkunft, N=205)							
Einstellungsdimensionen und ihre Items	Beurteilte statistische Kennziffern <sup>a</sup>						
	$p_i$	$r_{it}$	$a_{iF}$	$\varepsilon_i$	$\bar{x}_i$	$s_i$	
Kulturelle Differenz							
Verständigung (ku1)	0,63	0,41	0,55	0,70	0,77	0,69	
Sexuelle Moral (ku2)	0,73	0,50	0,72	0,48	1,38	0,78	
Lebensgewohnheiten (ku3)	0,66	0,46	0,60	0,64	0,96	0,72	
Sozialität							
Auskommen (so1)	0,51	0,41	0,80	0,35	-0,07	0,76	
Solidarisch (so2)	0,42	0,41	0,51	0,74	0,51	0,65	
Umgang (so4)	0,55	0,61	0,95	0,11	-0,32	0,58	
Toleranz (so5)	0,67	0,61	0,65	0,57	-1,00	0,65	
Emotionalität							
Sympathie (em1)	0,48	0,48	0,76	0,42	0,11	1,41	
Bewunderung (em2)	0,40	0,48	0,62	0,62	-0,39	1,65	
Abneigung (em4)	0,34	0,47	0,86	0,27	-0,97	1,48	
Verachtung (em5)	0,27	0,47	0,55	0,69	-1,37	1,42	
Intimität							
Freund/in (in1)	0,38	0,62	0,76	0,42	0,70	2,41	
Sexualität (in4)	0,53	0,62	0,84	0,29	-0,19	2,54	
Christl. Mann (in2)	0,38	0,64	0,86	0,25	0,72	2,26	
Muslim. Mann (in5)	0,43	0,64	0,77	0,40	0,41	2,35	
Heiraten (in3)	0,25	0,30	0,67	0,56	-1,50	1,88	
Landsleute (in6)	0,32	0,30	0,50	0,75	-1,11	1,96	
Vorurteilsäußerungen							
Politiker (vo4)	0,70	0,42	0,63	0,60	1,21	1,64	
Bevorzugung (vo8)	0,74	0,40	0,66	0,56	1,43	1,64	
Beachtung (vo12)	0,64	0,38	0,46	0,79	0,83	1,54	
Unterschiede (vo6)	0,64	0,32	0,48	0,77	0,85	1,85	
Hineindrängen (vo7)	0,42	0,32	0,42	0,82	-0,49	2,00	
Behinderung (vo10)	0,63	0,35	0,63	0,60	0,78	1,68	

a) Für die jeweiligen Items:  
 $p_i$  = Schwierigkeitsgrad,  
 $r_{it}$  = Trennschärfe,  
 $a_{iF}$  = Faktorladung und  
 $\varepsilon_i$  = Residuum aufgrund der konfirmatorischen Faktorenanalyse,  
 $\bar{x}_i$  = Mittelwert,  
 $s_i$  = Standardabweichung.

Tab. 32: Ergebnisse der konfirmatorischen Faktorenanalysen für die Kriteriumsvariablen (Jugendliche deutscher Herkunft)

Einstellungsdimensionen	Beurteilte Kennziffern <sup>a</sup>						
	$\chi^2$	df	p	RMSEA			AGFI
				Koeff.	Konf.-Int.	p	
Kulturelle Differenz	0,22	1	0,64	0,00	0,00 - 0,12	0,75	1,00
Sozialität <sup>b</sup> 1) distanziert, selbstbezüglich 2) offen, zugänglich	0,05	1	0,83	0,00	0,00 - 0,09	0,88	0,99
Emotionalität <sup>b</sup> 1) emotionale Zuwendung 2) emotionale Ablehnung	4,7	4	0,32	0,02	0,00 - 0,09	0,66	0,98
Intimität <sup>b</sup> 1) Freundschaft u. Sexualität 2) Islamisch-Christliche Ehen 3) Deutsch-Türkische Ehen	7,6	6	0,27	0,03	0,00 - 0,08	0,68	0,98
Vorurteilsäußerungen <sup>b</sup> 1) Bevorzugung der anderen Gruppe 2) Moralische Abwertung	7,3	8	0,50	0,00	0,00 - 0,06	0,88	0,98

a) Im einzelnen für die konfirmatorischen Faktorenanalysen:

$\chi^2$  = Chi-Quadrat-Wert zur Einschätzung der Unterschiede zwischen der modellierten und der gemessenen Kovarianzmatrix

df = Freiheitsgrade

p = Signifikanz

RMSEA = Root Mean Standardized Error of Approximation

Koeff. = Wert des RMSEA

Konf.-Int. = Vertrauensintervall für den RMSEA

AGFI = Adjusted Goodness of Fit Index

b) Die Analysen wurden für die Teilkonstrukte gemeinsam durchgeführt (Two-Indicator-Rule).

Die Inter-Faktorenkorrelationen sind im einzelnen für:

Sozialität  $r = 0,71$

Emotionalität  $r = -0,79$

Intimität 1): 2) = 0,67; 1): 3) = -0,71 und 2): 3) = -0,85

Vorurteilsäußerungen  $r = 0,77$ .

Tab. 33: Ergebnisse der konfirmatorischen Faktorenanalysen für die Kriteriumsvariablen (Jugendliche türkischer Herkunft)							
Einstellungsdimensionen	Beurteilte Kennziffern <sup>a</sup>						
	$\chi^2$	df	p	RMSEA			AGFI
				Koeff.	Konf.-Int.	p	
Kulturelle Differenz	0,1	1	0,72	0,00	0,00 - 0,13	0,78	1,00
Sozialität	1,5	2	0,47	0,00	0,00 - 0,13	0,62	0,99
Emotionalität <sup>b</sup> 1) emotionale Zuwendung 2) emotionale Ablehnung	0,2	1	0,67	0,00	0,00 - 0,14	0,74	1,00
Intimität <sup>b</sup> 1) Freundschaft u. Sexualität 2) Islamisch-Christliche Ehen 3) Deutsch-Türkische Ehen	7,8	6	0,25	0,04	0,00 - 0,10	0,54	0,98
Vorurteilsäußerungen <sup>b</sup> 1) Bevorzugung der anderen Gruppe 2) Abgrenzung, Separierung	11,3	8	0,18	0,05	0,00 - 0,10	0,50	0,96

a) Im einzelnen für die konfirmatorischen Faktorenanalysen:  
 $\chi^2$  = Chi-Quadrat-Wert zur Einschätzung der Unterschiede zwischen der modellierten und der gemessenen Kovarianzmatrix  
df = Freiheitsgrade  
p = Signifikanz  
RMSEA = Root Mean Standardized Error of Approximation  
Koeff. = Wert des RMSEA  
Konf.-Int. = Vertrauensintervall für den RMSEA  
AGFI = Adjusted Goodness of Fit Index

b) Die Analysen wurden für die Teilkonstrukte gemeinsam durchgeführt (Two-Indicator-Rule).  
Die Inter-Faktorenkorrelationen sind im einzelnen für:  
Emotionalität  $r = -0,51$   
Intimität 1): 2) = 0,40; 1): 3) = -0,41 und 2): 3) = -0,79  
Vorurteilsäußerungen  $r = 0,76$ .

Tab. 34: Indices für die Tiefenstruktur des Kriteriums (Jugendliche deutscher Herkunft)				
	Beurteilte statistische Kennziffern <sup>a</sup>			
Einstellungsdimensionen der Indices	$r_{ii}$	$\alpha$	$\bar{x}$	s
Wahrnehmung kultureller Differenz	0,38	0,65	1,05	1,18
Sozialität				
Einschätzungen zur selbstbezüglichen Sozialität	0,41	0,58	0,14	1,37
Einschätzungen zur zugänglichen Sozialität	0,61	0,76	-0,59	1,48
Emotionalität				
Akzeptierende Emotionalität	0,51	0,76	-0,62	1,11
Zurückweisende Emotionalität	0,70	0,82	-0,80	1,43
Intimität				
Nicht-institutionalisierte Intimbeziehungen	0,70	0,82	0,04	2,11
Islamisch-Christliche Ehen	0,82	0,90	1,08	1,99
Deutsch-Türkische Ehen	0,59	0,75	-1,45	1,73
Vorurteilsäußerungen				
Bevorzugung der anderen Gruppe	0,57	0,84	-1,11	1,54
Moralische Abwertung	0,45	0,62	0,11	1,67
a) Für die jeweiligen Indices: $r_{ii}$ = Homogenität (durchschnittliche Inter-Item-Korrelation) $\alpha$ = Reliabilität (Cronbach's Alpha) $\bar{x}$ = Mittelwert, s = Standardabweichung.				

Tab. 35: Indices für die Tiefenstruktur des Kriteriums (Jugendliche türkischer Herkunft)

Einstellungsdimensionen der Indices	Beurteilte statistische Kennziffern <sup>a</sup>			
	$r_{ii}$	$\alpha$	$\bar{x}$	s
Wahrnehmung kultureller Differenz	0,35	0,62	1,36	1,28
Sozialität Einschätzungen zur Sozialität der anderen Gruppe	0,37	0,70	-0,92	1,18
Emotionalität Akzeptierende Emotionalität	0,48	0,64	-0,09	1,16
Zurückweisende Emotionalität	0,47	0,64	-1,12	1,26
Intimität Nicht-institutionalisierte Intimbeziehungen	0,62	0,77	0,23	2,23
Islamisch-Christliche Ehen	0,64	0,78	0,57	2,08
Deutsch-Türkische Ehen	0,30	0,46	-1,33	1,55
Vorurteilsäußerungen Bevorzugung der anderen Gruppe	0,33	0,59	1,20	1,21
Separierung und Distanzierung	0,26	0,52	0,41	1,31

a) Für die jeweiligen Indices:  
 $r_{ii}$  = Homogenität (durchschnittliche Inter-Item-Korrelation)  
 $\alpha$  = Reliabilität (Cronbach's Alpha)  
 $\bar{x}$  = Mittelwert,  
s = Standardabweichung.

## Zur Generierung der Oberflächenstruktur für die Jugendlichen deutscher Herkunft

Die erste konfirmatorische Faktorenanalyse basiert auf der idealtypischen Konstruktion (vgl. Abb. 13) und die Subkonstrukte zur Sozialität, Intimität und Emotionalität sind durch einen übergeordneten Faktor zur emotionalen Ablehnung determiniert, während die Angaben zur Betonung kultureller Differenz, zur Bevorzugung und zur moralischen Ablehnung durch einen kognitiven Faktor abgebildet werden. Diese Modellierung führt allerdings nicht zu einer angemessenen Passung ( $\chi^2 = 370,3$ ;  $df = 34$ ;  $p = 0,00$ ;  $RMSEA = 0,18$ ;  $AGFI = 0,70$ ). Die zweite Variante fußt auf der Inspektion der Kovarianzmatrix und die Modellierung nimmt einen Faktor auf, der die Indices zur Intimität, zu den Einschätzungen der Bevorzugung und zur moralischen Abwertung determiniert. Der zweite Faktor bestimmt die Indices Emotionalität, Sozialität und Betonung kultureller Differenz. Diese Modellierung führt schon zu einer genaueren Anpassung als die erste Variante ( $\chi^2 = 243,8$ ;  $df = 34$ ;  $p = 0,00$ ;  $RMSEA = 0,14$ ;  $AGFI = 0,79$ ).

Die weitere Modellanpassung basiert auf dieser Konzeption und die erste Modifikation verzichtet auf die Aspekte zur selbstbezüglichen Sozialität und zur religiös motivierten Intimität aufgrund unzureichender Modelleinpassung (d. h. zu geringen Faktorladungen und zu hohen Residuen für diese Indices). Somit gehen wir davon aus, daß die Einschätzungen darüber, wie die Sozialität der Jugendlichen türkischer Herkunft untereinander gestaltet ist, und die Einstellungen zu religiös motivierten Eheschließungen empirisch für die Modellierung der Tiefenstruktur der Wahrnehmung und Bewertung der anderen Gruppe für die Jugendlichen deutscher Herkunft offenbar keine entscheidende Rolle spielen. Konzeptionell ist das Subkonstrukt Intimität ohnehin durch zwei Indices eingebunden, die sich auf Freundschaft und Sexualität sowie deutsch-türkische Ehen beziehen. Das Ergebnis dieser Modellspezifikation ist:  $\chi^2 = 87,6$ ;  $df = 19$ ;  $p = 0,00$ ;  $RMSEA = 0,11$ ;  $AGFI = 0,88$ .

Weiterhin gehen wir davon aus, daß die beiden Konstrukte nicht unverbunden nebeneinander stehen, sondern daß eine komplexere Modellstruktur mit internen Bezügen angemessener ist. Daher beziehen wir die Bewertung zugänglicher Sozialität in das Konstrukt zur Akzeptanz bzw. Ablehnung von Intimität und den Einschätzungen zur Bevorzugung und moralischen Abwertung ein. Außerdem wird der Aspekt der Akzeptanz bzw. Zurückweisung von Intimität stärker im Modell verankert. Das meint zum einen, den Aspekt der nicht-institutionalisierten Intimität auf beide latenten Konstrukte zu beziehen und zum anderen, beide Einschätzungen zur Intimität durch die Residuen miteinander zu verknüpfen. Diese Modellspezifikation resultiert in:  $\chi^2 = 38,4$ ;  $df = 16$ ;  $p = 0,00$ ;  $RMSEA = 0,07$ ;  $AGFI = 0,94$ .

Die Inspektion der Residuen weist nun darauf hin, daß wir auf den Aspekt zur Betonung kultureller Differenz und den zur Bevorzugung der anderen Gruppe aufgrund unzureichender Einpassung in das Modell verzichten können. Empirisch sind demnach beide Aspekte nur von untergeordneter Relevanz für die Beurteilung durch die Jugendlichen deutscher Herkunft. Für die Einschätzungen zur Betonung kultureller Differenz gilt zu erinnern, daß für die Jugendlichen deutscher Herkunft festgestellt wurde, daß Differenzmarkierungen nicht ohne weiteres zur Abwertung, sondern auch zur Aufwertung von Personen oder Gruppen geeignet sind; Differenzmarkierungen also als Distinktionsmittel eingesetzt werden können (vgl. die Diskussion in Kapitel 3.3). Zum zweiten kann die Einschätzung zur fehlenden Bevorzugung der anderen Gruppe als Ausdruck ihrer sozialstrukturellen Benachteiligung vorausgesetzt werden und daher ist sie für die Bewertung der anderen Gruppe nicht salient. Eine dazu entsprechend konzipierte Modellierung führt zu:  $\chi^2 = 12,2$ ;  $df = 5$ ;  $p = 0,03$ ;  $RMSEA = 0,07$ ;  $AGFI = 0,95$ .

Schließlich gehen wir davon aus, daß die moralische Abwertung der anderen Gruppe für beide latenten Konstrukte bedeutsam ist. Diese Modellierung resultiert in einer adäquaten Abbildung der Oberflächenstruktur der Wahrnehmung und Bewertung für die Jugendlichen deutscher Herkunft ( $\chi^2 = 5,5$ ;  $df = 4$ ;  $p = 0,24$ ;  $RMSEA = 0,03$ ; Konfidenzintervall 0,00 - 0,10;  $p = 0,59$ ;  $AGFI = 0,97$ ), die durch zwei miteinander verknüpfte latente Konstrukte abgebildet wird (vgl. Abb. 14).<sup>196</sup>

### Zur Generierung der Oberflächenstruktur für die Jugendlichen türkischer Herkunft

Auch bei den Jugendlichen türkischer Herkunft erwies sich die idealtypische Konstruktion der Oberflächenstruktur als nicht adäquat ( $\chi^2 = 124,3$ ;  $df = 26$ ;  $p = 0,00$ ;  $RMSEA = 0,14$ ;  $AGFI = 0,79$ ).

Die Aufteilung in eher kognitive versus emotionale Bezugnahmen wird beibehalten und zusätzlich ein gesonderter Einflußfaktor Intimität separiert. Eine eingehende Prüfung der Korrelationsmatrix für die neun Indices unterstützt die Überlegungen zu einer dreifaktoriellen Struktur.<sup>197</sup> Daher wird erstens die Dimension zur deutsch-türkischen Intimität aus den

---

<sup>196</sup> Man könnte der Ansicht sein, daß diese Struktur nun soweit reduziert und intern verwoben ist, daß die Aufteilung in zwei latente Konstrukte kaum noch Sinn macht. Eine Prüfung für eine einfaktorielle Modellspezifikation unter Zugrundelegung der sechs Indikatoren führt allerdings bei weitem nicht zu einer angemessenen Passung ( $\chi^2 = 107,7$ ;  $df = 9$ ;  $p = 0,00$ ;  $RMSEA = 0,19$ ;  $AGFI = 0,77$ ).

<sup>197</sup> Die Korrelationen zwischen den Indices, mit Werten etwa um  $r = 0,30$ , zeigen keine ausgesprochen hohen Übereinstimmungen im Antwortverhalten an.

Indices zur Akzeptanz deutsch-türkischer Freundschaften und Sexualbeziehungen, zur Akzeptanz islamisch-christlicher Ehen und zur Zurückweisung deutsch-türkischer Ehen gebündelt. Zweitens lassen sich die beiden emotionalen Aspekte und die Einschätzung zur sozialen Separierung als emotionaler Faktor zusammenfassen, und drittens bestimmt ein kognitiver Faktor die Betonung kultureller Differenz, die Einschätzungen zur Sozialität der anderen Gruppe und die Beurteilungen zur Bevorzugung der deutschen Jugendlichen. Diese Modellspezifikation bietet zwar schon eine erheblich bessere Abbildung der Bewertungsstruktur der Jugendlichen türkischer Herkunft ( $\chi^2 = 83,0$ ;  $df = 24$ ;  $p = 0,00$ ;  $RMSEA = 0,11$ ;  $AGFI = 0,85$ ), ohne indes die Residualmatrix schon als nicht-signifikant zu klassifizieren. Weiterhin gehen wir davon aus, daß den Jugendlichen türkischer Herkunft aufgrund ihrer Migrationsgeschichte und ihres Wissens um eine sozialstrukturelle Benachteiligung der Eindruck einer Separierung oder Marginalisierung nicht fremd ist und sich dies auch in der Bezugnahme zu den Jugendlichen deutscher Herkunft, eben durch den und im Vergleich mit ihnen, ausdrückt. Die Prüfung der Residualmatrix und die Einbeziehung der Modifikationsindices weisen darauf hin, den Aspekt der Marginalisierung im Modell aufzugreifen. Dazu wird eine Korrelation zwischen den Residuen zur Beurteilung der Bevorzugung und denen zu den Einschätzungen zu sozialer Separierung zugelassen. Die entsprechende Modellierung zeigt eine verbesserte Passung ( $\chi^2 = 60,9$ ;  $df = 23$ ;  $p = 0,00$ ;  $RMSEA = 0,09$ ;  $AGFI = 0,88$ ).

Schließlich ist es durchaus sinnvoll, das Konstrukt zur Intimität nicht unverbunden mitzuführen, sondern mit den Einschätzungen zur Sozialität der anderen Gruppe zu koppeln. Dazu verzichten wir aufgrund unzureichender Einpassung auf den Aspekt zur Ablehnung deutsch-türkischer Ehen. Das latente Konstrukt zur Intimität fußt nun auf den Einschätzungen zu deutsch-türkischen Freundschaften und Sexualbeziehungen, auf den Einschätzungen zu islamisch-christlichen Ehen sowie auf Einschätzungen zur Sozialität der Jugendlichen deutscher Herkunft. Das zweite Konstrukt, als kognitiver Faktor gekennzeichnet, stellt die Betonung kultureller Differenz, die Beurteilungen zur Bevorzugung der Jugendlichen deutscher Herkunft und die Einschätzungen zur Sozialität in einen Zusammenhang. Der emotionale Faktor, das dritte latente Konstrukt, bestimmt nach wie vor die beiden Indices zur Emotionalität sowie die Einschätzungen zur sozialen Separierung. Mit dieser Modellspezifikation läßt sich die Residualmatrix als nicht-signifikant deklarieren ( $\chi^2 = 23,4$ ;  $df = 15$ ;  $p = 0,08$ ;  $RMSEA = 0,05$ ; Konfidenzintervall 0,00 - 0,09;  $p = 0,42$ ;  $AGFI = 0,93$ ). Daher gilt diese Oberflächenstruktur als adäquate Abbildung der Bewertungsstruktur der Jugendlichen türkischer Herkunft. Sie ist durch drei miteinander verknüpfte latente Konstrukte bestimmt (Abb. 15).



Tab. 36: Iteanalysen für die Prädiktorvariablen (Jugendliche deutscher Herkunft)

Einstellungsdimensionen und ihre Items	Beurteilte statistische Kennziffern <sup>a</sup>					
	$p_i$	$r_{it}$	$a_{iF}$	$\varepsilon_i$	$\bar{x}_i$	$s_i$
Erziehungsstile						
Reden (erz1)	0,69	0,55	0,61	0,63	1,14	1,72
Helfen (erz2)	0,73	0,66	0,79	0,37	1,38	1,44
Liebevoll (erz3)	0,65	0,69	0,83	0,32	0,91	1,47
Toleranz (erz4)	0,69	0,57	0,64	0,59	1,16	1,53
Streng erzogen (erz5)	0,25	0,42	0,82	0,33	-1,52	1,58
Gehorsam (erz7)	0,31	0,42	0,51	0,74	-1,12	1,57
Anschreien (erz8)	0,36	0,39	0,71	0,50	-0,81	1,88
lauter Streit (erz9)	0,39	0,39	0,56	0,69	-0,66	1,77
Eigengruppenfavorisierung						
Sport (egf1)	0,44	0,62	0,82	0,34	-0,35	2,08
Wirtschaft (egf2)	0,66	0,55	0,66	0,57	0,99	1,76
Flagge (egf4)	0,37	0,53	0,63	0,60	-0,75	1,83
Bedeutung der Kultur						
Bedeutung (kul1)	0,50	0,71	0,97	0,06	-0,01	1,70
Lebensweise (kul2)	0,54	0,71	0,73	0,47	0,26	1,63
Bedeutung der Religion						
Bedeutung (rel1)	0,35	0,69	0,95	0,10	-0,89	1,92
Teilnahme (rel2)	0,24	0,69	0,73	0,47	-1,59	1,83
Systemvertrauen						
a) in das Rechtssystem						
Gericht (sys1)	0,54	0,56	0,70	0,51	0,26	1,82
Behörde (sys2)	0,45	0,59	0,71	0,49	-0,29	1,69
Polizei (sys3)	0,51	0,53	0,67	0,55	0,05	1,78
b) in das Wirtschaftssystem						
Wirtschaft (sys4)	0,41	0,51	0,67	0,55	-0,51	1,70
Finanzen (sys5)	0,31	0,44	0,61	0,63	-1,14	1,68
Chancen (sys6)	0,53	0,52	0,65	0,58	0,21	1,62
Aspirationsneigungen						
Eltern (asp1)	0,57	0,52			0,39	1,67
Jugendliche (asp2)	0,67	0,52			1,03	1,43
a) Für die jeweiligen Items: $p_i$ = Schwierigkeitsgrad, $r_{it}$ = Trennschärfe, $a_{iF}$ = Faktorladung und $\varepsilon_i$ = Residuum aufgrund der konfirmatorischen Faktorenanalyse, $\bar{x}_i$ = Mittelwert, $s_i$ = Standardabweichung.						

Tab. 37: Itemanalysen für die Prädiktorvariablen (Jugendliche türkischer Herkunft)							
	Beurteilte statistische Kennziffern <sup>a</sup>						
<b>Einstellungsdimensionen und ihre Items</b>	<b><math>p_i</math></b>	<b><math>r_{it}</math></b>	<b><math>a_{iF}</math></b>	<b><math>\varepsilon_i</math></b>	<b><math>\bar{x}_i</math></b>	<b><math>s_i</math></b>	
Erziehungsstile							
Helfen (erz2)	0,85	0,67	0,81	0,34	2,09	1,26	
Liebevoll (erz3)	0,69	0,61	0,73	0,46	1,13	1,52	
Toleranz (erz4)	0,71	0,55	0,67	0,55	1,24	1,50	
Streng erzogen (erz5)	0,31	0,55	0,57	0,68	-1,13	1,81	
Familie streng (erz6)	0,24	0,55	0,98	0,03	-1,55	1,64	
Anschreien (erz8)	0,43	0,41	0,41	0,83	-0,43	1,84	
lauter Streit (erz9)	0,33	0,41	0,98	0,03	-1,02	1,76	
Eigengruppenfavorisierung							
Sport (egf1)	0,63	0,73	0,85	0,28	0,80	2,11	
Wirtschaft (egf2)	0,76	0,71	0,80	0,36	1,56	1,79	
immer Nr. 1 (egf3)	0,46	0,62	0,68	0,53	-0,22	1,95	
Flagge (egf4)	0,69	0,62	0,70	0,52	1,14	2,19	
Bedeutung der Kultur							
Bedeutung (kul1)	0,81	0,75	0,88	0,23	1,85	1,49	
Lebensweise (kul2)	0,75	0,75	0,86	0,26	1,51	1,53	
Bedeutung der Religion							
Bedeutung (rel1)	0,78	0,66	0,90	0,19	1,67	1,77	
Teilnahme (rel2)	0,53	0,66	0,73	0,47	0,16	2,18	
Systemvertrauen							
a) in das Rechtssystem							
Gericht (sys1)	0,43	0,56	0,69	0,52	-0,45	1,97	
Behörde (sys2)	0,43	0,63	0,78	0,39	-0,40	1,84	
Polizei (sys3)	0,47	0,60	0,71	0,50	-0,20	1,94	
b) in das Wirtschaftssystem							
Wirtschaft (sys4)	0,54	0,46	0,58	0,66	0,25	1,77	
Finanzen (sys5)	0,49	0,42	0,57	0,67	-0,04	1,79	
Chancen (sys6)	0,52	0,50	0,71	0,49	0,10	1,69	
Aspirationsneigungen							
Eltern (asp1)	0,78	0,61			1,66	1,62	
Jugendliche (asp2)	0,78	0,61			1,67	1,51	
a) Für die jeweiligen Items: $p_i$ = Schwierigkeitsgrad, $r_{it}$ = Trennschärfe, $a_{iF}$ = Faktorladung und $\varepsilon_i$ = Residuum aufgrund der konfirmatorischen Faktorenanalyse, $\bar{x}_i$ = Mittelwert, $s_i$ = Standardabweichung.							

Tab. 38: Ergebnisse der konfirmatorischen Faktorenanalysen für die Prädiktorvariablen (Jugendliche deutscher Herkunft)							
Einstellungsdimensionen	Beurteilte Kennziffern <sup>a</sup>						
	$\chi^2$	df	p	RMSEA			AGFI
				Koeff.	Konf.-Int.	p	
Erziehungserfahrungen							
1) liebevoll-kooperative Erz.	3,3	2	0,20	0,00	0,00 - 0,13	0,43	0,96
2) autoritäre Erziehung <sup>b</sup>	0,1	1	0,77	0,00	0,00 - 0,10	0,84	1,00
3) indifferent-impulsive Erz.							
Eigengruppenfavorisierung	0,02	1	0,88	0,00	0,00 - 0,07	0,92	1,00
Bedeutung der <sup>b</sup>							
1) Kultur	0,6	1	0,44	0,00	0,00 - 0,13	0,60	0,99
2) Religion							
Systemvertrauen in das							
1) Rechtssystem	0,6	1	0,44	0,00	0,00 - 0,13	0,60	0,99
2) Wirtschaftssystem	2,1	1	0,15	0,06	0,00 - 0,17	0,30	0,98

a) Im einzelnen für die konfirmatorischen Faktorenanalysen:  
 $\chi^2$  = Chi-Quadrat-Wert zur Einschätzung der Unterschiede zwischen der modellierten und der gemessenen Kovarianzmatrix  
df = Freiheitsgrade  
p = Signifikanz  
RMSEA = Root Mean Standardized Error of Approximation  
Koeff. = Wert des RMSEA  
Konf.-Int. = Vertrauensintervall für den RMSEA  
AGFI = Adjusted Goodness of Fit Index

b) Die Analysen wurden für die Teilkonstrukte gemeinsam durchgeführt (Two-Indicator-Rule).  
Die Inter-Faktorenkorrelationen sind im einzelnen für:  
Erziehungserfahrungen autorität und impulsiv-indifferent r = 0,35  
Bedeutung von Kultur und Religion r = 0,38

Tab. 39: Ergebnisse der konfirmatorischen Faktorenanalysen für die Prädiktorvariablen (Jugendliche türkischer Herkunft)

Einstellungsdimensionen	Beurteilte Kennziffern <sup>a</sup>						AGFI
	$\chi^2$	df	p	RMSEA			
				Koeff.	Konf.-Int.	p	
Erziehungserfahrungen							
1) liebevoll-kooperative Erz.	0,4	1	0,51	0,00	0,00 - 0,16	0,60	0,99
2) autoritäre Erziehung <sup>b</sup>	0,6	1	0,46	0,00	0,00 - 0,17	0,56	0,99
3) indifferent-impulsive Erz.							
Eigengruppenfavorisierung	1,2	2	0,55	0,00	0,00 - 0,12	0,69	0,99
Bedeutung der <sup>b</sup>							
1) Kultur	0,1	1	0,78	0,00	0,00 - 0,12	0,83	1,00
2) Religion							
Systemvertrauen in das							
1) Rechtssystem	0,6	1	0,43	0,00	0,00 - 0,17	0,54	0,99
2) Wirtschaftssystem	0,3	1	0,60	0,00	0,00 - 0,15	0,69	1,00

a) Im einzelnen für die konfirmatorischen Faktorenanalysen:

$\chi^2$  = Chi-Quadrat-Wert zur Einschätzung der Unterschiede zwischen der modellierten und der gemessenen Kovarianzmatrix

df = Freiheitsgrade

p = Signifikanz

RMSEA = Root Mean Standardized Error of Approximation

Koeff. = Wert des RMSEA

Konf.-Int. = Vertrauensintervall für den RMSEA

AGFI = Adjusted Goodness of Fit Index

b) Die Analysen wurden für die Teilkonstrukte gemeinsam durchgeführt (Two-Indicator-Rule).

Die Inter-Faktorenkorrelationen sind im einzelnen für:

Erziehungserfahrungen autorität und impulsiv-indifferent  $r = 0,44$

Bedeutung von Kultur und Religion  $r = 0,81$

Tab. 40: Indices der Prädiktoren (Jugendliche deutscher Herkunft)				
	Beurteilte statistische Kennziffern <sup>a</sup>			
<b>Einstellungsdimensionen der Indices</b>	<b><math>r_{ii}</math></b>	<b><math>\alpha</math></b>	<b><math>\bar{x}</math></b>	<b>s</b>
Erziehungserfahrungen				
liebevoll-kooperative	0,51	0,81	1,14	1,22
autoritär	0,42	0,59	1,34	1,34
impulsiv-indifferent	0,39	0,57	-0,75	1,54
Eigengruppenfavorisierung	0,49	0,74	-0,08	1,58
Die Bedeutung der				
Kultur	0,71	0,83	0,11	1,55
Religion	0,52	0,69	-1,18	1,74
Systemvertrauen in das				
Rechtssystem	0,48	0,74	0,01	1,43
Wirtschaftssystem	0,41	0,68	-0,48	1,30
Aspirationsneigungen	0,52	0,69	0,74	1,34
a) Für die jeweiligen Indices: $r_{ii}$ = Homogenität (durchschnittliche Inter-Item-Korrelation) $\alpha$ = Reliabilität (Cronbach's Alpha) $\bar{x}$ = Mittelwert s = Standardabweichung.				

Tab. 41: Indices der Prädiktoren (Jugendliche türkischer Herkunft)				
	Beurteilte statistische Kennziffern <sup>a</sup>			
<b>Einstellungsdimensionen der Indices</b>	<b><math>r_{ii}</math></b>	<b><math>\alpha</math></b>	<b><math>\bar{x}</math></b>	<b>s</b>
Erziehungserfahrungen				
liebevoll-kooperative	0,54	0,78	1,47	1,19
autoritär	0,55	0,71	-1,38	1,51
impulsiv-indifferent	0,41	0,58	-0,84	1,54
Eigengruppenfavorisierung	0,57	0,84	0,84	1,67
Die Bedeutung der				
Kultur	0,75	0,86	1,68	1,41
Religion	0,66	0,79	0,92	1,80
Systemvertrauen in das				
Rechtssystem	0,52	0,76	-0,35	1,58
Wirtschaftssystem	0,38	0,65	0,10	1,34
Aspirationsneigungen	0,61	0,76	1,67	1,40
a) Für die jeweiligen Indices: $r_{ii}$ = Homogenität (durchschnittliche Inter-Item-Korrelation) $\alpha$ = Reliabilität (Cronbach's Alpha) $\bar{x}$ = Mittelwert s = Standardabweichung.				

Tab. 42: Die Faktorenstruktur des Kriteriums für die Jugendlichen deutscher Herkunft im multivariaten Modell		
Einstellungsindices	Faktorladungen <sup>a</sup>	
	Soziale Distanzierung	Emotionale Ablehnung
Ablehnung deutsch-türkischer Ehen <sup>b)</sup>	1,000	
Zugängliche Sozialität	0,434 (0,121) 3,572	-1,249 (0,158) -7,916
Moralische Ablehnung	0,458 (0,109) 4,188	0,507 (0,124) 4,070
Akzeptanz Freundschaft und Sexualität	-0,552 (0,135) -4,080	-0,574 (0,156) -3,694
Positive Emotionen		-0,828 (0,061) -13,613
Negative Emotionen <sup>b)</sup>		1,000
Standardisierte Koeffizienten		
Ablehnung deutsch-türkischer Ehen <sup>b)</sup>	0,840	
Zugängliche Sozialität	0,428	-0,920
Moralische Ablehnung	0,399	0,329
Akzeptanz Freundschaft und Sexualität	-0,381	-0,295
Positive Emotionen		-0,812
Negative Emotionen <sup>b)</sup>		0,761
a) Für die unstandardisierten Koeffizienten: - die Faktorladung, - der Standardfehler, - die Signifikanz des Faktorladung (T-Wert). b) Als Referenzindikator eingesetzt.		

Tab. 43: Die Faktorenstruktur des Kriteriums für die Jugendlichen türkischer Herkunft im multivariaten Modell			
Einstellungsindices	Faktorladungen <sup>a</sup>		
	Soziale Distanz	Emotionale Zuwendung	Akzeptanz Intimität
Kulturelle Differenz <sup>b)</sup>	1,000		
Sozialität	-0,776 (0,155) -4,999		0,101 (0,050) 1,998
Bevorzugung	0,937 (0,161) 5,802		
Positive Emotionen <sup>b)</sup>		1,000	
Negative Emotionen		-1,122 (0,219) -5,117	
Separation		-1,271 (0,236) -5,381	
Akzeptanz Freundschaft u. Sexualität <sup>b)</sup>			1,000
Akzeptanz religiöser Ehen			0,345 (0,108) 3,205
Standardisierte Koeffizienten			
Kulturelle Differenz <sup>b)</sup>	0,561		
Sozialität	-0,470		0,176
Bevorzugung	0,556		
Positive Emotionen <sup>b)</sup>		0,532	
Negative Emotionen		-0,548	
Separation		-0,598	
Akzeptanz Freundschaft u. Sexualität <sup>b)</sup>			0,925
Akzeptanz religiöser Ehen			0,342
<p>a) Für die unstandardisierten Koeffizienten:  - die Faktorladung,  - der Standardfehler,  - die Signifikanz des Faktorladung (T-Wert).</p> <p>b) Als Referenzindikator eingesetzt.</p>			



Tab. 44: Effekte der Prädiktoren für die Jugendlichen deutscher Herkunft		
Prädiktoren	Effekte <sup>a)</sup> auf	
	Soziale Distanzierung	Emotionale Ablehnung
Autoritäre Erziehungserfahrungen	0,158 (0,064) 2,491	0,018 (0,046) 0,395
Juristisches Systemvertrauen	-0,050 (0,069) -0,719	-0,045 (0,050) -0,899
Ökonomisches Systemvertrauen	-0,095 (0,074) -1,292	-0,127 (0,054) -2,360
Eigengruppenbevorzugung	0,329 (0,066) 4,971	0,230 (0,049) 4,702
Aspirationsneigungen	-0,113 (0,064) -1,763	-0,028 (0,046) -0,602
Bedeutung der Religion	0,042 (0,052) 0,806	-0,091 (0,038) -2,396
Bedeutung der Kultur	0,140 (0,065) 2,139	0,130 (0,048) 2,731
Erfahrene Benachteiligungen	0,362 (0,091) 3,962	0,225 (0,067) 3,363
Standardisierte Koeffizienten <sup>b)</sup>		
Autoritäre Erziehungserfahrungen	<b>0,146</b>	0,022
Juristisches Systemvertrauen	-0,049	-0,059
Ökonomisches Systemvertrauen	-0,085	<b>-0,152</b>
Eigengruppenbevorzugung	<b>0,356</b>	<b>0,333</b>
Aspirationsneigungen	-0,104	-0,035
Bedeutung der Religion	0,050	<b>-0,146</b>
Bedeutung der Kultur	<b>0,149</b>	<b>0,185</b>
Erfahrene Benachteiligungen	<b>0,234</b>	<b>0,195</b>
<p>a) Für die unstandardisierten Koeffizienten:  - die Faktorladung, - der Standardfehler, - die Signifikanz des Faktorladung (T-Wert).  b) Fett gedruckte Koeffizienten sind signifikant.</p>		

Tab. 45: Effekte der Prädiktoren für die Jugendlichen türkischer Herkunft			
Prädiktoren	Effekte <sup>a)</sup> auf		
	Soziale Distanz	Emotionale Zuwendung	Akzeptanz Intimität
Autoritäre Erziehungserfahrungen	-0,059 (0,040) -1,481	-0,064 (0,035) -1,848	0,068 (0,099) 0,688
Juristisches Systemvertrauen	-0,254 (0,052) -4,854	0,089 (0,041) 2,167	0,054 (0,116) 0,470
Ökonomisches Systemvertrauen	0,021 (0,051) 0,410	0,045 (0,044) 1,027	-0,069 (0,127) -0,548
Eigengruppenbevorzugung	0,008 (0,045) 0,184	-0,112 (0,041) -2,737	0,159 (0,112) 1,419
Aspirationsneigungen	0,071 (0,044) 1,620	0,044 (0,037) 1,179	0,425 (0,107) 3,987
Bedeutung der Religion	-0,033 (0,046) -0,708	-0,026 (0,040) -0,647	-0,157 (0,115) -1,371
Bedeutung der Kultur	0,133 (0,060) 2,219	-0,052 (0,051) -1,031	-0,213 (0,147) -1,453
Erfahrene Benachteiligungen	0,094 (0,053) 1,775	-0,096 (0,046) -2,087	0,378 (0,129) 2,931
Standardisierte Koeffizienten <sup>b)</sup>			
Autoritäre Erziehungserfahrungen	-0,124	<b>-0,157</b>	0,050
Juristisches Systemvertrauen	<b>-0,560</b>	<b>0,228</b>	0,042
Ökonomisches Systemvertrauen	0,039	0,098	-0,045
Eigengruppenbevorzugung	0,019	<b>-0,302</b>	0,128
Aspirationsneigungen	0,139	0,099	<b>0,288</b>
Bedeutung der Religion	-0,082	-0,075	-0,137
Bedeutung der Kultur	<b>0,263</b>	-0,120	-0,146
Erfahrene Benachteiligungen	0,163	<b>-0,194</b>	<b>0,229</b>
<p>a) Für die unstandardisierten Koeffizienten:  - die Faktorladung, - der Standardfehler, - die Signifikanz des Faktorladung (T-Wert).  b) Fett gedruckte Koeffizienten sind signifikant.</p>			

Tab. 46: Kovarianzen der Prädiktoren (Jugendliche deutscher Herkunft)								
Prädiktoren	Koeffizienten <sup>a)</sup> für							
	KSI1	KSI2	KSI3	KSI4	KSI5	KSI6	KSI7	KSI8
KSI1: Autoritäre Erziehungserfah- rungen	1,807 (0,143) 12,669							
KSI2: Juristisches Systemvertrauen	0,184 (0,108) 1,713	2,038 (0,161) 12,669						
KSI3: Ökono- misches System- vertrauen	0,081 (0,098) 0,828	0,965 (0,117) 8,258	1,694 (0,134) 12,669					
KSI4: Eigengruppen- bevorzugung	0,361 (0,120) 3,009	0,727 (0,132) 5,501	0,523 (0,118) 4,419	2,489 (0,196) 12,669				
KSI5: Aspirations- neigungen	0,269 (0,102) 2,642	0,160 (0,107) 1,489	0,218 (0,098) 2,211	0,510 (0,122) 4,188	1,807 (0,143) 12,669			
KSI6: Bedeutung der Religion	0,547 (0,134) 4,087	0,430 (0,141) 3,058	0,191 (0,127) 1,510	0,389 (0,155) 2,518	-0,388 (0,132) -2,935	3,021 (0,238) 12,669		
KSI7: Bedeutung der Kultur	0,239 (0,117) 2,044	0,714 (0,130) 5,512	0,430 (0,115) 3,737	1,296 (0,154) 8,399	0,133 (0,116) 1,139	0,901 (0,158) 5,689	2,395 (0,189) 12,669	
KSI8: Erfahrene Benachteiligun- gen	0,143 (0,071) 2,017	-0,080 (0,075) -1,060	-0,147 (0,069) -2,130	0,392 (0,086) 4,574	0,038 (0,071) 0,532	0,122 (0,092) 1,335	0,208 (0,082) 2,529	0,887 (0,070) 12,669
a) Für die jeweiligen unstandardisierten Koeffizienten: - die Kovarianz, - der Standardfehler, - der T-Wert.								

Tab. 47: Kovarianzen der Prädiktoren (Jugendliche türkischer Herkunft)								
Prädiktoren	Koeffizienten <sup>a)</sup> für							
	KSI1	KSI2	KSI3	KSI4	KSI5	KSI6	KSI7	KSI8
KSI1: Autoritäre Erziehungserfah- rungen	2,280 (0,226) 10,100							
KSI2: Juristisches Systemvertrauen	-0,111 (0,167) -0,666	2,492 (0,247) 10,100						
KSI3: Ökono- misches System- vertrauen	0,046 (0,142) 0,324	1,071 (0,166) 6,440	1,804 (0,179) 10,100					
KSI4: Eigengruppen- bevorzugung	0,162 (0,176) 0,916	-0,104 (0,184) -0,565	0,062 (0,157) 0,395	2,772 (0,274) 10,100				
KSI5: Aspirations- neigungen	-0,190 (0,148) -1,278	0,031 (0,155) 0,202	0,135 (0,132) 1,025	0,332 (0,165) 2,018	1,956 (0,194) 10,100			
KSI6: Bedeutung der Religion	0,128 (0,190) 0,670	0,213 (0,199) 1,067	0,005 (0,169) 0,030	1,652 (0,240) 6,897	0,394 (0,178) 2,211	3,238 (0,321) 10,100		
KSI7: Bedeutung der Kultur	-0,069 (0,150) -0,460	-0,061 (0,133) -0,462	-0,061 (0,133) -0,462	1,339 (0,190) 7,056	0,255 (0,140) 1,824	1,698 (0,214) 7,924	2,002 (0,198) 10,100	
KSI8: Erfahrene Benachteiligun- gen	0,260 (0,133) 1,947	-0,247 (0,119) -2,079	-0,247 (0,119) -2,079	-0,258 (0,147) -1,757	-0,185 (0,123) -1,505	-0,348 (0,159) -2,188	-0,170 (0,124) -1,368	01,561 (0,155) 10,100

a) Für die jeweiligen unstandardisierten Koeffizienten:  
- die Kovarianz,  
- der Standardfehler,  
- der T-Wert.

Tab. 48: Korrelationen der Prädiktoren (Jugendliche deutscher Herkunft)								
Prädiktoren	Koeffizienten <sup>a)</sup> für							
	KSI1	KSI2	KSI3	KSI4	KSI5	KSI6	KSI7	KSI8
KSI1	1,000							
KSI2	0,096	1,000						
KSI3	0,046	<b>0,519</b>	1,000					
KSI4	<b>0,170</b>	<b>0,323</b>	<b>0,255</b>	1,000				
KSI5	<b>0,149</b>	0,083	<b>0,124</b>	<b>0,240</b>	1,000			
KSI6	<b>0,234</b>	<b>0,173</b>	0,085	<b>0,142</b>	<b>-0,166</b>	1,000		
KSI7	<b>0,115</b>	<b>0,323</b>	<b>0,213</b>	<b>0,531</b>	0,064	<b>0,335</b>	1,000	
KSI8	<b>0,113</b>	-0,059	<b>-0,120</b>	<b>0,264</b>	0,030	0,075	<b>0,143</b>	1,000

KSI1: Autoritäre Erziehungserfahrungen  
 KSI2: Juristisches Systemvertrauen  
 KSI3: Ökonomisches Systemvertrauen  
 KSI4: Eigengruppenbevorzugung  
 KSI5: Aspirationsneigungen  
 KSI6: Bedeutung der Religion  
 KSI7: Bedeutung der Kultur  
 KSI8: Erfahrene Benachteiligungen

a) Fett gedruckte Koeffizienten sind signifikant

Tab. 49: Korrelationen der Prädiktoren (Jugendliche türkischer Herkunft)								
Prädiktoren	Koeffizienten <sup>a)</sup> für							
	KSI1	KSI2	KSI3	KSI4	KSI5	KSI6	KSI7	KSI8
KSI1	1,000							
KSI2	-0,047	1,000						
KSI3	0,023	<b>0,505</b>	1,000					
KSI4	0,064	-0,040	0,028	1,000				
KSI5	-0,090	0,014	0,072	<b>0,143</b>	1,000			
KSI6	0,047	0,075	0,002	<b>0,551</b>	<b>0,157</b>	1,000		
KSI7	-0,032	-0,005	-0,032	<b>0,568</b>	0,129	<b>0,667</b>	1,000	
KSI8	<b>0,138</b>	<b>-0,376</b>	<b>-0,147</b>	-0,124	-0,106	<b>-0,155</b>	-0,096	1,000

KSI1: Autoritäre Erziehungserfahrungen  
 KSI2: Juristisches Systemvertrauen  
 KSI3: Ökonomisches Systemvertrauen  
 KSI4: Eigengruppenbevorzugung  
 KSI5: Aspirationsneigungen  
 KSI6: Bedeutung der Religion  
 KSI7: Bedeutung der Kultur  
 KSI8: Erfahrene Benachteiligungen

a) Fett gedruckte Koeffizienten sind signifikant

## Kovarianzmatrizen

## a) für die Jugendlichen deutscher Herkunft

	Eta1	Eta2	Eta3	Eta4	Eta5	Eta6	Ksi1	Ksi2	Ksi3
Eta1	3.008								
Eta2	-2.066	4.462							
Eta3	1.478	-1.389	2.801						
Eta4	1.133	-1.258	1.130	2.041					
Eta5	-0.358	0.866	-0.670	-0.928	2.178				
Eta6	-0.822	1.018	-0.854	-0.981	0.903	1.227			
Ksi1	0.513	-0.483	0.118	0.066	0.019	-0.083	1.807		
Ksi2	0.181	-0.143	-0.041	-0.149	0.043	-0.059	0.184	2.038	
Ksi3	0.011	0.038	-0.197	-0.138	0.102	0.132	0.081	0.965	1.694
Ksi4	1.044	-1.103	0.927	0.735	-0.407	-0.503	0.361	0.727	0.523
Ksi5	-0.019	-0.095	0.057	0.083	-0.110	-0.091	0.269	0.160	0.218
Ksi6	0.499	-0.345	0.253	0.019	0.295	0.125	0.547	0.430	0.191
Ksi7	0.871	-0.626	0.542	0.583	-0.310	-0.342	0.239	0.714	0.430
Ksi8	0.501	-0.472	0.514	0.366	-0.207	-0.220	0.143	-0.080	-0.147
	Ksi4	Ksi5	Ksi6	Ksi7	Ksi8				
Ksi4	2.489								
Ksi5	0.510	1.807							
Ksi6	0.389	-0.388	3.021						
Ksi7	1.296	0.133	0.901	2.395					
Ksi8	0.392	0.038	0.122	0.208	0.887				

- Eta1: Ablehnung deutsch-türkischer Ehen  
 Eta2: Akzeptanz von Freundschaft und Sexualität  
 Eta3: Moralische Ablehnung  
 Eta4: Zurückweisende Emotionalität  
 Eta5: Zugängliche Sozialität  
 Eta6: Akzeptierende Emotionalität  
 KSI1: Autoritäre Erziehungserfahrungen  
 KSI2: Juristisches Systemvertrauen  
 KSI3: Ökonomisches Systemvertrauen  
 KSI4: Eigengruppenbevorzugung  
 KSI5: Aspirationsneigungen  
 KSI6: Bedeutung der Religion  
 KSI7: Bedeutung der Kultur  
 KSI8: Erfahrene Benachteiligungen

## b) für die Jugendlichen türkischer Herkunft

	Eta1	Eta2	Eta3	Eta4	Eta5	Eta6	Eta7	Eta8
Eta1	4.987							
Eta2	1.466	4.341						
Eta3	-0.575	-0.317	1.635					
Eta4	0.814	0.347	-0.560	1.404				
Eta5	-0.359	-0.036	0.551	-0.259	1.471			
Eta6	0.587	0.449	-0.332	0.408	-0.333	1.345		
Eta7	-0.295	-0.489	0.241	-0.237	0.128	-0.521	1.595	
Eta8	-0.334	-0.401	0.531	-0.236	0.671	-0.416	0.503	1.715
Ksi1	0.180	0.028	-0.042	0.170	-0.112	-0.091	0.393	0.221
Ksi2	-0.275	0.169	-0.610	0.471	-0.751	0.405	-0.281	-0.542
Ksi3	-0.113	0.371	-0.206	0.325	-0.201	0.123	-0.216	-0.312
Ksi4	-0.004	-0.774	-0.043	-0.213	0.319	-0.259	0.451	0.672
Ksi5	0.691	0.036	0.150	-0.057	0.174	0.157	-0.133	0.056
Ksi6	-0.499	-0.902	0.100	-0.191	-0.018	-0.161	0.382	0.422
Ksi7	-0.393	-0.664	0.249	-0.358	0.127	-0.106	0.269	0.481
Ksi8	0.552	0.262	0.148	-0.184	0.379	-0.194	0.286	0.255
	Ksi1	Ksi2	Ksi3	Ksi4	Ksi5	Ksi6	Ksi7	Ksi8
Ksi1	2.280							
Ksi2	-0.111	2.492						
Ksi3	0.046	1.071	1.804					
Ksi4	0.162	-0.104	0.062	2.772				
Ksi5	-0.190	0.031	0.135	0.332	1.956			
Ksi6	0.128	0.213	0.005	1.652	0.394	3.238		
Ksi7	-0.069	-0.011	-0.061	1.339	0.255	1.698	2.002	
Ksi8	0.260	-0.741	-0.247	-0.258	-0.185	-0.348	-0.170	1.561

- Eta1: Freundschaft und Sexualität  
 Eta2: Islamisch-christliche Ehen  
 Eta3: Kulturelle Differenz  
 Eta4: Sozialität  
 Eta5: Bevorzugung  
 Eta6: Akzeptierende Emotionalität  
 Eta7: Zurückweisende Emotionalität  
 Eta8: Separierung  
 KSI1: Autoritäre Erfahrungserfahrungen  
 KSI2: Juristisches Systemvertrauen  
 KSI3: Ökonomisches Systemvertrauen  
 KSI4: Eigengruppenbevorzugung  
 KSI5: Aspirationsneigungen  
 KSI6: Bedeutung der Religion  
 KSI7: Bedeutung der Kultur  
 KSI8: Erfahrene Benachteiligungen

## LISREL-Befehlssyntax für die multivariaten Modellspezifikationen:

## a) für die Jugendlichen deutscher Herkunft

```

MO NY=6 NE=2 NX=8 NK=8 LY=FU,FI LX=FU,FI PS=SY,FR PH=SY,FR TE=SY,FI TD=ZE
BE=FU,FI GA=FU,FR
VA 1.0 LY(1,1)
FR LY(2,1) LY(3,1) LY(5,1)
VA 1.0 LY(4,2)
FR LY(5,2) LY(6,2) LY(2,2) LY(3,2)
FR TE(1,1) TE(2,2) TE(3,3) TE(4,4) TE(5,5) TE(6,6)
FR TE(2,1)
VA 1.0 LX(1,1) LX(2,2) LX(3,3) LX(4,4) LX(5,5) LX(6,6) LX(7,7) LX(8,8)
PD
OU ME=ML SE TV RS MI SC ND=3 AD=OFF IT=800

```

## b) für die Jugendlichen türkischer Herkunft

```

MO NY=8 NE=3 NX=8 NK=8 LY=FU,FI LX=FU,FI PS=SY,FR PH=SY,FR TE=SY,FI TD=ZE
BE=FU,FI GA=FU,FR
VA 1.0 LY(1,1)
FR LY(2,1) LY(4,1)
VA 1.0 LY(3,2)
FR LY(4,2) LY(5,2)
VA 1.0 LY(6,3)
FR LY(7,3) LY(8,3)
FR TE(1,1) TE(2,2) TE(3,3) TE(4,4) TE(5,5) TE(6,6) TE(7,7) TE(8,8)
FR TE(8,5)
VA 1.0 LX(1,1) LX(2,2) LX(3,3) LX(4,4) LX(5,5) LX(6,6) LX(7,7) LX(8,8)
PD
OU ME=ML SE TV RS MI SC ND=3 AD=OFF IT=800

```